

FOCUS

Schluss mit
Rauchen
Weniger
Alkohol
Mehr
Sport

Die besten Methoden zur
Selbstmotivation
auf 12 Seiten



SPD-Chaos-Kandidatur

**Schlägt
Steinbrück
sich selbst
k.o.?**



IHR PERFEKTER ANTRIEB FÜRS NEUE JAHR.

Wir laden Sie herzlich ein, zum BMW Jahresstart am 19. Januar 2013 Ihren BMW Partner zu besuchen. Lernen Sie xDrive kennen, das intelligente Allradssystem von BMW. Optional in über 60 Modellen erhältlich, verteilt BMW xDrive die Antriebskraft variabel zwischen allen vier Rädern und sorgt so auch im neuen Jahr für optimale Bedingungen bei allen Bedingungen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch. Mehr Informationen bei Ihrem teilnehmenden BMW Partner oder unter www.bmw.de

**ERLEBEN SIE DIE VIELFALT VON BMW xDRIVE.
AM 19. JANUAR 2013.**

BMW EfficientDynamics
Weniger Verbrauch. Mehr Fahrfreude.

BMW xDrive Modelle: Kraftstoffverbrauch in l/100 km (kombiniert): 12,5–4,7. CO₂-Emission in g/km (kombiniert): 292–123. Als Basis für die Verbrauchsermittlung gilt der ECE-Fahrzyklus. Abbildungen zeigen Sonderausstattungen.

BMW Jahresstart



www.bmw.de

Freude am Fahren

WILLKOMMEN IN
xDRIVE MOUNTAIN
DER ORT MIT 365 JAHRESZEITEN



MEMO DES CHEFREDAKTEURS



VON JÖRG QUOSS

Liebe Leser!

DER JAHRESWECHSEL bringt Änderungen – auch an dieser Stelle!

Als neuer Chefredakteur des FOCUS darf ich Sie hier zum ersten Mal begrüßen und wünsche Ihnen für 2013 Gesundheit, Erfolg und viel Lesespaß mit Ihrem FOCUS.

NACH 28 SPANNENDEN JAHREN bei Tageszeitungen – von der „Rhein-Neckar-Zeitung“ in Heidelberg über die Berliner B.Z. bis zu „Bild“ – schalte ich um auf den Rhythmus des Wochenmagazins. Ich freue mich sehr darauf, mit einer tollen Mannschaft in München und Berlin Ihnen jeden Montag das Entscheidende im FOCUS zu präsentieren. Und ich freue mich auch auf Ihre Wünsche und Anregungen an den neuen FOCUS-Chefredakteur. Schreiben Sie mir unter chefredakteur@focus-magazin.de

Herzlich Danke sage ich meinem Vorgänger Uli Baur, der ein FOCUS-Mann der ersten Stunde ist und mir beim Wechsel freundschaftlich mit Rat und Tat zur Seite stand. Gemeinsam mit FOCUS-Gründer Helmut Markwort wird er als Herausgeber seinem Magazin verbunden bleiben.

GUTEN RAT hätte ich auch dem SPD-Kanzlerkandidaten gewünscht. Noch nie ist ein Anwärter auf Deutschlands wichtigstes Amt so rumpelig in den Bundestagswahlkampf gestartet wie Peer Steinbrück. Statt Attacken auf die Regierung zu reiten, hetzt die Steinbrück-Kavallerie von Deckung zu Deckung.

Erst der unglückliche Kaltstart bei der Nominierung, dann der Ärger um die üppigen Vortragshonorare und jetzt auch noch die Debatte um ein zu

niedriges Kanzler-Gehalt. Man könnte meinen, der Steinbrück-Wahlkampf wird im Merkel-Lager geplant.

Über Neues, Hintergründe und Auswirkungen der Chaos-Kandidatur berichtet FOCUS-Hauptstadtbüroleiter und Steinbrück-Biograf Daniel Goffart gemeinsam mit seinen Kollegen ab Seite 22.

Trotz aller Pleiten und Pannen beim Wahlkampfauftritt bleibt der SPD am Ende übrigens eine wichtige Tatsache als Trost: Peer Steinbrück ist immer noch



Steinbrück-Kenner Daniel Goffart, Leiter des FOCUS-Hauptstadtbüros, bei der Vorstellung seiner Steinbrück-Biografie

der richtige Kandidat und der Einzige, der der Kanzlerin bei den Wahlen gefährlich werden kann. Bis zum September sind es noch gut acht Monate – viel Zeit, um einen angeschlagenen Kämpfer wieder in Form zu bringen.

Und falls auch die Berater von Peer Steinbrück noch gute Vorsätze für das neue Jahr fassen wollen: Auf zwölf Seiten erklären unsere Experten im Heft, wie man seinen Willen dauerhaft durchsetzt und die gesteckten Ziele am Ende auch erreicht.

Herzlich, *Jörg Quoss*



Steinbrück

Viele Pannen kann er sich nicht mehr leisten: Der SPD-Kanzlerkandidat erntet Spott
SEITE 22



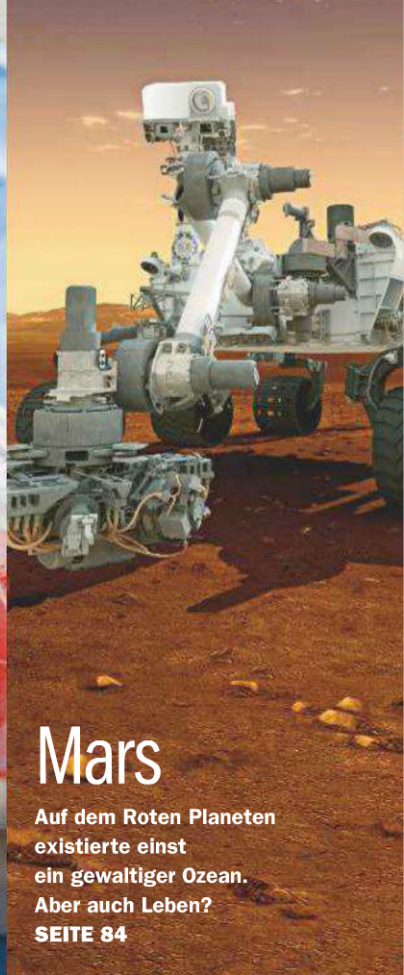
Aigner

Zu nett? Von wegen. Bundesministerin Ilse Aigner über Macht und böse Zungen
SEITE 32



Organskandal

Betrug mit System. Warum Transplantationsärzte Patientendaten fälschten
SEITE 44



Mars

Auf dem Roten Planeten existierte einst ein gewaltiger Ozean. Aber auch Leben?
SEITE 84

TITEL



- ▶ 22 **Ist er noch zu retten?**
SPD-Chaoskandidat Peer Steinbrück droht an sich selbst zu scheitern
- 30 **Plädoyer für Peer**
Der Streit um Politiker-Einkünfte sei verlogen, meint der Publizist Arnulf Baring

POLITIK

- 32 **»Ich habe Machtbewusstsein«**
Verbraucherschutzministerin Ilse Aigner über ihre Ambitionen in Bayern
- 36 **Elite der Saboteure**
Exklusiv bei den Cyber-Kämpfern Israels
- 40 **Verordnete Verstopfung**
Nach der Sparlampe ist die Spardusche der absurde Höhepunkt grüner EU-Symbolpolitik

- 42 **Betrug und Amtsmissbrauch**
Ein griechischer Clan demonstriert sich

REPORT

- ▶ 44 **Wenn Ärzte Gott spielen**
Der Betrug mit Organen hat System: Wie Mediziner die Vergaberegeln unterliefen
- 50 **»Ich helfe den jungen Leuten«**
Der einstige Großbetrüger Jürgen Schneider berät jetzt ausgerechnet Bauunternehmen
- 52 **Millionen per Karussell-Trick**
Eine Firmenclique plünderte den Fiskus
- 54 **Hüter von 145 Milliarden Euro**
Bernhard Mertens bewacht den Tresor mit den Lebensversicherungen der Allianz

PROFILE

WIRTSCHAFT

- 60 **Handels-Offensive**
Wie Metro-Chef Olaf Koch den angeschlagenen Giganten sanieren will
- 64 **Fußball-Pakt**
Was der Deal zwischen Telekom und Sky für die Fans bedeutet
- ▶ 66 **Web-Wirtschaft**
Die digitalen Megatrends 2013
- 68 **Trend: Tierschutzfleisch**
Neue Kennzeichnung für bessere Haltungsbedingungen in Mastbetrieben

▶ Titelthemen sind mit rotem Pfeil gekennzeichnet

- 70 **Boom über den Wolken**
Tony Tyler, Präsident des internationalen Airline-Verbands IATA, über steigende Passagierzahlen und sinkende Gewinne

Geldmarkt

- 76 **Im Wald, da sind die Räuber**
Ein Forstwirt kämpft gegen Holzdiebe

Marktplatz

FORSCHUNG & TECHNIK, MEDIZIN

- 84 **Sintflut auf dem Mars**
Forscher rekonstruieren die dramatische Frühzeit des Roten Planeten

Brennpunkt: Energie-Autobahn

- 92 **Keime im Trinkwasser**
Unterschätzte Gefahr in Leitungen: Pseudomonas-Bakterien

Perspektiven

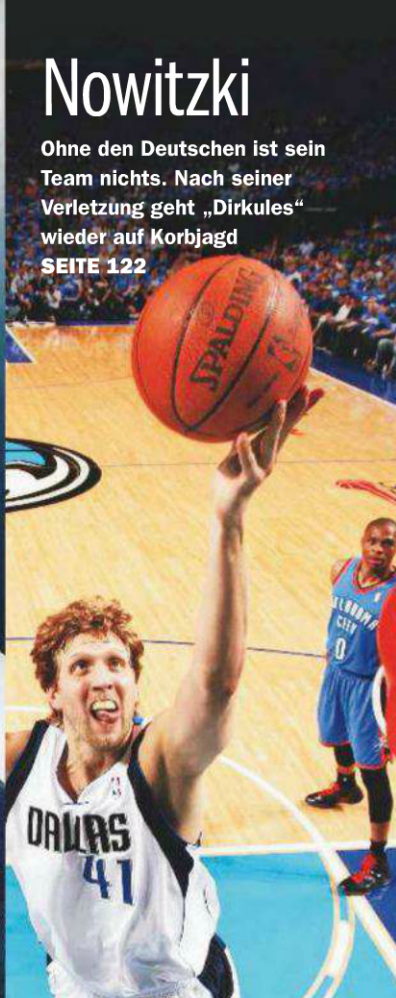
AUTO

- 96 **Sportlich**
Der bessere Elfer? Testfahrt im eisigen Kanada mit dem neuen Porsche Cayman
- 97 **Preiswert und pfiffig**
Der bessere Audi? Der neue Škoda Octavia kombiniert schickes Design und Niedrigpreis



Gewohnheiten

Tee statt Chardonnay:
Millionen Deutsche haben
gute Vorsätze. FOCUS zeigt,
wie man seine Ziele erreicht
SEITE 98



Nowitzki

Ohne den Deutschen ist sein
Team nichts. Nach seiner
Verletzung geht „Dirkules“
wieder auf Korbjagd
SEITE 122



Geht Ihnen nächtlicher HARNDRANG* auf den Wecker?

Dann wird es Zeit für die
effektive Pflanzkraft von
Prostagutt® forte 160/120 mg.



Stark bei häufigem Harndrang*

Vermindert spürbar lästigen
Harndrang – Tag und Nacht

Doppelte Pflanzkraft

Wirksame Spezialextrakte aus
Sägepalme und Brennnessel

Pflanzlich und gut verträglich

Rezeptfrei in der Apotheke

www.prostagutt.de

* bei gutartiger Prostatavergrößerung

Prostagutt® forte 160/120 mg. 160/120 mg/Kapsel. Wirkstoffe: Sabal-Dickextrakt und Brennnesselstreckextrakt. Anwendungsgebiete: Beschwerden beim Wasserlassen bei gutartiger Prostatavergrößerung. Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker. **Dr. Willmar Schwabe GmbH & Co. KG, Karlsruhe** Stand: 12/2012 P/12/12/02

KULTUR & LEBEN, MEDIEN

- ▶ **98 Ich packe das!**
Nicht mehr rauchen, weniger Alkohol, endlich mehr Sport – Wissenschaftler entschlüsseln das Geheimnis der erfolgreichen Selbstmotivation
- 102 Raus aus dem Trott**
Ein Grund für falsches Verhalten ist die Gewohnheitsschleife. So kann jeder gegensteuern
- 106 Wir haben es geschafft!**
Versuch, Scheitern, Hoffnung und Erfolg: Wie Prominente ihre Vorsätze durchhielten
- 108 Routine im Schnellkurs**
Dreimal täglich 30 Sekunden: Dieses Mini-Training soll funktionieren? Ein Selbsttest
- 109 »Stärke lässt sich trainieren«**
US-Bestsellerautor Charles Duhigg über die Macht der Gewohnheit – und Belohnungen
- ▶ **110 Lincoln, meine Leidenschaft**
Regisseur Steven Spielberg erzählt, warum ihn der legendäre US-Präsident fasziniert
- 113 Die Harald-Schmidt-Kolumne**
Wer jetzt nicht hemmungslos auf Aktien setzt ...
- 114 Meine Mutter**
„Sie hat mich geliebt wie einen Liebhaber“: Künstler Tomi Ungerer über Alice Ungerer
- 115 Bestseller**

- 116 Der neue Dschungel-Prinz**
RTL-Ersatzmann Daniel Hartwich versucht sich in der Paraderolle von Dirk Bach
- 118 Jetzt geht es vor Gericht**
Die Wut gegen die neue Rundfunkabgabe: Verwaltungsrichter erwarten Flut von Klagen
- 119 »Schauderhaft, schrecklich«**
Dieter Graumann, Präsident des Zentralrats der Juden, kritisiert die Israel-Artikel von „Freitag“-Chef Jakob Augstein
- 120 Boulevard**
- SPORT**
- 122 »Ich habe den letzten Biss«**
Dirk Nowitzki ist wieder zurück. Das „German Wunderkind“ spricht über seine Verletzung, Weizsäcker-Bücher und Computerprogramme
- 126 Haus- oder Weltmeister**
Der Handball-Verband setzt bei der WM auf eine Teenager-Truppe
- 127 Finale**

RUBRIKEN

- | | |
|--------------------|------------------|
| 3 Memo | 83 Impressum |
| des Chefredakteurs | 128 13 Fragen: |
| 6 Wer, wo, was | Christiane Paul |
| 8 Fotos der Woche | 130 Tagebuch |
| 17 Focussiert | des Herausgebers |
| 80 Leserbrief | |
| 82 Leserdebatte | |

Wussten Sie ...

... dass theoretisch auch Menschen einen **Winterschlaf** halten könnten? Die Gene, die den Körper in den entsprechenden Energiesparmodus versetzen, sind vorhanden.

Karikaturen aus dem Giftschrank
Vom »New Yorker« abgelehnt, von FOCUS gedruckt.



Mr Herndon, nehmen wir Gummipuppen zurück, wenn das Siegel noch intakt ist?

MONTAG, 7.1.

Die Bundestagsabgeordneten der CSU treffen sich zu ihrer Klausurtagung in **Wildbad Kreuth**. Ein Thema dürften die jüngsten Angriffe von Ministerpräsident Horst Seehofer auf verschiedene Parteifreunde sein.

Stuttgarts neuer Oberbürgermeister **Fritz Kuhn** (Grüne) tritt sein Amt an.

DIENSTAG, 8.1.

Das Oberlandesgericht Köln verkündet seine Entscheidung im Berufungsverfahren eines Vielfliegers gegen die Lufthansa. Es geht um den Wert von **Bonusmeilen**.

Der **Biathlon-Weltcup** gastiert im bayerischen Ruhpolding. Bis zum

Sonntag stehen bei Frauen und Männern jeweils Staffel, Sprint und Massenstart auf dem Programm.

Das Amtsgericht Halle entscheidet über die **Beleidigungsklage eines Privatmanns gegen Google**. Der Betroffene war in einem Blog geschmäht worden, der auch in Google-Suchen erschien.

MITTWOCH, 9.1.

Die **Bundestagsfraktion der Grünen** trifft sich in Weimar zu ihrer dreitägigen Neujahrsklausur.

TV-Debatte der „kleinen“ Parteien im niedersächsischen Wahlkampf: Stefan Wenzel (Grüne), Stefan Birkner (FDP) und Manfred Sohn (Linke) diskutieren (NDR, 21 Uhr).



Stephan Weil und David McAllister

DONNERSTAG, 10.1.

In Eisenach startet die Serienproduktion des **Opel Adam**. Der neue Kleinwagen soll junge Käufer und Stadtbewohner ansprechen.

Fernsehduell der Spitzenkandidaten in Niedersachsen: Ministerpräsident **David McAllister** (CDU) debattiert mit SPD-Mann **Stephan Weil** (NDR, 21 Uhr).

In Hollywood werden die **Nominierungen für die Oscar-Verleihung** im Februar bekannt gegeben.

FREITAG, 11.1.

In Tschechien beginnt die zweitägige Wahl des neuen **Staatspräsidenten**. Der Nachfolger des aus dem Amt scheidenden Vaclav Klaus wird erstmals direkt vom Volk bestimmt.

In Spanien spielen die Handball-Nationalmannschaften die **Weltmeisterschaft 2013** aus (bis 27.1.). Das deutsche Team hat nur Außenseiter-Chancen.

SAMSTAG, 12.1.

Im österreichischen St. Anton treffen die weltbesten Skirennläuferinnen beim **Arlberg-Kandahar-Rennen** aufeinander. Zunächst in der Abfahrt, am Sonntag im Super-G.

SONNTAG, 13.1.

In Los Angeles werden die **Golden Globes** verliehen. Die Film- und Fernsehpreise der internationalen Presse gelten als Stimmungsbarmeter für die Oscars.



Allround-Talent

Maria Höfl-Riesch will in St. Anton in Abfahrt und Super-G starten

DIESE WOCHE AUF



Der Rentenbeitrag sinkt, die Pflegeversicherung wird teurer. Insgesamt bleibt vielen Deutschen im neuen Jahr am Ende mehr vom Brutto. Mit dem Gehaltsplaner 2013 können Sie Ihr Nettoeinkommen berechnen. www.focus.de/brutto-netto-rechner

Neu: Jetzt bequem von Tür zu Tür. Die BahnCard mit City-Ticket.



Wer Zug fährt, kommt jetzt auch bequem zum Bahnhof: mit U- und S-Bahn, Tram und Bus.

Mit der BahnCard mit City-Ticket jetzt den öffentlichen Nahverkehr in 120 Städten nicht nur am Ziel-, sondern auch zum Startbahnhof nutzen. Bei allen Fernverkehrsfahrten über 100 km. Eine komfortable Tür-zu-Tür-Mobilität. Mehr Infos überall, wo es Fahrkarten gibt und auf www.bahn.de.

Die Bahn macht mobil.

HARDY SCHÖBER, 53

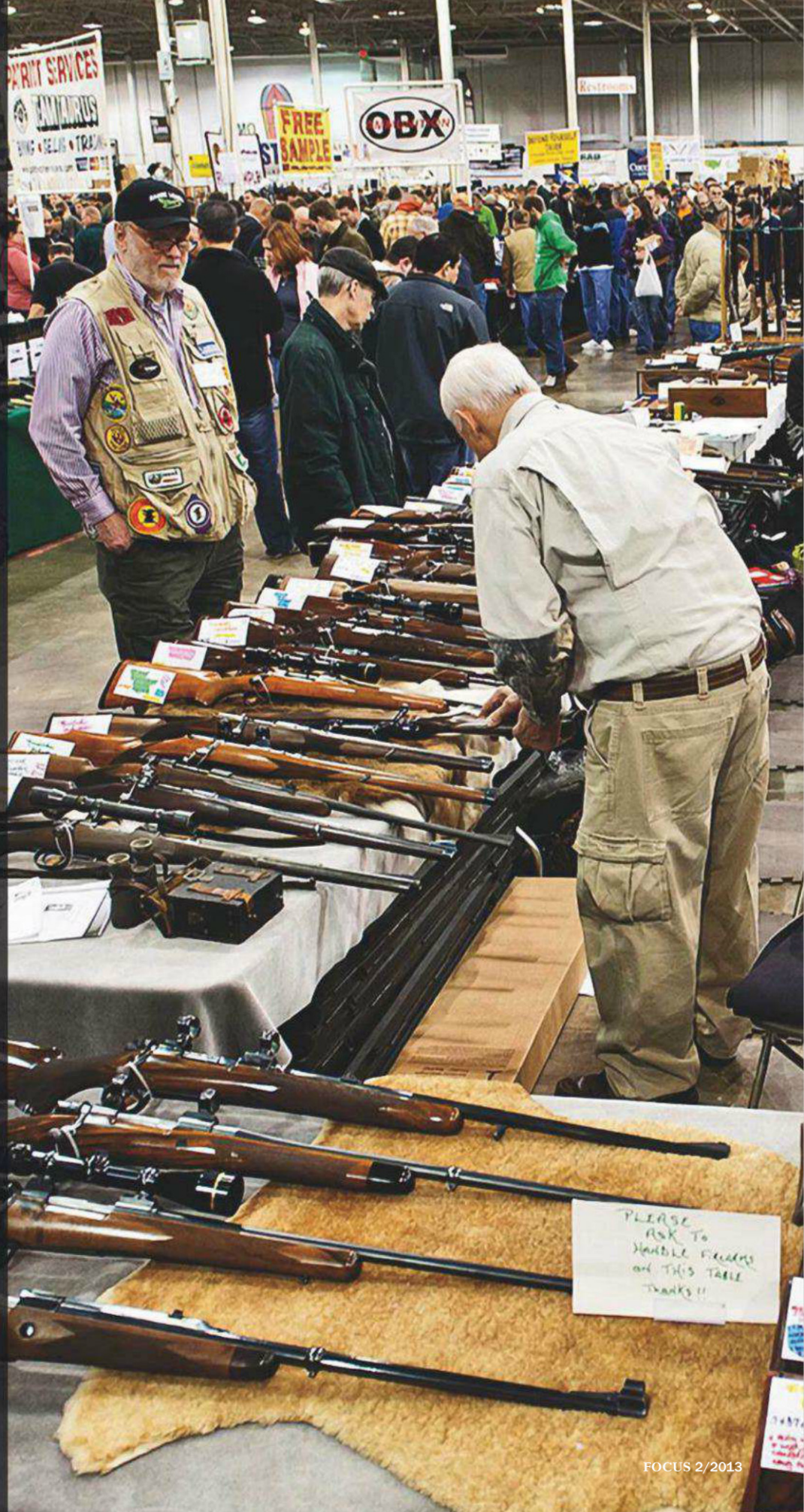
*Er verlor seine 15-jährige Tochter
Jana beim Schul-Amoklauf
in Winnenden 2009*

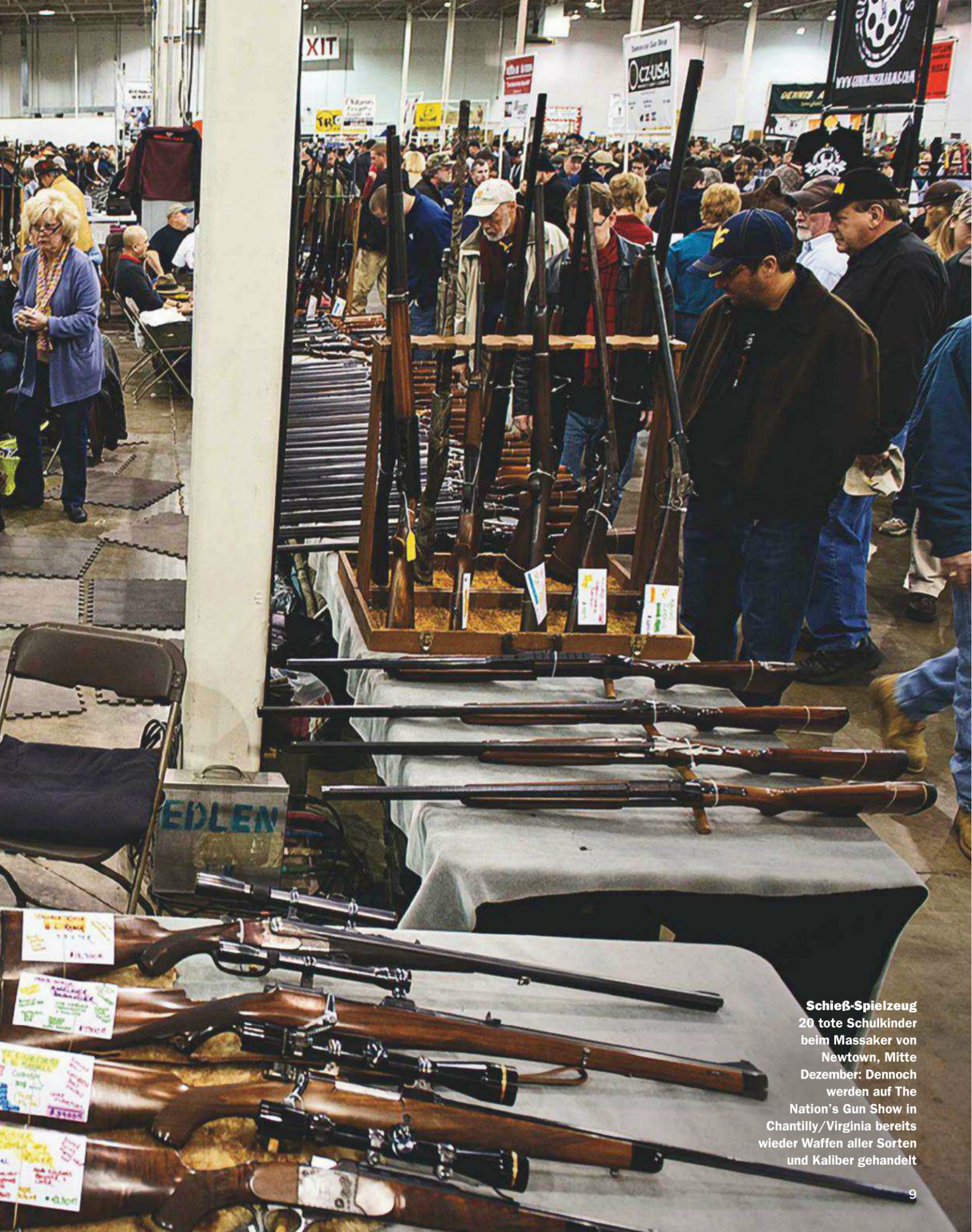


Amerika geht wieder shoppen

„DIE SCHLIMMSTE ZEIT MEINES LEBENS liegt hinter mir: Als ich mein Mädchen verlor. Deshalb bringen mich solche Bilder unwahrscheinlich auf. Jagdgewehre, Halb- und Vollautomatische aller Kaliber – gerade mal drei Wochen nach dem Amoklauf in der Grundschule in Newtown verkauft dieser Waffenmarkt in den USA wieder. Unglaublich. Der Absatz steigt sogar. Denn die Lobby argumentiert, dass nicht das Gewehr schießt, sondern der Schütze. Und gegen jeden Bösen müsse eben ein Guter am Abzug stehen. Die kennen kein Mitgefühl. Diese Leute kaufen sogar mit dem Gedanken: jetzt erst recht!

In Deutschland war das nicht viel anders nach dem Amoklauf in Winnenden. Da öffnete kurz darauf in Nürnberg eine Waffenmesse. Tragisch ist, dass sich immer erst nach Massakern etwas ändert. Einiges entwickelt sich seither nach meinem Gefühl dennoch zum Positiven. Die Sicherheitsauflagen sind strenger. Den Ordnungsämtern fehlt aber Personal. Deshalb haben sie auch erst bei 3,4 Prozent der deutschen Sportschützen tatsächlich kontrolliert, ob diese – wie es die Vorschriften inzwischen verlangen – ihre Waffe wirklich für andere unzugänglich aufbewahren.“





Schieß-Spielzeug
20 tote Schulkinder
beim Massaker von
Newtown, Mitte
Dezember: Dennoch
werden auf The
Nation's Gun Show in
Chantilly/Virginia bereits
wieder Waffen aller Sorten
und Kaliber gehandelt

KIM KULIG, 22

*Mittelfeldspielerin in der
Frauen-Nationalmannschaft*



Rote Karte für die Kicker-Liebe

„**DER FRAUEN-FUSSBALL** ist ja noch kein so großer Hochglanzzirkus wie die Männer-Bundesliga. Aber so ganz fremd sind solche Beziehungsdramen auch hier nicht. Wir sind genauso viel unterwegs – ob im Verein oder mit dem Nationalteam. Wer da einen Partner hat, der kann diese beiden Leben auch nur sehr schwer miteinander vereinbaren.

Bei den van der Vaarts ist das natürlich noch extremer, da beide einen Beruf haben, bei dem sie sehr stark in der Öffentlichkeit stehen. Da hat man wenig Zeit für den anderen und lebt sich schnell auseinander. Dazu kommt noch, dass die zwei so ein spezielles Glamour-Paar sind, bei dem die Fassade dann umso heftiger bröckelt.

Der Trick, die Liebe am Leben zu halten, ist für Fernsehstars, die mit Profifußballern liiert sind, eigentlich der gleiche wie bei allen anderen Menschen auch: Ein Paar sollte die Zeit zusammen genießen. Zusammen abschalten. Auf den anderen eingehen. Gemeinsam Spaß haben, das ist wichtig. Dass man gemeinsam glücklich ist und viel miteinander lacht. Der Spaß ist das Allerwichtigste.“

Fotos: Marcus Brandt/dpa, Stephanie Fuessenich/laif



Sylvie nach dem Aus
Mit riesiger Sonnenbrille
wagt sich TV-Star Sylvie
van der Vaart wieder in die
Öffentlichkeit. Zuvor war
bekannt geworden, dass sie
sich nach zehnjähriger Bezie-
hung von ihrem Mann Rafael
trennt, Mittelfeldstar beim
Hamburger HSV. Bei ihrer
Silvesterfeier soll der Kicker
handgreiflich geworden sein



Hai-Massaker

Tausende Haiflossen liegen zur Trocknung auf Hongkonger Dächern. Umweltaktivistin Sharon Kwok Pong zeigt das Bild eines verendeten Hais, dem die Flosse abgeschnitten wurde

ROLAND GRAMLING, 30
 Artenschutzexperte beim World
 Wildlife Fund For Nature



Jede Flosse ein toter Hai

„IMMER MEHR MENSCHEN in Südostasien können sich Haifischflossensuppe leisten. Mit desaströsen Folgen für viele Haiarten auf der Welt: Fischer töten jedes Jahr geschätzte 100 Millionen Tiere. Die allermeisten enden im asiatischen Suppentopf oder als Flossenchips in Costa Rica. Im Grunde ist das eine enorme Verschwendung von wertvollem Eiweiß. Die Fischer schneiden dem lebendigen Hai nur die Rückenflosse ab, weil nur diese als Delikatesse gilt. Das Fleisch wird in Asien als ungenießbar erachtet.

Den Körper werfen sie wieder zurück ins Meer – wo das Tier dann qualvoll verenden muss. Eine Schale Suppe kann in Hongkong bis zu 100 US-Dollar kosten. Es bringt also enormes Prestige, sich so eine Mahlzeit leisten zu können. Deshalb ist sie bei der wachsenden asiatischen Mittelschicht so beliebt. Außerdem gelten Haiflossen in der traditionellen chinesischen Heilkunde als stärkend und potenzsteigernd. Dabei sind viele Haiarten in ihrem Bestand gefährdet oder sogar vom Aussterben bedroht. Wer den Haien helfen will, kann daheim anfangen: Keine Schillerlocke mehr essen, die aus dem bedrohten Dornhai gewonnen wird.“

Jetzt Adrenalin Probe fahren.

Die neue A-Klasse¹ mit Harman Kardon[®] Logic 7[®] Surround Soundsystem.

Testen Sie jetzt die neue A-Klasse und erleben Sie den Pulsschlag einer neuen Generation.



Eine Marke der Daimler AG

¹Kraftstoffverbrauch innerorts/außerorts/kombiniert: 8,4-4,5/5,1-3,3/6,4-3,8 l/100 km; CO₂-Emissionen kombiniert: 148-98 g/km.

Die Angaben beziehen sich nicht auf ein einzelnes Fahrzeug und sind nicht Bestandteil des Angebots, sondern dienen allein Vergleichszwecken zwischen verschiedenen



Mercedes-Benz



**„Keiner ist günstiger
als STRATO. Außer STRATO!“**

Homepage-Baukasten **0,-**
LivePages Unlimited

Webhosting **0,-**
PowerWeb Basic

Webshop **0,-**
Basic

100 GB Speicher **0,-**
HiDrive Media 100

Alles **0,-** €/Mon.*

**JETZT 30 TAGE
KOSTENLOS TESTEN!***

FINN MARTIN -
aktuelle Single „Change“
aus dem STRATO TV-Spot
www.finn-martin.com

strato.de



* Aktion bis 31.01.2013: Alle oben aufgeführten Pakete 30 Tage kostenlos testen, danach LivePages Unlimited 6 Monate 0,- €/Mon., danach 8,90 €/Mon., Mindestvertragslaufzeit 12 Monate. PowerWeb Basic, Webshop Basic, HiDrive Media 100 für 1 Jahr 0,- €/Mon., danach PowerWeb Basic 4,99 €/Mon., Webshop Basic 9,90 €/Mon., HiDrive Media 100 für 4,90 €/Mon., Mindestvertragslaufzeit 24 Monate. Einmalige Einrichtungsgebühr: HiDrive 9,90 €. Preise inkl. MwSt.

Servicetelefon: 030 - 300 146 - 0

Keine Teamarbeit

FDP-Präsidiumsmitglied Wolfgang Gerhardt (r.) geht auf Distanz zu Parteichef Philipp Rösler und fordert eine Vorverlegung des für Mai geplanten Parteitags



Rösler-Mobbing geht in die Endphase

In der FDP mehren sich die Anzeichen für eine Ablösung von Parteichef Philipp Rösler. Präsidiumsmitglied Wolfgang Gerhardt rät dem angeschlagenen Vorsitzenden Rösler, sich selbst zu hinterfragen: „Politik erfordert von jedem, sich immer wieder zu überprüfen, ob man seine Aufgaben noch schafft.“ Gleichzeitig fordert der frühere FDP-Chef ein rasches Vorziehen des Bundesparteitags gleich nach der Wahl in Niedersachsen. So könne die FDP schneller Spitzenpersonal, Programm und Koalitionsaussage für die Bundestagswahl bestimmen. „Der geplante Termin im Mai ist zu spät, darüber muss sich das Präsidium unverzüglich Gedanken machen“, drängt Gerhardt auf eine Entscheidung.

Obendrein erklärt Bayerns FDP-Wirtschaftsminister Martin Zeil die Landtagswahl in Niedersachsen zur „wichtigen Wegmarke“ für Röslers Schicksal. Gleich danach müsse die FDP entscheiden, „mit welchem Team, Vorsitzenden und Spitzenkandidaten“ sie in die Bundestagswahl im kommenden Herbst ziehen wolle. Mehr noch: „Der Partei-

chef muss seine Führungsverantwortung wahrnehmen.“

Genug ist genug. Andere Präsidiumsmitglieder wie Alexander Alvaro fordern ein Ende des öffentlichen Rösler-Mobbing: „Reißt euch zusammen, die FDP darf nicht länger das Bild einer zerstrittenen Partei abgeben. Mit Selbstbeschäftigung gewinnen wir keine Wahlen.“ Besorgt sehen jedoch Spitzenliberale, dass Rös-

ler seinen Überlebens-Wahlkampf in Niedersachsen erst zehn Tage vor dem Wahltermin startet und dabei nur sechs große Auftritte absolviert. Bei den FDP-Veranstaltungen lassen sich zwar fast alle Bundesminister sehen, nur einer nicht – Kabinettsmitglied Dirk Niebel. Dem Ex-Generalsekretär werden selbst Ambitionen auf die Rösler-Nachfolge nachgesagt.

oo

Lehrer in Deutschland einheitlich bezahlen



Der Deutsche Beamtenbund (dbb) fordert eine einheitliche Bezahlung von Lehrern. „Blockieren die Arbeitgeber hier weiterhin, dann wird es bei den Verhandlungen in der Einkommensrunde 2013 ein munteres Tänzchen geben“, droht Willi Russ, Tarif-Verhandlungsführer des dbb. Die Gespräche starten am 31. Januar. „Dass ein Mathematiklehrer in Dresden bis zu 1000 Euro weniger bekommt als sein Kollege in München, ist nicht hinnehmbar“, so Russ. **Lehrer seien die einzige Berufsgruppe im öffentlichen Dienst ohne ein Tarif-Eingruppierungsrecht.** Dass die Länder „in Kannibalen-Manier Pädagogen abwerben“, sei peinlich für den gesamten Bildungsstandort.

ack

Zoff um Klimakurve

Deutschlands bekanntester Kritiker der Klimapolitik, Fritz Vahrenholt, sieht sich durch den kommenden Bericht des Weltklimarats (IPCC) gestärkt. „Der IPCC bestätigt implizit den Erwärmungsstopp“, sagt der frühere SPD-Umweltsenator von Hamburg. „Die Globaltemperatur-Grafik in dem Bericht zeigt, dass sich alle Projektionen seit 1990 **fundamental verschätzt** haben: Es ist seit 1998 nicht wärmer geworden.“

Der neue Weltklimabericht der UN sollte erst im September an die Öffentlichkeit gelangen. Doch der Entwurf steht seit Kurzem im Internet. Anders als Vahrenholt schließen die IPCC-Autoren auf steigende Temperaturen. pan



Ansteigend? Die globale Durchschnittstemperatur im neuen Weltklimabericht

Weil gegen Altmaier

Stephan Weil, SPD-Spitzenkandidat in Niedersachsen, attackiert Umweltminister Peter Altmaier (CDU), der offenbar den Export von Atommüll ins Ausland erlauben will. „**Das Manöver von Altmaier riecht nach Wahlkampf für die Niedersachsen-CDU**“, sagte Weil. Im Land wird seit Jahren heftig über die Eignung des Standorts Gorleben als Atommüll-Endlager gestritten. Für Weil, der nach der Landtagswahl am 20. Januar Regierungschef David McAllister (CDU) ablösen will, handelt Altmaier nach dem Motto: „Wenn der Atommüll ins Ausland kommt, haben wir ein unangenehmes Thema weniger für McAllister.“ sms

Familientreffen

Wolfgang Schäuble mit seinen Brüdern im Jahr 2007. Vorige Woche starb Thomas (M.), 2011 bereits Frieder (l.).



Trauer um Thomas Schäuble

Günther Oettinger fand die richtigen, tröstenden Worte. Der Tod von Thomas Schäuble, sagte Baden-Württembergs ehemaliger Regierungschef, sei sicher für ihn und seine Familie eine Erlösung gewesen. „Zugleich aber auch ein großer Schrecken.“ Der jüngere Bruder von Finanzminister Wolfgang Schäuble, 70,

starb am vergangenen Donnerstag im Alter von 64 Jahren an den Folgen eines Herzinfarkts im Juli. Seitdem hatte er im Koma gelegen.

Schäuble wird am Donnerstag in Gaggenau beerdigt. **Die Trauerrede soll der frühere Landesvater Erwin Teufel halten.** Unter ihm hatte der CDU-Politi-

ORGANSPENDE-SKANDAL:
MANIPULATION VON
EMPFÄNGERLISTEN ZIEHT
WEITERE KREISE!





ker Thomas Schäuble 13 Jahre lang verschiedene Ressorts als Minister geleitet. Seit 2004 war er Chef der landeseigenen Brauerei Rothaus.

2011 hatte Wolfgang Schäuble bereits seinen älteren Bruder Frieder verloren, der mit 73 Jahren an Krebs gestorben war.

bes/zor

Pharmafirmen legen Zahlungen offen

Die Pharmaindustrie will dem Vorwurf, Ärzte zu bestechen, durch einen neuen „Transparenz-Kodex“ begegnen. „Die Patienten sollen erfahren, mit welchen Pharmaunternehmen ihre behandelnden Ärzte in welchem Umfang kooperieren“, sagte die Hauptgeschäftsführerin des Pharmaverbands VfA, Birgit Fischer.

Welcher Arzt wie viel Geld bekommen hat, will der Verband ab 2016 veröffentlichen. Es geht um Honorare für Studien und Vorträge oder darum, ob eine Pharmafirma eine Fortbildung bezahlt hat. Es seien noch rechtliche Fragen offen, heißt es beim VfA. Die Mediziner müssten ihr Einverständnis geben.

Ärztepräsident Frank Ulrich Montgomery lobte die Initiative: „Wer nichts zu verbergen hat, braucht Transparenz nicht zu scheuen.“ Er verstehe nicht, warum die Pharmaindustrie noch drei Jahre warten wolle. Auch Transparency International begrüßt den Vorstoß. „Das ist die richtige Richtung“, so Vorstand Wolfgang Wodarg.

phn



Unter Quarantäne Im Dezember brach das Norovirus auf einem Rheinschiff aus

Angriff der Viren

Auf Europa rollt möglicherweise noch in diesem Winter eine Welle schwerer Norovirusinfektionen zu. Davor warnt das „NoroNet“ – ein globaler Zusammenschluss von Infektionsexperten – auf Basis von Daten aus Großbritannien, den Niederlanden und Japan. Grund ist das Auftauchen einer neuen Variante des Brechdurchfall-Erregers vom Typ „Sydney 2012“.

Die Zusammensetzung des Virus lasse befürchten, dass gegen diesen Erreger **viel weniger Menschen immun** sind als gegen bisherige Norovirustypen, schreiben die Experten in einer Warnmeldung.

Für Deutschland hat das Robert Koch-Institut in Berlin im vergangenen Jahr rund 100 000 Norovirusinfektionen registriert, bei steigender Tendenz. „Sydney 2012“ sei vereinzelt auch schon hierzulande aufgetreten.

kmm

Duell der Baby-SUVs

Ab dem nächsten Jahr duellieren sich Stuttgart und München mit kompakten Allradlern: **Mercedes** schiebt den GLA (oben) in das Segment der Baby-SUVs; der Wagen basiert auf der A-Klasse und bekommt Motoren bis 350 PS. **BMW** kontert mit dem X2, einem coupéartigen Zweitürer oberhalb des technisch verwandten X1. Die Preise dürften jeweils bei knapp über 30 000 Euro beginnen.

me



Strom auf Halde

Die Idee, Windstrom zu speichern, hat erneut einen herben Rückschlag erlitten. Eine Wirtschaftlichkeitsstudie des Kohlekonzerns RAG und des Essener Energieversorgers RWE kommt zu dem Schluss, dass sich ein im Ruhrgebiet geplantes Pump-Speicherkraftwerk nicht rechnet. Bei dem Millionenprojekt sollte Wasser an einer Kohlenhalde zwischen zwei Becken hin- und hergepumpt werden.

Nach dem kräftigen Zubau von Photovoltaik-Anlagen wird der Energiebedarf in Spitzenzeiten aber immer häufiger mit (teurem) Solarstrom gedeckt. Ein Pump-Speicherkraftwerk **käme daher auf deutlich weniger Betriebsstunden als erwartet** – und wäre laut Gutachten nicht wirtschaftlich zu betreiben.

jos

TENDENZ-O-METER

Gute Vorsätze

Alles neu zum neuen Jahr – wer sich wieder **neu erfinden** darf

Philipp Rösler



Wird dieses Jahr zwar 40, aber wohl nicht FDP-Chef bleiben. Vielleicht schafft etwas Grautönung Autorität.

Gérard Depardieu



Frankreichs Top-Steuerflüchtling ist frischgebackener Russe. Da können ihn nicht mal mehr nette Amis adoptieren.

Dieter Bohlen



Präsentiert nun auch noch eine Kollektion eigener Tapeten. Lassen sich diese auch übers eigene Image kleistern?

Martin Schmitt



Comeback bei der Vier-schanzentournee klappte nicht. Sollte besser für eine Airline statt für Schokolade werben!



Aufschneider

Ulrich „Richie“ Engler nach seinem Umzug von Deutschland nach Florida. In Amerika, wo er jahrelang untergetaucht war, drohten ihm für sein kriminelles Schneeballsystem 100 Jahre Gefängnis

Großbetrüger will gestehen

Einer der gerissensten deutschen Betrüger wird glimpflich davongekommen. Ulrich Engler, 51, soll 1300 Anleger in drei Jahren um 37 Millionen Dollar erleichtert haben. Ab 15. Januar steht er in Mannheim vor Gericht. Der frühere Staubsaugervertreter kann mit Milde rechnen: Lediglich ein Teil seiner Taten kam zur Anklage. Zudem sind für die zehn Verhandlungstage nur einige der vielen hundert Zeugen geladen. Sein Anwalt Steffen Lindberg kündigt ein umfangreiches Geständnis Englers an: „Auch deshalb ist davon auszugehen, dass die

Richter ihm beim Strafmaß entgegenkommen“ – und nicht die Höchststrafe von 15 Jahren verhängen werden.

Der gebürtige Schwabe Engler hatte mit außerbörslichem Wertpapierhandel Renditen bis zu 72 Prozent versprochen. Die wenigsten seiner Kunden, darunter **auch Prominente wie Ex-Boxer Axel Schulz**, erhielten die Ausschüttungen.

Während der Millionenbetrüger in den USA eine eigene Bank gründete, Nobelkarossen und Kunst hortete, wienert er in U-Haft nun den Zellentrakt und meldete sich zur Schuldnerberatung an. *tt*

Am Rande:

»Mann & putzen«

Wenn die **Leidenschaft für Sauberkeit** fehlt, hilft dem stärkeren Geschlecht ein Spezialkurs

Herr Pinsel, Hand aufs Herz: Warum können Männer nicht putzen?

Natürlich können sie, ich selbst bin der beste Beweis. Im Ernst: Ich glaube, dass in unserer nach wie vor patriarchalisch geprägten Erziehung die Frauen einen riesen Erfahrungsvorsprung haben. Aber das hindert uns Männer ja nicht, jetzt kräftig aufzuholen. **Ihre Innung veranstaltet erstmals einen Putzkurs**



Sauber-Mann Als Vorstand der Gebäudereiniger-Innung Nordbayern bietet Marcus Pinsel einen Putzkurs für Männer an

für Männer. Wie viele haben sich angemeldet?

Angemeldet haben vor allem Frauen ihre Männer. Der erste Kurs im Februar ist mit 20 Teilnehmern voll.

Und was haben Sie sich Spezielles ausgedacht?

Die Herren der Schöpfung bekommen alle wichtigen Grundlagen beigebracht. Auf eines aber achten wir besonders: auf den richtigen Blick für den Dreck. Hier scheint mir der größte Nachholbedarf zu sein.

Frauen putzen besser, weil sie dank der kleineren Hände besser in die Ecken kommen, sagt ein Kalauer. Putzen Männer tatsächlich anders?

Professionell nicht, im privaten Bereich schon. Und zwar: weniger gründlich, weniger intensiv – und vor allem ohne Leidenschaft. Wer das an sich ändern will, der soll einfach in unseren nächsten Putzkurs kommen. *js*



DiBa Du

**ist, wenn du einfach
mehr bekommst.**

1,75%
Zinsen

+

20 €
Gutschrift

**Über 7 Mio. Kunden
sind bereits überzeugt!**

**Jetzt mehr aus Ihrem Geld machen –
mit dem Extra-Konto:**

- 1,75 % Zinsen p. a. für das erste Extra-Konto
- Garantiert für 6 Monate ab Kontoeröffnung und Guthaben bis 500.000 €. Anschließend und für höheres Guthaben gilt der jeweils aktuelle Extra-Konto Zins.
- Kostenloses Tagesgeldkonto
- Bis 28.03.2013: 20 € Gutschrift ab 5.000 € Starteinlage

**www.ing-diba.de
069/50 60 30 40**



ING  DiBa
Die Bank und Du

Steinbrücks Abgang

**Sind 20 942 Euro
im Monat wirklich
zu wenig?**

Ist mit ihrem Gehalt zufrieden: Bundeskanzlerin Angela Merkel bei ihrer Neujahrsansprache

Rätseln über P. S.

Steinbrück: Kanzler kriegt zu wenig

Von Fettnapf zu Fettnapf

Vernichtendes Zeugnis für Steinbrück

Der Blödmann

Spruch und Echo

Der Kanzlerkandidat hatte doch nur gesagt, dass die Kanzlerin zu wenig verdient. Statt der erhofften Zustimmung folgte ein Echo, das verheerender nicht hätte sein können: Es hagelte negative Schlagzeilen, von FAZ bis taz, von „Fettnapf“ bis „Blödmann“

Ist er noch zu retten?

Die Deutschen mögen Peer Steinbrücks kantige Sprüche. Doch seine **Kritik an der Höhe des Kanzlergehalts** lässt die SPD am Erfolg ihres Kandidaten zweifeln

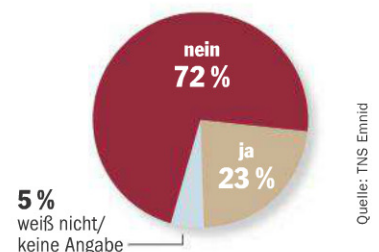
In die laute Musik mischt sich Beifall. Die Zuschauer in der Nordseehalle Emden recken ihre Hälse, um einen Blick auf den Kandidaten zu erhaschen. Im Stil eines Gladiators zieht Peer Steinbrück am Freitagabend zum Wahlkampfauftakt der niedersächsischen SPD in den vollbesetzten Saal ein. Es ist Steinbrücks erster öffentlicher Auftritt seit seiner unglücklichen Äußerung zum Kanzlergehalt.

„Nahezu jeder Sparkassendirektor in Nordrhein-Westfalen verdient mehr als die Kanzlerin“, hatte er in einem Interview mit der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ gesagt. Und weiter: „Ein Bundeskanzler oder eine Bundeskanzlerin verdient in Deutschland zu wenig – gemessen an der Leistung, die sie oder er erbringen muss und im Verhältnis zu anderen Tätigkeiten mit weit weniger Verantwortung und viel größerem Gehalt.“ Das Echo war gewaltig – negativ.

Wer gedacht hatte, nach dem tagelangen medialen Trommelfeuer einen zerknirschten Spitzenkandidaten zu erleben, sah sich getäuscht. Steinbrück redet forsch, rudert mit den Armen, in seinen Augen blitzen Spottlust und ungebrochener Kampfgeist. Für sein vorerst letztes Fettnäpfchen hat der Kandidat nur Ironie übrig: „Wenn ich hier zu lange rede, rutscht mir vielleicht wieder eine ►

Foto: Wolfgang Wilde/Bild am Sonntag

»Sind Sie der Auffassung, dass der deutsche Bundeskanzler zu wenig verdient?«



SPD	27	71	2
CDU	26	70	3
CSU	26	71	3
BÜNDNIS 90 DIE GRÜNEN	26	71	3
FDP	29	66	5
DIE LINKE.	28	72	

Schlechtes Themengespür Die Deutschen teilen Steinbrücks Klage über das niedrige Kanzlergehalt mehrheitlich nicht

Bemerkung raus, die ich dann nachher einfangen muss.“ Die über 1000 Zuhörer lachen, aber Steinbrück bleibt ernst. Kein Grinsen, kein Spruch. Er passt jetzt auf, wirkt konzentriert. Geschlagen aber gibt sich der bald 66-jährige Herausforderer von Bundeskanzlerin Angela Merkel nicht. Zumindest lässt er sich nichts anmerken, selbst wenn ihm hämische Spitznamen wie „Problem-Peer“ inzwischen mächtig auf die Nerven gehen.

Trotz des selbstbewussten Auftretens herrschen bei der SPD Anspannung und Unverständnis. In den drei Monaten seit seiner Ausrufung zum Kanzlerkandidaten hat Steinbrück eine beispiellose Pannenserie hingelegt. Ein Ende der Negativschlagzeilen ist kaum in Sicht. Der Kandidat will sich „nicht bis zur Unkenntlichkeit verbiegen“, wie er trotzig betont. In den Ohren seiner Berater muss das wie eine Drohung klingen, entsprechend offensiv treten sie die Flucht nach vorn an: Gelegentliche Patzer seien halt der Preis für Spontaneität und Offenheit, heißt es. „Peer ist nun mal so, und genau deshalb mögen ihn die Leute auch“, versichert einer, der ihn lange kennt.

Folgerichtig will Steinbrücks Umfeld den gebürtigen Hamburger als authentischen Politiker inszenieren, als „Klartextredner“ und Mann mit „Kante und Charakter“. Doch der jüngste Steinbrück-Klartext, der Kanzler verdiene zu wenig, kam gar nicht gut an: 72 Prozent der Bundesbürger sind nach einer FOCUS-Umfrage der Auffassung, der deutsche Regierungschef verdiene sehr wohl genug.

Zum ganzen Ärger kam noch ein Interview mit Altkanzler Gerhard Schröder. Der hatte gesagt, er sei mit seinem Kanzlergehalt stets zufrieden gewesen. Diese Äußerung wirkte wie ein „Brandbeschleuniger“ (O-Ton Willy-Brandt-Haus), obwohl Schröder bei seinem Interview noch gar nichts von den unglücklichen Einlassungen Steinbrücks wusste.

Niemand im Steinbrück-Team erkannte die Brisanz des Themas

Vor allem die Wahlkämpfer in Niedersachsen sind inzwischen genervt. Steinbrück solle lieber über die Euro-Krise und die Fehler der Bundesregierung sprechen, meint etwa Andreas Kunz, Vorsitzender des SPD-Ortsvereins Osnabrück-Nord.

Drei Profis und ein alter Freund

In seinem Wahlkampfteam hat Peer Steinbrück erfahrene Strategen und **enge persönliche Vertraute** versammelt.

Zwei aus der Männerriege haben bereits Gerhard Schröder zur Kanzlerschaft verholfen

„Das sind Themen, mit denen er punkten kann.“ Viele Genossen haben nach Einschätzung von Kunz „nur wenig Verständnis dafür, dass Steinbrück stattdessen das Thema Kanzlergehalt aufgreift“.

In der SPD-Zentrale hat bereits die Fehlersuche begonnen. „Es kann nicht ständig so ein Mist passieren“, fasst eine langjährige Mitarbeiterin den allgemeinen Eindruck zusammen.

Für die ganze Aufregung hat erst einmal Steinbrücks Sprecher Michael Donnermeyer die Verantwortung übernommen. Donnermeyer ist eigentlich ein Profi. Er arbeitete schon 1998 beim Wahlsieg von Schröder in der legendären „Kampa“ mit, der damaligen Wahlkampfzentrale der SPD. Doch seitdem hat sich viel verändert, monieren seine internen Kritiker. Die mediale Dynamik habe sich enorm beschleunigt, und Donnermeyer fehle „heute die aktive Erfahrung der letzten Jahre“. Allerdings hatte auch Steinbrück selbst das Interview mit der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ vor Drucklegung gelesen. Das Gespräch wurde bereits vor Weihnachten geführt und lag auch der Abteilung Wahlkampfleitung der SPD zur Abstimmung vor. Doch niemand erkannte ►



Der Botschafter

Hans-Roland Fäßler, 63

Der Vertraute berät Steinbrück – als Freund ohne Bezahlung

Die große Bühne ist seine Sache nicht. Hans-Roland Fäßler wirkt lieber im Hintergrund. Der Ex-Journalist und heutige Medienberater ist jemand, der Themen, Deutungen und Botschaften verbreitet. Als Peer Steinbrück noch nicht Kanzlerkandidat der SPD war und keinen Pressesprecher hatte, übernahm Fäßler den Job. Seine Einschätzungen stimmten meist, waren aber nie offiziell.

Fäßler und Steinbrück kennen sich schon seit einer halben Ewigkeit, sie begegneten sich zum ersten Mal in den 1980er-Jahren in Düsseldorf. Aus dem Kontakt wurde eine Freundschaft, und egal, ob Steinbrück Ministerpräsident, Bundesfinanzminister oder nur „einfacher Abgeordneter“ war – der gebürtige Augsburger Fäßler stand ihm immer mit Rat und Tat zur Seite.



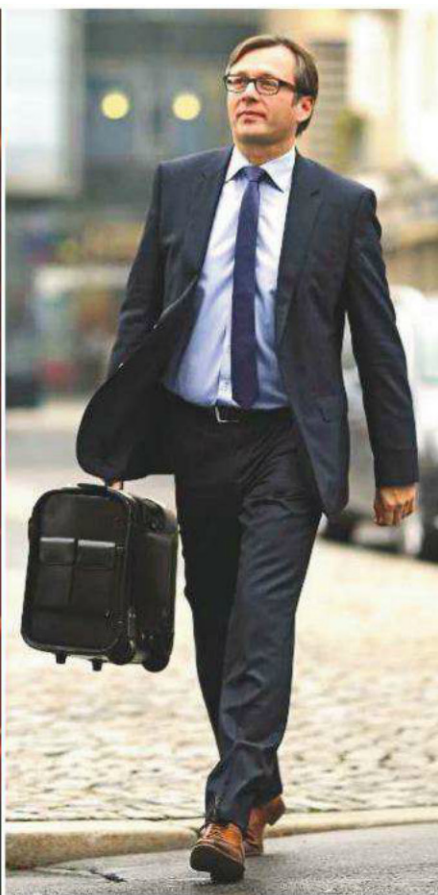
Die Stimme

Michael Donnermeyer, 52

Steinbrücks Sprecher arbeitete schon für die Bundes-SPD und Klaus Wowereit

Er ist der erste Ansprechpartner für alle Journalisten, die wissen wollen, was der Kandidat denkt und plant. Neu ist diese Rolle für Michael Donnermeyer nicht. Der 52-jährige Westfale arbeitet bereits seit 1989 in der politischen Kommunikation. Er sprach für die Berliner SPD, die Bundespartei und gehörte zur legendären „Kampa“, die Gerhard Schröder 1998 zum Wahlsieg verhalf. Später war er sechs Jahre lang Sprecher von Klaus Wowereit. 2007 verdingte sich Donnermeyer, der ursprünglich Lehrer werden wollte, als Lobbyist für ein Konsortium aus Stromkonzernen.

Sein neuer Job ist ungleich anstrengender. Donnermeyer muss seinen impulsiven Chef bremsen, ehe der sich um Kopf und Kragen redet. Das klappt nicht immer. Die jüngsten Äußerungen zu den Kanzlergehältern und zum Frauenbonus gingen auch über seinen Tisch.



Der Netzwerker

Heiko Geue, 47

Der Verwaltungsprofi managt das Wahlkampfteam

Planen und Ausführen, das sind die Stärken des promovierten Ökonomen Geue. „Ich kann organisieren“, sagt der 47-Jährige über sich selbst. Das hat er als persönlicher Referent des damaligen Kanzleramtschefs Frank-Walter Steinmeier genauso bewiesen wie als Chef des Leitungsstabs beim damaligen Finanzminister Peer Steinbrück. Zuletzt war er Staatssekretär im Finanzministerium von Sachsen-Anhalt.

Als operativer Wahlkampfleiter soll Geue die Fäden in Steinbrücks Team zusammenhalten und die Verzahnung mit dem Willy-Brandt-Haus herstellen. Ersteres traut ihm jeder zu, Letzteres allerdings ist für Geue Neuland. „Ihm fehlt etwas das Gespür für die Partei“, sagt einer, der ihn lange kennt.



Der Maschinist

Matthias Machnig, 52

Der Berater organisierte bereits Schröders Wahlerfolge

Matthias Machnig ist ohne Zweifel die schillerndste Figur in Steinbrücks Team. Dort soll der 52-Jährige allerdings nur eine beratende Tätigkeit ausüben. Hauptberuflich ist er Wirtschaftsminister in Thüringen und will das auch bleiben – zumindest vorerst.

Unter Wahlkämpfern ist der Vertraute von Parteichef Sigmar Gabriel eine Legende. Als Chef der Wahlkampfzentrale „Kampa“ verantwortete er die SPD-Siege in den Jahren 1998 und 2002. Damals erwarb er sich den Ruf als brillanter, zuweilen skrupelloser Stratege, der alles dem Erfolg unterordnet und sich nicht scheut, eine Strategie kurzfristig über den Haufen zu werfen.

Von Machnig werden Ideen erwartet, die den Kandidaten Steinbrück wieder in die Offensive bringen.

die Brisanz, das Frühwarnsystem der SPD versagte komplett. Es habe kaum Änderungswünsche an dem Interview gegeben, ist bei der Zeitung zu hören. Vor allem die Passage zum Kanzlergehalt sei ohne Umschweife von Steinbrück und seinen Beratern akzeptiert worden. Warum auch nicht, wird dort entgegnet. Zigmal habe Steinbrück schon öffentlich gesagt, dass „jeder Sparkassendirektor“ mehr Geld erhalte als der deutsche Kanzler. Auch Helmut Kohl fühlte sich offenkundig unterbezahlt. „Jeder Zahnarzt verdient mehr als ich“, klagte der Altkanzler schon Ende 1990. Niemand nahm daran Anstoß. Warum also regen sich jetzt alle über Steinbrück auf? „Jeder kann über das Gehalt des Kanzlers reden, nur nicht der Kanzlerkandidat selbst“, urteilt Michael Spreng, ehemaliger Wahlkampfleiter von Edmund Stoiber. Stein-

»Wem die Bezahlung als Politiker zu gering ist, der kann sich ja um einen anderen Beruf bemühen«

Gerhard Schröder,
ehemaliger SPD-Bundeskanzler



Altkanzler und Kandidat schätzen einander sehr. Doch während Peer Steinbrück klagte, ist Gerhard Schröder der Meinung, das Kanzlergehalt sei hoch genug

brück habe heute eine andere Rolle, und die Gehaltskritik würde ihm „als Plädoyer in eigener Sache ausgelegt“, meint Spreng. Die Wähler würden glauben, Steinbrück wolle als Kanzler mehr verdienen. „Mich wundert, dass er keine Berater gehabt hat, die ihn davon abgehalten haben.“

Auch Dirk Popp, Chef der Düsseldorfer PR-Agentur Ketchum Pleon und ausgewiesener Experte für Krisenkommunikation, sieht Äußerungen über das eigene Einkommen als „sensibles Thema“ an. Das habe Steinbrück wegen seiner Nebeneinkünfte ja „schon leidvoll erfahren müssen“. Insofern sei es „erstaunlich, dass er dieses Thema ohne Not wieder aufgreift“.

Zerknirscht räumt Steinbrücks Sprecher Donermeyer ein, dass man es versäumt habe, die jüngste Äußerung „zeitlich einzuordnen“. Soll heißen: Nach der Debatte über seine 1,25 Millionen Nebenverdienste hätte Steinbrück besser nicht darüber sinniert, ob das Jahresgehalt für den von ihm angestrebten Kanzlerjob ausreichend ist.

Steinbrück hört seinen Beratern zu, aber folgt ihnen oft nicht

In der „Partei der kleinen Leute“ kommt so etwas schlecht an. SPD-Vorstandsmitglied Ralf Stegner sagt offen, die Gehaltsfrage sei „unerfreulich und ärgerlich“ und habe „Fehlwahrnehmungen“ erzeugt. Steinbrück dürfe sich „nicht in Debatten locken lassen, die sich dafür eignen, Klischees zu reproduzieren“. Auch andere SPD-Politiker wie die designierte Ministerpräsidentin von Rheinland-Pfalz, Malu Dreyer, wünschen sich von Steinbrück weniger Stolpersteine, sondern mehr Inhalte und „Leidenschaft“.

Dabei hatte es durchaus eine Diskussion im Kreis der Steinbrück-Berater gegeben: Wie kann es sein, dass ein Politikprofi wie er eine Negativ-Schlagzeile nach der anderen verursacht? Sind nur die Medien schuld, die alles aufbauschen, wie sein Umfeld argumentiert? Oder liegt es an Steinbrück selbst und seinem gefährlichen Hang zu Spott und starken Sprüchen?

Für Heiko Kretschmer ist das alles eher eine Frage des Zeitpunkts. Kretschmer berät die SPD und das Team des Kanzlerkandidaten bei der



Drei Kandidaten waren sie eigentlich nie: Sigmar Gabriel (l.) lehnte ab, Frank-Walter Steinmeier (r.) auch, übrig blieb Steinbrück

Die Sturzgeburt

Weil sich Fraktionschef Steinmeier unerwartet aus der Riege der potenziellen Kanzlerkandidaten verabschiedete, war die K-Frage in der SPD Ende September Knall auf Fall gelöst.

Parteichef Gabriel offenbarte, dass er sich selbst schon länger aus dem Rennen genommen habe und erklärte Steinbrück zum Kandidaten. Bei dessen Präsentation musste improvisiert werden. Der Herausforderer von Kanzlerin Angela Merkel musste in den ersten Wochen ohne eigenen Stab agieren.



Problematischer Brief Steinbrück warb auf offiziellem Papier um Unterstützung

Schach-Sponsoring mit Geschmäcke

FOCUS deckte es auf: Als Bundesfinanzminister warb Steinbrück 2006 auf **offiziellem Briefpapier** seines Ministeriums um Sponsoren für ein Schachturnier in Bonn. Adressaten der Schreiben

Stolper-Start, Millionen-Honorare und Billig-Wein

Kommt noch mehr, Peer? Anstatt **den politischen Gegner zu attackieren** und Wahlkampf-Themen zu setzen, beschäftigt der SPD-Kanzlerkandidat die Öffentlichkeit seit Wochen mit seinen Pannen.

waren Klaus Zumwinkel und Kai-Uwe Ricke, die Chefs der teilstaatlichen Post und Telekom.

Beide kamen Steinbrücks Bitte nicht nach. Aktienrechtler bewerteten sein Vorgehen als nicht vereinbar mit der Stellung als Verantwortlicher des Großaktionärs Bundesrepublik. Steinbrück hingegen mochte nichts Ehrenrühriges an seinem Handeln erkennen.

Beglückende Gefühle gegenüber Nahles

Früher beschimpfte Steinbrück die Genossen als **Heulsusen**. Zu Generalsekretärin Andrea Nahles fiel ihm bei einem Frage-Antwort-Spiel im ZDF nur ein, ohne sie wäre sein Leben ... „genauso reich wie heute“.

Er musste sich entschuldigen. Auf dem Krönungsparteitag in Hannover vor vier Wochen rührte Steinbrück die Delegierten, als er sagte: „Ich werde nicht vergessen, wie du, liebe Andrea, mich im Willy-Brandt-Haus aufgenommen hast.“



Armes Bochum 25 000 Euro war den Stadtwerken eine Gesprächsrunde wert

Der Vortragsreisende macht Kasse

Zwischen 2009 und 2012 hielt der Bundestagsabgeordnete Steinbrück eine Menge bezahlte und auch unbezahlte Vorträge. Er gab an, Honorare in Höhe von **1,25 Millionen Euro** erhalten

zu haben, darunter 25 000 Euro von den eigentlich klammen Stadtwerken in Bochum. Hinzu kamen erkleckliche Einnahmen als Buchautor, die Steinbrück nicht öffentlich machen will.

Überrumpelt von der Debatte über seine Nebentätigkeit, legte Steinbrück alle Auftraggeber und die genaue Höhe der Einkünfte offen. Er wehrte sich vehement gegen Vorwürfe, von den Auftraggebern abhängig gewesen zu sein oder seine Tätigkeit als Abgeordneter vernachlässigt zu haben.



Glamouröser Ex-Berater Roman Maria Koidl mit Freundin Caroline Beil

Ärger mit dem Hedge-Fonds-Freund

In seinem Buch „Scheißkerle“ schreibt Roman Maria Koidl über Frauen, die an die falschen Männer geraten. Koidl selbst geriet an die **falsche Partei**: Der Autor sollte Online-Beauftragter werden. Als bekannt wurde, dass Koidl als Berater von Hedge-Fonds („Heuschrecken“ im SPD-Jargon) gearbeitet hatte, räumte er seinen Schreibtisch im Brandt-Haus wieder.



Der Weinliebhaber vergaloppierte sich beim Thema Pinot Grigio

Fünf Euro das Glas, nicht die Flasche

Als es bei einer öffentlichen Diskussion Anfang Dezember um die Erhöhung des Kindergelds geht, sagt Steinbrück, eine Steigerung um zehn Euro würde den Staat eine Milliarde Euro kosten. Außerdem wisse man nicht, was mit dem Geld gemacht werde. Zehn Euro seien auch zwei Schachteln Zigarretten oder **zwei Pinot Grigio**. Als müsste er sich gegen den Vorwurf des Billigheimers wehren, schiebt er nach: „Also zwei Gläser Pinot Grigio. Eine Flasche, die nur fünf Euro kostet, würde ich nicht kaufen.“

Der Kandidat wirbt in eigener Sache

Steinbrück sagte der „Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung“ am 30. Dezember 2012, was er schon oft gesagt hatte: In Deutschland verdiene der Bundeskanzler zu wenig, gemessen an seiner Verantwortung. Nahezu **jeder Sparkassendirektor in NRW erhalte mehr**. Der Kandidat und seine Berater übersahen, wie heikel diese Debatte für Top-Verdiener Steinbrück ist. Die Folge war ein tagelanges verheerendes Medienecho.

Jahresgehälter – das verdienen internationale



325 000 Euro

Barack Obama
Präsident der Vereinigten Staaten



251 000 Euro

Angela Merkel
Deutsche Bundeskanzlerin



180 000 Euro

David Cameron
Britischer Premierminister

... und so viel bekommen nordrhein-westfälische



756 000 Euro

Alexander Wüerst
Kreissparkasse Köln



593 000 Euro

Markus Schabel
Sparkasse Münsterland Ost



578 000 Euro

Artur Grzesiek
Sparkasse Köln-Bonn

Kampagnenplanung und Kommunikation. „Peer Steinbrück steht inzwischen unter besonders scharfer Beobachtung der Medien, und da wird jetzt noch genauer hingeschaut als sonst schon“, meint der PR-Strategie. Es gibt aber auch eine andere Erklärung: Steinbrück hört zwar den Rat seiner vielen Berater, nimmt ihn aber nicht an. Beispiel Roman Maria Koidl: Der Kanzlerkandidat war darüber informiert, dass der schillernde Autor früher einmal sein Geld bei Hedge-Fonds verdient hat, also bei „Heuschrecken“, wie das im SPD-Jargon heißt. Trotzdem wollte Steinbrück den Mann unbedingt als Online-Berater engagieren und schlug alle Warnungen in den Wind. „Er hat den Widerstand innerhalb der SPD unterschätzt“, sagt ein Insider. Der Wirbel nach Koidls Blitzabgang wäre „vermeidbar“ gewesen.

Ob Steinbrück zu stur oder die Berater zu schwach sind, ist vielen in der Partei inzwischen egal. Was zählt, sind Resultate. SPD-Generalsekretärin Andrea Nahles hofft inständig auf einen rot-grünen Wahlsieg in Niedersachsen und damit auf eine „Trendwende zu Beginn

des Wahljahres 2013“. Doch in den bundesweiten Umfragen klebt die SPD seit Steinbrücks Nominierung fast unbeweglich unterhalb der 30-Prozent-Marke. Die Hoffnungen, mit ihm bürgerliche Wähler begeistern zu können, haben sich nicht erfüllt. Daran ist Steinbrück selbst schuld. Die Gefolgschaft seiner Partei war ihm seit der Nominierung wichtiger als sein Profil als kantiger und wirtschaftsfreundlicher Querdenker. Für seinen Frieden mit der SPD-Linken zahlt er einen hohen Preis. Steinbrücks Forderung nach massiven Steuererhöhungen verschreckt die Unternehmer ebenso wie die Absicht der SPD, die Vermögensteuer wieder einzuführen und Erben höher zu belasten. So ist der Helmut-Schmidt-Schützling Steinbrück inzwischen zum teuren Kandidaten für alle Besserverdienenden geworden. Der Traum von der Alternative für enttäuschte Merkel-Fans ist ausgeträumt. Alle Hoffnungen der CDU richten sich mittlerweile darauf, dass der SPD-Kandidat durchhält, merkte Generalsekretär Hermann Gröhe hämisch an. CSU-Chef Horst Seehofer ätzte gar, er sei „inzwischen auch der Wunschkandidat der CSU“.

Für Steinbrück wird es immer schwieriger, die Kanzlerin zu stellen. Mit ihrer oft belächelten Politik der kleinen Schritte stillt die Physikerin aus der Uckermark die Sehnsucht vieler Bürger nach Unaufgeregtheit. Das gilt auch für ihre Bescheidenheit, die schon ein Markenzeichen der Kanzlerin ist: Merkel redet nicht über ihr Gehalt, sondern rackert sich ab – so nimmt es der Wähler wahr. Merkwürdige Beteuerungen wie die Bemerkung, dass Geld bei ihm „keine erotischen Gefühle“ auslöse, bleiben Steinbrück vorbehalten. Ähnlich wie ihr früherer Finanzminister trinkt auch die Regierungschefin gern Weißwein. Aber sie würde wohl nie darüber philosophieren, ob ein Pinot Grigio für weniger als fünf Euro pro Flasche noch genießbar ist.

Sein Sarkasmus ist gefürchtet, sein Selbstvertrauen gewachsen

Es ist Steinbrücks Selbsteinschätzung, ja gelegentliche Arroganz, die ihm immer wieder im Weg steht, nicht nur bei Honorarfragen. Er ist unbestritten ein brillanter Redner, ein anerkannter Krisenmanager

Fotos: Bertrand Langlois, Frank Hoermann, Olivier Hoslet, Alexei Nikolsky/alle dpa, Alex Wong/Getty Images, Dagmar Kiehlhorst/imagetrust, Ulrich von Borst/WAZ FotoPool, Sepp Spiegl/epocix, imago

Spitzenpolitiker ...



160 000 Euro

François Hollande
Französischer Staatspräsident



113 000 Euro

Antonis Samaras
Griechischer Staatschef



93 000 Euro

Wladimir Putin
Russlands Präsident

Sparkassenchefs



542 800 Euro

Hans Martz
Sparkasse Essen



500 000 Euro*

Peter Vaupel
Stadtparkasse Wuppertal



489 000 Euro

Volker Goldmann
Sparkasse Bochum

*geschätzt

und ein erfolgreicher Buchautor. Ohne Zweifel fährt er auf der intellektuellen Überholspur, aber er lässt das andere zu oft spüren. Sein Sarkasmus ist gefürchtet und sein Selbstvertrauen beständig gewachsen – zu Lasten von Sensibilität und Demut. Der sinnfreie Spruch über den angeblichen „Frauenbonus“ von Merkel ist nur der jüngste Beleg dafür. Käme einer wie Steinbrück je auf die Idee, von einem „Männerbonus“ zu sprechen? In vielen seiner beanstandeten Äußerungen flackert Geringschätzung auf; sei es für preiswerte Weine, Schweizer Bankiers oder eben für jene Sparkassendirektoren, die mehr verdienen als der wichtigste Politiker in Deutschland.

In einem langen Gespräch vor seiner Ausrufung zum Spitzenkandidaten räumte Steinbrück einmal ein, dass die größte Gefahr für ihn wohl in seiner „steigenden Selbstgewissheit“ liege. Das stimmt, wie sich inzwischen zeigt. Er brauchte viel zu lange, um zu erkennen, dass seine Vortragsreden keine angemessene Honorierung für eine „erbrachte Leistung“ darstellen, wie er das anfangs noch formulierte. Nur unter massivem Druck hat er

eingesehen, dass seine Nebeneinkünfte „Wackersteine“ für die SPD sind. Auch bei der 25 000-Euro-Gage der Bochumer Stadtwerke räumte er nur widerwillig ein, das ihm da wohl „das Fingerspitzengefühl gefehlt“ habe. Doch seine Bereitschaft zu Reue und Einsicht ist nicht grenzenlos. Noch heute betont Steinbrück, dass er als „vermögender Sozialdemokrat“ ebenso

glaubwürdig für soziale Gerechtigkeit kämpfen könne wie andere Genossen.

Wie geht es nach den vielen Schlägen weiter, die sich der Wahlkämpfer selbst verpasst hat? Geht Steinbrück vorzeitig k. o.?

Aufgeben, so die übereinstimmende Einschätzung in der SPD, würde ihr Kandidat nie. Vor seiner Nominierung hatte Steinbrück die Biografie von Winston Churchill gelesen. Wirklich imponiert hat ihm das Motto des knorrigen Briten-Premiers: „Never give up“.

Steinbrücks parteiinterner Lieblingsgegner Ralf Stegner vom linken Flügel der SPD formuliert die Erwartungen der Partei weniger martialisch. „Grundsätzlich haben wir noch nicht die Form, die wir brauchen“, klagt das SPD-Vorstandsmitglied. „Da sich der Kandidat und die SPD aber nicht auseinanderdividieren lassen, bin ich noch einigermaßen gelassen. Um ein Bild aus dem Fußball zu gebrauchen: Wer im Rückstand liegt, fängt nicht an, auf das eigene Tor zu schießen.“ ■

ONLINE
FOCUS

Die Leserdebatte
von FOCUS Online

Halten Sie das Gehalt der Kanzlerin für angemessen?

In unserem Meinungsforum debattieren unsere Leser das Thema der Woche. Die besten Texte drucken wir nächste Woche auf der Leserdebatten-Seite. Bedingung: Sie schreiben unter Ihrem echten Namen und verwenden kein Pseudonym.

Beiträge unter:

www.focus.de/magazin/debatte

Mails an: debatte@focus-magazin.de

DANIEL GOFFART / ANDREAS NIESMANN /
HERBERT ROSSLER-KREUZER

Der von Steinbrück ausgelöste Streit um Politiker-Einkünfte zeigt: Unbefangene Meinungsäußerungen sind unter der Geißel der politischen Korrektheit tabu

Wir brauchen neue Maßstäbe

EINE PHILIPPIKA VON ARNULF BARING

Wer sich mit Peer Steinbrück privat unterhält, stellt schnell fest, dass er ein hochinteressanter, leicht zynischer, leicht arroganter, aber ungemein amüsanter und anregender Gesprächspartner ist. Das zeichnet ihn aus – und genau das wirkt sich auf seine gegenwärtige Kandidatur verheerend aus. Vielleicht war es taktisch ungeschickt von Steinbrück, ausgerechnet jetzt über die Höhe des Kanzlerhonorars zu diskutieren. Aber an sich lautet die Frage, die er stellt: Behandeln wir unsere Spitzenpolitiker angemessen? Und da würde ich sagen: eindeutig nein.

Ich kann mich an eine ganze Reihe von Kanzlern erinnern, Helmut Schmidt an der Spitze, die oft darüber klagten, sie verdienten nur ein Zehntel von dem, was sie in der Wirtschaft bekommen würden. Ich habe damals zu Schmidt gesagt: „Herr Bundeskanzler, wenn Sie meinen, unterbezahlt zu sein, dann müssen Sie



LIBERAL UND STREITLUSTIG

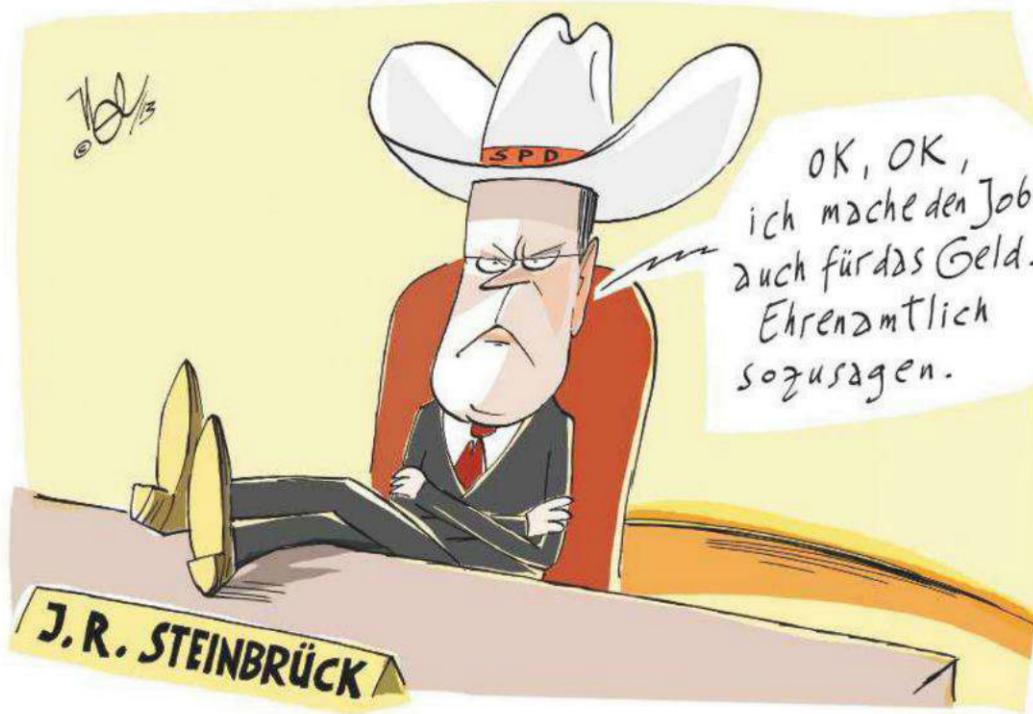
Arnulf Baring, 80, ist Publizist, Historiker, Politikwissenschaftler. Bis 1998 lehrte er Zeitgeschichte und Internationale Beziehungen an der FU Berlin. Weil er Hans-Dietrich Genscher im Bundestagswahlkampf unterstützt hatte, wurde Baring 1983 aus der SPD ausgeschlossen. Seither ist er parteilos

in die Wirtschaft gehen. Aber im Staat muss Ihnen die Hochachtung der Bürger wichtiger sein als die Höhe der Bezüge.“ Nur ist es mit der Hochachtung, wie es scheint, nicht mehr weit her. Es geht in dieser merkwürdigen Debatte, wenn um überhaupt etwas, dann doch um die Frage, ob die Herummäkelei an Politikern, ihren Einkünften und Äußerungen, nicht allmählich ein krankhaftes Ausmaß erreicht hat. Darüber hinaus geht es darum, ob es sich nicht um eines der vielen Scheinthemen handelt, mit deren Hilfe die wichtigen Fragen ausgeklammert bleiben.

Was Punkt eins angeht, haben wir offenbar völlig das Gefühl dafür verloren, dass öffentliche Ämter einer besonderen Kategorie angehören, dass an das Amt bestimmte Anforderungen gestellt werden müssen, die aber nicht identisch sind mit den Anforderungen, die man an die Privatperson des Amtsinhabers stellt – und das gilt natürlich auch bereits für Personen, die sich für ein Amt bewerben. Wir

brauchen Maßstäbe dafür, was von Privatpersonen verlangt wird und was von Personen in Spitzenämtern. Nach meiner Ansicht müssen Menschen, die Tag und Nacht mit hochkomplizierten Aufgaben betraut sind und eine große Verantwortung für das Land übernehmen, völlig anders behandelt werden als bisher bei uns. Die verbreitete Kleinkariertheit, die zwischen Mäkeln, Missgunst und Neid oszilliert und öffentliche Pflichten als solche gar nicht richtig ernst nimmt, ist für ein Land unserer Bedeutung unerträglich.

Insofern sind die Initiativen, die Steinbrück kürzlich ergriffen hat, wie die Offenlegung aller Nebeneinnahmen, schwere Fehler. Denn wenn wir hochqualifizierte Persönlichkeiten wollen, die in der Politik Verantwortung übernehmen, dann müssen wir doch hoffen, dass sie öffentlich anerkannt, ja bewundert werden und bedeutende Gelder erhalten, durch die sie möglichst unabhängig von staatlichen Leistungen



werden. Steinbrück hat ein Fass aufgemacht, das meines Erachtens auf jeden Fall geschlossen bleiben muss. Ich finde es schon unangemessen, wenn Amtsträger angeben müssen, vor welchen Gremien sie geredet haben. Natürlich wird ein Finanzfachmann im Allgemeinen von Banken eingeladen und ein Landwirtschaftsexperte eben von Bauernverbänden. Aber daraus abzuleiten, jemand, der Vorträge vor den Verbänden hält, die seinen eigenen Kenntnissen und Erfahrungen nahestehen, werde automatisch deren Interessen vertreten, zeugt von einer erstaunlichen Weltfremdheit.

Wenn das Ideal ein gläserner Abgeordneter sein soll, dann werden wir kein geeignetes Führungspersonal mehr bekommen, sondern mit Gewerkschaftssekretären oder Landlehrern vorliebnehmen müssen.

Mich stört an Deutschland überhaupt, dass wir uns für ein freies Land halten, aber die unbefangene Meinungsäußerung, die doch

die Grundlage einer offenen Gesellschaft ist, zunehmend tabuisieren. Die politische Korrektheit ist zu einer Geißel geworden. Unentwegt kreisen unsere Debatten um Nebensächlichkeiten – und auch die muss man bereits politisch korrekt behandeln –, während die großen, wirklich drängenden Probleme undiskutiert bleiben.

Dazu gehören die Fragen: Was wird aus unserem Deutschland im heutigen Europa? Ist die EU, die lange sozusagen unsere Deckung, unsere Hilfe, unsere freundliche Unterstützung gewesen ist, nicht inzwischen ein völlig anderes, für uns gefährliches Unternehmen geworden? Eine Bedrohung unserer finanziellen Stabilität und ökonomischen Leistungsfähigkeit? Ist Frankreich wirklich unser bester Partner? Was haben wir bei ruhiger Überlegung von Russland zu erwarten, was von der Türkei? Ist sie eine Bedrohung, ein Konkurrent oder vielleicht sogar ein Freund?

» Wenn das Ideal ein **gläserner Politiker** sein soll, müssen wir mit Gewerkschaftssekretären vorliebnehmen «

Sollen wir uns auf Dauer partnerschaftlich oder auch konfrontativ zu China stellen? Das wird alles gar nicht erörtert.

Ebenso unklar geht es in der Innenpolitik zu. Braucht die Energiewende nicht einen viel längeren Zeitraum für die Umstellung? War die Abschaffung der Wehrpflicht wirklich zeitgemäß? Es ist absolut grotesk, dass wir bei der Frage des Euro, der eine höchst problematische Erfindung und womöglich von Anfang an zum Scheitern verurteilt ist, keine Par-

tei haben, die sich für die Bedenken einer Mehrheit der Bevölkerung verantwortlich fühlt und sie artikuliert. Alle Parteien sind so ängstlich darauf bedacht, bei der sogenannten öffentlichen Meinung nicht anzuecken, dass sie nicht mehr unterscheidbar sind. Stattdessen richten wir uns in einer Scheinwelt ein und diskutieren lang und breit darüber, ob ein Kanzlerkandidat sagen darf, dass ein Kanzler zu wenig verdient, während sich ein Gebirge von ungelösten Fragen um uns auftürmt.

Ich halte die Deutschen im Grunde für ein politisch naives Volk, das weithin nicht bereit ist, die Wirklichkeit ernst zu nehmen. Die Deutschen wollen, dass die Welt so ist, wie sie sie sich wünschen. Womit wir wieder bei Steinbrück wären. Wir haben also den Tatbestand, dass er im Grunde etwas ganz Richtiges gesagt hat, aber in einem für ihn persönlich ganz ungünstigen Augenblick. Er könnte in vielerlei Hinsicht durchaus ein Kanzlerkandidat sein, und auch sein Buch liest sich in vieler Hinsicht bemerkenswert offen und realitätsnah. Aber es werden sich alle daran erinnern, dass er einen tiefen Diener vor dem SPD-Parteitag machte, auf dem er plötzlich die Illusion gänzlicher sozialer Gerechtigkeit an die Spitze seiner Erwägung stellte. Das ist natürlich ein enormer Widerspruch zu dem, was diesen Mann ansonsten auszeichnet.

Die öffentliche Verlogenheit hat ein Ausmaß erreicht, das die Behandlung realer Probleme unmöglich macht. ■

Thronfolgerin für Bayern

Ilse Aigner, 48, hat eine steile Karriere hingelegt: von der gelernten Fernsehterchnikerin zur Bundesministerin für Verbraucherschutz. Vielleicht geht's bald noch höher? Die CSU-Politikerin aus Oberbayern gilt als aussichtsreichste Anwärterin für die Zeit nach Horst Seehofer. Aigner ist ledig und kinderlos.

»Ich habe Macht«

Die CSU trifft sich zur Klausurtagung in Kreuth – traditionell ein Schaulaufen für die Kraft der Bayern. Viele blicken diesmal auf **Ilse Aigner**. Im Kampf um die **Seehofer-Nachfolge** gilt die 48-Jährige als Nr. 1

München am frühen Vormittag. Ilse Aigner kommt die Treppe hoch zum Treffpunkt im Obergeschoss des Cafés „Tambosi“. „Heute sieht sie nach Capuccino aus“, meint ihr Sprecher. Die CSU-Politikerin bestellt prompt: „Einen Capuccino, bitte.“ Was Capuccino-Laune bedeutet, lernen die FOCUS-Redakteurinnen schnell: Die Bundesministerin ist nach einigen freien Tagen in der oberbayerischen Heimat erholt, fröhlich – und gesprächig. Nicht einmal die Nachricht, dass ihr gerade der Negativ-Preis „Dinosaurier des Jahres“ verliehen wurde, vermiest ihr die Laune: ein Gespräch mit Ilse Aigner über Macht, Mobbing – und das große Rätseln um ihr Privatleben.

Herr Seehofer lästert über sämtliche Parteigrößen – über Sie nicht. Sind Sie zu nett oder zu zahm, Frau Aigner?

Das ist Schnee von gestern. Die Betroffenen haben miteinander gesprochen – Ende der Debatte. Die Menschen interessieren sich für andere Fragen.

Oder sind Sie womöglich so blass, dass Herrn Seehofer partout nichts zu Ihnen einfällt?

Auch wir sind nicht immer einer Meinung. Das ist ganz normal in einer großen Partei, die breit aufgestellt ist

und starke Persönlichkeiten hat. Aber wenn wir mal unterschiedliche Ansichten haben, klären wir das gewöhnlich hinter den Kulissen.

Als Bundesministerin arbeiten Sie ja oft hinter den Kulissen. Jetzt sollen Sie nach Bayern gehen und dort als Kronprinzessin aufgebaut werden. Wie passt das zusammen?

Gar nicht. Es kann nämlich bei uns keine Kronprinzen geben, weil Bayern längst keine Monarchie mehr ist (lacht).

Das ist ja manchmal wichtig klarzustellen, wenn man hört, wie Regent Seehofer mit Untergebenen umgeht.

Wir haben einen erfolgreichen Parteichef und Ministerpräsidenten, der die CSU wieder zu alter Stärke geführt hat. Ich bin Ministerin und gebe an dieser Stelle mein Bestes. Ich denke, das schätzen die Menschen auch an mir: dass ich unaufgeregt und sachorientiert bin.

Angenommen die CSU fährt bei den Landtagswahlen einen Sieg ein – gäbe es ein Wunschamt für Sie?

In Bayern ist wirklich jeder Posten reizvoll – auch das Abgeordnetenmandat. Ohne die Leistungsträger vor Ort würde die CSU nie so stark sein. Macht bedeutet nicht, nach dem nächsten Posten zu schießen.

Das klingt arg bescheiden. Immerhin werden Sie als künftige bayerische Ministerpräsidentin gehandelt.

Das sind Mediengeschichten. Aber: Dass ich bescheiden bin, heißt ja nicht, ich hätte kein Bewusstsein für Macht. Ich habe Macht. Das heißt für mich, verantwortungsvoll umzugehen mit den Gestaltungsmöglichkeiten, die man hat.

Einer wie Bayerns Finanzminister Markus Söder hätte vermutlich gesagt: „Grundsätzlich traue ich mir das zu.“

Ist es typisch Frau, einen Machtanspruch nicht einmal auszusprechen?

Ich halte einfach nichts davon, über Positionen zu diskutieren, die gar nicht zur Disposition stehen. Horst Seehofer ist und bleibt unser Parteichef und Ministerpräsident. Punkt. Ich weiß, was ich kann. Ich habe im Ministeramt viel bewegt und bewiesen.

Apropos bewegen: Wie will sich die Union auf Dauer Mehrheiten sichern? Seehofer schließt eine Koalition mit den Grünen nicht aus. Robben Sie sich jetzt an die anderen ran, weil Sie die FDP aufgegeben haben?

Unsinn. Es ist ja wohl klar, dass die größten Schnittmengen mit der FDP bestehen. Und mit den Grünen sehe ich hinter dem vermeintlich bürgerlichen Gesicht einer Katrin Göring-Eckardt riesige inhaltliche Differenzen, ►

gerade in der Landwirtschaftspolitik: Die Grünen tun alles, um unsere Bauern schlecht zu machen. Und in der Verbraucherpolitik stellen die Grünen immer nur ideologische Verbotsschilder auf nach dem Motto: „Ich sage dir, wie du zu leben hast.“ Ich will, dass die Menschen volle Transparenz haben, aber frei entscheiden können. Da bin ich vielleicht eine große Liberale ...

Jetzt haben Sie zum ersten Mal ganz deutlich „ich“ gesagt: „Ich will ...“

Ernsthaft? Vielleicht liegt das daran, dass ich mit drei Schwestern groß geworden bin. Und da hat die Gemeinschaft immer viel gezählt. Das hat mich geprägt.

Die Tatsache, dass Sie unverheiratet und kinderlos sind, lässt Raum für Getratsche bei Ihren Parteifreunden.

Wirklich? Menschen entscheiden nicht nach dem Familienstand, ob sie Politiker mögen. Die mögen mich so – oder auch nicht. Dass ich keine Kinder habe und keinen Trauschein, ist eine Zustandsbeschreibung.

Dass Parteifreunde rätselhafte

Andeutungen machen, stört Sie nicht?

Auch andere Politiker ziehen ihren Partner nicht in die Öffentlichkeit. Politik ist Politik, und privat ist privat. Ich fühle mich sauwohl, mir geht's gut, das ist doch schön. Deshalb will ich mir einen kleinen Freiraum auch erhalten.

Sind Sie auch traurig, dass Sie Berlin und Ihr Ministerium verlassen?

Ich bin Oberbayerin durch und durch. Das habe ich auch in Berlin nie versteckt. Ich rede Oberbairisch, trage gern Tracht und bekenne mich zum Brauchtum. Aber ich werde Berlin schon vermissen. Gerade im Ministerium haben wir ein tolles Arbeitsklima. Nur die Lobbyisten, Aktivisten und Pseudo-Gutmenschen, die werde ich nicht vermissen.

Wenn Sie als Ministerin noch etwas bewegen wollen, bleibt nicht mehr viel Zeit. Haben Sie noch Herzensanliegen?

Der Abschluss der Agrar- und Fischereireform in Brüssel, aber auch Verbraucherthemen wie etwa die Stärkung der Honorarberatung sind mir wichtige Anliegen.

Worum geht es da?

Es muss ein Ende haben, dass manche Anlageberater Bankkunden zu einem

»Dass ich **keine Kinder und keinen Trauschein habe**, ist eine Zustandsbeschreibung«

Ilse Aigner

Produkt raten, nur weil es hohe Provisionen verspricht. Wir müssen auch den Verkaufsvorgaben aus manchen Chefetagen etwas entgegensetzen. Der Verbraucher braucht mehr Transparenz. Er soll wissen, wer was wofür bekommt. Eine Honorarberatung, bei der der Kunde selbst für seine Beratung zahlt, ist da eine saubere Alternative. Im Übrigen macht mir Sorgen, dass neben der großen europäischen Schuldenkrise, über die alle reden, auch viele einzelne Bürger hohe private Schulden haben.

Der Staat kann den Leuten ja schlecht das Schuldenmachen verbieten, oder?

Das nicht, aber etwas mehr können die Bundesländer schon tun. An den Schulen müssen praktische Finanzfragen eine größere Rolle spielen. Kinder müssen lernen, nicht über ihre Verhältnisse zu leben. Da ärgert es mich sehr, wie manche Banken mit den Spargroschen von Kindern umgehen.



Nah beieinander Horst Seehofer schwärmt seit Monaten von seiner Parteifreundin Ilse Aigner

Wie denn?

Bezahlen fürs Einzahlen – das ist ein bedenklicher Trend. Ich bin sehr irritiert über die Praxis einiger Banken, Gebühren zu verlangen, wenn Kunden den Inhalt ihrer Sparschweine bringen. Wie will man Kindern da vermitteln, wie wichtig Sparen ist? Zumindest für Kinder und eigene Kunden sollten Banken gratis Münzgeld entgegennehmen.

Sie haben im Herbst gesagt, bei den Strompreisen sei die Schmerzgrenze erreicht. Wo bleibt Ihre Schmerztherapie?

Natürlich tragen die Privatkunden, aber auch die mittelständischen Betriebe und das Handwerk große Lasten. Ob alle rund 2000 Firmen, die von der Energieumlage befreit sind, wirklich im internationalen Wettbewerb stehen und deshalb Hilfe brauchen, bezweifle ich. Das muss dringend auf den Prüfstand.

Der Aufbau der großen Trassen läuft extrem schleppend.

Soll die Energiewende so gelingen?

Wir haben einen Netzplan aufgestellt und setzen ihn gemeinsam um. Heute trägt der Staat einen Großteil der Risiken. Künftig sollte er mehr entscheiden können: Wir sollten in der kommenden Wahlperiode überlegen, zentrale Trassen zu verstaatlichen. Bei der Bahn machen wir es ähnlich: Das Netz ist im Bundesbesitz, aber der Wettbewerb läuft auf der Schiene.

Der Naturschutzverband Nabu hat Ihnen vorgeworfen, dass sie vor Lobbyinteressen einknicken und Ihnen den Negativ-Preis „Dinosaurier des Jahres“ verliehen.

Vielleicht war's als Kompliment gedacht: Dinos sind stark, sehr beliebt, und sie haben insgesamt am längsten überlebt. Aber im Ernst: Die Vorwürfe sind voll daneben. Das könnte Ihnen jeder in Brüssel bestätigen, der bei den Verhandlungen dabei ist. Deutschland ist in vielen Bereichen Vorbild beim Umweltschutz.

Und was machen Sie mit dem kleinen Freiraum, den Sie hüten?

Mich zieht es oft nach draußen: zum Nordic Walking, zum Inlineskaten, Schwimmen, Bergsteigen, Skifahren, Langlaufen. Und ich gehe gern raus in den Wald. Die Ruhe dort liebe ich. ■

INTERVIEW: MARGARETE VAN ACKEREN / KATRIN VAN RANDENBORGH

Foto: dpa

INKLUSIVE CLIMATRONIC, RADIO RCD 310 UND SPASS OHNE ENDE.



**PREISVORTEIL BIS ZU
2.780 €¹
UND 2,90 % FINANZIERUNG²**

Das Leben kann so schön sein. Der neue Polo LIFE.³

Mit dem perfekten Begleiter machen die Dinge erst richtig Spaß. Und mit Sonderausstattungen wie Climatronic, Fahrkomfortpaket, Komfortpaket Elektrik und Radio RCD 310 bietet sich der neue Polo LIFE geradezu als Weggefährte an. Ein Glück, dass er sich sogar beim Preis partnerschaftlich zeigt. Mit bis zu 2.780 €¹ Preisvorteil in Verbindung mit dem optionalen „LIFE Plus Paket“ steht einer gemeinsamen dynamischen Beziehung nichts mehr im Weg. Mehr Informationen bei Ihrem Volkswagen Partner und unter www.volkswagen-life.de

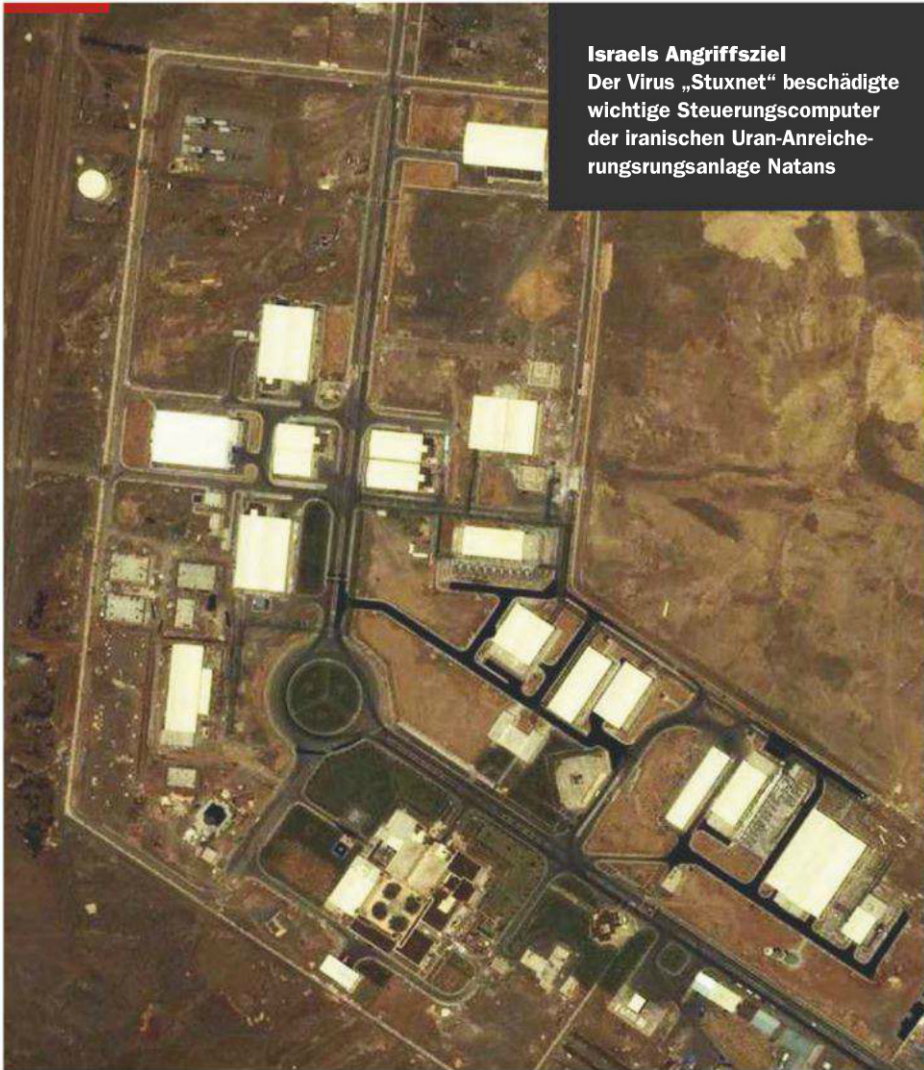
Finanzierungsbeispiel für den Polo LIFE 1,2 l, 44 kW, 5-Gang²

UPE ⁴	14.825,00 €	Monatsrate	95,00 €
Anzahlung	4.319,55 €	Laufzeit	48 Monate
Nettodarlehensbetrag	10.505,45 €	Jährliche Fahrleistung	10.000 km
Sollzinssatz (gebunden) p. a.	2,86 %	Schlussrate	6.952,93 €
Effektiver Jahreszins	2,90 %	Gesamtbetrag	11.512,93 €



Das Auto.

¹Maximaler Preisvorteil von bis zu 2.780 € am Beispiel des LIFE Sondermodells Polo in Verbindung mit dem optionalen „LIFE Plus Paket“ gegenüber der unverbindlichen Preisempfehlung des Herstellers für einen vergleichbar ausgestatteten Polo Trendline. ²Ein Finanzierungsangebot der Volkswagen Bank GmbH, Gifhorner Straße 57, 38112 Braunschweig für Privatkunden und gewerbliche Einzelabnehmer mit Ausnahme von Sonderkunden (für Laufzeiten von 12 bis 48 Monaten). ³Kraftstoffverbrauch des neuen Polo LIFE in l/100 km: kombiniert 5,9–3,7, CO₂-Emissionen in g/km: kombiniert 139–96. ⁴Zzgl. Überführungs- und Zulassungskosten. Abbildung zeigt Sonderausstattung gegen Mehrpreis.



Israels Angriffsziel
Der Virus „Stuxnet“ beschädigte wichtige Steuerungscomputer der iranischen Uran-Anreicherungsanlage Natans



Die Krieger-Schule
Junge Soldaten der Cyber-Einheit trainieren an Computern den High-Tech-Krieg gegen den Iran

Israels Cyber-Krieger

Die **Schlacht zwischen Iran und Israel** ist längst im Gange – im virtuellen Raum. FOCUS besuchte die Computer-Kämpfer der israelischen Armee

Er ist blass, schwächling und gerade mal 21 Jahre alt. Seine Fingernägel haben sich noch nie durch Schützengräben gewühlt, sondern sind sauber und sorgsam getrimmt. Einen israelischen Elitesoldaten stellt man sich gemeinhin anders vor. Und trotzdem gehört Oberfeldwebel D. zu einer der wichtigsten Einheiten der israelische Armee: dem „Zentrum für computergestützte Kriegsführung“. Es liegt in einer hochgeheimen Militärbasis inmitten von Israels lebensfroher Küstenmetropole Tel Aviv.

„Es ist wie im neuen James-Bond-Film“, sagt der schüchterne Kämpfer, und zitiert aus einer Szene, in der 007 als alter Haudegen auf einen Agenten der neuen Generation trifft. „Ich kann morgens im Pyjama mit meinem Laptop vor der ersten Tasse Tee mehr Schaden anrichten“, belehrt ihn der Jüngere, „als Sie während eines ganzen Jahres im Einsatz auf dem Schlachtfeld.“

„Das ist nicht nur im Film so“, sagt D., der seinen richtigen Namen nicht nennen darf, „das ist Realität.“ Oberfeldwebel D. bildete schon Dutzende neue

Cyber-Kämpfer aus, die für Israel das Schlachtfeld der Zukunft erobern sollen: den virtuellen Raum.

Ob Atomkraftwerke, Ampelschaltungen, Banken, Handys oder die Kommunikation moderner Armeen: Alle sind davon abhängig, dass die Computer, die sie steuern, reibungslos funktionieren. Genau das machen sich Cyber-Kämpfer zu Nutze. Irans Präsident Mahmud Ahmadinedschad gab erstmals im Juni 2010 einen elektronischen Angriff auf das Atomprogramm seines Landes bekannt. Der „Stuxnet“-Virus hatte die



Steuerung Tausender Zentrifugen übernommen, brachte viele zum Zerbersten und trieb Irans Nuklearwissenschaftler in die Verzweiflung.

Experten vermuteten Israel und die USA hinter dem Angriff, denn um ein so komplexes Sabotageprogramm zu verfassen und in Irans Atomprogramm einzuschmuggeln, benötigt man die Ressourcen eines Staates. Die Annahme wurde später von der „New York Times“ bestätigt: Schon US-Präsident George W. Bush hatte im Rahmen der Operation „Olympische Spiele“ die Order gegeben, alle Mittel auszuschöpfen, um Irans nukleare Ambitionen ohne Luftoffensive zu stoppen. Dazu gehört der Einsatz von Spezialkräften, die Anlagen ausspionieren, sabotieren und Wissenschaftler ausschalten – und ganz besonders der Kampf im Cyberspace.



GENAU WIE EINE RAKETEN- ABWEHR BRAUCHEN WIR AUCH EINE CYBER-ABWEHR»

Benjamin Netanjahu
Israelischer Premier

In diesem Krieg spielen Soldaten wie Oberfeldwebel D. eine zentrale Rolle. Denn Israel gilt als „globale Cyber-Superweltmacht“, sagt General a.D. Amos Yadlin, ehemaliger Chef des Militärgesamtdienstes. Die Eliteeinheit 8200, die er befehligte, ist eine der Erfinder von „Stuxnet“. Auf „Stuxnet“ folgte „Duqu“, das feindliche Netzwerke ausspioniert. Und darauf „Flame“, das bisher komplexeste Spionageprogramm aller Zeiten. Es verwandelt Computer in ferngesteuerte Aufnahmegeräte, die alles übermitteln, was in ihrer Nähe geschieht.

Mittlerweile vergeht kaum mehr ein Monat, in dem kein neues Cyber-Duell zwischen Israel und dem Iran bekannt wird. „Die Technologie gibt uns auf dem Schlachtfeld einen großen Vorteil“, sagt Oberstleutnant A., Leiterin der Computerschule der israelischen Armee (IDF). „Aber sie macht uns auch ►

angreifbar. Sie motiviert unsere Feinde, uns gerade hier anzugreifen. Wenig Aufwand kann gewaltigen Schaden verursachen.“

Das sollen ihre Rekruten verhindern. Gemeinsam mit dem Inlandsgeheimdienst und dem 2012 gegründeten Nationalen Cyber-Büro sollen die Absolventen ihrer Schule Israels Infrastruktur vor Angriffen aus dem Internet absichern. „Genau wie wir eine Raketenabwehr haben, brauchen wir auch eine Cyber-Abwehr“, sagte unlängst Premier Benjamin Netanjahu und lässt sich das einiges kosten: 30 Schulen haben dieses Jahr damit begonnen, das Abiturfach „Cyber-Kampf“ anzubieten – mit Lehrplänen, die von Reservisten der Einheit 8200 geschrieben wurden.

Nur die Besten von ihnen schaffen es später unter Tausenden von Bewerbern in die Kurse der Armee-Computerschule. Im Gegensatz zu den Rekruten der Einheit 8200, die Feinde angreifen und ausspionieren, geht es dort um Abwehr: „Sie sind nicht Cyber-Kämpfer, sondern Verteidiger“, betont Oberstleutnant A.

„Ich hatte nicht die geringste Ahnung von Computern, bevor ich den Kurs begann“, gesteht der Gefreite E. „Auch heute, drei Monate später, bin ich jeden Tag überwältigt von dem, was wir lernen. Ich dachte nie, dass so viele undenkbbare Dinge möglich sind.“

„Elektronische Kriegsführung hat mehrere besondere Merkmale“, erklärt Leutnant O., ein Kursleiter. „Wer verteidigen will, muss dem Angreifer stets einen Schritt voraus sein.“ Im Gegensatz zum konventionellen Krieg, wo Verteidiger einen Vorteil haben, gleicht im Cyberspace jeder Angriff einem überraschenden Hinterhalt, der Wochen, wenn nicht gar Monate oder Jahre vorbereitet werde. „Der Angreifer genießt immer einen Vorteil.“

Anders als auf dem physischen Schlachtfeld, wo Explosionen offensichtlichen Schaden anrichten, gehe es in der Computerwelt darum, so wenig wie möglich aufzufallen: „Der erfolgreichste Angriff ist der, den der Angreifene nicht bemerkt“, sagt Leutnant O. Die hohen Gehälter, die High-Tech-Firmen den Absolventen israelischer Eliteeinheiten bieten, reizen den stillen Leutnant nicht. „Die ständige intellektuelle Herausforderung dieses gedanklichen Zweikampfs“ mit den Hackern aus aller



Gefährlicher Gegner
Iran testet seine Langstreckenraketen, die auch Israel erreichen können

Welt bereite ihm dafür „viel zu große Befriedigung“.

Auch die Gegenseite rüstet auf: Laut israelischen Angaben hat Teheran mehr als eine Milliarde US-Dollar bereitgestellt, um seinen eigenen Cyber-Kampf zu führen. Im März 2012 richtete die iranische Führung einen „Obersten Cyber-Rat“ ein, der das Land gegen Angriffe von außen und innen schützen soll. Inzwischen, so ein Bericht des israelischen Instituts für Nationale Sicherheitsstudien (INSS), gehöre „Iran auch im Bereich der Cyber-Angriffe zu den Ländern mit fortgeschrittenen Fähigkeiten.“

**» ICH BIN
JEDEN TAG
ÜBERWÄLTIGT
VON DEM, WAS
WIR LERNEN.
ICH DACHTE NIE,
DASS SO VIELE
UNDENKBARE
DINGE MÖGLICH
SIND«**

Gefreiter E.
über seine Ausbildung an der
Armee-Computerschule

Das stellten die Mullahs bereits unter Beweis. 2011 gelang es ihnen, die niederländische Firma Diginotar zu unterlaufen. Mit Hilfe ihrer Technologie drangen sie in rund 300 000 Gmail-Konten im Iran ein, um innenpolitische Gegner auszuspionieren. Im September 2012 griff der Iran als Antwort auf die Sanktionen verstärkt US-Banken wie JP Morgan Chase, Bank of America und Citigroup an. Die verheerendste Attacke ereignete sich im August 2012, als der „Shamoon“-Virus Daten auf Zehntausenden Festplatten der saudischen Ölfirma Saudi Aramco und bei RasGas in Katar löschte.

Auch Israel wurde bereits Opfer ausländischer Hacker: Im Oktober 2012 legten Computerfreaks die Rechner der Polizei lahm. Laut amerikanischen Berichten kamen die schädlichen E-Mails aus Gaza, abgeschickt von Aktivisten der Hamas, die im Iran ausgebildet worden seien. Doch Oberstleutnant A. ist sicher: „Ein großer Teil der Angriffe geht nicht von Individuen, sondern von großen Organisationen und meist sogar von Staaten aus.“

Allein im November, als Israel und die Hamas sich rund um Gaza einen Schlagabtausch lieferten, wurden Israels Computer laut Angaben des Finanzministers in knapp zehn Tagen 100 Millionen Mal attackiert.

GIL YARON

Fotos: imago stock&people

DER NEUE FORD B-MAX



Kraftstoffverbrauch (in l/100 km nach VO (EG) 715/2007): Ford B-MAX: 8,6–4,7 (innerorts), 5,1–3,6 (außerorts), 6,4–4,0 (kombiniert). CO₂-Emissionen: 149–104 g/km (kombiniert).

ford.de



Eine Idee weiter

*Nach der Sparleuchte will die EU den Sparduschkopf vorschreiben.
Doch im verregneten Mitteleuropa ist Wassersparen teurer Unsinn*

Verordnete Verstopfung

VON MICHAEL MIERSCH

Es gibt einen Satz, den habe ich so oft gelesen wie keinen anderen. Er lautet: „Können Sie sich vorstellen, wie viele Hotel-Handtücher jeden Tag unnötig gewaschen werden?“ So oder so ähnlich beginnt der Text eines kleinen Schildes, das in fast jedem Hotel-Badezimmer hängt. Es folgt ein Aufruf, Handtücher mehrmals zu benutzen, um Wasser zu sparen.

Ob ich das tun will oder mich lieber mit frischen Handtüchern verwöhnen lasse, kann ich selbst entscheiden. Wie ich duschen möchte, demnächst nicht mehr. Das wollen EU-Beamte bestimmen. So steht es in einem vertraulichen „Arbeitsplan“ der Kommission über „wasserbezogene Produkte, zum Beispiel Wasserhähne und Duschköpfe“. Die sollen nur noch zugelassen werden, wenn sie so wenig Wasser wie möglich durchlassen. Die Techniken dafür stehen bereit. Ingenieure diskutieren noch, ob das Wirbelkammerverfahren oder der Düsenstrahl besser ist. Die europäische Öko-Designrichtlinie wird es richten, wenn der Arbeitsplan durchgezogen wird.



Wir haben uns daran gewöhnt, dass staatliche und überstaatliche Regeln mehr und mehr in den Alltag eindringen. Wenn unser Leben nach EU-Norm demnächst bereits morgens unter der Dusche beginnt, bedeutet dies jedoch mehr als nur eine weitere Regulierung unter vielen. Es ist der absurde Höhepunkt einer grün getünchten Symbolpolitik, die immer häufiger selbst zum Umweltproblem wird. Denn Wassersparen ist in den meisten der 27 EU-Länder nicht nur sinnlos, sondern schädlich und teuer.

In Mittel-, Nord- und Osteuropa regnet es meist mehr, als den Menschen lieb ist. Ein Fünftel des Wasser, das in Deutschland vom Himmel fällt, reicht aus für den gesamten Bedarf der Industrie und der Privathaushalte.

Übermäßiges Wassersparen führt dazu, dass vielerorts die städtischen Rohrleitungen verstopfen und korrodieren. Eine halbe Million Kubikmeter Trinkwasser pumpen allein die Berliner Stadtwerke durchs Abwassernetz, damit es intakt bleibt. Oberirdisch stinkt es aus den Gullys, weil die faulige Fracht nicht schnell genug Richtung Kläranlage bewegt wird.

Obwohl in Deutschland also zu wenig Wasser verbraucht wird, geht die Sparpropaganda munter weiter, nicht nur in Hotel-Badezimmern. Kein Wasser beim Zähneputzen laufen lassen, duschen statt baden, Toilettenkästen mit Spartaste kaufen. Mit solchen Ratschlägen werden schon die Kleinsten im Kinderfernsehen geimpft. „Überlege, wie du Wasser sparen kannst!“, mahnt das Umweltministerium auf Kinderseiten im Internet. Meist sind die Appelle mit Schreckensbildern aus Wüstenländern garniert. Als ob die somalischen Nomaden unser gespartes Duschwasser geschickt bekämen.

Was soll man von einer Europäischen Kommission halten, die Dänen, Holländern und Deutschen verordnen will, so zu tun, als lebten sie in Andalusien? Übrigens, dort, wo Wassersparen sinnvoll wäre, interessiert sich kaum einer dafür. Spanier verbrauchen 250 Liter am Tag, doppelt so viel wie die Dürre fürchtenden Deutschen. ■

MICHAEL MIERSCH, 56
ist Ressortleiter Forschung,
Technik, Medizin bei FOCUS

DER NEUE FORD B-MAX

DURCHGEHEND GEÖFFNET

AB € 13.990,-*

Der neue Ford B-MAX. Freuen Sie sich auf die Panorama-Schiebetür mit integrierter B-Säule. Einfach reinspringen.

1,5 m



Kraftstoffverbrauch (in l/100 km nach VO (EG) 715/2007): Ford B-MAX: 8,6–4,7 (innerorts), 5,1–3,6 (außerorts), 6,4–4,0 (kombiniert). CO₂-Emissionen: 149–104 g/km (kombiniert).

ford.de



Eine Idee weiter

* UPE der Ford-Werke GmbH zzgl. Überführungskosten, gilt für einen Ford B-MAX, Ambiente, 1,4 l Duratec Motor, 66 kW (90 PS). Gültig bei verbindlichen Kaufverträgen ab sofort bis auf Widerruf und Zulassung auf den privaten Endkunden (außer Werkangehörige). Details bei allen teilnehmenden Ford Partnern.

Griechenlands teure Cousinen-Wirtschaft

Steuerbetrug, Schweizer Konten, Amtsmissbrauch: Ex-Finanzminister **Giorgos Papakonstantinou** und Mitgliedern seiner Familie drohen Haftstrafen

Wie heil schien doch noch die Welt der Papakonstantinouts im Oktober vorigen Jahres! Zwar hatte Giorgos Papakonstantinou im Sommer seinen Regierungsposten verloren und ein Abgeordnetenmandat verpasst, aber er freute sich auf Gastvorträge an den renommierten US-Universitäten Harvard und Yale. Seine Heimatstadt Kozani hatte gerade einen Platz nach dem Namen des Familienpatriarchen Michalis benannt. Und es war eine glanzvolle Zeremonie, bei der die Cousinen Eleni, 52, und Marina, 50, die Ehrung für ihren verstorbenen Vater entgegennahmen.

Alles war wie immer, Zuspruch und Dankbarkeit für einen angesehenen Clan Griechenlands, der in Jahrzehnten das Land prägte, der Unternehmer, Minister und Anwälte hervorbringt.

Doch mit dem Glanz ist es vorerst vorbei. Giorgos Papakonstantinou wird des Amtsmissbrauchs und der Beihilfe zur Geldwäsche verdächtigt. Er soll die Namen seiner Cousine Eleni, von deren Ehemann Symeon Sikiaridis und von Andreas Rossonis, des Gatten seiner Cousine Marina, aus einer Liste potenzieller Steuersünder gestrichen haben. Die französische Finanzministerin Christine Lagarde hatte ihrem Amtskollegen die Datei 2010 überreicht. Sie enthielt über 2000 Namen von griechischen Kunden der Schweizer HSBC-Bank. Weder Papakonstantinou noch sein Nachfolger Evangelos Venizelos gingen der Sache nach. Bei einem Vergleich mit

dem französischen Original stellte sich kürzlich heraus, dass auf der griechischen Kopie die Namen der drei Papakonstantinou-Verwandten verschwunden waren.

Dem smarten Ökonom droht nun ein strafrechtlicher Untersuchungsausschuss des Parlaments. Auf die Taten stehen bis zu 15 Jahre Haft. Vorigen Donnerstag hatte die Finanzstaatsanwaltschaft in Athen die ersten Verhöre angesetzt. Der Ministerclan ließ sich durch Anwälte vertreten. Die Sache sieht nicht gut aus: Die Staatsanwälte Grigoris Peponis und Spyros Mouzakis haben den Ruf italienischer Mafia-Jäger. Fast täglich lassen sie in Griechenland Steuersünder verhaften.

„Ich habe keinerlei Daten manipuliert“, wies Papakonstantinou alle Vorwürfe von sich. „Die Liste hat nach mir mehrere Besitzer gehabt.“

Doch wie glaubwürdig ist jemand, der beim Amtsantritt die Bekämpfung von Schwarzgeld zur Priorität erklärt und dann eine potenzielle Steuersünderkartei ein Jahr lang in der Schublade liegen lässt? Direktoren der griechischen Finanzpolizei versicherten, nie mit Untersuchungen beauftragt worden zu sein.

Der Datenskandal ist nicht das erste Beispiel dafür, dass der Ex-Minister offenbar Familienbande über das Recht stellt. In seiner kurzen Zeit als Umweltminister ließ er den Schwarzbau seiner Mutter legalisieren. Als Finanzminister erlegte er allen Pool-Besitzern eine Sondersteuer auf. Seinen eigenen meldete



»Ich habe keinerlei Daten manipuliert. Die Liste hat mehrere Besitzer gehabt«

Giorgos Papakonstantinou, Ex-Finanzminister, zur griechischen Steuersünder-Datei



Familienbande
Eleni Papakonstantinou
soll ein Schwar-
geldkonto bei der
Schweizer HSBC haben.
Versuchte ihr Cousin
Giorgos (r.), das zu
vertuschen?

er als bescheidene „Tränke“ an, um der Steuer zu entgehen.

Von der Fürsorglichkeit der Familie profitierte der 51-Jährige selber oft genug. Den begehrten Posten eines persönlichen Beraters von Premier Costas Simitis verschaffte ihm 1998 Onkel Michalis – der Vater von Eleni und Marina. Wie viele griechische Clans trennten auch die Papakonstantinouts selten zwischen öffentlichen und privaten Interessen. Das private Vermögen der Familie stammte aus einem Monopol zur Stromerzeugung in Nordgriechenland,



Schöner wohnen

Marina Papakonstantinou, die zweite Minister-Cousine, wohnt gemeinsam mit ihrem Mann Andreas Rossonis im vornehmen Athener Vorort Filothei. Auch Rossonis Name verschwand von der Liste potenzieller Steuersünder



Die Jagd ist eröffnet

Die beiden Finanzstaatsanwälte Peponis (r.) und Mouzakitis (l.) wollen dem Papakonstantinou-Clan Geldwäsche und Steuerbetrug nachweisen

das die damalige mit den Nationalsozialisten verbündete griechische Regierung der Familie verliehen hatte. Michalis Papakonstantinou diente danach in diversen Ministerämtern. Sein Vermögen investierte er in die Ausbildung der beiden Töchter, ließ sie an Elitehochschulen wie Harvard und der London School of Economics studieren.

Eleni, stets elegant und in einem der besten Viertel Athens wohnend, gilt als eine der angesehensten Wirtschaftsanzwältinnen Griechenlands. Sie pflegt exzellente Beziehungen zur Großindustrie, berät

Unternehmen wie Toyota oder Swarovski bei Investitionen und Firmenaufkäufen. Da passte es gut, dass sie im Februar 2012 einen Vorstandsjob bei der griechischen Treuhand übernahm, die Staatseigentum auf den Markt bringen soll. Nach dem Bekanntwerden der Vorwürfe trat sie Anfang Januar von diesem Posten zurück. Das sei kein Schuldeingeständnis, beteuerte sie. „Das Geld auf unserem Schweizer Konto ist von mir und meinem Mann legal erworben.“ Elenis Gatte Symeon Sikiaridis beobachten die Finanzfahnder schon länger. Seine staatlich geförderte Stiftung für behinderte Kinder musste wegen finanzieller Unregelmäßigkeiten schließen.

Marinas Ehemann Andreas Rossonis nutzte die Kontakte der Familie als Lobbyist ausländischer Waffenfirmen. Die Bewaffnung der meisten griechischen Marineboote stammen von einem seiner Kunden. Als bei einer Ausschreibung für die Lieferung von Torpedos ein Geschäftspartner leer ausging, setzte er durch, dass der Auftrag auf unbefristete Zeit verschoben wurde. Auf diese Weise kam auch die Konkurrenz nicht zum Zuge.

Während die Familie bisher zu den Vorwürfen schweigt, will der Ex-Minister kämpfen. „Ich bin nicht gewillt, die Iphigenie der griechischen Politik zu spielen“, betonte er. Die Tochter Agamemnon opferte sich im Trojanischen Krieg für die Gemeinschaft – und die Familie. ■

WASSILIS ASWESTOPOULOS

Wenn Ärzte **Gott spielen**

Der Betrug mit Spenderorganen hatte System. Offenbar wollte eine Clique Mediziner mit krimineller Energie das **Vergabesystem** aushebeln





Einsatz fürs Leben
Ärzte setzen in einer deutschen Universitätsklinik einem Schwerkranken Spenderleber und Spendermilz ein

Fotos: D. Bruniecki/FOCUS-Magazin, A. Hub/laif

Als Jutta Riemer 44 Jahre alt war, begann ihr neues Leben. Der Schwerkranken verpflanzten Heidelberger Chirurgen eine gesunde Leber – und schenkten ihr so ein Dasein ohne Blutwäsche und quälende Ängste. An die Operation vor 15 Jahren erinnert sich Riemer, die inzwischen für die Interessen von Leberpatienten kämpft, noch sehr gut.

Vier lange Monate habe sie auf ein Spenderorgan warten müssen. Als der Klinik schließlich eine Leber zugeteilt wurde, hätten die Ärzte selbst entscheiden dürfen, welcher Kranke das rettende biologische Ersatzteil erhalten sollte. Riemer zog das Los. Die damals übliche, mehr oder weniger freihändige Organvergabe, so bekennt sie, sei „natürlich“ anfällig für Manipulationen gewesen. Riemer: „Das heutige System ist ein Fortschritt.“

Ein Fortschritt wohin? Die derzeit gültigen Regeln der Organverpflanzung, die Transparenz, Gerechtigkeit und Sicherheit schaffen sollten, begünstigen offenbar massiven und systematischen Betrug – zum Nachteil lebensgefährlich Erkrankter.

Die in den vergangenen Monaten aufgedeckten Skandale an mehreren Kliniken nähren einen schrecklichen Verdacht. Offenbar hat sich an etlichen Transplantationszentren ein Kartell von Medizinern etabliert, das sich an das offizielle System der Organvergabe nicht gebunden fühlt.

Diese Operateure entschieden nach Gutdünken, welchem Patienten sie ein Spenderorgan zuschanzten. Korruption ist als Motiv nicht ausgeschlossen, gilt aber als wenig wahrscheinlich.

Den verdächtigen Ärzten ging es wohl eher darum, ihren eigenen, höchst subjektiven Anspruch gegen die Regeln durchzusetzen. Sie und nur sie wollten darüber entscheiden, welches Leben zu retten ist – und welches als verloren zu gelten hat.

Seit etwa einem Jahr stößt eine nach anonymen Hinweisen eingesetzte Sonderkommission der Bundesärztekammer auf einen Transplantationsskandal nach dem anderen. Ermittlungen laufen in Göttingen, Regensburg und München, seit Jahresbeginn auch in Leipzig.

Dort scheinen der Leiter der zuständigen Universitätsklinik und zwei seiner

Oberärzte bei insgesamt 38 leberkranken Patienten die Messwerte so verändert zu haben, dass „ihre“ Kandidaten auf der Warteliste nach oben rutschten und schneller ein Organ erhielten.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit geschah dies auf Kosten von kränkeren Menschen, die anderswo in Deutschland oder in einem der weiteren sieben in das Eurotransplant-System integrierten Länder auf Rettung warteten. Die drei Leipziger Ärzte sind beurlaubt.

Wie auch in den früheren Fällen täuschten Ärzte bei ihren Patienten die Notwendigkeit einer Blutwäsche vor. In anderen Zentren trüferten Kollegen sogar Urin in Blutproben, besserten Werte aus. „Fälscher in Weiß“ erkennt die „Süddeutsche Zeitung“. Die „Frankfurter Allgemeine“ fordert, solche Mediziner müssten „das Recht zur Ausübung des Arztberufs verlieren“.

Schon jetzt sind Dutzende Schwerstkranken die Opfer des Medizinbetrugs. Denn die Bereitschaft zur Organspende sinkt seit dem Bekanntwerden der Vorwürfe. In den ersten neun Monaten 2012 konnten Ärzte in Deutschland nur 829 Organe entnehmen, 70 weniger als im gleichen Vorjahreszeitraum. Ein Zusammenhang mit den Skandalen sei „sicher anzu- ▶



»Die **Qualität der Lebertransplantationen** in Deutschland fällt international ab«

Karl-Walter Jauch, 60, Arzt an der Universitätsklinik in München und Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie



Dieter Bernhardt

Organempfänger und Tänzer

nehmen“, sagt Axel Rahmel, der medizinische Leiter von Eurotransplant.

Dabei warten hierzulande 12 000 Menschen, die meisten von ihnen nierenkrank, auf Ersatz für Herz, Niere, Leber und anderes. Sie werden länger warten müssen.

Den Vorwurf, das komplette Organspendewesen sei korrupt und menschenverachtend, halten einige Patienten aber für falsch. „Diese Taten gehen auf einzelne Ärzte zurück“, sagt Dieter Bernhardt, 74, aus Haan (Nordrhein-Westfalen). Bernhardt erhielt vor 14 Jahren nach 13 Wochen Wartezeit eine funktionierende Spenderleber. Eine zuvor transplantierte hatte versagt.

Peter Mohr, 64, aus Lüneburg, dem die Ärzte vor 13 Jahren einen Teil der Leber seines Sohnes einsetzten, stellt klar: „Göttingen, Regensburg, München, Leipzig – das sind Skandale bei der Organverteilung, nicht bei der Spende!“

Hinweise auf Bestechung sind noch nicht aufgetaucht. Birgit Seel, Sprecherin der Staatsanwaltschaft Braunschweig, die gegen die Göttinger Ärzte Aiman O. und Giuliano R. ermittelt: „Wir haben bisher keine Erkenntnisse, dass Geld für Organe geflossen ist.“

Die Regeln zur Vergabe von Lebern werden seit Jahren kritisiert. Mitte 2007, das neue System war gerade eingeführt, schrieb das „Deutsche Ärzteblatt“ unter Berufung auf eine Analyse des Arztes Hartmut Schmidt, Transplantationsbeauftragter der Universitätsklinik Münster: Das neue Verfahren berge „das

Bernhardt sieht jünger aus als seine 74 Jahre. Vielleicht liegt das daran, dass er und seine Frau **viermal pro Woche tanzen gehen**. Vor 14 Jahren benötigte der Mann aus NRW wegen einer komplizierten Lebererkrankung ein neues Organ. Es wurde knapp. Erst die zweite Leber passte.



Knappes Gut Ein Arzt trägt eine menschliche Leber in seinen Händen

Risiko, die individuelle Dringlichkeit der wartenden Patienten nicht gerecht abzubilden.“

Bei dem derzeit gültigen System errechnen die Ärzte aus drei Laborergebnissen für jeden Patienten auf der Warteliste den sogenannten MELD-Wert (siehe auch rechts). Dieser Wert kann zwischen sechs und 40 liegen und ist höher, je größer die Wahrscheinlichkeit ist, dass der Patient ohne eine Transplantation binnen dreier Monate sterben würde.

Bis heute hält Schmidt diese Regeln für mangelhaft. Zwar meint auch er, das System sei „eine Verbesserung“, weil es Transparenz schaffe. Doch „für deutsche Verhältnisse“ sei das Prinzip MELD-Wert „schwer umsetzbar“, so Schmidt gegenüber FOCUS. Hierzulande stünden derartig wenige Organe zur Verfügung, dass immer nur die extrem Kranken eine Leber bekämen.

Drastischer formuliert der Wiener Transplantationschirurg Ferdinand Mühlbacher, der eine in Bayerns Kliniken tätige Prüfkommision leitet. „Wenn es ein Ziel ist, mit den vorhandenen Organen möglichst viele gesunde Lebensjahre zu verteilen, darf man nicht zu viele Sterbende operieren.“

„Genau dorthin kommt man aber, wenn man ausschließlich dem MELD-Wert folgt.“ In seinem Heimatland darf Mühlbacher, so wie früher in Deutschland üblich, bis zu einem gewissen Grad selbst den Empfänger aussuchen. „Bei uns herrscht eben nicht so viel Misstrauen gegenüber Ärzten.“

In den USA, ergänzt der Münchner Klinikarzt Karl-Walter Jauch, erhielten Patienten aus der schlechtesten MELD-Kategorie (zwischen 35 und 40) „nur noch in Ausnahmefällen“ eine neue Leber. In Deutschland sei das „eher die Regel“, weiß Jauch, zurzeit Präsident der Deutschen Gesellschaft für Chirurgie.

Zu ähnlichen Schlüssen kommt die Medizinerin Christiane Woopen, Vorsitzende des Deutschen Ethikrats. Im FOCUS-Gespräch stellt Woopen fest, dass die Verteilung der knappen Nieren, Lebern und anderer Spenderorgane bisher „grundsätzlich nach Dringlichkeit und weniger nach Prognose“ erfolgt sei – also eher die akute Not eines Patienten berücksichtige, weniger die Überlebensdauer. ▶

Warten auf ein neues Leben

Fast 12 000 Deutsche hoffen aktuell auf eine Organspende.
Laut Schätzungen der Deutschen Stiftung Organtransplantation stirbt davon jeder Dritte.

Lunge

450

Deutsche warten aktuell auf eine **Transplantation***.

Herz

982

Patienten befinden sich aktuell auf der **Warteliste** für ein Spenderherz.

Leber

1836

Menschen stehen auf der Warteliste für eine **Spenderleber**.

Niere

7635

Bundesbürger hoffen auf eine Niere – einige müssen sich bis zu **zehn Jahre** gedulden.

Bauchspeicheldrüse

41

Männer und Frauen in Deutschland benötigen eine **Pankreas-transplantation**.

Wer ist für die Verteilung von Organen zuständig?

Die **Stiftung Eurotransplant** mit Sitz in Leiden (Niederlande) koordiniert den Austausch von Spenderorganen. Dort laufen alle Daten potenzieller Organempfänger zusammen: Blutgruppe, spezielle Merkmale des Gewebes, Krankheitsursache, Dringlichkeit und das Transplantationszentrum, in dem der Patient behandelt wird. Die Stiftung führt Wartelisten mit Patienten aus Deutschland, den Niederlanden, Belgien, Luxemburg, Österreich, Kroatien und Slowenien. Seit 2012 werden auch Organe aus Ungarn vermittelt. Steht in einem der Eurotransplant-Länder ein Organ zu Verfügung, ermittelt ein Computersystem passende Empfänger.

Wann landen Patienten auf der Warteliste?

Ist ein Organ unwiderruflich **geschädigt**, berät ein Ärzteteam, ob eine Transplantation in Frage kommt. Ausschluss-

kriterien können eine Krebserkrankung oder eine akute Infektion wie Tuberkulose oder eine Lungenentzündung sein. Patienten mit einer HIV-Infektion sind nicht mehr von einer Organverpflanzung ausgeschlossen. Auch psychosoziale Faktoren haben Einfluss auf die Entscheidung der Ärzte: Wird ein Patient nach der OP regelmäßig seine Medikamente einnehmen, zu Kontrolluntersuchungen kommen und – im Falle einer Lebertransplantation – auf Alkohol verzichten?

Wie errechnet sich der Platz auf der Warteliste?

Wie nötig der Patient die Transplantation hat, und wie lange er bereits wartet – aus diesen Kriterien ergibt sich ein Punktwert, der den Platz auf der Warteliste begründet. Kinder werden bei der Vergabe von Organen bevorzugt.

Zusätzlich werden für jedes Organ individuelle Kriterien angelegt. So müssen bei der Nierentransplantation die Gewebemerkmale von Spender und Empfänger

zusammenpassen. Bei der Vergabe von Herz und Lunge werden auch Blutgruppe und Größe der Organe berücksichtigt. Bei der Lebertransplantation entscheidet – in nicht lebensbedrohlichen Situationen („High Urgency“) – der sogenannte MELD-Score. Er errechnet sich aus drei Blutwerten. Je höher der Score, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass ein Patient in den nächsten drei Monaten stirbt.

Gibt es alternative Vermittlungsverfahren?

Ist der Verlust eines Organs zu befürchten, weil beispielsweise mehrere Zentren Herz, Niere oder Leber abgelehnt haben und schon viel Zeit verloren wurde, kann sich die Vermittlung beschleunigen. In diesem Fall bietet Eurotransplant das Organ – ungeachtet der Warteliste – nur in der Region an, wo es entnommen wurde. Das Ärzteteam des ausgewählten Transplantationszentrums entscheidet nach festgelegten Kriterien, welcher Patient das Organ erhält.

jen



Drei Ärzte beurlaubt
Die Leitung der Leipziger Universitätsklinik
hat erste Konsequenzen gezogen

Jutta Riemer

Organempfängerin und
Hundebesitzerin

Eineinhalb Jahrzehnte nach „ihrer“ Leber-
verpflanzung widmet sich die 59-Jährige
aus Baden-Württemberg **dem Patienten-**
verband Lebertransplantierte Deutschland
e. V. Er hat immerhin 1350 Mitglieder.
Fit hält sich Riemer bei Spaziergängen mit
ihrer irischen Wolfshündin durch das nahe
Hohenloher Land.

Peter Mohr

Organempfänger
und Radfahrer

Leberzirrhose bekom-
men nicht nur Alkoholi-
ker. Mohr, 64, war vor
13 Jahren solch ein
Fall „unbekannter Ursache“. Weil kein
Spenderorgan verfügbar war, übertrugen
die Ärzte **einen Teil der Leber seines**
Sohnes. Es funktionierte. Heute unter-
nimmt der Lüneburger oft Fahrradausflüge.



Woopen bezieht ihre Feststellung auf
alle transplantierbaren Organe, nicht
nur auf Lebern, bei denen, wie es in
den letzten Tagen immer wieder hieß,
Manipulationen leichter sein sollen.
FOCUS-Recherchen am Herzzentrum
in Leipzig scheinen die Sicht zu stüt-
zen, dass die Drüsen nicht die einzigen
„anfälligen“ Ersatzorgane sind.

Auch Herzpatienten erhalten FOCUS-
Informationen zufolge manchmal länger
als notwendig Medikamente. Auch dies
soll dazu dienen, einen schlechteren
Status zu simulieren und die Chancen
auf Zuteilung eines neuen Organs zu
erhöhen.

Den aufgeflogenen Betrug bei Leber-
patienten verurteilen Jauch, Mühlbacher
und Schmidt. Aber ihr Urteil liefert eine
Erklärung für die Manipulationen. Nicht
zuletzt, weil auch einige jener Ärzte,
die in Göttingen und in Regensburg die
MELD-Werte Dutzender Patienten künst-
lich hinaufgesetzt haben sollen, in der
Vergangenheit Artikel veröffentlichten,
die das Vergabesystem kritisierten.

Ein Teil der unzufriedenen Ärzte schritt
Anfang 2010 offenbar zur Tat. Ein hochran-
giger, mit dem Stand der Ermittlungen
vertrauter Ärztefunktionär kommt im
FOCUS-Gespräch zu dem Schluss, dass
durch „interne Kommunikationskanäle“
die „Idee“ einer systematischen Mani-
pulation „weitergereicht“ worden sei.

Am Ende hätten „diese Ärzte“ sich
selbst „eine Richtlinie gegeben“. Die
Kanäle waren kurz – die Zahl der mit
Lebertransplantation befassten Medi-
ziner in Deutschland liegt nicht weit
über 100.

Der Skandal dürfte die Chance auf
neue Vergabekriterien vorerst zunichte-
machen. Der Mediziner Günter Kirste,
scheidender Vorstand der für das Spen-
deaufkommen zuständigen Deutschen
Stiftung Organtransplantation (DSO),
gibt der obersten Ärztevertretung Mit-
schuld an der Misere.

Gesetzlich sei vorgegeben, Organe
nach Erfolgsaussicht und Dringlichkeit
zu vergeben. „Das Pendel“ sei aber „ein-
deutig zu Gunsten der Dringlichkeit“
ausgeschlagen, und das sei, so Kirste,
ein Problem.

Kirste: „Der Gesetzgeber glaubte,
dass die Bundesärztekammer mit ihrer
Kompetenz eine Balance findet. Bei den
Lebern ist das nicht gelungen.“

Einige Experten fordern, wenigstens den wirtschaftlichen Druck von den Kliniken zu nehmen. Eine Leberverpflanzung bringt mehrere 10000 Euro ein. Chirurgen-Chef Jauch sieht die 24 Transplantationszentren in Deutschland, die diesen Eingriff anbieten, in einem „negativen Wettbewerb“.

Durch einen systematischen Vergleich der Operationszahlen will Jauch herausgefunden haben: Die hohe Zahl der Kliniken, die sich um die rund

Gegenüber FOCUS fordert der Ressortchef stattdessen „notwendige rechtliche Konsequenzen“ für die Ärzte. Die Vorfälle seien freilich „Teil der gründlichen Aufklärung, die wir alle wollen“.

Noch in diesem Monat werde sein Ministerium ein „rechtstatsächliches Gutachten“ in Auftrag geben. Es solle klären, „ob und welche Änderungen in den bestehenden Straf- und Bußgeldnormen sowie den berufsrechtlichen Regelungen und den Berufsgesetzen

der Länder notwendig sind, um in der Vergangenheit festgestellte Verstöße entsprechend sanktionieren zu können.“

Bahr lässt durchblicken, es habe ihn nicht überrascht, dass der systematische Betrug offenbar in mehreren Transplantationszentren üblich war. Es sei „leider zu erwarten“ gewesen, dass die Ermittler Manipulationsfälle „nicht nur an einer Klinik feststellen“ würden.

Dass noch mehr enthüllt wird, daran hat Frank Ulrich Montgomery, der sich



> Das kostenlose Girokonto mit Zufriedenheitsgarantie¹.

- Kostenlose Kontoführung
- Kostenlose Visa-Karte
- Kostenlos Bargeld weltweit²



04106 - 70 88

www.comdirect.de

.comdirect

¹Details unter www.comdirect.de/zufriedenheitsgarantie.

²Im Ausland an Geldautomaten mit der Visa-Karte, im Inland mit der girocard an rund 9.000 Automaten der Commerzbank, Deutschen Bank, HypoVereinsbank und Postbank.

1200 Lebertransplantationen pro Jahr balgen, drückt die „Ergebnisqualität“ weit unter den „international akzeptierten Standard“.

Aus seiner Sicht wäre es besser, wenn nur zwölf der 24 Zentren das Angebot aufrechterhielten. Außerdem ließen sich „ökonomische Anreize“ durch eine „Neukalkulation“ der Pauschalzahlungen steuern.

Schließlich fordert Jauch von seinen Medizinerkollegen, „den Mut zu sagen, dass man Patienten, die nur eine minimale Chance auf Rehabilitation haben, nicht mehr einer Transplantation unterzieht“.

Zur Notwendigkeit der Schließung von Transplantationszentren will Bundesgesundheitsminister Daniel Bahr nichts sagen, dafür sei er nicht zuständig.

Ja zur Organspende?

In Österreich gilt die Widerspruchsregelung: Dort ist grundsätzlich jeder Organspender. Die Deutschen müssen sich bewusst für die Entnahme von Organen und Gewebe nach dem Tod entscheiden. Dazu reicht es, einen Spendeausweis (www.organspende-info.de) auszufüllen und ihn ins **Portemonnaie** zu stecken.



Ausweise liegen in vielen Praxen und Apotheken aus

als Präsident der Bundesärztekammer zum obersten Aufklärer aufgeschwungen hat, wenig Zweifel.

Die Sonderkommission werde noch drei Jahre beschäftigt sein und mehr als 100 „Transplantationsprogramme“ überprüfen.

Das nächste Ermittlertreffen finde, so Montgomery im FOCUS-Gespräch, Mitte dieser Woche statt. Welche Klinik als nächste drankomme, werde selbstverständlich nicht verraten.

Die Mediziner selbst würden nur einen Tag im Voraus über den bevorstehenden Besuch informiert. ■

JAN-PHILIPP HEIN / PETRA HOLLWEG /
SUSANNE KAILITZ / KURT-MARTIN MAYER /
PHILIPP NEUMANN / ALEXANDER WENDT

»Ich helfe den jungen Leuten«

Beim einstigen Milliarden-Jongleur und **Großbetrüger Jürgen Schneider** brummt das Geschäft wieder: Er berät jetzt ausgerechnet junge Unternehmer in Bau- und Finanzfragen

Schon um sechs Uhr in der Früh brennt in diesen dunklen Wintertagen das Licht in einer Mietwohnung in Kronberg. Erst um Mitternacht löscht der grauhaarige Hausherr die Schreibtischlampe und geht zu Bett. „So lange ich noch gesund bin, muss ich arbeiten. Und ich habe wieder viel zu tun“, bemerkt Jürgen Schneider nicht ohne Stolz.

Als „Baulöwen“ hat man den 78-Jährigen einst titulierte. Er besaß 168 Bauwerke, die zu den schönsten Objekten der Republik gehörten – wie die Mädlerpassage in Leipzig, die Zeilgalerie in

Frankfurt oder das Bernheimer-Palais in München. Mitte der 90er-Jahre jagte die deutsche Polizei ihn rund um die Welt. Schneider hatte Geldinstitute, allen voran die Deutsche Bank, um insgesamt knapp 5,4 Milliarden Mark betrogen. Viereinhalb Jahre saß er dafür im Gefängnis.

Heute ist Schneider wieder dick im Geschäft: In seiner 100 Quadratmeter großen Mietwohnung im Taunus berät der Mega-Plektier junge Unternehmer in Baufragen. „Ich löse Probleme“, konstatiert er. Immerhin kenne er „den Bau von der Pike auf“ – und nicht nur das.

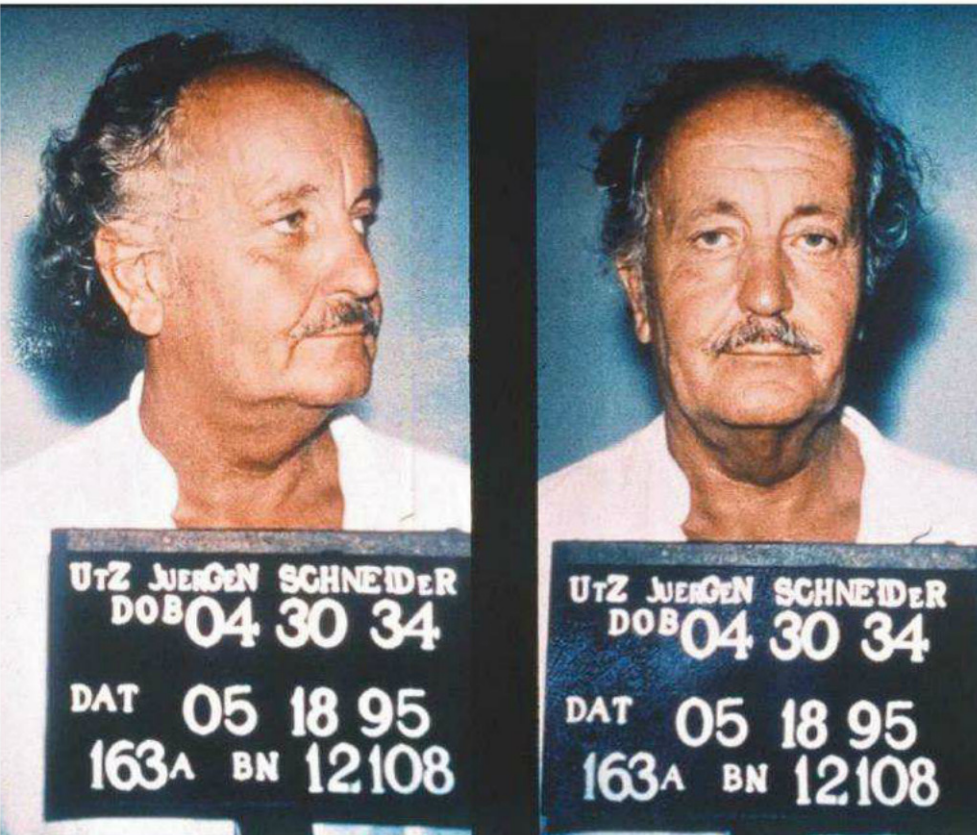
Nach dem Abitur hatte Schneider das Maurerhandwerk erlernt und erst danach das Ingenieurstudium für Hoch- und Tiefbau begonnen. Das Examen zum Dipl.-Ing. legte er mit Auszeichnung ab. An der Uni in Graz promovierte er im Anschluss in Staatswissenschaften. „Man kann schon sagen, dass ich mit allen Wassern gewaschen bin“, findet Schneider.

Derzeit berät der König der Plektiers und Betrüger zehn Unternehmer. „Ich helfe den jungen Leuten, dass sie nicht von gerissenen Bauherren über den Tisch gezogen werden.“ Er unterstützt sie in technischen Fragen, bei Abrechnungen mit Handwerkern, bei Kreditanträgen mit Banken und bei komplizierten Finanzierungen. „Mir macht keiner was vor“, ist Jürgen Schneider überzeugt. „Wenn einer wie ich mal 5,4 Milliarden Mark von Banken kassiert hat, der weiß doch auch heute noch, wie die Geschäfte mit den Banken laufen.“

Die Banken ... – wenn er auf sie zu sprechen kommt, gelingt dem früheren Milliarden-Jongleur kein positiver Satz. Kaum einer verstehe heutzutage, „was die sagen und welche Fallstricke die aufbauen“. Aber seine Kunden, warnt Schneider beinahe, „ziehen die nicht über den Tisch. Dafür Sorge ich schon.“

Auch Handwerker hat Doc Schneider auf dem Kieker. „Ich sehe sofort, wer wo Pusch produziert.“ Wie eine Art Doppelagent in Sachen Immobilien berät der 78-Jährige aber gleichzeitig auch Handwerker, die von Bauherren reingelegt oder an den Rand des Ruins getrieben wurden. Schneider: „Da kann ich ganz schön böse werden.“

Mit dem verdienten Geld will Schneider seine Schulden abtragen. Sein angeblich wichtigstes Motiv für den Job sei jedoch die Arbeit an sich: „Das, was ich kann und gelernt habe, will ich weitergeben – aber nur auf ehrliche Weise.“



Hoch gestapelt, tief gefallen Nach mehr als einjähriger Flucht posiert Baulöwe und Milliarden-Plektier Jürgen Schneider im Mai 1995 für den Polizeifotografen in Miami

CHRISTIAN STURM

Foto: dpa



Von: Magdalena Neuner
An: E.ON
Betreff: Grüner Strom

**Wenn Strom immer grüner wird,
kann sich das dann noch jeder leisten?**

**Hallo Frau Neuner, wir arbeiten
daran, dass Erneuerbare Energie
bezahlbar bleibt.**

Unsere Energie soll sauberer und immer besser werden. Ein Beispiel: Bereits seit 2001 bauen wir Hochsee-Windparks. Durch unsere Erfahrung können wir Prozesse und Verfahren beim Bau und Betrieb immer weiter verbessern. Damit senken wir die Kosten schon jetzt nachhaltig. Unser Ziel: die Baukosten halbieren.

**Stabile und günstige
Preise bis April 2014.**

www.eon.de

e-on

Der Millionen-Steuergeldbetrug

Ein kriminelles Firmenkartell soll den deutschen Fiskus systematisch abgezockt haben. Auch ein IT-Konzern steht unter Verdacht



Tatort?
Ermittler sehen die Braunschweiger IT-Firma Devil AG als Teil eines internationalen Steuerbetrüger-Rings

Anfangs schien alles so einfach: Kristof D., belgischer Handelsingenieur auf Jobsuche, lernte über eine Freundin einen Mann kennen, der ihm im Frühjahr 2010 ein verlockendes Angebot machte. D. sollte eine Firma namens PCT Lärmschutz GmbH in Deutschland gründen und den Geschäftsführer geben – nur zum Schein, versteht sich. Um den Rest, versicherte der neue Bekannte namens Patrick, müsse er sich nicht kümmern. Die Firma werde sich mit dem An- und Verkauf von Waren beschäftigen. Mehr müsse Kristof D. nicht wissen.

Der so Gefragte heuerte an, voller Vorfreude auf den vermeintlich perfekten Job. Nur Monate später merkte der heute 37-Jährige, dass er als GmbH-Chef in ein kriminelles Betrugskartell geraten war. Als er im November 2010 wieder aussteigen wollte, lernte er den Landsmann von einer anderen Seite kennen. Er arbeite mit Russen zusammen, ließ Patrick durchblicken. Mit denen sei nicht zu spaßen. Sollte Kristof D. sich weigern, kämen die Jungs sofort, um seine Familie umzulegen.

Die Schilderung der kriminellen Karriere wider Willen findet sich in den Ermittlungsakten der Augsburger Staatsanwaltschaft. Mitte Juni 2012 hoben die Ermittler eine internationale Betrügerbande aus. Gingen die Finanzfahnder anfangs von 120 Millionen Euro Umsatzsteuer aus, die das Syndikat ergaunert haben soll, „ist der Schaden heute weit größer“, weiß Oberstaatsanwalt Günther Zechmann. Inzwischen werde gegen 106 Beschuldigte ermittelt.

Auf der Verdächtigenliste befinden sich so illustre Namen wie Axel Grotjahn: Der Top-Manager leitet die Devil AG, einen der größten IT-Großhändler Deutschlands, ein Unternehmen, das 2011 einen Umsatz von 360 Millionen Euro erwirtschaftete. Der Braunschweiger Konzern gilt in den Augen der Ermittler als eines der zentralen Elemente in dem Geflecht aus Echt- und Scheinfirmen.

Dessen Masche funktioniert simpel: Die Abgabe, auch als Mehrwertsteuer bekannt, wird nur vom Endverbraucher bezahlt. Unternehmen können sich die Vorsteuer beim Weiterverkauf der Handelsgüter vom Finanzamt erstatten lassen. Verkauft jemand ein Produkt nur auf dem Papier, ergaunert er 19 Prozent

des angeblichen Warenwerts. Im Fall des Netzwerks, das die Augsburger Ermittler aufrollten, sollen die Verdächtigen zum Schein Computerkomponenten und Spielkonsolen gehandelt haben, um manipulierte Umsatzsteuererklärungen beim Fiskus einreichen zu können. In Wirklichkeit lagerte die Ware des Schwindlerrings bei einer Speidition in Österreich.

Nach den Erkenntnissen der Ermittler soll die Devil AG an dem bandenmäßigen Betrug seit 2009 beteiligt gewesen sein. Ihre Aufgabe sei es gewesen, IT-Kleinteile an ausländische Scheinfirmen weiterzu-transferieren. Bis ins vorvergangene Jahr hinein pendelte demnach „Karussellware“ im Nettowert von 36 Millionen Euro

Seine Partner seien Russen, ließ er durchblicken. Sollte Kristof D. sich weigern, **kämen die Jungs und würden seine Familie umlegen**

innerhalb des Geflechts über den Braunschweiger Konzern nach Österreich. Es bestehe der Verdacht, dass „der Beschuldigte Grotjahn zu Unrecht Vorsteuern von insgesamt knapp fünf Millionen Euro geltend machte“, notierten die Fahnder.

Die Devil AG weist eine Beteiligung an den Betrügereien zurück – deren Verkaufsleiter sitzt allerdings schon seit Monaten in Untersuchungshaft.

Nicht nur wegen der Morddrohungen gegen renitente Mitglieder schätzen die Staatsanwälte die Abzocker-Connection als hochgefährlich ein. Auch deren konspirative Methoden ließen aufmerken. Gespräche führten die Gauner stets über den Internet-Telefondienst Skype, der als abhörsicher gilt.

Zwischen 1,3 und elf Millionen Euro kassierten die einzelnen Scheinfirmen vom Fiskus. Ehe Betriebsprüfer vom Finanzamt ihre Kontrollen durchführen konnten, liquidierten die Steuertrickser ihre Dependancen wieder.

Die erschwindelten Gelder wusch der Betrüger schließlich über skandinavische und türkische Scheinfirmen. Mitunter bediente er sich auch eines Spezialisten in Belgien, der gegen einen festen Satz fünf- bis siebenstelligen Beträge reinigte. „Wenn er sagte 50 000, wies ich 50 000 plus sechs Prozent an“, gestand ein Mitglied des Netzwerks.

Kristof D. zumindest ist froh, dass der Albtraum vorbei ist: Im Gegensatz zu den inhaftierten Hauptakteuren erwartet ihn eine milde Bewährungsstrafe. Bisher klopfen auch keine Russen an seine Tür. ■

AXEL SPILCKER

ANZEIGE

Vergesslichkeit?*

„Gib dir einen Ruck und tu was für dein Gedächtnis, hab ich mir gesagt.“

Ein gestärktes Gedächtnis macht vieles leichter. **Tebonin®** aktiviert den Energiestoffwechsel der Gehirnzellen und macht sie leistungsfähiger. **Wann machen Sie den ersten Schritt?**



Tebonin®
stärkt
Gedächtnisleistung
und **Konzentration.***

- Pflanzlicher Spezialextrakt mit dem patentgeschützten Extraschritt
- Gut verträglich

* Bei nachlassender mentaler Leistungsfähigkeit infolge zunehmender Funktionseinbußen der Nervenzellen im Gehirn.



**Mit der Natur.
Für die Menschen.**

Dr. Willmar Schwabe GmbH & Co. KG
www.tebonin.de
www.kidschabe.de

Tebonin® konzent 240 mg 240 mg/Filmtablette. Für Erwachsene. **Wirkstoff:** Ginkgo-biloba-Blätter-Trockenextrakt. **Anwendungsgebiete:** Zur Behandlung von Beschwerden bei leichten bis mittelschweren hirnganisch bedingten mentalen Leistungsstörungen im Rahmen eines therapeutischen Gesamtkonzeptes bei Abnahme erworbener mentaler Fähigkeit (dementielles Syndrom) mit den Hauptbeschwerden: Rückgang der Gedächtnisleistung, Merkfähigkeit, Konzentration und emotionalen Ausgeglichenheit, Schwindelgefühle, Ohrensausen. Bevor die Behandlung mit Ginkgo-Extrakt begonnen wird, sollte geklärt werden, ob die Krankheitsbeschwerden nicht auf einer spezifisch zu behandelnden Grunderkrankung beruhen. **Zu Risiken und Nebenwirkungen lesen Sie die Packungsbeilage und fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker.** Dr. Willmar Schwabe GmbH & Co. KG, Karlsruhe

Stand: August 2011 T/08/11/22

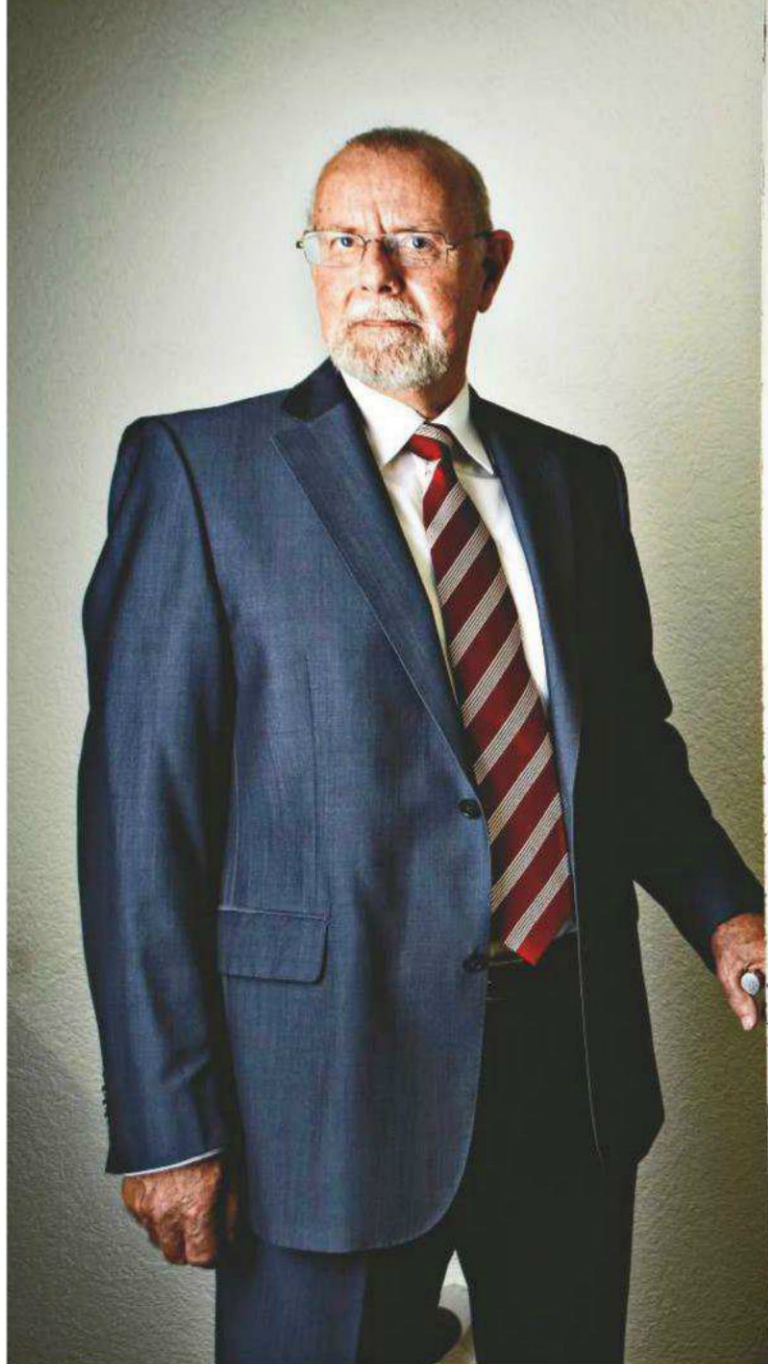
Herr Mertens passt auf

Hinter Stahlbeton lagern bei der Allianz **145 Milliarden Euro** in Wertpapieren – die Lebensversicherung von zehn Millionen Deutschen. Bernhard Mertens, 67, ist ihr Wächter

Bernhard Mertens nimmt es genau. Das Gespräch lässt er aufzeichnen, um jeglichem Missverständnis vorzubeugen. „Das entspricht meinem Naturell“, sagt er zu sich und ins Mikrofon. „Ich bin so präzise wie irgend möglich. Aber nicht klein kariert.“ Für Notizen hat der Jurist seinen Block mitgebracht, etwas größer kariert.

Bernhard Mertens wacht über etwa 145 Milliarden Euro Sicherungsvermögen der Allianz Leben. Die Deutschen vertrauen allein dieser Assekuranz in mehr als zehn Millionen Policen ihr Geld an. Mertens kontrolliert, ob das Vermögen der Versicherung stets groß genug ist, um die Ansprüche der Versicherten zu erfüllen. Ohne sein Okay kann der Konzern nicht über diesen Schatz verfügen.

Grundschulden, Kommunalobligationen, Länder- und Staatsanleihen machen mehr als die Hälfte der 145 Milliarden Euro aus. Sie lagern im unterirdischen Tresor der Konzernzentrale in Stuttgart: 320 Quadratmeter hinter 80 Zentimeter starken Betonwänden. Nur 42 Zentimeter dick ist die graue Stahltür, die mit drei mechanischen Zeitschlössern den Eingang versperrt. Selbst wenn Mertens den Vorraum



»Ich bin so präzise wie irgend möglich. Aber nicht klein kariert. Das ist mein Naturell«

Bernhard Mertens
unabhängiger Treuhänder

nur kurz verlässt, verschließt er sie. Niemand könnte die Dokumente zu Geld machen. Es sind Namenspapiere, ausgestellt auf die Allianz Leben. Trotzdem ist die Einbruchssicherung extrem. Nicht einmal eine Maus könnte sich unbemerkt im Tresor bewegen, erklärt Mertens. Zwischen den Papieren lagern zehn Pakete Zwieback und eine Kiste Wasser. Eine Auflage des Betriebsrats. Für alle Fälle. Falls einer eingeschlossen wird. „Wenn ich für 12,50 Euro ein Leben retten kann“, sagt Mertens, „tue ich das doch gern.“

Ein unabhängiger Treuhänder ist Herr Mertens, und tatsächlich ist er auch ein treuer Mensch. In den Achtzigern hatte der frühere Rechtsanwalt sich bei der

Stahlharte Regeln

Ohne ihn kommt hier keiner herein: Bernhard Mertens, Treuhänder, vor dem Tresor

DER TRESOR

80 Zentimeter Stahlbeton schützen unterirdisch in Stuttgart die 320 Quadratmeter Lagerfläche für die Allianz-Wertpapiere. **42 Zentimeter** misst die Stahltür mit den drei Zeitschlössern.

Die Einbruchssicherung der Anlage ist extrem. Und doch stehen für den Fall der Fälle ein Eimer Wasser und zehn Pakete Zwieback parat. Verhungern soll niemand.

Allianz eigentlich nur umsehen wollen. „Versicherungen hatten unter uns Juristen damals keinen guten Ruf“, erinnert sich der 67-Jährige. Geblieben ist er 31 Jahre, und wenn es nach ihm geht, werden es noch ein paar mehr. Als Treuhänder ist er nun bis zum vollendeten 70. Lebensjahr bestellt und „wild entschlossen, dies auch zu tun“.

90 Millionen Lebensversicherungen haben die 82 Millionen Deutschen abgeschlossen. Mertens soll Garant sein für Sicherheit in einer zunehmend unsicheren Branche. Im November hatte das Bundesfinanzministerium intern von Problemen gesprochen. Für das „schwächste Fünftel“ der Anbieter bestünden existenzbedroh-

liche Risiken, zitierte das „Handesblatt“ aus dem Protokoll. Erste Assekuranzen wären nicht mehr in der Lage, ihren Kunden den Garantiezins – derzeit 1,75 Prozent – zu zahlen, meldete „Bild“.

„Lebensversicherungen sind etwas sehr Merkwürdiges“, hat Mertens gelernt. „Man bekommt ein Schuldversprechen, ein Blatt Papier im Wert von fünf Cent. Allein das dahinter liegende Versprechen ist ausreichend, dass Sie 30 Jahre oder länger Beiträge zahlen.“ Was, wenn nach 28 Jahren der Versicherer mitteilt, man habe sich verzockt und könne die garantierte Versicherungsleistung nicht auszahlen? Das sei objektiv eine Gefahr, bestätigt Mertens. Genau deswegen

gebe es ein massives Interesse des Staates, dass der Lebensversicherer vernünftig wirtschaftet.

Der Staat, das ist die Bundesanstalt für Finanzdienstleistungsaufsicht, kurz BaFin. Der Gesetzgeber schreibt vor, wie der Versicherer sein Kapital anlegen soll. 18 verschiedene Vermögenskategorien, darunter einen Aktienanteil von 35 Prozent, gestattet die Anlageverordnung. „Ich persönlich“, so Mertens, „würde jeden Versicherer mit einem derart hohen Aktienanteil im Sicherungsvermögen für zumindest wunderlich halten.“

Seine Filterfunktion verrichtet der Treuhänder vor allem vor seinem Computerbildschirm. Dann kontrolliert er, ob Investments dem geltenden Recht entsprechen. „Ich vertrete die Interessen der Kunden. Das ist reiner Verbraucherschutz.“ Alles, was dem Sicherungsvermögen entnommen wird, muss über Mertens Schreibtisch, und wenn es 3,85 Euro von einem Girokonto sind.

Einmal jährlich wird jede Forderung der BaFin zur Prüfung übergeben. „Das sind Wagenladungen voll Papiere. Aufgeführt wird alles: die Grundschild des Reihenhauses auf der Schwäbischen Alb genauso wie etwa Bundesanleihen.“ 40 Prozent des Sicherungsvermögens sind Pfandbriefe und andere besicherte Darlehen. 100 000 der Papiere sind Grundschildbriefe, Hypotheken von Häuslebauern.

„Das sind angesichts des stabilen deutschen Immobilienmarktes sehr gute Engagements“, findet Mertens. Im Zweifel schaut er mit Google Maps vorbei. „Heute hatte ich ein mehrstelliges Millionenobjekt, das die Allianz beleiht. Da möchte ich schon wissen, wo es liegt und ob es werthaltig ist.“

Staatliche Normen, Treuhänder – ist eine Versicherung für das Leben somit sicher?

„Aus heutiger Sicht eindeutig ja“, sagt Bernhard Mertens. Allerdings schränkt er ein: Kein Mensch könne heute belastbar sagen, was in 30 Jahren sein wird. Also müsse man schon selbst schauen, welchem Anbieter man eine vorsichtige Anlagepolitik zutraue. „Aber Lebensversicherer sind konservative Leute. Wenn Sie wie ein bunter Vogel zur Arbeit kommen, werden Sie schon ein bisschen komisch angeguckt.“ ■

MEIKE GREWE



Familiendrama Südkoreas Präsidentin Park Geun-hye (2. v. r.) mit Geschwistern und Eltern. Die Mutter wurde von einem Nordkoreaner ermordet

Das Drama der Präsidentin

Noch vor Kurzem nannten Nordkoreas Staatsmedien die neue südkoreanische Präsidentin PARK GEUN-HYE, 60, eine „Faschistin“, die „süchtig nach Konfrontation“ sei. Vorige Woche umwarb Nordkoreas

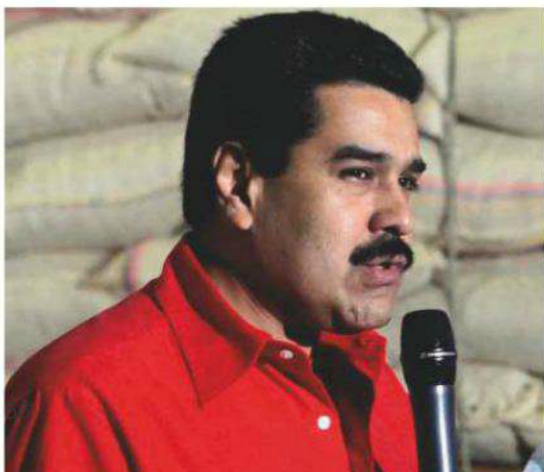
junger Herrscher KIM JONG UN, 29, die Kontrahentin dagegen mit ungewohnter Konzilianz. In einer Neujahrsansprache bot er Versöhnung und sogar die Wiedervereinigung an. Damit machte er ausgerechnet der Frau ein Friedensangebot, deren Mutter 1974 einem nordkoreanischen Attentat zum Opfer fiel. Und deren Vater, Präsident Park Chung-hee, als fanatischer Antikommunist politische Gegner reihenweise ins Gefängnis

steckte. Dennoch traf sich die Politikerin 2002 mit Nordkoreas damaligem Machthaber Kim Jong Il in Pjöngjang. Angeblich wollte sie beweisen, dass ihre Familiengeschichte einer Versöhnung mit dem Norden nicht entgegensteht. Nun hofft auch Kim junior auf einen Gipfel mit Park Geun-hye. Nach solchen Treffen waren in der Vergangenheit die Hilfgelder aus dem Süden immer besonders reichlich geflossen. *gd*



Neue Töne Kim Jong Un bietet der Erzfeindin Versöhnung an

In Venezuela soll ein ehemaliger Busfahrer Präsident werden



In den 90er-Jahren saß er am Steuer eines Busses der Linie 203 von Caracas. Nun soll er ganz Venezuela dirigieren. **NICOLÁS MADURO, 50**, seit 2006 Außenminister und seit Oktober Vizepräsident, soll, so hat es Hugo Chávez selbst via Live-TV verfügt, das Erbe des krebserkrankten Comandante antreten. Sollte Chávez sein Amt nicht mehr antreten können, so wäre der ehemalige Gewerkschaftsfunktionär bei den innerhalb von 30 Tagen anzusetzenden Neuwahlen der Spitzenkandidat der Chavisten. Hinter Maduro, der ohne Hochschulabschluss bis in die Welt der Spitzendiplomatie vordrang, stehen die staatliche Ölgesellschaft PDVSA und Kubas Castro-Brüder. Der Hüne gilt als volksnah, fleißig und lernfähig, aber ihm fehlen Wucht und Verführungskraft seines Mentors Chávez.

afi

Bislang nur Vize Präsident Hugo Chávez sieht in Nicolás Maduro seinen Nachfolger



Genervt in Berlin
Wolfgang Thierse
mit Ehefrau Irmtraud

Thierse, reg di nit so uff!

Was waren das für Zeiten am Berliner Kollwitzplatz: Schrippen hießen noch Schrippen und schmeckten auch so. Der Krieg war kalt, die Mauer hoch – dafür kein einziger Schwab in der Nachbarschaft! Und heute? Die Schrippen, viel luftiger, heißen mitunter „Weckla“, die

Mauer fortgesetzt von der demokratischen Kehrwoche. Und überall wimmelt es – zum Leid des Bundestags-Vizepräsidenten **WOLFGANG THIERSE, 69** – von Schwaben: Widerlich akkurate Steuerzahler, deren Finanzausgleich aus dem sauberen Süden manch schmuddelig-hippes Kiezfest kofinanziert.

Es wird nie mehr, wie es war. Darum einige Mundart-Floskeln. Dann klappt's auch mit den schwäbischen Nachbarn, Herr Thierse!
mch

Thierse

- **Darf ich von Ihnen Butter leihen?** Kasch mr an Buttr vertlehna?
- **Danke!** Vergelt's Gott!
- **Entschuldigung, das ist mir zu laut, bitte machen Sie Ihre Musik aus!** Mach sofort dia Grachmuusik aus!
- **Regen Sie sich nicht so auf!** Reg di nit so uff!
- **Ich bin kommende Woche im Urlaub, könnten Sie die Zeitung reinholen?** Nägscht Woch kaasch Zeitung ommasuscht hon!
- **Die Treppen wischt in diesem Haus die Putzfrau!** D'Stiaga macht d'Putzete sauber!
- **Müll trennen bei uns nur die Neu-Berliner!** D'Dräck verklaubet nur Reigschmeckte!
- **Machen Sie mich nicht verrückt!** Mach mi nit schalou!
- **Du bist aber ein nettes Kind, wie heißt du?** Wem kersch no du?
- **Was arbeiten denn deine Eltern?** Wo schafft dr Vater (d'Mutter)?
- **Kennen Sie einen guten Frisör?** Noi, abr en Bartschneidr!

Schwäbisch



Mini-Merkel Seehofer, hier 2001 mit seiner Eisenbahn, hat umdekoriert

Seehofers Plastik-Merkel

Er hat sie wieder aus dem Keller geholt – und sie ist jünger, als alle dachten: **HORST SEEHOFER, 63**, zeigte „Bild“ gerade die Angela Merkel, die seit Neuestem seine Modelleisenbahn schmückt. Die kleine Kanzlerin ist jetzt eine Playmobil-Figur mit rotem Blazer. Vor einigen Jahren noch war Seehofers Mini-Merkel aus Holz, ihr Gesicht ein aufgeklebtes Porträtfoto. Die Neue ist ein Geschenk des Nürnberger Spielzeugherstellers aus dem vergangenen Sommer, speziell für Seehofer zusammengestellt.
sho

SPRÜCHE

»Wir brauchen weiterhin viel Geduld. Die Krise ist noch längst nicht überwunden.«

ANGELA MERKEL
Bundeskanzlerin, CDU, in ihrer Neujahrsansprache

»Ich gebe nicht auf, im Gegenteil: Ich kämpfe für den Erfolg der FDP.«

PHILIPP RÖSLER
FDP-Chef

»Unser Vorsatz für 2013: Steinbrück vor Armut bewahren. Angela Merkel wieder zur Bundeskanzlerin wählen! :-)«

HERMANN GRÖHE
CDU-Generalsekretär, via Twitter zur Forderung von SPD-Kanzlerkandidat Peer Steinbrück nach einem höheren Kanzlergehalt

»Auch die Opposition hat – wie der Herbst – ihre schönen Tage.«

HANS-ULRICH RÜLKE
FDP-Fraktionschef in Baden-Württemberg

»Welche Frau will mich schon?«

MATTHIAS SCHWEIGHÖFER
Schauspieler

»Bedingungen holen keine Titel.«

MATTHIAS SAMMER
Sportvorstand, zu den optimalen Trainingsbedingungen des FC Bayern im Trainingslager in Katar

»Bei Wagner braucht man immer einen Psychiater.«

SIMON RATTLE
Chefdirigent der Berliner Philharmoniker

Fit ins neue Jahr mit FOCUS!



Heimtrainer, Zuzahlung € 19,- (E762)

- > Magnetischer Heimtrainer mit Handpulsmesser | Transportrollen
- > 8-fach Schwierigkeitseinstellung
- > Bequemer Sitz, ergonomischer Lenker, Sitz und Lenker individuell einstellbar
- > Elektronischer Computer mit 5 Funktionen: Zeit, Geschwindigkeit, zurückgelegte Strecke, Kalorienverbrauch, Scan-Funktion
- > Pulsmesser
- > Metall-Gehäuse | Tretgehäuse aus schlagfesten Kunststoff
- > Maße: ca. 121,5 x 86,0 x 51,0 cm

AMAZON Gutschein über € 90,- (E131)

- > 365 Tage im Jahr rund um die Uhr shoppen
- > Bücher, CDs, DVDs, Games, Elektronik, Bekleidung, Schmuck, Spielzeug u.v.m.



Nordic Walking Crosstrainer (E736)

- > Gelenkschonendes Ganzkörpertraining durch Nordic Walking
- > Training der Muskeln und des Herz-Kreislauf-Systems
- > Individuelle Anpassung des Bauchkissens möglich
- > Inkl. Trainingscomputer: Trainingszeit, Anzahl der Schritte, durchschnittlicher Kalorienverbrauch
- > Kann platzsparend zusammengeklappt werden
- > Max. Belastung: 120 kg
- > Maße: aufgebaut ca. 80 x 59 x 151 cm
- > Maße: zusammengeklappt ca. 52 x 59 x 127 cm

**FOCUS App –
Gratis für
Abonnenten**

Noch mehr Prämien finden Sie unter:



www.focus.de/praemie

Einfach per Telefon bestellen:



0180 5 480 1000*

beurer
GESUNDHEIT UND WERBUNG



BEURER Pulsuhr „PM70“ (E251)

- > EKG-genaue Herzfrequenz-Messung inkl. Herzrhythmus LED: rot oder grün
- > Individueller Trainingsbereich einstellbar (inkl. Alarm)
- > Durchschnittliche / maximale Herzfrequenz
- > Kalorienverbrauch in Kcal
- > Ermittlung eines Fitnesslevels (1-5) inklusive Interpretation
- > Automatischer Trainingszonenvorschlag
- > BMR (Basal Metabolic rate), AMR (Active Metabolic rate)
- > Inkl. Uhrzeit, Kalender, Weckalarm, Stoppuhr
- > Wasserdicht bis zu 30 m, Fahrradhalterung, Displaybeleuchtung, Speedbox kompatibel
- > Digitaler Brustgurt mit flexiblem Spanngurt



Fitness Laufband (G190)

- Super Fitness-Laufband für das tägliche Jogging-, Walking-Training zu Hause, große komfortable Lauffläche
- Zusammenklappbar mit Transportrollen
- Inkl. Multi-Funktions-Übungscomputer für Geschwindigkeit, Zeit, Kalorienverbrauch, zurückgelegte Strecke und Scan-Funktion
- Maße Lauffläche: ca. 102,0 x 33,5 cm
- Maße Gerät (aufgestellt): ca. 116,0 x 56,5 x 106,0 cm
- Maße zusammengeklappt: ca. 116,0 x 56,5 x 38,0 cm

Aktionsnummer 635818 F02
FOCUS Magazin Verlag GmbH, Hauptstraße 130, 77652 Offenburg, GF: Burkhard Graßmann, Andreas Meyer

Das Entscheidende im

FOCUS

Ihre Vorteile

- ➡ Keine Ausgabe mehr verpassen
- ➡ Wöchentliche Lieferung frei Haus
- ➡ Die beste Prämienauswahl
- ➡ Werben, ohne selbst Abonnent zu sein

Bitte hier ausschneiden



Gleich bestellen!

Ja, ich abonniere FOCUS ab sofort für zunächst 1 Jahr versandkostenfrei zum Preis von zzt. € 3,70 pro Ausgabe. Wenn ich das FOCUS Abo nicht spätestens 6 Wochen vor Ablauf der Bezugszeit schriftlich kündige (Datum des Zugangs), verlängert sich das Abo automatisch um je 1 weiteres Jahr. Alle Preise inkl. MwSt.

Name		Vorname	
Straße, Nr.			
PLZ	Ort		
Telefon (bitte für evtl. Rückfragen angeben)		Geb.-Datum	
E-Mail (für unseren kostenlosen Info-Service)			

Ich zahle bequem per Bankeinzug:

(Nur im Inland möglich. Berechnung jährlich, zzt. € 192,40.)

Geldinstitut	
BLZ	Kontonummer
Datum, Unterschrift	

635818 F02

☐ Ja, ich bin einverstanden, dass mich die Hubert Burda Media Holding KG und Tochtergesellschaften künftig schriftlich, telefonisch oder per E-Mail über weitere Serviceleistungen und interessante Medienangebote informieren. Mein Einverständnis ist freiwillig und kann jederzeit widerrufen werden (z.B. per E-Mail an meine-daten@burda.com).

Ja, ich habe einen neuen Abonnenten geworben. Der Versand der Prämie erfolgt, ca. 2 Wochen nachdem der neue FOCUS Abonnent bezahlt hat. Der Anspruch auf die Prämie entsteht erst dann, wenn das Abo vollständig bezahlt ist. Hinweis: Prämienempfänger und neuer FOCUS Abonnent dürfen nicht identisch sein. Das Angebot gilt nur in Deutschland. Auslandskonditionen auf Anfrage. Die Bestellung kann binnen 4 Wochen ohne Angabe von Gründen schriftlich widerrufen werden. Die Frist beginnt mit dem Bestelldatum. Zur Wahrung der Widerrufsfrist genügt die rechtzeitige Absendung an FOCUS Magazin Verlag GmbH, Abonnentenservice, Postfach 290, 77649 Offenburg. Meine Prämie schicken Sie bitte an folgende Adresse. Ich bekomme sie auch, wenn ich selbst kein FOCUS Abonnent bin.

Name		Vorname	
Straße, Nr.			
PLZ	Ort		
Telefon (bitte für evtl. Rückfragen angeben)			
E-Mail			

Als Prämie wünsche ich mir: (Bitte ankreuzen. Die evtl. Zuzahlung wird bei Auslieferung erhoben. Lieferung, solange Vorrat reicht. Versand nur in Deutschland.)

- | | |
|---|---|
| ☐ Heimtrainer, Zuzahlung € 19,- (E762) | ☐ BEURER Pulsuhr „PM70“ (E251) |
| ☐ AMAZON Gutschein über € 90,- (E131) | ☐ Fitness Laufband (G190) |
| ☐ Nordic Walking Crosstrainer (E736) | |

Oder Coupon ausfüllen und faxen:

0180 5 480 1001*

* € 0,14/Min. aus dem dt. Festnetz. Aus dem Mobilnetz max. € 0,42/Min.



Oder per Post senden: FOCUS Magazin Verlag GmbH, Postfach 290, 77649 Offenburg.



Groß-Händler

Olaf Koch, 42

- | Nach seinem BWL-Studium arbeitet der in Bad Soden geborene Vater von drei Kindern zunächst für Daimler Benz, macht sich dann selbstständig und schreibt IT-Bücher. 1998 kehrt er zu dem Stuttgarter Autobauer zurück.
- | Zwei Jahre ist er bei der Beteiligungsgesellschaft Permira tätig, bevor er 2009 zur Metro nach Düsseldorf kommt. Anfang 2012 übernimmt er den Chefposten.

Zum Handeln gezwungen

Dax-Rauswurf, Gewinnwarnung, Rating-Rutsch: Das erste Jahr an der Spitze war kein gutes für **Metro-Boss Olaf Koch**. 2013 muss besser werden

Die meisten deutschen Top-Manager brauchen ihr ganzes Berufsleben für das, was Olaf Koch, 42, im vergangenen Jahr, seinem ersten an der Spitze der Metro Group, Deutschlands größtem Händler, erreicht hat:

- Mit einer ungeschickten Interview-Äußerung prügelte der Chef der Metro, zu der neben dem gleichnamigen Großhandelsgeschäft (besser bekannt als Cash & Carry) noch Kaufhof, Real, Media Markt und Saturn gehören, die Börsenbewertung seines Unternehmens an einem Vormittag um 400 Millionen Euro herunter.
- Der Düsseldorfer Konzern flog aus dem Dax, dem wichtigsten deutschen Aktien-Index. Nach einer Gewinnwarnung im Dezember 2011 folgte im Oktober 2012 die nächste.
- Die Rating-Agentur Moody's stufte den Konzern auf eine Rating-Stufe vor Ramsch-Niveau herab. Die „Bild“-Zeitung reihte Koch daraufhin in ihre tägliche Erste-Seite-Rubrik der größten Loser ein.

Eine wahre Horrorliste, abgearbeitet in zwölf Monaten von einem noch jungen Konzernboss. „Ereignisreich“, sei das Jahr gewesen, gibt Koch bei einem Treffen mit FOCUS zu: „Das Jahr war geprägt von vielen unerfreulichen Nachrichten.“ Das hätte aber jedem verdeutlicht, dass etwas passieren müsse. Soll heißen: Olaf Koch will kein Ladenhüter sein. 2013 muss besser laufen.

Kann er das Ruder herumreißen – Koch, der Nicht-Handelsprofi, der seinen Job wie kaum ein anderer deutscher

Top-Manager seinem Vorgänger zu verdanken hat.

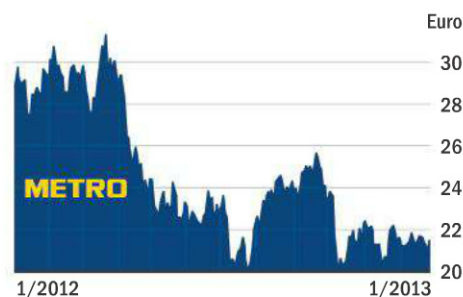
Der studierte Betriebswirt wäre heute nicht Chef der Metro, hätte er nicht vor einem Jahrzehnt den Posten als Finanzchef von Mercedes übernommen. Dort traf der fleißige Nachwuchsmann, der bei dem Autobauer schnell den Spitznamen „Zahlenfräser“ weg hatte, auf Eckhard Cordes. Der damalige Mercedes-Boss behielt Kochs Arbeit in so guter Erinnerung, dass er ihn 2009 in gleicher Funktion nach Düsseldorf lotste, wo Cordes nun die Metro leitete. 2012 folgte Koch auf Cordes.

Seine Premierenzahlen, zumindest die für den Zeitraum von Januar bis September 2012, fielen schlecht aus (siehe Chart rechts). Ein Mix aus schwieriger konjunktureller Lage in vielen Märkten und internen Versäumnissen ließ die Gewinne zusammenschmelzen. Alles hängt am gerade zu Ende gegangenen vierten Quartal mit dem so wichtigen Weihnachtsgeschäft.

Schon jetzt spiegelt sich die düstere Entwicklung massiv im Aktienkurs wider: Seit 2010 hat sich die Marktkapitalisierung der weltweiten Nummer vier der Branche mehr als halbiert – auf gerade mal sieben Milliarden Euro. „Die Metro ist ein Schatten ihrer selbst“, urteilt das Branchenblatt „Lebensmittel-Zeitung“.

Symptomatisch für die zahlreichen Baustellen im Konzern ist das deutsche Cash-&-Carry-Geschäft. Zwischen 2003 und 2011 verloren die hiesigen ►

Die Aktie kriselt ...

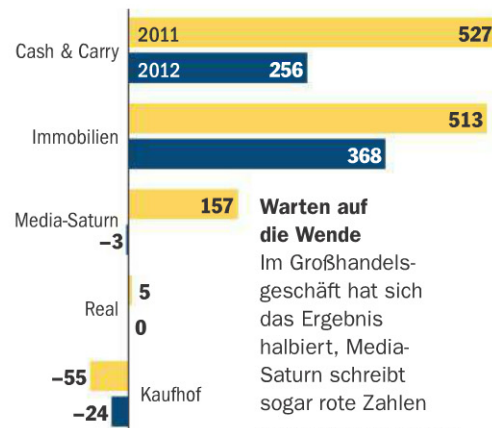


Trend nach unten In Olaf Kochs erstem Jahr hat die Metro-Aktie fast 30 Prozent ihres Wertes verloren

Quelle: Bloomberg

... die Erträge schrumpfen

Gewinn vor Zinsen und Steuern für die Monate Januar bis September in Mio. Euro



Warten auf die Wende
Im Großhandels-geschäft hat sich das Ergebnis halbiert, Media-Saturn schreibt sogar rote Zahlen

Quelle: Unternehmensangaben

Ohne Perspektive

Seit Ende 2010 ist Media Markt auch in China (im Bild: Shanghai) vertreten. Nun steht der Rückzug bevor



Märkte rund 700 Millionen Euro an Umsatz. Der Trend setzte sich im vergangenen Jahr fort – die Halbierung des Werbebudgets kam da zur Unzeit.

Ursprünglich plante der Konzern für 2012 mit einem positiven Ergebnisbeitrag von 150 Millionen Euro. Tatsächlich fuhr das Deutschland-Geschäft rote Zahlen ein.

„Die Metro hat seit 2009 vieles ausprobiert, wenig hat bisher funktioniert“, weiß Jürgen Elfers, Analyst der Commerzbank. Der (vor-)letzte Versuch: raus mit der Hälfte der Produkte wie Unterwäsche und Spielzeug, dafür ein kleineres Sortiment, das auf Gastronomie-, Kiosk- und Hotelkunden zugeschnitten war (FOCUS 24/09). Doch die damit zwangsläufig verbundenen Umsatzrückgänge machten das (Ex-)Management so nervös, dass man auch diese Idee wieder verwarf.

Seit März 2012 werbelt nun der Franzose Dominique Minnaert an den Metro-Märkten. Sein Rezept: runter mit den Preisen, um die Erlöse wieder nach oben zu bringen. Außerdem baut er den Belieferungsservice aus und packt mehr Eigenmarken in die Regale – wegen der höheren Gewinnspannen. „Wir richten das Geschäft viel stärker am Kunden aus als bisher“, verspricht Olaf Koch.

Das klingt gut. Ob es aber mehr ist als jene Standardphrase, die Händler immer dann hervorkramen, wenn es nicht so rund läuft, bleibt abzuwarten. Christoph Schlienkamp, Analyst vom Bankhaus Lampe fordert: „Im Großhandelsgeschäft muss 2013 der Punkt erreicht sein, wo klar ist, was funktioniert und was nicht.“

Diese Entscheidung hat Olaf Koch für sein Privatleben bereits getroffen. Nach wie vor leben seine Frau und die drei Kinder samt Golden Retriever in der Nähe von Stuttgart. „Wenn ich im Büro

bin, sind die Tage lang, und ich bin viel auf Reisen. Es wäre unfair, eine Familie zu entwurzeln und dann keine Zeit für sie zu haben.“

Die Rolle des Wochenend-Daddys ist für den Borussia-Dortmund-Fan die bessere Lösung. „Man muss sich gehörig disziplinieren, um nicht nur körperlich anwesend zu sein, sondern auch geistig.“ Der Blackberry bleibt am Wochenende zwar nicht aus. „Aber wenn ich mit den Kindern im Schwimmbad oder auf dem Spielplatz bin, gucke ich nie darauf.“

„Olaf Koch ist ein Typ, mit dem man sich bei Bratwurst und Bier auch mal über andere Dinge als die Flächenproduktivität eines Ladens unterhalten kann“, lobt der Manager eines Konkurrenten. „Er ist blitzschnell im Kopf, aber dabei null eingebildet.“ Zwar besitzt der im Taunus geborene Koch als Boss von

Deutschlands größtem Händler eine mit dem Amt verbundene natürliche Autorität. Doch diese nimmt er (noch) nicht in Anspruch.

In großer oder kleiner Runde hält sich der Rock-Fan (von der harten US-Band Monster Magnet über die softeren Schweden-Rocker von Mando Diao bis zur deutschen Gruppe Selig) eher zurück, fragt nach, hört zu. „Zuweilen wirkt er wie ein kleiner Junge, der die Eisenbahn unter dem Weihnachtsbaum gefunden hat und sie mit staunenden Augen betrachtet“, so der Wettbewerber. Dann streut Koch auch mal ein „cool“ oder „geil“ in seine ansonsten so perfekt ausformulierten Sätze ein.

„2012 war kein gutes Jahr für die Metro, aber das ist nicht die Schuld Olaf Kochs, denn er hat an den richtigen Stellen angesetzt“, nimmt ihn Commerz-

Auto-Connection

Olaf Koch (2. v. r.) 2004 als Finanzchef von Mercedes bei einer Testfahrt der noch getarnten B-Klasse in den Dolomiten. Neben ihm der damalige Mercedes-Boss Eckhard Cordes, der seinen Kumpel Koch 2009 zur Metro holt



Fotos: laif, dpa (2)

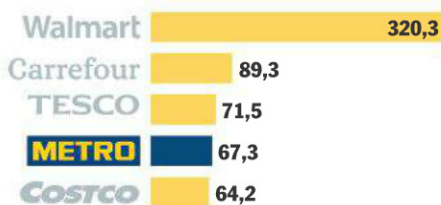


»Herr Koch will mich **enteignen**, indem er meine Mitspracherechte durch juristische Spitzfindigkeiten auszuhöhlen versucht«

Erich Kellerhals
Neben der Metro Group
Co-Gesellschafter der
Elektronikmarktketten
Media Markt und Saturn

Giganten des Handels

Umsatz der größten Einzelhändler in Mrd. Euro



Jumbo-Versorger Der US-Riese Walmart führt die Liste der größten Händler der Welt mit weitem Abstand an. Metro liegt auf Rang vier

Quellen: Bloomberg, Unternehmensangaben

bank-Mann Jürgen Elfers in Schutz. „Er hat Verlustbringer wie das Großhandelsgeschäft in England abgestoßen und die Expansion in immer neue Länder beendet.“ Zudem fand sich endlich ein Käufer für die Osteuropa-Aktivitäten der SB-Warenhauskette Real. Die 1,1 Milliarden Euro schwere Transaktion verschafft der Metro etwas Luft in ihrer angespannten Finanzlage. Da Koch jedoch die gut 300 Real-Läden zwischen Kiel und Konstanz nicht loswurde, bleiben sie notgedrungen im Konzern. Mit neuem Management soll die Kette – mal wieder – profitabler werden, die Rendite von einem auf mindestens zwei Prozent steigen.

Viel dramatischer als bei Real ist die Lage bei Media Markt und Saturn. Hier brach das 9-Monats-Ergebnis binnen Jahresfrist von plus 157 Millionen auf minus drei Millionen Euro ein. Ähnlich wie andere Großflächenanbieter (beispielsweise die Buchhändler Thalia) leiden die Elektronikketten unter der Online-Konkurrenz von Amazon & Co. Außerdem liefen über Jahre die Kosten aus dem Ruder, was sich in hohen Preisen widerspiegelte.

Mittlerweile ist Europas führender Elektronikhändler wieder auf dem Weg zu einer Kostenquote von 18 Prozent, die laut Koch „in etwa auf dem Niveau eines reinrassigen Internet-Händlers liegt“. Ein Mittel dazu: Das Kernsortiment von rund 1000 Produkten kaufen die Läden jetzt gemeinsam national ein. Beide Ketten besitzen nun auch eigene Internet-Shops, die 2012 einen „nennenswerten dreistelligen Millionenbetrag“ erwirtschaftet haben. Online bedeutet für den Metro-Boss aber ausdrücklich Zusatzumsätze: „Das Internet-Geschäft ist nicht dafür da, etwaige Rückgänge in den Läden zu kompensieren.“

Zum Thema Media-Saturn gehört auch die Auseinandersetzung mit Erich Kellerhals. Seit März 2011 fetzt man sich – vorzugsweise öffentlich – mit dem Co-Gesellschafter. Kellerhals besitzt zum Leidwesen der Metro trotz seines nur 21,62-prozentigen Anteils ein Vetorecht in allen wichtigen Entscheidungen.

Vor Gericht ging die erste Runde an Kellerhals, die zweite an die Metro. „Nach außen hin schlägt Herr Koch leisere Töne als sein Vorgänger an“, beschreibt Erich Kellerhals gegenüber FOCUS die Situation. „Aber in der Sache

selbst ist er kompromisslos. Er will mich enteignen, indem er meine Mitspracherechte durch juristische Spitzfindigkeiten auszuhöhlen versucht.“

Selbst mit seinem sonntäglichen Besuch im September 2012 bei Kellerhals in Salzburg konnte Koch den Konflikt nicht lösen. Der Metro-Boss ist den Zoff offensichtlich leid, sagt aber auch: „Ich kann so weit gehen, wie ich gehen kann. Wenn darauf weder eine Reaktion noch ein Gegenvorschlag kommt, dann muss man das einfach ab einem gewissen Punkt zur Kenntnis nehmen.“

Einer der Gründe für die Auseinandersetzung ist, dass Koch das nur noch begrenzt vorhandene Kapital stärker dort einsetzen will, wo es die höchste Rendite bringt. An anderer Stelle muss deshalb gespart werden – zum Beispiel in China. Angesichts der übermächtigen Konkurrenz der Web-Shops und der lokalen Anbieter zieht sich Media Markt nach zwei Jahren aus der Volksrepublik wieder zurück. Ein entsprechender Beschluss dürfte in dieser Woche fallen. „Herr Koch versteht etwas von Finanzen, aber nichts von Handel“, ärgert sich Erich Kellerhals. „Er hat keine zukunftsweisende Strategie, sondern will nur noch sparen, sparen und nochmals sparen. Doch mit Kostensenkungen allein hat bisher noch kein Unternehmen reüssiert.“

Da ist er wieder, der „Nicht vom Fach“-Vorwurf, auf den Olaf Koch immer wieder trifft. Kein Wunder: Bei Vorgänger Cordes und vor allem Ex-Karstadt-Boss Thomas Middelhoff sollten die Kritiker am Ende Recht bekommen. Koch hält dagegen, setzt auf seine Leute sowie den „nüchternen, analytischen und bisweilen unkonventionellen Blick auf die Dinge, der gerade in Zeiten des radikalen Wandels zwingend für den Erfolg“ ist.

Sein Motto für 2013 lautet „Loslegen und durchstarten“. Die Öffentlichkeit soll die ersten Fortschritte der angestoßenen Veränderungen sehen. „Wenn wir Ende 2013 zurückblicken, werden die positiven Nachrichten die negativen klar überwiegen“, legt sich der Metro-Chef fest. Auf dem Weg dahin muss er am Mittwoch kommender Woche das erste Mal liefern: Dann legt Olaf Koch die endgültigen Zahlen für das Horroryahr 2012 vor. ■

JOCHEN SCHUSTER



Publikumsmagnete im Pay-TV sehen

Die Bundesliga (hier: Bayern gegen Dortmund) bleibt für Sky ein reizvolles Geschäft

Beste Bezahlfreunde

Nach zähen Verhandlungen erklärt sich die **Telekom** bereit, ihren Kunden **Sky** anzubieten – diese müssen aber mehr zahlen

Es war ein großer Tag für Brian Sullivan. In einer Telefonkonferenz am vergangenen Freitag verkündete der Sky-Deutschland-Chef, dass die Premium-DSL-Kunden (Entertain) der Telekom ab Sommer auch weiterhin live die Fußball-Bundesliga sehen können (bisheriger Name: Liga Total). Zusätzlich kann, wer möchte, aber auch alle anderen TV-Produkte des Bezahlenders erwerben.

„Das ist doch eine großartige Nachricht für alle Fußball- und Entertainment-Fans der Telekom, quasi eine Win-win-Situation“, freute sich Sullivan.

Als Gegenleistung darf er beispielsweise die 800 Telekom-Shops nutzen, um seine mächtig laufenden Pay-TV-Abonnements



Offensiver Sky-Chef Brian Sullivan, 50, kaufte die Bundesliga-Live-Rechte für TV und Internet. Jetzt braucht er neue Partner

zu verkaufen. In der Folge schnellte die Sky-Aktie um zwei Prozent in die Höhe.

Der Bezahlender und der T-Konzern hatten seit vielen Monaten zäh verhandelt. Denn zuvor hatte die Telekom im Frühjahr 2012 die letzte Bieterschlacht um die Bundesliga-Übertragungsrechte fürs Internet (IP-TV) komplett an Sky verloren. „Das war uns schlicht zu teuer“, kommentierte damals Telekom-Deutschland-Chef Niek Jan van Damme den Ausstieg. Sullivan hatte immerhin 485 Millionen Euro für die Bundesliga-Live-Rechte gezahlt, gültig ab der Saison 2013/2014 für TV, Internet und Mobilfunk. Ohne den aktuellen Deal hätten sonst van Dammes 190 000 Liga-Total-Kunden in die Röhre geguckt.

Nun werden die Rivalen Telekom und Sky „beste Bezahlfreunde“, wie eine Internet-Kolumne süffisant kommentiert. Wer wem in dem komplizierten Deal wie viel Geld überweist, verraten die neuen Partner dabei nicht.

Schon jetzt steht hingegen fest, dass Telekom-Neukunden für das Fußballangebot künftig gut doppelt so viel hinlegen müssen (s. Tabelle u.). Nur die Bestandskunden bekommen Liga Total ab Sommer 2013 noch ein Jahr lang zum alten Preis. Das gilt jedoch nicht für all jene, die jetzt im Januar noch rasch einen Telekom-Vertrag für Liga Total abschließen – sie zahlen ab Sommer auch mehr.

Der Telekommunikationsexperte und Duisburger Universitätsprofessor Torsten Gerpott sieht Sky als den klaren Sieger der Fußball-Schlacht: „In gewisser Weise ist das, was die Telekom jetzt als Erfolg verkaufen will, eine Kapitulation.“ Schließlich hatte der Konzern 2006 auf der Technikmesse IFA angekündigt, selbst einmal ein TV-Anbieter werden zu wollen. Jetzt sei die Telekom nur noch ein „Durchschleuser“ von TV-Programmen. Gerpott meint: „Das Bezahlfernsehen in Deutschland kommt so nicht in Fahrt – es bleibt schwierig, diesen Markt aufrechtzuerhalten.“

Tarife für Telekom-Kunden, die Bundesliga live sehen wollen

Tarife monatlich in Euro	HEUTE	KÜNFTIG (voraussichtlich)
	Liga Total*	Sky-Fußball-Bundesliga**
zu Hause	14,95	34,90
fürs Smartphone	7,95 (iPhone usw.)	46,90 (inkl. Sky Go)

Ab dem Sommer zahlen Telekom-Kunden für Bundesliga live mehr als das Doppelte – Mobilfunkkunden wohl noch viel mehr: Sie bekommen Sky Go fürs Handy nicht mehr separat

*gültig für Entertain-Kunden der Telekom; **inkl. Sky Welt u. Fußball-Bundesliga

MICHAEL FRANKE

Fotos: Boris Streubel/Getty Images, Hans-Bernhard Huber/afp

LEBEN.
SO WIE SIE ES WOLLEN.



Der Jeep® Grand Cherokee S-Limited. **Das Leben ist grenzenlos.**

Souverän auf jeder Straße: Der Jeep® Grand Cherokee S-Limited besticht mit seinem markanten, sportlichen Design und jeder Menge Komfort – dank belüfteter vorderer Sportsitze, Adaptive Cruise Control, Totwinkelassistent, Luftfederung, SmartBeam™-Fernlichtassistent und dem äußerst effizienten 3.0 l V6-Common-Rail-Dieselmotor.

JETZT AB 369,- €/MONAT*.

Kraftstoffverbrauch (l/100 km) nach Richtlinie 80/1268/EWG: innerorts 10,3, außerorts 7,2, kombiniert 8,3.
CO₂-Emission (g/km): kombiniert 218.



Testen Sie jetzt den
Jeep® Grand Cherokee
S-Limited bei einer
Probefahrt.

Folgen Sie uns auf



iam Jeep 00 800 0 426 5337
00 800 0 IAM JEEP

* Ein Leasingangebot der Jeep®-Bank zzgl. Überführungskosten für den Jeep® Grand Cherokee S-Limited: Monatsrate 369,- €, Laufzeit 36 Monate, Kilometerleistung p.a. 20.000 km, Leasingsonderzahlung 12.615,- € inkl. GAP-Versicherung. Angebot gültig nur für Bestellungen von nicht bereits zugelassenen Neufahrzeugen. Angebot gültig bis 31.03.2013. Nicht kombinierbar mit anderen Aktionen. Nur bei teilnehmenden Jeep® Händlern.

Jeep® ist eine eingetragene Marke der Chrysler Group LLC. Abb. enthält Sonderausstattung.

Jeep®
DAS ORIGINAL

Acht Megatrends des Jahres 2013

Die digitale Wirtschaft verändert sich rasant. Twitter-Mitgründer **Jack Dorsey** könnte mit **Square** einen neuen Treffer landen

1 MIT DEM HANDY BEZAHLEN

Twitter-Mitgründer Jack Dorsey hatte mal wieder eine gute Idee: Mit seinem neuen Unternehmen Square fand er einen Weg, wie Händler und Käufer das Bezahlen per Smartphone akzeptieren. Seitdem fließt wieder reichlich Wagniskapital in dieses Segment. Es sieht so aus, als könnte der Pionier den Markt aufrollen. Bevor Square auch in Europa auftrumpft, müssten sich die konkurrierenden europäischen Anbieter wie iZettle, Payleven oder Sumup etablieren – das dürfte ein spannendes Wettrennen werden.

2 MOBILES INTERNET

Der größte Gewinner von 2012 dominiert auch das neue Jahr. Der Wandel zum mobilen Internet beschleunigt sich, da nach Smartphones auch die Tablets den Massenmarkt erreichen. Apple, Google und Samsung ringen weiterhin um die Vorherrschaft. Mindestens ebenso spannend sind aber die Rettungsversuche der Verlierer Hewlett-Packard und Intel. Ob Microsoft und Research in Motion (BlackBerry) zurückkommen, entscheidet sich ebenfalls in diesem Jahr. Dass chinesische Hersteller wie Huawei

noch wichtiger werden, gilt unter Fachleuten schon jetzt als sicher.

3 INTERNET-TV

Gleich drei Faktoren treiben das Internet-Fernsehen voran. Neue Anbieter für Bezahlfilme (Video-on-Demand) starten in Deutschland mit attraktiven Tarifen. Maxdome, Videoload oder Amazons Lovefilm bekommen damit ernsthafte Konkurrenz. Außerdem nutzen immer mehr Menschen ihre Tablets parallel zum Fernseher (Second Screen). Vielleicht taucht auch der Apple-Fernseher auf. Der mächtige Finanzinvestor Marc Andreessen behauptet, er sei sich ganz sicher, dass das Apple-Gerät kommt. Allerdings sagt er nicht, wann.

4 3-D-DRUCK ALS NEUE INDUSTRIELLE REVOLUTION

Ein selbst entworfener Goldring aus dem Drucker? Das ist kein Problem mehr, seit es 3-D-Drucker gibt, die verschiedene Materialien übereinanderschichten – und dadurch Gegenstände produzieren. Bisher fertigte die Industrie mit dieser Technik Prototypen. Künftig kann jeder per Internet die Konstruktionspläne für Alltagsgegenstände nutzen. Das Berliner Unternehmen Trinckle macht mit seinem 3-D-Druckservice den Anfang.

5 BIG DATA UND KÜNSTLICHE INTELLIGENZ

Die wichtigste Herausforderung für Internet-Firmen wird es sein, aus den gigantischen Datenmengen (Big Data) mit Hilfe künstlicher Intelligenz die richtigen Schlüsse zu ziehen. So ermitteln Online-Händler schon bei der Bestellung, welche Kunden die Waren wahrscheinlich zurücksenden. Da die Onliner mehr Daten im Web hinterlassen und

Seriengründer Jack Dorsey hat ein sehr seltenes Kunststück geschafft – mit dem Kurznachrichtendienst Twitter und dem Bezahlendienst Square gründete er gleich zwei Unternehmen, die neue Märkte kreierten

die Analysemethoden präziser werden, bestimmt Big Data unser Leben immer stärker. Datenprofis sind deshalb die neuen Online-Gurus.

6 SPRACHERKENNUNG

Wer heute in sein Auto-Navi noch mühsam die Zieladresse eingibt oder auf seinem Smart-TV eine E-Mail tippt, sehnt sich nach einer funktionierenden Sprachsteuerung. Nach intensiver Forschung lassen sich gesprochene Wörter inzwischen recht gut erkennen und in Computerbefehle umwandeln. Wer – wie Apple, Google, Microsoft oder Nuance – diese Technik beherrscht, kann sich 2013 Wettbewerbsvorteile sichern.

7 WEB-FIRMEN GEHEN AN DIE BÖRSE

Trotz der Enttäuschungen, die Facebook oder Groupon an der Börse ausgelöst haben, könnten sich 2013 in Deutschland erstmals seit langer Zeit wieder Internet-Firmen aufs Parkett wagen. Der Modehändler Zalando mit einem geschätzten Umsatz von einer Milliarde Euro – und einer Bewertung von drei Milliarden Euro – oder die Telekom-Tochter Scout 24, die etwa eine halbe Milliarde

Euro Umsatz erzielt, wären geeignete Kandidaten. Wenn aktuelle Investoren anderer Start-ups die Ausstiegsschance über die Börse nicht bekommen, drohen Finanzierungslücken.

8 LIEFERUNG AM SELBEN TAG

Die Umsätze der Online-Händler sind zuletzt rasant gewachsen. Eines der letzten Hindernisse für Online-Käufer ist die bisweilen lange Wartezeit aufs Päckchen. Diese Hürde könnte 2013 fallen. Weil Händler immer mehr Versandzentren aufgebaut haben, können sie Waren oft schon an dem Tag liefern, an dem Kunden sie bestellt haben. „Same Day Delivery“ wird zum Wettbewerbsvorteil – und festigt die Macht jener Händler, die sich ein enges Logistiknetz leisten können. ■

HOLGER SCHMIDT

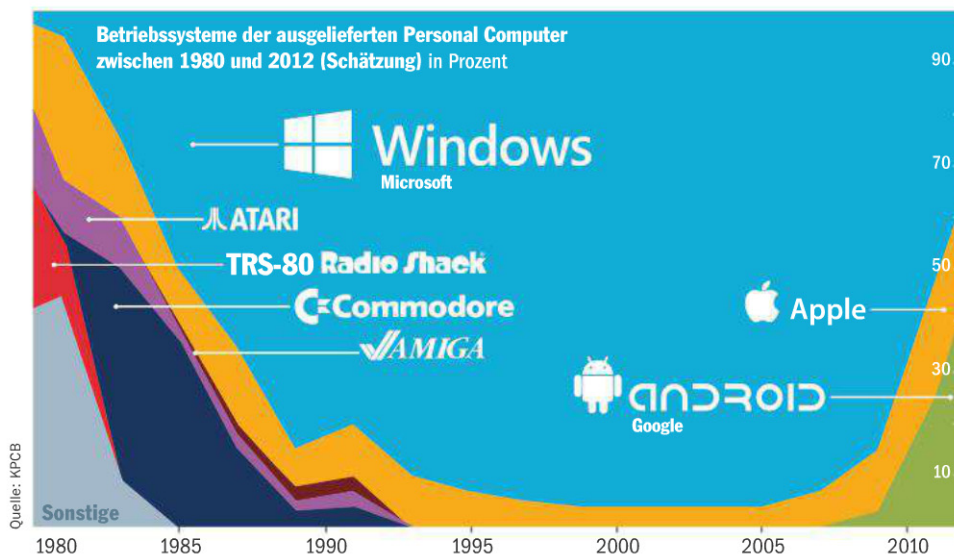
DLD

DLD vom 20. bis 22. Januar in München.

Ebenfalls dabei: Facebook-Investor Peter Thiel.

Jack Dorsey ist einer der Top-Sprecher auf der Burda-Digitalkonferenz

Das Ende des Microsoft-Monopols



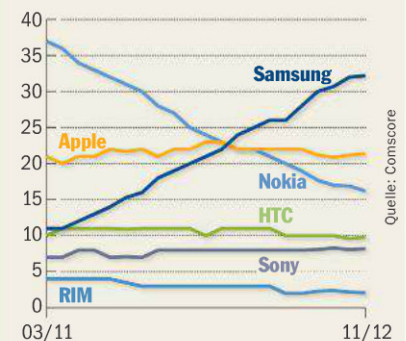
Zeitenwende Knapp 20 Jahre lang liefen PCs mit Microsoft-Software, dann kamen Smartphones und Tablets auf den Markt. Seitdem nagen Apple und Google am Microsoft-Anteil (blaue Fläche)

Lumia-Smartphones helfen Nokia nicht

Die neuen Lumia-Smartphones haben den Abwärtstrend für den angeschlagenen Handy-Hersteller Nokia in Deutschland bisher nicht stoppen können. Obwohl die neuen Geräte mit dem Microsoft-Betriebssystem Windows Phone 8 seit November verkauft werden, ist Nokias Anteil an den „bevorzugt eingesetzten Geräten“ in diesem Monat auf nur noch 16,2 Prozent gefallen. Das hat das Marktforschungsunternehmen



Smartphone-Nutzung in Deutschland bevorzugte Hersteller, in Prozent



Primus Samsung Auch das iPhone 5 von Apple konnte die Dominanz der Koreaner nicht brechen

men Comscore für FOCUS errechnet. Samsung, Apple und HTC konnten in der Gunst der Kunden hingegen weiter leicht zulegen. Unter den Betriebssystemen hat Googles Android seinen Vorsprung auf Apple ausgebaut. Fast 52 Prozent aller in Deutschland eingesetzten Smartphones treibt das Google-System an, konstant 21 Prozent der Nutzer verwenden iPhones.

Einen ersten kleinen Erfolg konnte Microsoft dennoch verbuchen: Der Anteil der Geräte mit einem Windows-Betriebssystem stieg im November leicht auf 5,8 Prozent – der erste Zuwachs seit Langem. BlackBerry-Hersteller Research In Motion (RIM) fällt weiter zurück.

Mehr Webwirtschaft unter:

► www.focus.de/netzoeconomie-blog



Preis des besseren Lebens

Ein Fünftel teurer käme Verbrauchern eine artgerechtere Tierhaltung

Sterne fürs Schwein

Es gibt diese Berichte, die auf den Magen schlagen. Und das in einem sehr direkten Wortsinn. Wenn Mastschweine sich gegenseitig die Schwänze abbeißen. Wenn Hühner so schnell fett gefüttert werden, dass sich ihre Gelenke unter der Last verformen. Bevor den Deutschen ihr Braten nicht mehr schmeckt, versucht die Fleischindustrie gegenzusteuern. Ein neues Gütesiegel soll dem Verbraucher wieder Appetit machen. Es heißt „Für mehr Tierschutz“. Es ist zertifiziert vom Deutschen Tierschutzbund. Und es soll die Einhaltung einiger Verbraucherwünsche garantieren: artgerechtere Haltung, kürzere Transportwege und sanftere Schlachtung. Start: 14. Januar.

Das neue Label, über das FOCUS exklusiv berichtet, ist als Mehrstufensystem aufgebaut (s.r.). Ein Stern auf dem Logo verspricht mehr Beschäftigungsmöglichkeiten für die Tiere. Die Premiumstufe verlangt, dass der Züchter den Tieren deutlich mehr Auslaufmöglichkeiten bietet.

„**Tierschutz-Fleisch ist einer der Trends des Jahres 2013**“, zeigt sich Thomas Schröder überzeugt. Dem Präsidenten des Deutschen Tierschutzbunds gibt eine Verbraucherumfrage des Marktforschungsinstituts Forsa Recht: Zwei Drittel der Konsumenten sagen, dass der Aspekt Tierschutz für sie beim Fleischkauf eine wichtige Rolle spiele.

Ein neues Kennzeichen verspricht Verbrauchern **mehr Tierschutz** bei der Fleischproduktion

Ähnliche Signale aus dem Markt hört Norbert Barfuß, Geschäftsführer des größten deutschen Fleischproduzenten Vion, der zu den ersten Partnern des Labels gehört. Er verspricht sich: „Wir stoßen mit unserer Qualitätsoffensive im Bereich Tierwohl und Regionalität auf großes Interesse bei Handel und Verbrauchern.“

Von gut 20 Prozent Marktpotenzial geht Achim Spiller aus. Der Göttinger Professor für Agrarmarketing war an der Entwicklung des Fleisch-Labels beteiligt. Das wesentlich teurere Biofleisch, bislang die häufigste Alternative zur Intensiv-Masthaltung, kommt nur auf ein Prozent Anteil am bundesweiten Fleischumsatz.

Tierschutzfunktionär Schröder zeigt sich realistisch: „Das Alm-Idyll mit zehn Schweinen und fünf Kühen auf einem Hof werden wir vermutlich nie wieder hinbekommen.“ Deshalb sei man bei dem neuen Tierschutz-Label pragma-

tisch vorgegangen – und habe Standards entwickelt, die erreichbar sein sollen. Die Tierschützer rund um Tierschutz-Präsident Schröder wollten nicht länger auf neue gesetzliche Vorgaben warten.

Die Fleischindustrie startet zunächst mit der Kennzeichnung der Produkte von Masthühnern und Mastschweinen. Sie will langfristig aber für alle Arten neue Tierschutzkriterien erarbeiten.

Kaiser's Tengelmann gehört zu den ersten Handelspartnern und wird das Fleisch dieser Schweine und Hühner zur Einführung am 14. Januar in rund 100 Märkten im Raum Berlin anbieten. Edeka zieht Ende Januar nach. Die norddeutsche Coop verhandelt noch mit den Organisatoren.

Tierschützer und Fleischproduzenten werden das neue Symbol Mitte Januar auf der Grünen Woche in Berlin vorstellen. Schon jetzt können Verbraucher das blassblaue Kennzeichen auf Geflügel- und Schweinefleischprodukten finden, vor allem im Norden Deutschlands, später bundesweit.

Jetzt kommt es auf die Kunden an: Werden sie trotz der höheren Preise zugreifen? Denn das bessere Gewissen beim Fleischgenuss bedeutet laut Experten etwa 20 Prozent mehr Kosten – schon für die niedrigste Tierschutzstufe. ■

ANDRÉ WEIKARD

Foto: dapd

Das neue Fleischlogo

Das Lebensmittel-Kennzeichen soll dem Verbraucher schnell signalisieren, wie viel Tierschutz in seinem gekauften Schnitzel steckt.



Qualitätsmarketing Bis zu 20 Prozent Marktanteil trauen Experten dem neuen Fleischsiegel zu

STUFE EINS

Die 1-Sterne-Stufe des Tierschutz-Zertifikats (ein gelber Stern) verspricht dem Verbraucher, dass die Schweine gegenüber den gesetzlichen Vorschriften auf etwa 30 Prozent größeren Flächen gehalten werden. Wo vorher 20 Tiere in ihren Buchten standen, dürfen künftig maximal 14 gehalten werden – bei verbesserter Luftzufuhr und Beschäftigungsmöglichkeiten etwa durch Beißkugeln oder -ketten. Der Transport der Tiere darf nicht länger als vier Stunden dauern. Das ist halb so lange wie gesetzlich vorgeschrieben. Gleiches gilt für die Hühner. Sie dürfen nicht mehr ganz so schnell fett gefüttert werden und bekommen mehr Platz. Außerdem müssen Sitzstangen und Pickgegenstände wie etwa Strohhallen vorhanden sein.

STUFE ZWEI

Zusätzlich zu den Anforderungen der Einstiegsstufe gewährleistet das Kennzeichen mit den zwei gelben Sternen für Schweine einen Liegebereich mit Stroh, die Trennung von Liege- und Kotbereich sowie einen Auslauf, beziehungsweise einen Stall mit offener Front. Das Platzangebot muss doppelt so groß sein wie gesetzlich verlangt. Masthühner bekommen nach diesem Standard einen Auslauf von vier Quadratmetern je Huhn und mehr Stallraum. Die Bestandsobergrenze, die bei Stufe eins noch bei zweimal 30 000 Tieren liegt, wird weiter abgesenkt auf nur noch 16 000 Tiere.



Abschied vom Alm-Idyll
Thomas Schröder, Präsident des Tierschutzbunds, strebt wirklichkeitsnahe Verbesserungen für Nutztier an



Weitere
Informationen
[WWW.PHILIPS.DE/
PERFECTCARE](http://WWW.PHILIPS.DE/PERFECTCARE)

Philips PerfectCare

Siebertypen. Eine Einstellung für alle Stoffe.



GC 9540



Philips PerfectCare mit OptimalTEMP-Technologie

100 % EINFACH. Eine Einstellung für alle Stoffe.
100 % SICHER. Keine Hitzeschäden an Textilien.
100 % SCHNELL. Kein Vorsortieren der Wäsche.

PHILIPS
sense and simplicity



Job-Turbine Die Luftfahrt wächst zwar weltweit, doch längst nicht in allen Regionen gleichermaßen stark

»Drei Milliarden Fluggäste«

Tony Tyler, Chef des **Fluglinien-Verbunds IATA**, erklärt den Passagier-Rekord und warum die Gewinne dennoch gefährlich niedrig sind



Analytiker der Lüfte
Tony Tyler, 57, leitet die IATA in Genf, die weltweit 240 Airlines vertritt. Davor führte der Brite die Fluggesellschaft Cathay Pacific in Hongkong

Mister Tyler, können Sie uns erklären, warum der Himmel auch 2013 geteilt sein wird: Fluglinien in Asien und im Mittleren Osten verdienen bestens, in Europa und Nordamerika aber verschwinden Airlines?

Das liegt in erster Linie natürlich an einer aufstrebenden Mittelschicht – und die gibt es nicht allein in Indien und China, sondern zunehmend auch in vielen asiatischen und pazifischen Ländern. In Europa und Nordamerika sind die Flugmärkte weitgehend gesättigt, dort ist Konsolidierung angesagt, und deshalb bleibt der Himmel auch geteilt.

Warum aber profitieren Fluglinien aus Europa oder den USA nicht ebenso von diesen neuen Märkten wie ihre Konkurrenten aus dem Mittleren Osten – also etwa Emirates oder Etihad?

Europäer und Amerikaner haben geografische Nachteile, und sie befinden

sich mitten in einer Neuordnung ihrer traditionellen Flugmärkte in der Heimat. Da ist nicht überall das Geld für Expansionen in neue Regionen vorhanden. Und sie haben teilweise auch höhere Kosten – vor allem beim Personal.

Das ließe sich ändern: Die Vereinigten Arabischen Emirate laden ausländische Fluggesellschaften ein, Töchter im Land zu gründen – also eine Art Lufthansa Dubai. Wäre das eine Lösung?

Das könnte man überlegen. Es ändert aber nichts daran, dass Europäer und Amerikaner in ihren Heimatmärkten noch große Probleme haben, profitabel zu fliegen.

Billigflieger wie Southwest oder Ryanair machen aber genau das vor. Vielleicht passen die beiden Geschäftsfelder Langstrecke und Regionalverkehr nicht zusammen?

Sie passen zusammen, das zeigen ja viele sehr erfolgreiche Beispiele, speziell in Asien oder auch in Südamerika. Aber der Wettbewerb ist viel härter, wenn weltweit neue Drehkreuze entstehen. Genau das erleben wir heute. In Europa kämpft selbst die Gruppe der großen drei, also die IAG mit British Airways und Iberia sowie Air France-KLM als auch Lufthansa um eine Konsolidierung. Die portugiesische Fluggesellschaft TAP wollte keiner der drei kaufen, also wird sie wohl an eine Airline von einem anderen Kontinent gehen.

2012 erwarten Sie für alle Airlines weltweit unterm Strich 50 Prozent mehr Gewinn. Das klingt gut, aber reicht das?

Zunächst sind es gute Nachrichten: Wir haben unsere Gewinnprognose für 2012 von 4,1 auf 6,7 Milliarden Dollar angehoben, für nächstes Jahr sogar auf ►

NUR KURZE ZEIT!

BRILLENFASSUNGEN

GRATIS! *



Top-Angebot

Fern- oder
Lesebrille ab

19,-

Top-Angebot

Gleitsicht-
Brille ab

69,-

800 x in Deutschland.

Ihre nächste Filiale finden Sie unter www.apollo.de

APOLLO
OPTIK 

Ein Angebot der Apollo-Optik Holding GmbH & Co. KG, Wallenrodstr. 3, 91126 Schwabach. Nur in teilnehmenden Filialen.

* Gültig bei Auftragserteilung bis 06.03.2013 beim Kauf einer Brille in Sehstärke für Fassungen bis € 99,90. Das Angebot gilt nicht für Spezial- und Sportbrillen und ist nicht kombinierbar mit anderen Angeboten, Coupons und Rabatten. Abgebildete Fassung beispielhaft.



Vielleicht sind diese Länder in Sachen Umwelt- oder Verbraucherschutz aber auch noch nicht so weit wie wir?

Daran zeigt sich wieder, dass die Fliegerei wirklich global ist: Airlines und Fluggäste warten nicht darauf, immer nur über Frankfurt, Paris oder London die Welt zu entdecken. Sie haben heute die Wahl von viel mehr Drehkreuzen nebenan, die weniger Regulierung, zum Beispiel bei der Slot-Vergabe, verlangen oder weniger Gebühren.

Also gut: Was sollten die Europäer tun?

Sie sollten ihre Ideen dort durchsetzen, wo sie hingehören, nämlich auf internationaler Ebene. Das gilt vor allem für die Verschmutzungsrechte, die Europa nicht allein für alle Airlines der Welt beschließen kann. Dass die EU-Klimakommissarin jetzt den Plan für immerhin ein Jahr ausgesetzt hat, ist ein ermutigendes Zeichen von Einsicht. Und die deutschen Ticket-Steueren gehören auch weg. Die Niederlande schafften sie nach sehr negativen Folgen wieder ab. Ich hatte Bundeskanzlerin Angela Merkel dazu auch einen Brief geschrieben ...

... mit welchem Ergebnis?

Sie hat es nett, aber deutlich abgelehnt. Schade, doch wir drängen weiter.

Glauben Sie noch an einen einzigen europäischen Flugraum?

Ja, aber es fällt zunehmend schwerer. Wir kommen nicht wirklich voran, jetzt hat man sich auf neun sogenannte funktionale Luftraumblöcke in Europa geeinigt. Das sind bürokratische Vereinbarungen, die uns nichts bringen. Erst der wirklich einheitliche europäische Luftraum spart fünf Milliarden Euro Kosten und Millionen Tonnen Kerosin, wenn wir weniger Umwege fliegen müssen. Aber dazu fehlt der politische Druck.

Heute kostet ein Fass Kerosin um 120 Dollar.

Das galt früher als Todesurteil für Airlines, jetzt scheint es kaum mehr zu stören. Warum?

Wir haben andere Effizienzquellen angezapft – also leichtere Flugzeuge, bessere Triebwerke oder ein kluges Flottenmanagement. Dazu konnten wir auch Teile des hohen Kerosinpreises an die Kunden weitergeben, die haben das verstanden. Delta Airlines hat sich sogar in eine Raffinerie eingekauft und scheint damit ganz gut zu fliegen. ■

8,4 Milliarden Dollar. Aber im Verhältnis zu 637 Milliarden Dollar Umsatz bedeuten 6,7 Milliarden eben nur ein Prozent! Die Airline-Branche hält damit so gerade ihren Kopf über dem Wasser. Und ein halbes Prozent mehr bringt uns kaum näher an die Marge von sieben oder acht Prozent, die allein schon nötig wäre, um die Kapitalkosten zu decken. Es reicht also nicht.

Wenn die Fliegerei ein ökonomisch so unsicheres Geschäft ist, warum erwarten Sie dann so viel mehr Fluggäste?

Weil die Nachfrage nach Verbindungen weltweit selbst bei Krisen zunimmt. Das ist ein genereller Trend, den nur die Airlines weltweit bedienen können. Wir rechnen im kommenden Jahr damit, dass zum ersten Mal auf der Welt mehr als drei Milliarden Menschen fliegen werden, genau genommen sind es 3,1 Milliarden. Bis 2016 werden wir sogar 3,6 Milliarden Fluggäste haben. Die Entwicklungsländer boomen am stärksten und mit ihnen die Fluglinien dort.

Allein die Deutsche Bahn transportiert pro Jahr 2,7 Milliarden Menschen.

Macht sich die Airline-Branche nicht wichtiger, als sie in Wahrheit ist?

Das sehe ich überhaupt nicht so. Eine Studie der Air Transport Action Group

hat ergeben, dass an unserer Branche mehr als 57 Millionen Jobs hängen und 2,2 Billionen Dollar Wirtschaftsleistung. Wir sind der Katalysator für Wachstum. Das muss man vor allem Politikern in Europa immer wieder klar sagen.

Das sagen Sie mal den Ungarn, die gerade erst ihre marode Staatslinie Malev sehr teuer beerdigen mussten!

Man kann Unternehmen nie auf Dauer gegen den Markt am Leben erhalten. Das gilt für Airlines genauso wie für andere Branchen.

Also unterstützen Europas Politiker ihre Airlines zu stark?

Eher nein: Europa erkennt nicht, welche Bedeutung ein gut funktionierender Flugmarkt für den ganzen Kontinent wirklich hat. Stattdessen müssen wir uns mit zu viel Bürokratie, zusätzlichen Ticket-Steueren wie in Deutschland oder Großbritannien oder Emissionsrechten befassen. Das alles belastet Fluggäste und Airlines. Deshalb kann man sich auch nicht wundern, dass das Wachstum am Himmel dann woanders stattfindet. Länder wie Südkorea oder Indonesien haben die Bedeutung der Luftfahrt für sich erkannt und fördern sie viel stärker als die Europäer.

08/15
BANK

Jetzt Finanz-Check
machen!



Das Sparkassen-Finanzkonzept: Beratung auf Augenhöhe statt 08/15.

Menschlich. Persönlich. Verlässlich.



Geben Sie sich nicht mit 08/15-Beratung zufrieden – machen Sie jetzt Ihren individuellen Finanz-Check bei der Sparkasse. Wann und wo immer Sie wollen, analysieren wir gemeinsam mit Ihnen Ihre finanzielle Situation und entwickeln eine maßgeschneiderte Rundum-Strategie für Ihre Zukunft. Mehr dazu in Ihrer Geschäftsstelle oder unter www.sparkasse.de.
Wenn's um Geld geht – Sparkasse.



NOTIZEN AUS DER WIRTSCHAFT

Die Bonitätsnoten ... vieler Telekommunikationsunternehmen könnten sich bald verschlechtern. Das erwartet die Landesbank Baden-Württemberg. Grund seien unter anderem sinkende Einnahmen im Festnetzgeschäft sowie gleichzeitig hohe Kosten für Investitionen im Mobilfunk. Schlechtere Ratings träfen auch Privatanleger, die viele Anleihen von Telekom-Firmen halten.

Als solide Basisanlage ... hat sich der kostengünstige ARERO-Fonds bewährt. Das Kürzel steht für Aktien, Renten und Rohstoffe, in die dieser DWS-Fonds weltweit investiert. Der Finanzpool gewann seit Gründung 2008 im Jahreschnitt rund neun Prozent (ISIN: LU0360863863).

GELDMARKT

Wie die wichtigsten Märkte ins Jahr starten

GELDANLAGE 2013 Einen grandiosen Start legten die Aktienbörsen im neuen Jahr hin. Der Kompromiss im US-Haushaltsstreit versetzte sie in Begeisterung. Der Dax-Index schoss sogar auf ein Fünfjahreshoch. Schon 2012 ließ die deutsche Börse mit einem Plus von fast 30 Prozent alle anderen wichtigen Aktienmärkte hinter sich (s. rechts).

Der Euro-Land-Index Euro-Stoxx-50 stieg um 13 Prozent. In den USA legte der Dow Jones um acht Prozent zu. Chinas Börse brachte ein fulminanter Jahresendspurt 2012 gleichfalls noch leicht ins Plus.

Für 2013 ist der gelungene Jahresauftakt ein gutes Omen – gilt doch der Trend der ersten Tage an den Aktienmärkten als richtungsweisend für das ganze Jahr.

Damit wächst die Chance, dass der Dax 2013 sein bisheriges absolutes Hoch von rund 8100 Punkten aus dem Jahr 2007 übertreffen könnte.

Die Aktienexperten erwarten, dass die Börsen der Schwellenländer kräftig aufholen werden. Anleger können darauf zum Beispiel mit dem börsennotierten Fonds ETFLAB MSCI China (ISIN: DE000ETFL326) setzen.



KUNST-TIPP: BAE BIEN-U

DER SÜDKOREANER ist berühmt für seine Fotos von Kiefern und Landschaften. Der Hatje Cantz Verlag bietet zwei Editionen des hochbezahlten 62-jährigen Stars zusammen mit einem Fotoband für jeweils

2800 Euro an (Auflage: je 25). Ein Blatt zeigt einen Berg, das Motiv „sea 1a, 051h“ die Meeressicht (1999; 28×53 cm). Info: Tel. 0711/4405207, E-Mail: collectorseditions@hatjecantz.de

Chance mit Diabetes-Aktien

PHARMA-INVESTMENT Allein in Deutschland sind etwa acht Prozent der Erwachsenen – also sechs Millionen Menschen – an Diabetes erkrankt (Typ 2). Europaweit könnte die Zahl der Patienten der Internationalen Diabetes Föderation zufolge bis 2030 um ein Fünftel zunehmen. Auch in Schwellenländern steigen die Fallzahlen drastisch, da die Verbraucher dort westliche Ernährungsgewohnheiten übernehmen.

Davon profitieren Pharma-Firmen wie die amerikanische Amylin Pharmaceuticals oder Novo Nordisk aus Dänemark, die bei Diabetes-Medikamenten stark sind. Gleich mehrere Branchenaktien stecken im HVB-Diabetes-Zertifikat (s. Chart, ISIN: DE000HV54ES7, Laufzeit unbegrenzt).



Nachholbedarf! Von den großen Märkten entwickelte sich China (im Bild die Börse von Shanghai) schwächer als die USA und Deutschland

Trüb bleiben die Aussichten für Zinsanleger. Die Durchschnittsrendite der Bundesanleihen pendelt mit zuletzt 1,14 Prozent weiter auf Tiefstniveau und dürfte sich nach Meinung der Experten im Jahresverlauf bestenfalls ein klein wenig erhöhen.

Rohstoffe könnten hingegen von der erwarteten Belebung der Weltkonjunktur profitieren. 2012 gab der CRB-Index, der 17 Rohwaren umfasst, rund sechs Prozent nach. Belebt sich die Wirtschaft wie prognostiziert, dürften davon vor allem Industriemetalle wie Kupfer oder Aluminium, aber auch Silber profitieren. Das würde dann auch den CRB-Rohstoff-Index beflügeln. Anleger können hier mit dem Lyxor ETF CRB Total Return (FR0010270033) investieren.



Volkskrankheit
2030 könnte es in Europa 20 Prozent mehr Diabetes-Fälle geben



KÖRNER KALKULIERT



FOCUS-Finanzredakteur und Ex-Wertpapierhändler **Andreas Körner** zu brisanten Geld- und Börsen-Themen

Nachzügler suchen, statt verpasste Chancen zu betrauern!

Der deutsche Standard-Aktien-Index Dax legte im abgelaufenen Jahr gut 30 Prozent zu. Das ist das größte Plus seit fast einem Jahrzehnt. Andere Börsen verbuchten 2012 ebenfalls hohe Gewinne (siehe links). Kaum ein Analyst, Profi-Investor oder Privatanleger hatte derart starke Kursgewinne erwartet. Die französische Großbank Société Générale etwa prognostizierte einen Dax-Stand von 5500 Zählern – und lag somit gleich 2000 Punkte daneben.

Deshalb sahen die meisten Anleger tatenlos zu, als die Notierungen immer weiter stiegen. Größere Rückschläge, bei denen sie noch hätten einsteigen können, gab es kaum. Das ist typisch für sogenannte liquiditätsgetriebene Rallys, also Aufschwünge, die von billigem Geld der Zentralbanken ausgelöst werden.

Viele Investoren verfallen nach der verpassten Großchance in Schockstarre. Ihr Motto: Jetzt gibt es an der Börse eh nichts mehr zu holen, da kann ich mein Geld gleich auf dem Tages- oder Festgeldkonto lassen. Dort bekommen sie aber oft weniger als ein Prozent Zinsen, und die Ersparnisse sind der Inflation ausgeliefert.

Daher ist es sinnvoller, bei den weiterhin chancenreichen Aktien nach cleveren Alternativen zu suchen:

Wer langfristig denkt, kauft Papiere aus Branchen, die unabhängig vom aktuellen Börsentrend wachsen. Dazu gehören nach wie vor Schwellenländer- oder spezielle Pharma-Werte (s. links unten).

Besonders gut dürften 2013 die Aktien-Nachzügler laufen. Falls die Börsenrally weitergeht, werden sie ohnehin entdeckt. Falls nicht, bieten sie einen Puffer, weil ihre Kurse noch nicht überzogen sind. Oft zahlen gerade solch bisher vernachlässigte Aktien hohe Dividenden – ebenfalls ein Sicherheitsnetz. Zu diesen Papieren mit Nachholbedarf gehören im Dax: E.on, Deutsche Telekom, Fresenius Medical Care und K+S. Aus dem MDax für mittelgroße deutsche AGs sind dabei: Klöckner & Co., Wacker Chemie, SGL Carbon, Hamburger Hafen und Dax-Absteiger Metro.

Holz vor die Hütte
Bernhard Lichtenegger
kann gefällte Bäume
nicht mehr im Forst
lagern. Er muss schneller
sein als die Diebe – und
holt sie heim auf den Hof



Denn im Wald, da sind die Räuber

Mit den Heizkosten steigt die Zahl der Holzdiebstähle. **Geklaut wird professionell** – auch wenn gelegentlich ein Ofen in die Luft fliegt

Bernhard Lichtenegger, 27, ist ein Kerl. Zu einem wie dem oberbayerischen Forstwirt passt noch die alte Beschreibung: von echtem Schrot und Korn. So wie die Hand in seiner Pranke muss sich die Orange in der Saftpresse fühlen. Und dann wird dieser Kerl auch noch richtig laut, kaum dass er auf die Holzdiebstähle in den Wäldern angesprochen wird. „Früher“, schimpft er, „konnten wir das Holz noch im Forst trocknen lassen. Jetzt müssen wir es nach der Fällung sofort auf den Hof fahren, nur damit es nicht geklaut wird.“

Ob in Bayern, Brandenburg oder Baden-Württemberg – Holzdiebstahl gilt heute bundesweit als Gefahr. Energie ist teuer geworden. Nach Angaben des Statistischen Bundesamts stieg allein der Preis von Heizöl im gerade abge-

laufenen Jahr um mehr als zehn Prozent. Der deutsche Mieterbund erwartet sogar einen Heizkostenanstieg von 22 Prozent in diesem Winter.

Da Brennholz im Vergleich zu fossilen Energien noch günstig ist, heizen immer mehr Menschen in Deutschland mit Scheiten, Hackschnitzeln oder Pellets. 2011 wurden deutschlandweit mehr als 400 000 Öfen verkauft.

Weil die Nachfrage den Marktwert bestimmt, ist der Baumstamm zum Waldgold aufgestiegen. In den vergangenen acht Jahren kletterte der Holzpreis 80 Prozent nach oben. So wird heute selbst schon ein kleiner Diebstahl zum lukrativen Geschäft. Und der Holzklaue zum Massenphänomen.

Selbst bisher unbescholtene Durchschnittsbürger zieht es nun in den Forst.

Meist liegt dort das Holz nach dem Fällen ordentlich gestapelt und fast als Einladung bereit. Auch wenn Forsträuber ihre Taten als Kavaliersdelikt verstehen, handelt es sich um handfesten Diebstahl – und der summiert sich zu einem beträchtlichen Schaden.

Waldbesitzerverbände schätzen, dass sich der Holzdiebstahl bundesweit bereits im Millionenbereich bewegt. Wobei nach Ansicht der Experten die Grauzone erheblich größer ist. Allein in den Brandenburger Wäldern würden insgesamt zehn Prozent der Holzernte gestohlen, versichert Enno Rosenthal, Chef des Waldbauernverbands Brandenburg.

Geklaut wird nicht allein für den Eigenverbrauch. Es kommt auch vor, dass größere Mengen mit Sattelschlepper und Frontlader abgeräumt werden. So hat ein Holzunternehmer aus Baden-Württemberg etwa 85 Festmeter Holz von einem Transportunternehmen aus den Wäldern nahe Augsburg abholen und zum Kunden bringen lassen. Dem Transporteur war dabei nicht klar, dass er fremdes Eigentum aus dem Forst schaffte. Schaden allein in diesem Fall: 4800 Euro.

Solche Diebstähle nehmen inzwischen industrielle Ausmaße an, bestätigt auch Bernhard Lichtenegger aus Aying, der südlich von München über

Gut Holz!

- I Fast **30 Prozent** Deutschlands sind von Wald bedeckt:
11,1 Millionen Hektar.
- I Legal kann jeder in fast allen Forstrevieren Holz sammeln. Zuvor muss er meistens beim Förster oder beim Forstamt der Gemeinde einen Holzsammelschein kaufen.
- I Ein Raummeter geschichtetes Brennholz kostet momentan zwischen **60** und **100 Euro** – der vergleichbare Heizölpreis liegt fast doppelt so hoch.

Dass Diebe in flagranti erwischt werden, ist selten. Auch wenn sich Waldbesitzer und Förster auf die Lauer legen, sich in Blogs austauschen, mit funkgesteuerten Überwachungssystemen experimentieren oder mobile Videokameras installieren. Als Aldi-Süd im Juni eine Wild-

kamera für nur 119 Euro anbot, war das Produkt nach kürzester Zeit vergriffen.

Größere Waldgebiete zu kontrollieren ist trotzdem nahezu unmöglich. Es bleibt Zufall, wenn Diebe im Gehölz überrascht werden. Von einem „Glücksfall“ berichtet der Geschäftsführer des Bayerischen Waldbesitzerverbands, Hans Baur. Ein Mitglied hätte im nahe gelegenen Wald Schwarzpulver in der Holzrinde platziert. Der Langfinger wurde schnell entdeckt, freut sich Baur: „Die Überraschung war groß, als beim Nachbarn ein paar Häuser weiter plötzlich der Ofen explodierte.“

Lichtenegger kann über solche Geschichten nicht mehr lachen. Auf dem Gehöft der Eltern sieht es aus wie im Sägewerk. Stapel türmen sich im Hof und vor der Scheune. Das Holz vor der Hütte: damit er es immer im Blick hat. ■

MAREIKE HASENBECK

ein Revier von 100 Hektar herrscht. Der Forstwirt lebt zurückgezogen auf dem Hof seiner Eltern, er hat wenig Freunde, auch weil dafür keine Zeit bleibt. Zwölf bis 13 Stunden hat sein Arbeitstag, meist ist er bis zum Einbruch der Dunkelheit im Forst. Und natürlich heizt er mit selbst gefertigten Hackschnitzeln. Der Wald, die Forstarbeit? Das ist auch Leidenschaft, so wie bei allen Männern der Familie seit mehr als 200 Jahren.

Jetzt zieht der Waldbauer seinen Massey-Ferguson-Hut tief ins Gesicht und berichtet über die jüngsten Vorkommnisse im Forst. Erst habe man dem Nachbarn fast 20 Festmeter Langholz geklaut und dann ihm eine ganze Lastwagenladung von Hackschnitzeln aus dem Wald geholt. Ein Transporteur lud heimlich einen weiteren Wagen voll und bot die Beute zum Verkauf. Schaden: etwa 2000 Euro.

Costa, IN WIRKLICHKEIT schöner NOCH

7 Tage
Mittelmeer ab €499 p.P.
zzgl. Serviceentgelt*



Bei Buchung bis zum 31.01.2013 erhalten Sie ein Bordguthaben in Höhe von €50 p.P.

Jetzt live auf costakreuzfahrten.de
Buchung im Reisebüro oder telefonisch unter 040-570 12 13 14



Beurteilung nach Leistung in Schulnoten (Vergleichswert Juni 2012)



Martin Winterkorn
Volkswagen **▲ 1,9** (2,0)



Norbert Reithofer
BMW **▲ 2,1** (2,3)



Rüdiger Grube
Deutsche Bahn **▲ 2,7** (2,9)



Wolfgang Reitzle
Linde **▼ 2,9** (2,7)



Herbert Hainer
Adidas **▼ 2,9** (2,8)



Michael Diekmann
Allianz **▲ 2,9** (3,2)



Marijn Dekkers
Bayer **▲ 3,0** (3,1)



René Obermann
Deutsche Telekom **▼ 3,1** (3,0)



Johannes Teyssen
E.on **▲ 3,2** (3,3)



Anshu Jain
Deutsche Bank **● 3,3** (3,3)



Christoph Franz
Lufthansa **▲ 3,3** (3,4)



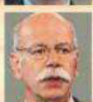
Peter Terium
RWE **▲ 3,3** (3,4)



Frank Appel
Deutsche Post **▲ 3,3** (3,5)



Peter Löscher
Siemens **▲ 3,4** (3,6)



Dieter Zetsche
Daimler **▼ 3,5** (2,4)

Quelle: Manfred Niedner



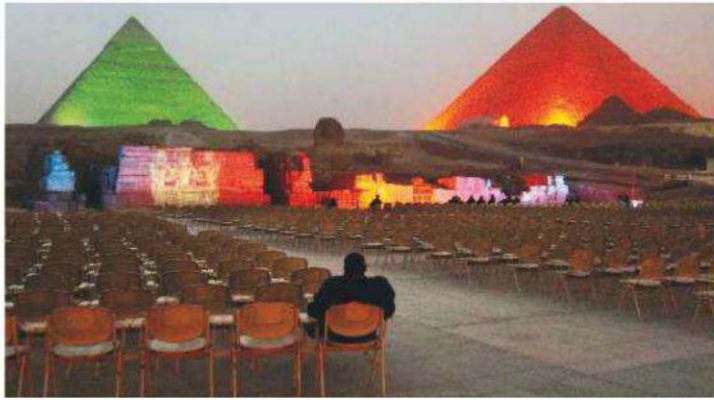
Note eins für die Nummer eins

MARTIN WINTERKORN (VW) gewinnt erneut das FOCUS-Ranking „Manager nach Noten“ – dicht gefolgt von **NORBERT REITHOFER** (BMW). Unternehmensberater Manfred Niedner befragt alle sechs Monate 1000 deutsche Führungskräfte, wie sie die Leistung deutscher Konzernlenker bewerten. Sie dürfen Schulnoten von eins bis sechs verteilen. Die Juroren beurteilen Winterkorns Arbeit im Schnitt mit 1,9 und die des BMW-Vorstandschefs Reithofer mit 2,1.

Ein anderer Automanager, **DIETER ZETSCHKE** (Daimler), stürzt indes dramatisch ab – von Rang drei auf den letzten Platz (Note 3,5). Manfred Niedners Analyse: „Mercedes gibt gegenüber den beiden anderen deutschen Premiemarken BMW und Audi derzeit keine gute Figur ab. Zetschke trägt die Verantwortung dafür, dass der Stern aktuell nicht glänzt.“ *dön*

Souveräner Dauersieger

VW-Konzernchef Martin Winterkorn belegt Platz eins im FOCUS-Ranking „Manager nach Noten“



Viel Platz in der ersten Reihe

Seit der Revolution 2011 locken Ägyptens Sehenswürdigkeiten – wie die Pyramiden von Gizeh – deutlich weniger Besucher an

Ägypten gehen die Touristen aus

Die instabile Lage in Ägypten schreckt nun immer mehr Touristen ab. Besucher berichten von **gespenstisch leeren Hotels**, in denen sich das Personal langweilt, und von einsamen Stränden, an denen Händler den wenigen Gästen nachstellen. Beim Reiseveranstalter TUI Deutschland liegen die Buchungen für die Wintersaison 2012/13 noch unter dem schwachen Vorjahresniveau. „Zurückhaltung bei Neubuchungen“ sei zu spüren, auch Stornierungen habe es

gegeben. Bei Neckermann Reisen und Thomas Cook war Ägypten erstaunlicherweise noch über Weihnachten „eines der drei beliebtesten Urlaubsziele“. Für den Sommer liegt das nordafrikanische Land aber nur auf **Rang zehn der meistgebuchten Ziele**. Wegen der politischen Turbulenzen hätten sich die Buchungen wieder „abgeschwächt“.

Etwa eine Million Deutsche besuchte bisher pro Jahr Ägypten. Experten rechnen mit einem Rückgang um gut 100 000 Gäste. *mk*

Volkswagen plant Billigauto für China und Indien

VW-Chef **MARTIN WINTERKORN, 65**, setzt große Erwartungen in das geplante Billigauto, das ab 2016 auf den Markt kommen soll. Das sei „ein wichtiges Projekt“, schwor er kürzlich in Dresden die obersten Führungskräfte des Konzerns auf das Projekt ein. In Ländern wie Indien und China sei „Basismobilität zum geringsten Preis“ gefragt. Man peile deshalb für solche Märkte eine Reihe von Modellen zu Preisen zwischen 6000 und 7000 Euro an.

Das intern „**Budget-Car**“ genannte Projekt ist noch in einer sehr frühen Planungsphase. In dieser Woche treffen sich in Wolfsburg einige Dutzend Entwickler, um die weiteren Schritte zu besprechen. Der frühere Opel-Chef **HANS DEMANT, 62**, leitet das ambitionierte VW-Projekt.

Volkswagen taxierte den weltweiten Markt in der Preisklasse bis 8000 Euro auf acht Millionen Autos. 3,5 Millionen davon kommen internen Analysen zufolge in China auf den Markt. Bislang bietet der Konzern zu diesem Preis kein Auto an. Nun will VW mit einem chinesischen Partner eine neue Marke für das Reich der Mitte aufbauen. Für die Produktion könnte der Konzern eine chinesische Autofabrik übernehmen und umbauen. *fra*



Kabel-Duopol?

Die Übernahme des kleinen Kabelanbieters **Tele-Columbus** (zwei Millionen Kunden) durch Marktführer **Kabel Deutschland (KDG)** könnte noch scheitern. Das Bundeskartellamt forderte vor wenigen Tagen KDG auf, das Fusionskonzept nachzubessern und neue Vorschläge bei den Laufzeitverträgen mit Wohnungsbaugesellschaften zu unterbreiten.

Gleichzeitig bremst die Telekom. Sie befürchtet ein Duopol der Kabelanbieter und fragt die Wettbewerbsbehörde, ob diese „die Übernahme letztlich nicht untersagen muss“. *mfr*

AWD: Ziele meilenweit verfehlt

Die Swiss-Life-Tochter AWD, die kürzlich in „Swiss Life Select“ umbenannt wurde, hat ihre Eigner im Jahr 2012 massiv enttäuscht. Wie FOCUS aus Kreisen des Schweizer Lebensversicherers erfuhr, habe das Tochterunternehmen von der **Zielvorgabe, 50 bis 60 Millionen Euro Gewinn** zu liefern, „nicht einmal zehn Prozent erreicht“. Ursache für das schwache Ergebnis seien Rückstellungen für Schadensersatz-Prozesse wegen Falschberatung vor allem in Österreich – sowie die Abwanderung zahlreicher Berater.

Die Swiss Life, die AWD 2007 von Gründer **CARSTEN MASCHMEYER, 53**, übernommen hatte, will dies „vor Veröffentlichung des Jahresabschlusses am 27. Februar nicht kommentieren“. Der Gewinneinbruch bei AWD zeichnete sich bereits ab, als Swiss Life den ursprünglichen Kaufpreis von 1,2 Milliarden Euro im vierten Quartal 2012 um 478 Millionen Euro wertberichtigen musste. Die Schweizer kündigten damals auch die Streichung von bis zu 400 Stellen im Finanzvertrieb an. *kör*



Aussteiger Carsten Maschmeyer verkaufte AWD 2007



Falsche Ernährung

(52/01) Brennpunkt
Fettleibigkeit

Ein Viertel unserer Bevölkerung ist so übergewichtig, dass es für diese Menschen um Leben oder Tod geht: Ein durch 100 kg Übergewicht um zehn bis 20 Jahre verkürztes Leben, das in Krankheit und Behinderung mündet, ist bitterer Alltag in unserem Adipositaszentrum. Die dadurch verursachten Kosten liegen bei rund 14 Milliarden Euro pro Jahr! Laut Weltgesundheitsorganisation wird die Adipositaswelle in spätestens 20 Jahren unser Gesundheitswesen zum Kollaps bringen.

Leider ignoriert die Gesellschaft das Szenario immer noch, obwohl falsche Ernährung schon jetzt Krankheitsursache Nummer eins ist. Für schwerst Übergewichtige greifen allgemeine Empfehlungen zu Verhalten und Ernährung zu kurz. Sie brauchen multimodale Therapieangebote durch Spezialisten, und das rechtzeitig, bevor die 200-kg-Grenze erreicht ist.

Dr. Matthias Riedl
medicum Hamburg Diabetes
20097 Hamburg

Kalorien wegbügeln

(52/01) Lust auf Abnehmen?

Lust auf Abnehmen habe ich natürlich, und ich weiß

auch schon, wie: Ich bügeln im Stehen. Wie auch immer der Kalorienverbrauch bei den verschiedenen Aktivitäten im Diagramm auf Seite 96 errechnet oder gemessen wurde, dass Bügeln, stehend, 50 Prozent mehr Kalorien verbrauchen soll als Holzhacken, kann ich mir nicht vorstellen.

Hans-Otto Herbert
61137 Schöneck

Ein Brötchen hat ca. 90 Kalorien. Somit macht nicht das Brot dick, sondern die darauffolgenden Schnitzel, Pommes usw. Richtig ist, ein vor dem Essen kalorienarmes Entree, wie ein Brot oder Brötchen, sättigt im Vorfeld, und man vertilgt automatisch weniger von den tatsächlichen Kalorienbomben. Wenn der Magen voll ist, ist man satt.

Brigitte Wiedmann
74257 Untereisesheim

Augenwischerei

(52/01) Gebt ihnen Hilfe
und Zuflucht

Es ist gut, dass ein Politiker im Amt sich traut, solch einen Artikel zu schreiben. Aber, Herr Schünemann, letztendlich verwenden Sie, schön „politically correct“ den gleichen verschwurbelten 68er-Neusprech wie alle.

In Wahrheit gibt es genauso wenig „Islamisten“ wie es „Christisten“ oder „Buddhististen“ gibt. Einen „politischen Islam“ gibt es zwar, aber keinen unpolitischen.

Philipp Senthoff
01097 Dresden

Ein Kodex zur Bestrafung

(52/01) Gottes Hiebe

Die Scharia ist ein Bestrafungsbuch wie der Hexenhammer des Dominikaners Heinrich Kramer während

der Inquisition. Sie ist frauenfeindlich, diskriminierend, primitiv bis barbarisch. Einer zivilisierten Gesellschaft ist die Scharia unwürdig, da gewalttätig. Auge um Auge macht uns blind.

Jürgen Schöfer
Manila, Philippinen

Das elfte Gebot

(52/01) Mutter muss weg

Ich bin zutiefst erschüttert von Ihrem Artikel. All diejenigen Wissenschaftler, die heute schon laut über Euthanasie nachdenken, sind mit den Verbrechern des NS-Regimes gleichzusetzen. Das hatten wir schon! Der Gedanke, die Entscheidung über die straffreie Tötung von nicht mehr lebenswertem Leben eines nahen Angehörigen im „Bedarfsfall“ den Angehörigen aufzubürden, vom Gesetz sanktioniert, ist ungeheuerlich.

Wie verkommen muss unsere Gesellschaft eigentlich noch werden? Die Regierung scheint nicht willens zu sein, einem der dringendsten Probleme

unserer Gesellschaft, der alternden Bevölkerung und den damit verbundenen Problemen, nachdrücklich nachzugehen. Die gebetsmühlenartig wiederholten Ausflüchte, dass es am Geld mangle, sind einfach nur zynisch. Milliarden stehen für Hilfen für vieles andere zur Verfügung, zur Bankenrettung, Auslandshilfen usw. Milliarden von Steuergeldern werden verschwendet, wandern unkontrolliert über ihre tatsächliche Verwendung überallhin. Nur für unsere Alten und Kranken stehen angeblich zu wenig Mittel zur Verfügung. Das ist eine Schande für unseren Staat!

Wie lautet das elfte Gebot?
„Du darfst nicht alt werden.“

Günter Pillat
83661 Lenggries

Eher unwahrscheinlich

(52/01) Was Merkel ganz
sicher dementieren wird

So wie Frau Merkel hätte wohl jeder reagiert, der den erbärmlichen Auftritt von Gerhard Schröder in der Elefantenrunde über sich



Pflegenotstand Das Problem wächst mit unserer überalterten Gesellschaft: Bis 2030 werden es über drei Millionen Pflegebedürftige sein

Foto: ddpd

DIE WELT IST IHR REVIER



iK1
TOURISTEN
IN GEFAHR

Mein
RTL

AB 10.01. | DO | 20:15

DIE NEUE SERIE

RTL.de

ergehen lassen musste. Jetzt aber, nach sieben Jahren im Amt, wird Merkel sich die Entscheidung eines frühzeitigen Abgangs wohl mehr als einmal überlegen. Daher glaube ich nicht an einen geplanten und initiierten Rückzug aus der Bundespolitik.

Jan Risting

37120 Bovenden-Lengler

Es kann nur besser werden

(51/12) Plötzlich links

Es ist schon erstaunlich, dass manche Wähler Peer Steinbrück als Wendehals titulieren. Mir ist ein Mann wie Steinbrück als Kanzler lieber als eine Kanzlerin, die seit Jahren nichts entscheidet und nur rumeiert. In der EU-Politik wird nur lamentiert, die Banken werden nicht in die Schranken gewiesen, einen Mindestlohn gibt es bis heute nicht, und statt dringend benötigte Kita-Plätze zu organisieren, wird eine Herdprämie eingeführt.

Für unser Land kann ich nur hoffen, dass die bürgerlich-konservative Regierung 2013 in den Ruhestand geht.

Hartmut Meier

29223 Celle

Liebe Leserin,
lieber Leser,

schreiben Sie Ihre Meinung zu den Themen in diesem Heft – bitte unbedingt mit Angabe Ihrer vollständigen Adresse und Telefonnummer

Redaktion FOCUS

Arabellastraße 23

81925 München oder

Leserbrief-Fax: 0 89/92 50-31 96

E-Mail: leserbriefe@focus-magazin.de

Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.



Erfolgreiches Duo: Preußisch loyal steht Thomas de Maizière zur Regierungschefin

FOCUS-Leser diskutieren über die Zukunft der Kanzlerin:

»Wäre Thomas de Maizière ein guter Merkel-Nachfolger?«

»Beliebter Konservativer«

Von allen geschätzt

Ich bin der Ansicht, dass Thomas de Maizière der beste Nachfolger für Angela Merkel wäre. Wegen seiner sachlich-rational nüchternen Art wird er überparteilich geschätzt, auch seine Arbeitshaltung würde ihn zum Kanzler qualifizieren. Außerdem gibt es doch kaum andere potenzielle Nachfolger.

Rene Lehnen, Rheinbach

Authentischer Staatsdiener

Es gibt hier in unserem Land dilettantische Politikerinnen und Politiker, von denen wir unzweifelhaft zu viele haben. Und es gibt diese souveränen und authentischen Staatsdiener, von denen wir zwar dringendst mehr brauchen, die wir aber leider nicht haben. Thomas de Maizière, der sein Mandat vorbildlich erfüllt und einen tadellosen Werdegang vorzuweisen hat, gehört zweifelsohne zu letztgenannter Couleur. Und ja, er wäre damit ganz sicher ein guter Nachfolger von Angela Merkel.

Rainer Frieling, Rheda-Wiedenbrück

Guter Beamter

Thomas de Maizière ist vom Typus ein guter Beamter, der tut, was man ihm aufgetragen hat. Nach meinem Empfinden fehlen ihm

die Ideen, wie es leider bei vielen Politikern der Fall ist. Natürlich kann ich mich auch irren, und er wartet darauf, dass seine Zeit kommen wird. Dann ist er ein sehr schlauer Fuchs und als Kanzler geeignet.

Dr. Erhard Jakubik, 's-Hertogenbosch
(Niederlande)

Besser als Steinbrück

Thomas de Maizière ist als Bundeskanzler wesentlich besser geeignet als Peer Steinbrück.

Johan van Zadelhoff, Kitzingen

Reif für das Rentenalter

Thomas de Maizière ist ein beim Volk beliebter Konservativer, der es geschickt versteht, liberale und konservative Positionen innerhalb der Union zu vereinen. Allerdings ist er genau wie Frau Merkel nicht besonders charismatisch, eine große Schwäche der heutigen Konservativen. Zudem stellt sich die Frage nach einem Nachfolger für Frau Merkel momentan gar nicht. Angela Merkel ist bei den Deutschen sehr beliebt und leistet eine hervorragende Arbeit für Deutschland. Bis Angela Merkel abtritt, ist Thomas de Maizière reif für das Rentenalter.

Frank Schauer, Mutterstadt

Online-Debatten-Thema in dieser Woche:

»Halten Sie das Gehalt der Bundeskanzlerin für angemessen?«

Beiträge unter: www.focus.de/magazin/debatte

Mails an: debatte@focus-magazin.de

Die interessantesten Kommentare drucken wir im nächsten Heft ab. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor.

SERVICE

FRAGEN ZU FOCUS-BEITRÄGEN

E-Mail: leserservice@focus-magazin.de

Sie erreichen unsere Ressorts unter 089/9250 -

Politik	Tel.: -21 88	Fax: -28 38
Report	Tel.: -29 72	Fax: -29 73
Debatte	Tel.: -31 84	Fax: -24 52
Wirtschaft	Tel.: -26 96	Fax: -27 74
Forschung & Technik	Tel.: -29 96	Fax: -20 48
Medizin	Tel.: -29 96	Fax: -20 48
Auto	Tel.: -37 48	Fax: -16 50
Kultur & Leben	Tel.: -29 94	Fax: -26 20
Medien	Tel.: -29 94	Fax: -23 56
Sport	Tel.: -37 48	Fax: -16 50
Menschen	Tel.: -31 84	Fax: -24 52
Brennpunkt	Tel.: -29 96	Fax: -20 48

E-Mail: leserbriefe@focus-magazin.de
Fax: 089/92 50-31 96

AUSKUNFT ZUM ABONNEMENT

Deutschland: FOCUS-Abonnentenservice
Postfach 0 50, 77649 Offenburg
Telefon: 0 18 05/4 80 10 02, Fax: 0 18 05/4 80 10 03
(Festnetzpreis 14 ct/Min., Mobilfunkpreise max. 42 ct/Min.)
E-Mail: abo@focus.de

Österreich: Burda Medien Abo-Service
Postfach 4 50, A-6961 Wulfrat-Bahnhof
Telefon: 00 43/55 74/53 50 55, Fax: 00 43/55 74/53 25 55
E-Mail: burda@guell.de

Schweiz: Burda Medien Abo-Service
Postfach, CH-9026 St. Gallen
Telefon: 00 41/71 3 11 62 73, Fax: 00 41/71 3 14 06 10
E-Mail: burda@guell.de

übriges Ausland: Burda Medien Abo-Service
Heuriedweg 19, D-88131 Lindau
Telefon: 0 83 82/96 31 80, Fax: 0 83 82/96 31 79
E-Mail: burda@guell.de

Bestellung bestimmter Ausgaben
Telefon: 07 81/6 39 58 60, Fax: 07 81/6 39 58 61
E-Mail: fokusbestell@burdadirect.de

Urlaubsnachsendung/Adressänderung
Telefon: 07 81/6 39 58 50, Fax: 07 81/6 39 58 51
E-Mail: fokusabo@burdadirect.de

Abonnement für Blinde
FOCUS auf Daisy-/MP3-CD
Telefon: 055 31/71 53, atz@blindenzzeitung.de
FOCUS am PC
Telefon: 069/95 51 24 15, Fax: 069/95 57 35 09

SERVICE-NUMMERN

FOCUS in der Schule
Telefon: 089/92 50-3947, Fax: 089/92 50-18 52
E-Mail: bildungsmarketing@focus.de
FOCUS-Unterrichtsmaterial: www.focus.de/medien
FOCUS-Schülerwettbewerb:
www.focus.de/schuelerwettbewerb
FOCUS-MONEY: Wir erklären die Wirtschaft
www.focus.de/wirtschaftsunterricht

Tarifierungen Anzeigen
Telefon: 089/92 50-24 39, Fax: 089/92 50-24 94
E-Mail: anzeigen@focus.de, Internet: www.medialine.de

Nachdruckrechte Text
Telefon: 089/92 50-21 72, Fax: 089/92 50-31 96
E-Mail: synd.text@focus-magazin.de

Nachdruckrechte Fotos und Info-Charts
Telefon: 089/92 50-28 10, Fax: 089/92 50-31 88
E-Mail: synd.foto@focus-magazin.de

FOCUS Archiv
Artikelrecherche kostenlos unter
www.focus.de/magazin/archiv

Fakten auf Abruf
Inhaltsverzeichnisse zum umfangreichen Angebot von FOCUS erhalten Sie für 0,14 Euro/Minute aus dem deutschen Festnetz, Mobilfunkpreise maximal 0,42 Euro/Minute
Faxabruf: 0 18 05/77 71 86 (Recht & Finanzen)
0 18 05/77 71 87 (Medizin & Gesundheit)
Internet: www.focus.de/fakten

Auskunft zu FOCUS Online
Telefon: 089/92 50-24 04
E-Mail: redaktion@focus.de

Auskunft zu FOCUS TV
Internet: www.focusstv.de

REDAKTION

Herausgeber: Helmut Markwort, Uli Baur

Chefredakteur: Jörg Quoss

Stellvertretende Chefredakteure: Markus Krischer, Carin Pawlak

Art Direction: Bardo Fiedlerling, Robert Weissenbacher

Textchef: Josef Seitz

Chefs vom Dienst: Sonja Wiggemann; Gregor Haake, Markus C. Hurek

Politik (Tel.: 089/9250-2188; Fax: -2838):

Markus C. Hurek (Inland), Thomas Rüd (stv.); Bernhard Borgeest, Ulrich Schmid (International), Gudrun Dometeit (stv.); Gregor Dolak (Reporter), Dr. Andrea Claudia Hoffmann, Katrin van Randenborgh (Nachrichten), Beate Schindler, Margot Zeslowski

Report (Tel.: 089/9250-2972, Fax: -2973):

Markus Krischer; Petra Hollweg (stv.), Josef Hufelschulte (besondere Aufgaben), Göran Schattauer, Simone Varga-Kunz, Herbert Weber, Alexander Wendt

Debatte (Tel.: 089/9250-3184, Fax: -2452):

Michael Klonovsky; Gottfried Hahn, Elke Wagner

Forschung & Technik / Medizin (Tel.: 089/9250-2996, Fax: -2048):

Michael Miersch; Dr. Christian Pantle (stv.), Dr. Regina Albers, Frank Fleischner, Claudia Gottschling, Sebastian Jutzi, Matthias Matting, Michael Odenwald

Auto (Tel.: 089/9250-3748, Fax: -1650): Marcus Efler

Kultur & Leben (Tel.: 089/9250-2994, Fax: -2620):

Carin Pawlak; Jobst-Ulrich Brand, Stefan Ruzas (stv.); Gabi Czöppan, Ellen Daniel, Barbara Jung-Armz, Harald Pauli, Neolani Waldenmaier,

Medien (Tel.: 089/9250-2994, Fax: -2356):

Robert Vernier; Susanne Wittlich

Wirtschaft (Tel.: 089/9250-2696, Fax: -2774):

Uli Dönch; Nadja Matthes (stv.), Susanne Frank, Thomas Glöckner, Joachim Hirzel, Andreas Körner (Geldanlage), Matthias Kowalski, Alexandar Kusitzky, Dr. Holger Schmidt (Web-Wirtschaft)

Sport (Tel.: 089/9250-3748, Fax: -1650):

Andreas Haslauer, Axel Wolfgruber

Menschen (Tel.: 089/9250-3184, Fax: -2452):

Josef Seitz; Beate Strobel (stv.), Meike Grewie, Tim Proße

Bildredaktion (Tel.: 089/9250-2810, Fax: -3188):

Thorsten Fleischhauer, Rüdiger Schrader; Maik Feder, Arne Deepen, Edith Eberl, Sirkka Henning, Thomas Huber, Andreas Püfke

Titel Eva Dahme; Karin von Zakarias

Grafik Mareile Gieser, Heike Noffke, Sigrid Redemann, Petra Rehder, Moritz Röder, Kristina Runge, David Schier, Petra Vogt

Info-Grafik Arno Langnickel (stv.); Olaf Berger, Andreas Fischer, Ulrich Gerbert, Stefan Hartmann

Composing Werner Nienstedt

Dokumentation/Schlussredaktion Petra Kerkermeier;

Michael Jupe (stv. komm.), Astrid Diening, Wolfgang Donauer, Gisela Haberer-Faye, Silja Haas, Bernd Hempeler, Andrea Kaufmann, Angelika Loos, Christina Madl, Gerd Marte, Joachim J. Petersen, Marion Riecke, Reinhard Ruschmann, Dorothea Rutenfranz, Heike Spruth, Rita Stumpf, Catherine Velte, Nina Winkler-de Lates, Maria Zieglermaier (Kooperation mit dem Recherchedienst der FAZ)

Technischer Redaktionskoordinator: Peter Gabeler

Herstellung/Produktion (Tel.: 089/9250-2966, Fax: -2537):

Ernst Frost, Helmut Janisch, Christoph von Schiber

Bildtechnik (Tel.: 089/9250-3142, -3672):

Harald Neumann, Tobias Riedel

Bildbearbeitung Reinhard Erler; Joachim Gigacher, Crescencio

Sarabia, Mirko Vezmar

Redaktionstechnik (Tel.: 089/9250-2666, Fax: 91 87 28):

Ingo Bettendorf, Bernd Jebing, Kai Knippenberg, Stephanie Speer, Alexander von Wiedeking

Nachrichtenredaktion (Tel.: 089/9250-2681, Fax: -2990):

Annette Dörrfuß; Susanne Gerdes, Berndt Holzer, Katrin Reetz, Hans Schott, Anja Zwittlinger-Fritz

Nachrichtendienste: AFP, dpa, Reuters

Redaktionsverwaltung: Ralf Grasser

HAUPTSTADTBÜRO

Potsdamer Platz 11, 10785 Berlin

Tel.: 030/75 44 30-0, Fax: 030/75 44 30-2860

Leitung: Daniel Goffart; Ulrike Demmer, Frank Thewes (stv.)

Politik: Daniel Goffart; Ulrike Demmer, Frank Thewes (stv.); Dr. Margarete van Ackeren (besondere Aufgaben), Markus Bauer, Annette Beutler, Andreas Große Halbur, Tatjana Heid, Michael Jach, Philipp Neumann, Andreas Niesmann, Olaf Opitz, Ulrike Plewnia, Herbert Roßler-Kreuzer, Stephanie Stallmann

Report: Dr. Kurt-Martin Mayer, Britta Weddeling

Investigation: Christoph Elflein; Armin Fuhrer, Tanja Treser

Wirtschaft: Michael Franke

Forschung & Technik / Medizin: Ulrike Bartholomäus,

Paul Klammer, Jennifer Reinhard

Kultur & Leben: Elke Hartmann-Wolff, Dr. Uwe Wittstock

Sport: Christian Witt

Dokumentation: Pamela Cregeen

INLANDSKORRESPONDENTEN

Düsseldorf: Axel Spickler; Frank Lehmkuhl (Sport), Jochen Schuster, André Weikard; Kaistraße 18, 40221 Düsseldorf, Tel.: 0211/93026-0, Fax: 0211/93026-28

Frankfurt: Thomas Zorn; Bernd Johann, Marco Wisniewski; Myliusstr. 9, 60323 Frankfurt/Main, Tel.: 069/9130330, Fax: 069/282326

Hamburg: Ansgar Siemens; Christoph-Probst-Weg 1, 20251 Hamburg Tel.: 040/4131251-0, Fax: 040/4131251-3

AUSLANDSKORRESPONDENTEN

Bangkok: Gunnar Heesch; 203/163 Bang Bua Thong Sai Noi, 11110 Nonthaburi; Bangkok, Thailand, Tel.: 0066/2/9244099, Fax: 0066/2/9244098

Brüssel: Hans-Jürgen Moritz; 1, Boulevard Charlemagne, Boite 16, 1041 Bruxelles, Tel.: 0032/2/2801545, Fax: 0032/2/2308905

Buenos Aires: Andreas Fink; Avenida Independencia 1014/3a, 1225 Capital Federal, Argentinien, Tel.: 0054/11/45212176, Fax: 01212/575370872

Jerusalem: Pinhas Inbari; Na'aleh 2, Ma'aleh Modi'in, POB 160, 71700 Modi'in, Israel, Tel.: 00972/8/9283740, Fax: 00972/50/8975231

Leiden: Kerstin Schweighöfer; Postbus 1114, NL-2302BC Leiden, Tel.: 0031/71/5610240, Fax: 0031/71/5610885

Moskau: Boris Reitschuster; ul. Donskaja, d. 18/7, str. 1, of. 140, 119049 Moskau, Tel.: 007/499/2361344, Fax: 007/499/2370443, E-Mail: fokusm@co.ru

Prag: Alexandra Klausmann; Komunardu 7, 17000 Prag 7, Tel. und Fax: 00420/222934069, Handy: 00420/722917277

Rom: Eva Maria Kallinger; Via dell' Umiltà 83/C, 00187 Roma, Stampa Estera, Tel. und Fax: 0039/06/5884162

Tokio: Susanne Steffen; 240-0111 Kanagawa, Miura-gun, Hayamach, Isshiki 2178-1, Tel. und Fax: 0081/468775480, E-Mail: susanne_steffen@com.home.ne.jp

Washington: Dr. Peter Gruber; 8515 Rosewood Dr., Bethesda, MD 20814, Tel. und Fax: 001/301/5510999

Wien: Marta S. Halpert; Kramergasse 9/10, A-1010 Wien, Tel.: 0043/1/5330055-22, Handy: 0043/676/3330077

Zürich: Gisela Blau; Allenbergstraße 77, CH-8708 Männedorf/Zürich, Tel. 0041/44/2022266, E-Mail: gjlia.blau@bluewin.ch

AUSLANDSBÜROS

Frankreich: Brita von Maydell; Ludwig Weber-Lamberdière; Hubert Burda Media France SAS, 9, Rue du Faubourg Poissonnière, F-75009 Paris, Tel.: 0033/1/44139500, Fax: 0033/1/44139519

Großbritannien: Ingrid Böck; Dr. Imke Henkel; Carmen Durrant (Bild); Burda Media, 32-34 Great Marlborough Street, London W1F 7JB, Tel.: 0044/207/4392444, Fax: 0044/207/4392555

USA: Susann Remke; Heidi Zimmermann (Bild); Burda Media, Inc., New York, Suite 2908, 1270 Avenue of the Americas, New York, N.Y. 10020, Tel.: 001/212/8844900, Fax: 001/212/8844880

VERLAG

FOCUS erscheint in der **FOCUS Magazin Verlag GmbH**. Verantwortlich für den redaktionellen Inhalt: Jörg Quoss
Die Redaktion übernimmt **keine Haftung** für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen. **Nachdruck** ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Verlags gestattet. Dieses gilt auch für die Aufnahme in elektronischen Datenbanken und Vervielfältigungen auf CD-ROM. Sofern Sie Artikel aus FOCUS in Ihren **internen elektronischen Pressespiegel** übernehmen wollen, erhalten Sie die erforderlichen Rechte unter www.pressemonitor.de oder unter Tel. 030/284930, PMG Presse-Monitor GmbH.

Druck: Burda GmbH, Hauptstraße 130, 77652 Offenburg

Printed in Germany

Vertriebsleiter: Markus Cerny

Vertriebsfirma: MVZ GmbH & Co. KG,

85716 Unterschleißheim, Internet: www.mvz.de

FOCUS darf nur mit Genehmigung des Verlags in **Leserzirkeln** geführt werden. Der **Export** von FOCUS und der **Vertrieb im Ausland** sind nur mit Genehmigung des Verlags statthaft.

Einzelpreis in Deutschland: € 3,70 inkl. 7% MwSt. **Abonnementpreis:** € 3,70 (inkl. Zustellgebühr und 7% MwSt., im Ausland zuzüglich Porto). Für Mitglieder des Bundesverbandes der Börsenvereine an deutschen Hochschulen e.V. ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. **Sonntagsausstellung** € 13,50 Versandkosten im Inland per Eilboten.

Studenten-Abonnement (nur gegen Nachweis), **Schüler-Abonnement** (nur gegen Nachweis eigener Haushaltsführung): € 2,60 jeweils inkl. Zustellgebühr und 7% MwSt. Im Ausland zuzüglich Porto. Die Postzustellung erfolgt CO₂-neutral. Weitere Informationen: www.focus.de/gogreen

Pressesprecher: Jonas Grashey, Tel.: 089/9250-2575,

Fax: 089/9250-2745, presse@burda.com

Senior Brand Manager FOCUS: Lars Monschauer,

Tel.: 089/9250-1855, Fax: 089/9250-2494

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Kai Sahlfeld, Arabellastraße 23,

81925 München, Tel.: 089/9250-2950, Fax: 089/9250-2952.

Es gilt die Anzeigenpreisliste Nr. 24, gültig seit 1. Januar 2013.

Leiterin Markenkommunikation/Werbung: Pea Schubert

Director Marketing: Christian Schlottau

Verlagsleiter: Stefan Kossack

Director Finance and Operations: Gunnar Scheuer

Geschäftsführer: Burkhard Graßmann, Andreas Mayer

Verleger: Dr. Hubert Burda

Veröffentlichung: gem. § 8 Abs. III des Bayer. Gesetzes über die Presse v. 30.10.1949. Verlag FOCUS Magazin Verlag GmbH. Alleinige Gesellschafterin der FOCUS Magazin Verlag GmbH: Hubert Burda Media Holding GmbH & Co. KG, Offenburg. Gesellschafter der Hubert Burda Media Holding GmbH & Co. KG: Dr. Hubert Burda (Verleger, München)

FOCUS (USPS No. 000-9593) is published weekly by HUBERT BURDA MEDIA. Subscription price for USA is \$ 290 per annum. K.O.P.: German Language Pub., 153 S Dean St, Englewood NJ 07631. Periodicals postage is paid at Englewood NJ 07631 and additional mailing offices. Postmaster: Send address changes to: FOCUS, GLP, P.O. Box 9868, Englewood NJ 07631.



Sintflut auf dem Mars

Forscher blicken erstmals in die Frühzeit des ROTEN PLANETEN und erklären, warum aus der Wüstenwelt keine zweite Erde wurde

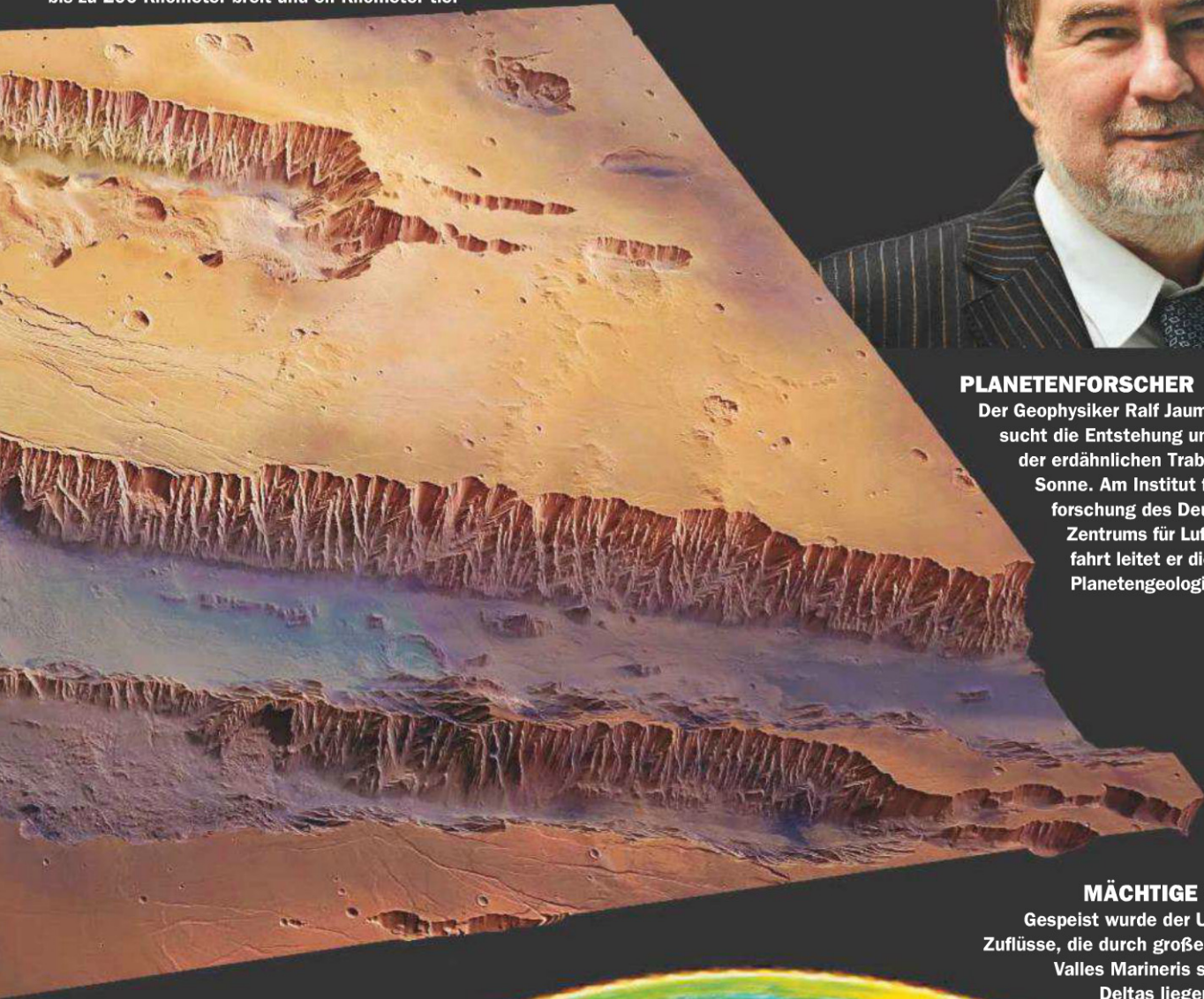
Zuerst nahm das Marsmobil „Curiosity“ den etwa fußballgroßen Stein, der vor ihm auftrug, mit seinen Kameras ins Visier, dann feuerte er mit seinem Laser auf ihn. Die Messgeräte an Bord analysierten die von dem verdampfenden Gestein ausgesandten Lichtblitze. Aus den Daten ermittelten sie seine chemische Zusammensetzung. Wie sich zeigte, ähnelt der Brocken irdischem Vulkangestein. Es entsteht in der Erdkruste, wenn

wasserhaltiges Magma unter hohem Druck kristallisiert.

Bei seiner Fahrt passierte der Rover der US-Raumfahrtbehörde Nasa zudem ein altes Flussbett. Bilder seiner Mastkameras ließen Kiesel erkennen, die offenbar beim Transport durch ein Fließgewässer abgeschliffen wurden. „Ihre Formen machen deutlich, dass sie transportiert wurden, und ihre Größe zeigt, dass dies nicht durch Wind geschehen sein konnte, erläutert ►

DER GROSSE GRABEN

Die Valles Marineris auf dem Mars (hier ein Ausschnitt) bilden den größten Canyon im Sonnensystem. Er ist 4000 Kilometer lang, bis zu 200 Kilometer breit und elf Kilometer tief



PLANETENFORSCHER

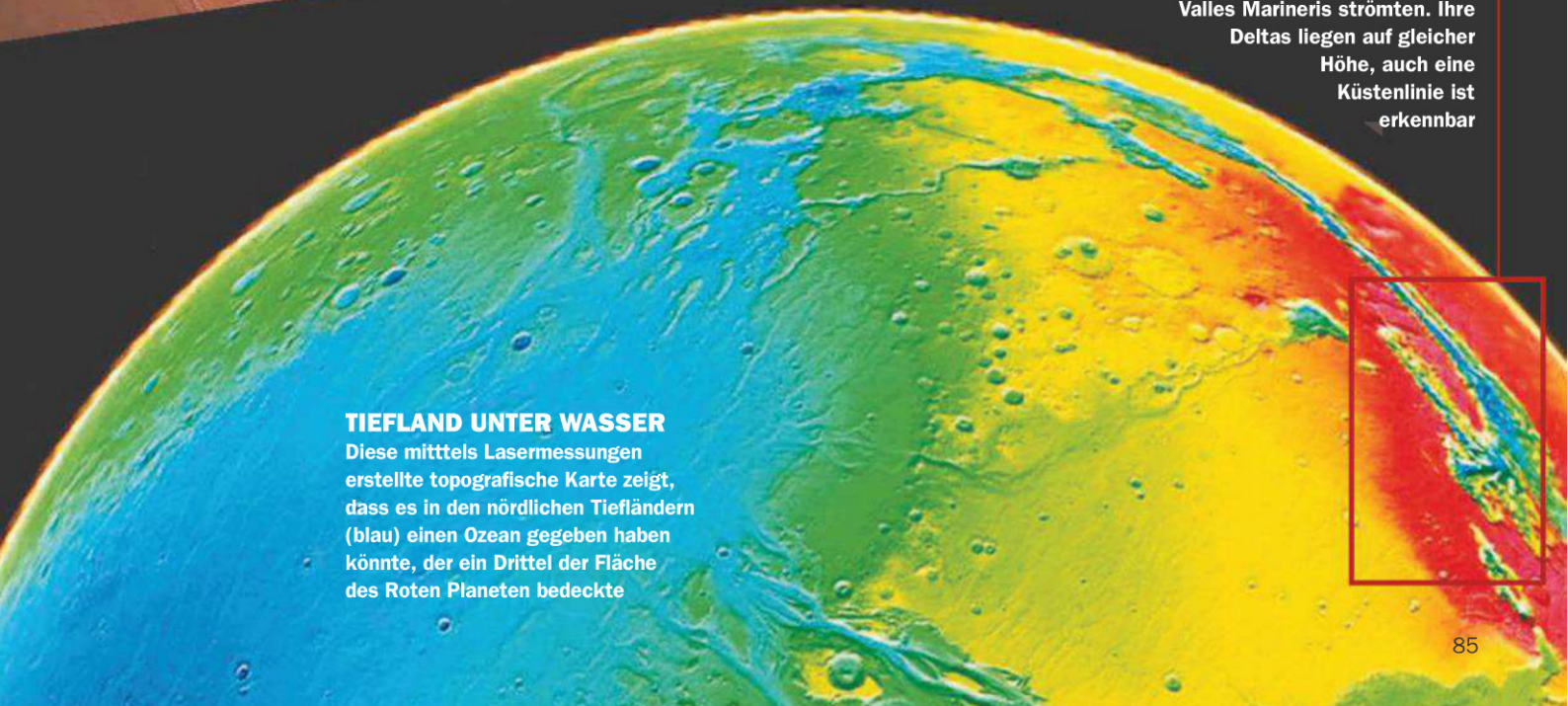
Der Geophysiker Ralf Jaumann untersucht die Entstehung und Evolution der erdähnlichen Trabanten der Sonne. Am Institut für Planetenforschung des Deutschen Zentrums für Luft- und Raumfahrt leitet er die Abteilung Planetengeologie

MÄCHTIGE ZUFLÜSSE

Gespeist wurde der Urozean durch Zuflüsse, die durch große Täler wie die Valles Marineris strömten. Ihre Deltas liegen auf gleicher Höhe, auch eine Küstenlinie ist erkennbar

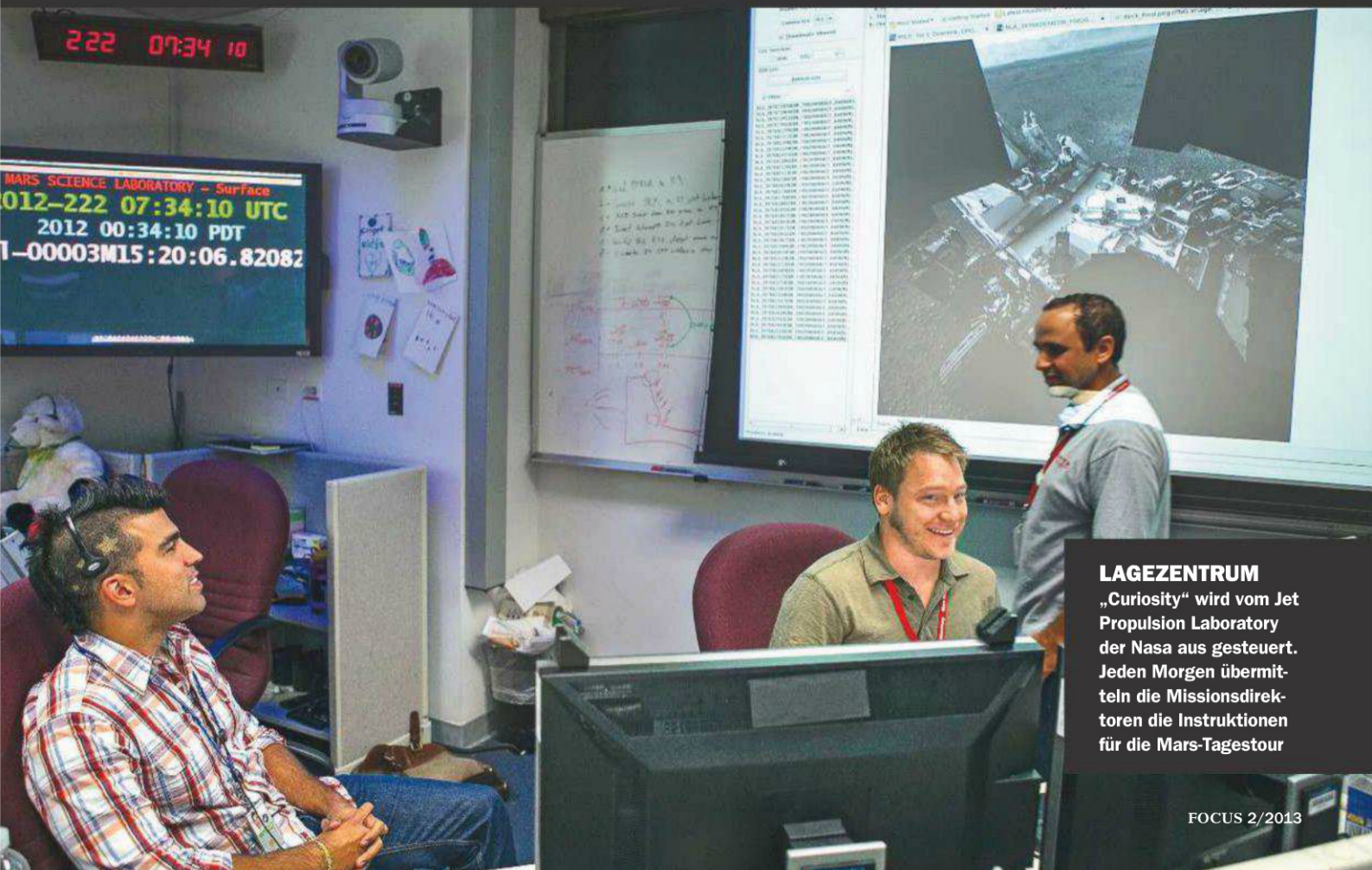
TIEFLAND UNTER WASSER

Diese mittels Lasermessungen erstellte topografische Karte zeigt, dass es in den nördlichen Tiefländern (blau) einen Ozean gegeben haben könnte, der ein Drittel der Fläche des Roten Planeten bedeckte





IRDISCHER SPÄHER Mit seinem Roboterarm untersucht „Curiosity“ einen Stein (Grafik). Der Nasa-Rover ist so groß wie ein Kleinwagen



LAGEZENTRUM

„Curiosity“ wird vom Jet Propulsion Laboratory der Nasa aus gesteuert. Jeden Morgen übermitteln die Missionsdirektoren die Instruktionen für die Mars-Tagestour

ALTES FLUSSBETT

Der von „Curiosity“ fotografierte zersplitterte Felsblock enthält, eingebettet in helles Material, abgeschliffene Kiesel. Dies zeigt, dass er in einem Flussbett entstanden sein muss. Dort buken Sedimente die Kiesel zusammen



UNTER LASERBESCHUSS

An diesem Stein verdampfte der Laser des Rovers ein wenig Material (rote Markierungen). Eine Kamera und ein Röntgenspektrometer bestimmten dessen chemische Zusammensetzung anhand des dabei ausgesandten Lichts

die Projektwissenschaftlerin Rebecca Williams. „Dies ist ein wunderbar konkreter Hinweis auf von Wasser transportierten Kies.“

Beide Analysen zählen zu den spektakulärsten Forschungsergebnissen, die der Rover, aber auch Raumsonden über den Roten Planeten gewannen. Sie zeigen ein neues Bild des Mars und lassen zugleich erkennen, wie er sich in den Wüstenplaneten verwandelte, der er heute ist.

Mit „Curiosity“ begann eine neue Ära der Erkundung unserer Nachbarwelt. Der Rover ging im August 2012 im Marskrater „Gale“ nieder, in dem ein 5000 Meter hoher Berg aufragt. Ihn soll der Späher im Lauf seiner auf zwei Erdenjahre veranschlagten Mission erklimmen.

Am Fuß der Erhebung liegt eine fächerförmige Struktur. Die Planetologen interpretieren sie als Schwemmland, in dem als Relikte ehemaliger Gewässer Lehmablagerungen zu erwarten sind. Insgesamt verfügt das Areal nicht nur über interessante geologische Strukturen, sondern bot in der Vergangenheit wohl auch günstige Lebensbedingungen für Mikroben.

Dass „Curiosity“ bereits zu Beginn seiner Forschungsfahrt Hinweise auf einst flüssiges Wasser fand, fügt sich zu den Erkenntnissen, die Wissenschaftler schon zuvor über die Vergangenheit des Mars erlangt hatten: Offenbar war diese warm und feucht, denn ursprünglich besaß der Planet, der wie alle Körper im Sonnensystem vor 4,56 Milliarden Jahren entstanden ist, eine wärmende dichte Atmosphäre.

Vermutlich bedeckte in der Urzeit sogar ein großer Ozean die Tiefländer auf seiner Nordhalbkugel. Vier Milliarden Jahre vor unserer Zeit setzte jedoch ein drastischer Klimawandel ein. Unser Nachbar kühlte ab und verlor seine Lufthülle. Als Folge kam sein Wasserkreislauf zum Erliegen. Das Nass sammelte sich im Untergrund und erstarrte zu Eis.

Eine Milliarde Jahre später erwärmte sich der Mars erneut, sodass das Eis in seinem Boden schmolz. Das Schmelzwasser drängte nach oben und ergoss sich in die nördlichen Tiefländer, wo sich abermals ein Ozean bildete. Dabei riss es große Mengen an Sand und Geröll mit. Zugleich fräste es riesige Ausflusstäler in den Boden, die heute noch die Marsober-

fläche prägen, und wusch vorhandene Eintiefungen wie das riesige Grabensystem Valles Marineris weiter aus.

Diese Geschichte des Roten Planeten rekonstruierten Forscher der europäischen Raumfahrtagentur Esa aus Radardaten, die ihre Sonde Mars Express geliefert hatte. Sie zeigten, dass in den Ebenen Material liegt, das eine nur geringe Dichte aufweist. „Wir interpretieren dies als Ablagerungen, die viel Eis enthalten“, erklärt Studienleiter Jérémie Mouginot vom Institut de Planétologie et d'Astrophysique im französischen Grenoble. „Es ist ein starker neuer Hinweis, dass es dort einst einen Ozean gab.“

Ursache der Sintflut könnte der Einschlag eines Meteoriten gewesen sein, oder eine Serie gewaltiger Vulkanausbrüche. Allerdings währte diese Periode nur rund eine Million Jahre. Dann kühlte sich der Planet wieder so weit ab, dass das mit Sedimenten durchsetzte Wasser erneut gefror und die jetzt entdeckte dicke Eisschicht bildete.

„Curiosity“ wiederum lieferte Hinweise, dass der Mars einst tatsächlich eine dichte Lufthülle besaß. Der Späher maß die Isotopen in seiner Atmosphäre. Das sind Atome eines chemischen Elements, die jeweils unterschiedliche Massen aufweisen. Die Daten zeigen, dass es bei den Gasmolekülen einen Überschuss an schweren Isotopen gibt.

Folglich müssen die leichten Teilchen irgendwohin verschwunden sein. In der Regel sammeln sie sich in den obersten Schichten einer Planetenatmosphäre an. Beim Mars gingen Teile dieser äußeren Lufthülle offenbar ins All verloren – und mit ihr die leichten Gasatome. Insgesamt dünnte sich seine Atmosphäre über die Äonen so aus, dass der Luftdruck heute nur ein Hundertstel des irdischen beträgt.

Der Mars verpasste also recht früh die Chance, zu einer zweiten Erde zu werden. Die Ursachen benennt der Geologe Ralf Jaumann vom Institut für Planetenforschung in Berlin: „Entscheidend ist die Größe. Der Mars ist mit 6800 Kilometer Durchmesser etwa halb so groß wie die Erde, und er weist nur ein Zehntel ihrer Masse auf. Dies wirkt sich auf den Energiehaushalt aus, die Wärme geht bei kleinen Körpern recht schnell verloren. Sie kühlen aus, ihr Wasser gefriert, und durch ihre geringe Gravitation können sie ihre Atmosphäre nicht halten.“ ►



STAUBTEUFEL

Eine Windhose zieht über die Marsoberfläche und wirbelt feinen Staub auf. So wird sie für die Kamera des Mars Reconnaissance Orbiter sichtbar. Der Wirbel (Durchmesser: 70 Meter) ist 20 Kilometer hoch

Doch auch durch Faktoren wie Sonnenabstand, Neigung der Rotationsachse, Dichte und Aufbau der Atmosphäre oder den Staubanteil in der Luft konnte der Mars nicht so werden wie unser Heimatplanet. An dessen Oberfläche blieb das Wasser über die Jahrtausende flüssig. Überdies fehlt dem Mars vermutlich die Plattentektonik sowie neben der Ozonschicht auch ein Magnetfeld. Deshalb können kosmische und UV-Strahlung ungehindert auf seine Oberfläche prasseln und sie regelrecht sterilisieren.

Allerdings deuten Messungen von US-Forschern an, dass der Mars doch geologisch aktiv war. Sie fanden Hinweis auf zwei tektonische Platten, die sich gegeneinander verschoben haben.

Kann es auf einer solchen Welt Leben geben? Vielen Planetologen gilt dies als wichtigste Frage ihres Forschungsgebiets. Gewiss, heute sind die Bedingungen für Organismen auf dem Mars denkbar ungünstig. Doch in der frühen Warmphase könnten durchaus Mikroben entstanden sein. Womöglich zogen sie sich in den Untergrund zurück, als es an der Oberfläche zu unwirtlich für sie wurde.

Vor einigen Jahren glaubten Forscher, Hinweise auf solche Organismen gefunden zu haben. Sie hatten in Spektralaufnahmen der Marsatmosphäre die Signatur von Methan entdeckt. Das Gas dürfte es auf dem Planeten aber gar nicht geben. Da er keine Ozonschicht besitzt, kann die UV-Strahlung der Sonne seine Moleküle ungehindert zerstören.

Nach kurzer Zeit wäre also kein Methan mehr vorhanden. Ist es dennoch zu beobachten, muss es aus einer verborgenen Quelle nachgeliefert werden. Auf der Erde bilden Bakterien das Gas aus Wasserstoff und Kohlendioxid. Analog könnten Mikroben den Stoff auch auf dem Mars erzeugen.

Inzwischen ist die Hoffnung, dort solche Organismen zu finden, aber ein

Stück weit verfliegen. Denn Forscher des Max-Planck-Instituts für Chemie in Mainz fanden heraus, dass das Gas wahrscheinlich von Meteoriten stammt, die auf den Planeten fielen. Sie enthalten Kohlenstoffverbindungen, die durch die UV-Strahlung der Sonne in Methan umgewandelt werden, das in die Atmosphäre entweicht.

Einen weiteren Entstehungsmechanismus entdeckten mexikanische Geologen: Durch die „Staubteufel“ genannten Windhosen, die in großer Zahl über die Marsoberfläche ziehen, zucken elektrische Entladungen. Sie können die in der Lufthülle des Planeten vorhandenen Wasser- und Kohlendioxidmoleküle zerlegen. Aus den Spaltprodukten bildet sich dann Methan.

„Curiosity“ konnte bislang kein Methan nachweisen. Allerdings ist die Atmosphäre des Mars sehr variabel. Das Gas entsteht möglicherweise an anderen Orten, sodass es der Rover nicht erschnüffeln kann. Die Hypothese der Marsmikroben ist deshalb noch nicht endgültig vom Tisch. Sie könnten in eng begrenzten Nischen leben. Dann würde die Methankonzentration nur in deren Nähe über die Nachweisgrenze steigen.

Um die Organismen aufzuspüren, müsste irdisches Forschungsgerät Proben aus tieferen Schichten holen. Der Nasa-Späher taugt dafür nicht, er kann nur Material vom Boden aufnehmen oder von Gesteinsoberflächen kratzen. Immerhin soll er prüfen, ob es die Voraussetzungen für die Existenz von Leben gibt oder gab. In seinen Bordlabors lassen sich organische Moleküle identifizieren, die als Lebensbausteine gelten, doch Mikroben kann er nicht aufspüren.

Dies könnte dafür dem Rover der europäischen ExoMars-Mission gelingen, die 2018 starten soll. Er führt einen Bohrer mit, der Proben aus bis zu zwei Meter Tiefe gewinnen soll. Sein Bordlabor kann Biomoleküle erkennen, die nur in lebenden Organismen vorkommen.

Würde das Marsmobil fündig, wüssten wir, dass Leben im All mindestens zweimal entstand. Dies wäre ein Indiz dafür, dass sich Organismen überall bilden, wo die Bedingungen dafür günstig sind. Dann könnte es im Universum vor Leben nur so wimmeln. ■

MICHAEL ODENWALD

Foto: NASA

**NULL Anzahlung
NULL Zinsen
ab 99 €/Monat¹**

DER SEAT IBIZA.

Perfekt abgestimmt.



ENJOYNEERING

DER SEAT IBIZA. AB 10.990 €.²

Dynamisches Design, modernste Technologien und höchster Qualitätsanspruch sorgen im SEAT Ibiza für Fahrspaß pur. Wir nennen das Enjoyneering. Egal ob die optionalen Bi-Xenon-Scheinwerfer mit LED-Tagfahrlicht, die auf Wunsch erhältliche Bluetooth®-Freisprecheinrichtung oder aber die effizienten Benzin- oder Dieselmotoren: Alles ist perfekt aufeinander abgestimmt. Ganz sicher begeistern wird Sie auch, dass es den SEAT Ibiza jetzt ab 99 Euro monatlich gibt. Null Anzahlung, null Zinsen. Erleben Sie den SEAT Ibiza jetzt bei einer Probefahrt.

Beispielrechnung für den SEAT Ibiza SC 1.2 12V, 44 kW (60 PS)¹

Barzahlungspreis:	10.990,00 €	Laufzeit:	60 Monate
Gesamtbetrag:	10.219,51 €	Jährl. Fahrleistung:	10.000 km
Nettodarlehensbetrag:	10.219,51 €	Effektiver Jahreszins:	0,00%
SEAT Aktionsprämie: ³	770,49 €	Sollzinssatz p. a.	
Anzahlung:	0,00 €	(gebunden):	0,00%
Monatliche Rate:	99,00 €	Schlussrate:	4.279,51 €

SEAT empfiehlt  **EDGE**

AUCH ÜBER:  

SEAT.DE

SEAT Ibiza Kraftstoffverbrauch (l/100 km): kombiniert 6,0–3,4; CO₂-Emissionen (g/km): kombiniert 139–89.

SEAT Ibiza SC 1.2 12V, 44 kW (60 PS) Kraftstoffverbrauch (l/100 km): innerorts 7,1; außerorts 4,4; kombiniert 5,4; CO₂-Emissionen (g/km): kombiniert 125.

¹Ein Finanzierungsangebot der SEAT Bank, Zweigniederlassung der Volkswagen Bank GmbH, Gifhorn Straße 57, 38112 Braunschweig, für Privatkunden und Finanzierungsverträge mit 60 Monaten Laufzeit. Gültig für SEAT Neuwagen (ausgenommen SEAT Alhambra). Bonität vorausgesetzt. Weitere Informationen erhalten Sie bei Ihrem teilnehmenden SEAT Partner. Nicht kombinierbar mit anderen Sonderaktionen. Eine gemeinsame Aktion der SEAT Deutschland GmbH und allen teilnehmenden SEAT Partnern. ²Unverbindliche Preisempfehlung der SEAT Deutschland GmbH. ³Aktionsprämie wird einmalig als Nachlass bei Abschluss eines Finanzierungsvertrages gewährt. Abbildung zeigt Sonderausstattung.

Die Energie-Autobahn

Für die künftige Elektromobilität ließe sich **STROM** am sinnvollsten erzeugen, wo er verbraucht wird: an den Fernstraßen

Bis 2020 will die Bundesregierung eine Million Elektromobile auf den Straßen sehen. Ziel ist es, den Verkehr umwelt- und klimafreundlicher zu gestalten und die Abhängigkeit von fossilen Kraftstoffen zu verringern. Dazu müssten aber auch Lkws und Busse elektrisch fahren. Die dafür benötigte Energie ließe sich nachhaltig nur aus erneuerbaren Quellen erzeugen. Der erforderliche Zubau von Solar- und Windkraftanlagen würde jedoch vielerorts mit anderen Flächennutzungen sowie mit dem Landschaftsschutz kollidieren.

Eine Lösung für das Problem wäre, den Strom dort zu produzieren, wo er gebraucht wird – nämlich entlang der Autobahnen. Diese Vision entwarf der 2010 verstorbene SPD-Politiker und Präsident der Vereinigung „Eurosolar“ Hermann Scheer. In einer Studie ließ er ein solches Projekt für die A7 untersuchen, die sich von Nord nach Süd durch das ganze Land zieht. Die Studienautoren identifizierten zahlreiche Standorte, an denen sich große Windkraftanlagen aufstellen ließen. Hinzu kommen Solarzellen. Das Investitionsvolumen belief sich auf 7,5 Milliarden Euro.

Mittlerweile gibt es weitere Technologien, die sich in eine Energie-Autobahn integrieren ließen. So könnten spezielle Elemente im Straßenbelag die Bewegungsenergie der Autos in Strom verwandeln oder drahtlos deren Batterien laden. Für neuartige Trolley-Lkws wäre indes eine Oberleitung erforderlich. Ob die Energiewende die Pläne des SPD-Politikers eines Tages wahr werden lässt? ■

MARIE AICHAGUI/MICHAEL ODENWALD

TROLLEY-LKW

Für Elektro-Lkws eignen sich Batterien als Stromspeicher nicht. Der Siemens-Konzern entwarf deshalb Hybrid-Lkws mit Diesel- und Elektromotor. Sie können sich mit Stromabnehmern an eine Oberleitung koppeln. Zwei Prototypen werden bereits erprobt

DRAHTLOSE STROMÜBERTRAGUNG

Heutige E-Mobile haben wegen der schwachen Batterien nur eine geringe Reichweite. Dank einer Innovation japanischer Forscher könnten sie künftig unbegrenzt weit fahren. Das System besteht aus im Straßenbelag verlegten Metallplatten und Autoreifen, die ebenfalls Metallstreifen enthalten. Der Strom wird in die Platten gespeist und von dort während der Fahrt in Form von elektromagnetischen Feldern drahtlos ins Auto übertragen. Die Batterie lässt sich so permanent laden.

STROM-TANKE AN DEN RASTSTÄTTEN

Eine wichtige Rolle im Konzept der Energie-Autobahn spielen die Raststätten. Zunächst ergänzen dort Strom-Schnellladestationen die üblichen Zapfsäulen. Alternativ könnten Batteriepacks im Voraus geladen und bei entsprechend ausgestatteten Fahrzeugen gegen leere Batterien ausgetauscht werden. Später würde die erneuerbare Energie Diesel und Benzin vollständig ablösen. Zudem könnten an Raststätten Hydrolyseure stehen, die mit dem an der Autobahn anfallenden Strom Wassermoleküle spalten. Der auf diese Weise erzeugte Wasserstoff ließe sich in die Tanks von Fahrzeugen füllen, die mit Brennstoffzellen als Antrieb fahren. Diese Technologie wird als Alternative zum Elektromotor entwickelt. Überdies könnten die Betriebsgebäude dank eigener Solarzellen und Miniatur-Windräder künftig energieautark sein.

MEGA-WINDPARK

Zentrales Element der Energie-Autobahn wäre die Windkraft. Für das mögliche Pilotprojekt an der 960 Kilometer langen A7 identifizierten Experten in einer Studie mindestens 1251 Standorte, an denen sich Anlagen der 5-Megawatt-Klasse aufstellen ließen. Rein rechnerisch würden sie pro Jahr rund 13500 Gigawattstunden Strom erzeugen, was dem Jahresverbrauch von 3,7 Millionen Haushalten entspricht. Verschiedene Investoren könnten das Projekt abschnittsweise realisieren. Für den Landschaftsschutz wäre der Windpark von nur geringem Belang, da bereits die Autobahn einen großen Eingriff darstellt.

SONNENENERGIE

Ergänzend zu den Windrädern sollen Solaranlagen die Energie-Autobahn säumen – entweder auf Ständern, in Lärmschutzwände integriert oder auf den Dächern von Einhausungen montiert. Auch auf dem meist ungenutzten Mittelstreifen ließen sich alternativ zu aufgeständerten „Solardächern“ ganze Bänder von Sonnenzellen aufstellen. Allerdings dürfen die Anlagen nicht die Verkehrssicherheit beeinträchtigen. Bevorzugt sollten Solarpaneele im sonnenreicheren Süden der Bundesrepublik installiert werden, während im Norden die Windkraft das größere Potenzial hat.

ENERGIE-ERLTE IM STRASSENBELAG

Piezoelemente sind Bauteile, die Strom erzeugen, wenn sie sich verformen. Deshalb kommen sie etwa in Feuerzeugen zum Einsatz. Sie ließen sich in den Straßenbelag, aber auch in Brückenpfeiler und andere Strukturen einbauen, die von Fahrzeugen in Schwingungen versetzt werden. Dort könnten sie die Bewegungsenergie in elektrische Energie umwandeln und so zur Stromversorgung der Energie-Autobahn beitragen.



11%
der Haushalte
sollen schon
befallen sein



Infektion beim Händewaschen
Ist eine Leitung kontaminiert,
kann der Keim Menschen befallen
und schlimmstenfalls töten

Keime aus dem Wasserhahn

Hygiene-Experten warnen: Viele Wasserleitungen sind mit dem **gefährlichen Erreger** *Pseudomonas* verseucht. Es fehlen Regeln und Gesetze für eine wirksame Bekämpfung

Wochenlang rangen die Ärzte der Dorio-Silva-Klinik im brasilianischen Serra um das Leben der 20-jährigen Mariana Bridi. Das Model hatte sich mit dem gefährlichen Keim *Pseudomonas aeruginosa* infiziert – einem Erreger von Lungenentzündung, Eiterinfektionen und Blutvergiftung. Was als harmlose Hamwegsinfektion begann, wurde zur Entzündung, die sich immer weiter durch den gesamten Körper der jungen Frau fraß. Schließlich brach die Sauerstoffversorgung in den Armen und Beinen zusammen. Doch weder Antibioti-

ka noch die Amputation von Händen und Füßen brachten der zweimaligen Finalistin bei der brasilianischen Miss-World-Ausscheidung die Rettung. Am 24. Januar 2009 erlag sie den Attacken des Erregers.

Auch in Deutschland breitet sich dieser Keim aus, und immer öfter müssen Gesundheitsbehörden Mikrobenalarm auslösen. So durften im vergangenen Jahr die Bewohner von 388 Mietwohnungen in Berlin-Neukölln fast sechs Wochen lang weder Leitungswasser trinken noch damit duschen oder baden. Der Grund: Ihr Trinkwasser war mit *Pseudomonas*

aeruginosa verunreinigt. Das stäbchenförmige Bakterium gehört nicht zur normalen Bakterienflora von Mensch oder Tier. Trotzdem kann sich die Mikrobe gut ausbreiten – weil sich die Aufmerksamkeit der Behörden noch zu sehr auf andere Erreger richtet, beispielsweise die lungenschädigenden Legionellen.

„Die Kenntnis über die Bedeutung von Legionellen hat stark zugenommen, die möglichen Risiken durch *Pseudomonaden* sind dagegen nur wenig bekannt und derzeit nicht explizit in der Trinkwasserverordnung berücksichtigt“,

kritisiert Martin Exner, Direktor des Hygiene-Instituts der Universität Bonn sowie Präsident der Deutschen Gesellschaft für Krankenhaushygiene. Wegen des lebensgefährlichen Keims hatte er gemeinsam mit weiteren Experten der Bundesregierung bereits 2009 empfohlen, wenigstens für medizinische Einrichtungen eine Wasser-Untersuchungspflicht auf *Pseudomonas* gesetzlich vorzuschreiben. Ohne Erfolg. „Ich war persönlich erstaunt, als der Passus ohne Begründung wieder aus dem Entwurf zur neuen Trinkwasserverordnung gestrichen wurde“, sagt er. Bis heute fehlt eine Vorschrift für eine Wasseruntersuchung auf *Pseudomonas*. Selbst Wasserwerke müssen laut der Trinkwasserverordnung ihr Wasser nicht auf diesen Keim testen.

Drei bis elf Prozent aller privaten Haushalte sollen *Pseudomonas* in Wasserhähnen und Duschen beherbergen. Wegen der fehlenden Kontrollpflicht kennt niemand genaue Daten. In öffentlichen Gebäuden scheint das Risiko höher: Etwa jedes zehnte Leitungssystem ist mit den Keimen belastet. Der Hygiene-Experte Thomas Kistemann und seine Kollegen von der Universität Bonn stellten in einer Auswertung von 30 000 Wasserproben bei mehr als jedem 16. Hotel, etwa jedem 14. Krankenhaus, jeder 25. Sportstätte und jeder 50. Schule mit *Pseudomonas* verkeimtes Trinkwasser fest.

Bislang galt als gesichert, dass *Pseudomonas* ausschließlich für stark Immungeschwächte – frisch Operierte, Krebspatienten, Organtransplantierte sowie Patienten mit Mukoviszidose oder HIV – lebensgefährlich werden kann. Für Gesunde dagegen schien nach bisherigen Erkenntnissen Duschen, Waschen und sogar das Trinken von gering belastetem Wasser unbedenklich zu sein.

Das kann sich allerdings ändern, wenn Menschen bestimmte Risikofaktoren aufweisen. Und dazu zählen inzwischen erheblich mehr als bekannt – selbst die Einnahme von Antibiotika vergrößert die Gefahr einer gefährlichen Infektion. „Auch eine chronische Nebenhöhlenentzündung, vor allem nach Operationen und wiederholten Antibiotikatherapien, erhöht das Risiko für eine Infektion mit *Pseudomonas aeruginosa*“, sagt Matthias Trautmann vom Institut für Krankenhaushygiene am Klinikum Stuttgart. Das gilt auch für mehrfach mit Antibio-



Bekanntes Opfer

Das brasilianische Model Mariana Bridi starb an dem Keim im Alter von 20 Jahren. Zuvor versuchten Ärzte, sie mit dramatischen Operationen zu retten. Um den Vormarsch des Erregers zu stoppen, amputierten sie sogar Hände und Füße der jungen Frau

So machen Sie Ihr Trinkwasser zu Hause sicher

Geiz macht krank

Keine Billigst-Armaturen aus China verwenden. Neben Schwermetallen wie Blei enthalten sie oft viele Weichmacher in Dichtungen, die das Keimwachstum fördern. Abschalten von Boilern oder zu niedrige Temperaturen (< 60°C) lassen Erreger wuchern.

Spülen und testen

250 ml Leitungswasser vor dem Trinken ablaufen lassen. Perlatoren regelmäßig entkalken. Tests: Adressen der zugelassenen Stellen nennen die Landesumweltämter. Kosten: Ab ca. 35 Euro je Probe (zuzüglich Kosten für Anfahrt, Probeentnahme).



Wütend auf tatenlose Politiker

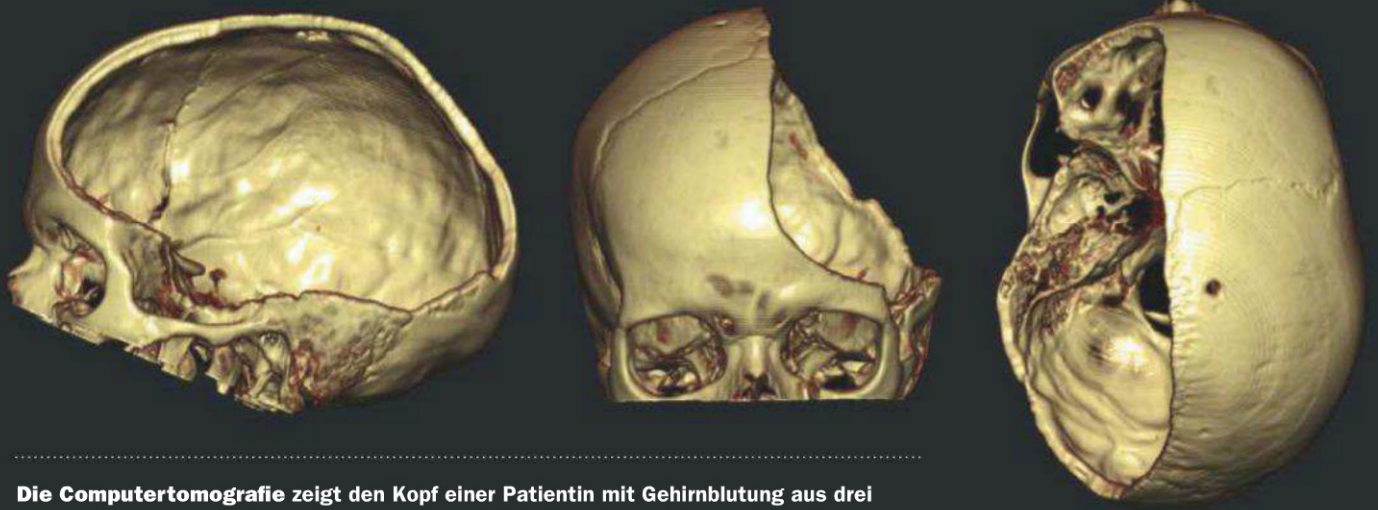
Hygiene-Experte Martin Exner fordert eine Prüf-Pflicht auf den Keim in unserem Trinkwasser

tika behandelte Patienten, die an chronischen Harnwegsinfektionen leiden, etwa nach Prostataerkrankungen.

Trautmann verweist auf Untersuchungen in einer chirurgischen Intensivstation. Dabei sei nachgewiesen worden, dass 39 Prozent der *Pseudomonaden* von Infizierten aus dem Wasserhahn eines Patienten- oder Nebenzimmers stammten. „Auf einer medizinischen Intensivstation war sogar die Hälfte der *Pseudomonas*-Stämme, die bei Patienten festgestellt wurden, identisch mit den Erregern, die zuvor in Wasserproben entdeckt wurden.“

Die Gefahr für Krankenhauspatienten droht vor allem auf dem Wasserweg, befürchtet auch der britische Mikrobiologe und Infektionsforscher Kevin Kerr vom Harrogate District Hospital. Es gebe eindeutige Hinweise dafür, warnt er im „The Journal of Hospital Infection“, dass Umweltfaktoren, vor allem Wasser, eine große Bedeutung beim Auftreten von *Pseudomonas*-Infektionen in Kliniken und auf Intensivstationen haben. Deshalb hält es Hygiene-Experte Exner auch für unverständlich, dass in Kliniken zwar zu Recht Händehygiene und -waschen empfohlen werden, „gleichzeitig aber nicht sichergestellt ist, dass das Wasser, mit dem man sich die Hände wäscht, keine *Pseudomonaden* enthält“. ■

MARION MEINERS



Die Computertomografie zeigt den Kopf einer Patientin mit Gehirnblutung aus drei verschiedenen Perspektiven. Fast den halben Schädelknochen entfernten die Chirurgen. Nach etwa zwei Monaten passten die Ärzte den Knochen wieder in den Schädel ein

Rettung bei tiefen Hirnblutungen

Neurochirurgen des Berner Inselspitals und des Universitätsspitals Genf ist ein Durchbruch in der Hirnchirurgie gelungen: Um einen tief im Gehirn liegenden Bluterguss zu heilen, entfernen sie einfach einen extrem großen Teil der Schädeldecke. Ohne Druck durch den Schädel kann der Bluterguss von selbst abklingen. Bislang operierten Ärzte den

Bluterguss heraus und gefährdeten dabei auf dem Zugangsweg gesundes Hirngewebe. Bei der neuen Methode wird nach etwa zwei Monaten der Schädelknochen wieder eingesetzt. „Die Behandlung ist sicher“, sagt der Berner Assistenzarzt Christian Fung, Autor der in der medizinischen Fachzeitschrift „Stroke“ publizierten Studie. Von den zwölf nach

dieser Methode operierten Patienten starben drei, während bei der konventionell behandelten Gruppe die Hälfte der Kranken nicht überlebte. „Tief im Gehirn liegende Hirnblutungen galten bislang als kaum behandelbar“, sagt Jürgen Beck, Leitender Arzt der Berner Neurochirurgie. „Die Ergebnisse machen nun Hoffnung, den Patienten helfen zu können.“ *gfb*

Dem Tiger geht es besser

Der Tiger hat wieder Chancen zu überleben: Die Population wächst. Besonders in mehreren **WICHTIGEN LEBENSRAÜMEN** der Großkatze in Indien, Thailand und Russland scheinen sich die Bestände nach jahrelangem Schwund zu erholen. In manchen Nationalparks Südindiens ist die Zahl der Großkatzen so stark angestiegen, dass Jungtiere durch eingerichtete Schutzkorridore in benachbarte Reservate abwandern. Im thailändischen Wildschutzgebiet Huai Kha Khaeng steigt die Population der Tiere kontinuierlich seit fünf Jahren. Zu der positiven Entwicklung trägt in erster Linie der gut koordinierte Schutz vor Wilderei und illegalem Handel bei. Auch neue Reservate verbessern die Lage der Tiere. Ein Korridor zwischen Russland und China soll in Zukunft Tiger-Lebensräume der beiden Länder verbinden. *sis*



Der Königstiger lebt vor allem auf dem indischen Subkontinent



Mobil sein auf dem Hochschulgelände Autonomer Transporter „Navia“

Bus ohne Fahrer geht in Betrieb

Auf dem riesigen Campus der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Lausanne (EPFL) können Studenten und Bedienstete künftig in einem kleinen Elektrobus fahren. Das Besondere: Der Chauffeur fehlt. **DAS AUTONOME GEFÄHRT** mit der Bezeichnung „Navia“ wurde seit 2009 von einem französischen Unternehmen entwickelt. EPFL-Wissenschaftler wollen es als „Open-air-Labor“ nun im täglichen Einsatz ausprobieren. Wer seine Dienste benötigt, ruft das Roboter-Auto etwa per Smartphone herbei.

An Bord des mit Computern und Sensoren bestückten Fahrzeugs können – wie bei einem Navi – die gewünschte Strecke und das Ziel eingegeben werden.

Unterwegs helfen Lasergeräte und Orientierungssysteme, den eingegebenen Ort sicher zu finden. Dabei weicht der bis zu 20 Kilometer pro Stunde schnelle Transporter selbstständig Hindernissen aus. Sollte es zu einer brenzligen Situation kommen, können die Passagiere eine Art Stoppknopf drücken und sofort anhalten. *gib*

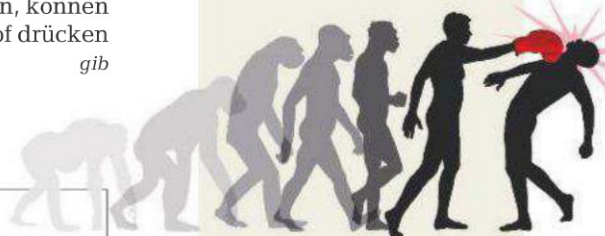
Die Wahrheit über

»Faustkampf«

Das Parlament der Ukraine ist ein Ort erbitterten Streits. Regelmäßig fliegen dort Fäuste statt Worte durch die Reihen des Plenums. Zuletzt im Dezember praktizierten die Abgeordneten die Mehrheitsbeschaffung per Schlägerei.

Dieser tätliche Einsatz ist die wahre Bestimmung der menschlichen Hand.

Davon sind Biologen aus dem amerikanischen Salt Lake City überzeugt. Nicht zum Halten von Kugelschreibern und Sitzungspapieren sind die Vordergliedmaßen demnach gemacht. **Die Evolution hat den Homo sapiens zum Boxer geformt.**



Den Forschern zufolge sichert die Faust mit vorgelagertem Daumen – eine Stellung, die kein anderer Primat einnehmen kann – die beste Kraftübertragung auf das Gesicht des Gegners. Männer der Steinzeit, die diese Technik beherrschten, haben sich in Rankenkämpfen durchgesetzt.

Ein schlagkräftiger Abgeordneter mischte sich jedoch nicht in die Tumulte im ukrainischen Parlament ein: Boxweltmeister Vitali Klitschko. Neben seinen gefürchteten Eisenfäusten besitzt er einen weiteren evolutionären Vorteil – einen klaren Verstand. *kla*

APP DER WOCHE



Bunte Videogrüße
Gesteigertes Vergnügen mit Videoclips verspricht die kostenlose iPhone-App „Strum“ von Smule: Sie nimmt 15-sekündige Schnipsel aus dem Alltag auf (oder importiert vorhandene Filme) und unterlegt diese mit tollen Effekten sowie passender Musik. Fertige Clips kann der Nutzer mit anderen Usern teilen. *mm*

Bass in Bauch und Beine

Eine Musikanlage ohne Subwoofer, das ist etwa wie eine Bockwurst ohne Senf oder ein Burger ohne Zwiebeln. Der **SONOS SUB**, den FOCUS-Redakteur Matthias Matting ausprobierte, macht das deutlich. Der 700 Euro teure, in schwarzem Klavierlack glänzende (und darum fingerabdruckempfindliche) Bass-Lautsprecher in Form eines eckigen Donuts gibt der Musik eine echte Grundlage.

Sound empfängt er drahtlos, dazu braucht man mindestens einen Sender (Bridge) vom selben Hersteller. *mm*



So finden Sie das Video zu Mattings Warentest:

Scannen Sie den QR-Code mit einem Smartphone. Sie brauchen eine spezielle App wie „Scan“

Guten Rutsch!

Dank Mittelmotor bietet der Cayman auch stets gute Traktion – und lässt Raum für Experimente



Der **911-Killer** von Porsche

Achtung, Achtung, eine Durchsage für alle Stammtische, live von den Erprobungsfahrten aus Kanada: Ab sofort ist der **Cayman** das sportlichste Auto aus Stuttgart. So viel Spaß bringt kein Elfer

Menschen trifft man hier eher selten, und wenn doch, dann blicken sie einem misstrauisch hinterher. Ein Tankwart spricht die offensichtliche Frage aus: „Was in aller Welt treibt euch Idioten dazu, im Winter mit einem Porsche durch den Norden Kanadas zu fahren?“

Hier, im Heimatland der Allrad-Pickups, zeigt niemand Verständnis für den Ausflug einiger neuer Porsche Cayman S. Dabei sind die Ingenieure hinter dem Steuer rein dienstlich unterwegs – sollen sie doch, wenige Monate vor dem Verkaufsstart am 3. März, dem neuen Modell quasi die Eis-Prüfung abnehmen. Messgeräte protokollieren sein Kaltstartverhalten, den Schaltkomfort bei tiefgekühltem Getriebeöl, die Leistung der Sitz- und Innenraum-Heizung, die Frostbeständigkeit der Scheibenwischer, die Stabilität der optimierten Bremsanlage. „Grundsätzlich hat unser neuer Cayman Serienreife erreicht“, stellt Cheftester Alex Ernst fest, „jetzt geht es um die Qualitätssicherung.“

FOCUS konnte die Testfahrten begleiten – und dabei auch selbst erste Eindrücke

sammeln. Deren wichtigster: Der neue Cayman basiert zwar wie sein Vorgänger auf dem offenen Boxster, rückt beim Fahrverhalten aber – vor allem als Version S – dem mindestens 24 000 Euro teureren Bruder 911 Carrera gefährlich nah.

Der um sechs Zentimeter gewachsene Radstand und die leicht verbreiterte Spur garantieren einerseits mehr Fahrkomfort, andererseits einen stabileren Geradeauslauf. Dazu konstruierte Porsche seinen Zweisitzer dank vieler Alu-Teile 30 Kilo leichter als den Vorgänger; die S-Version leistet mit 325 PS fünf mehr als bisher und zehn mehr als der Boxster S. Ergebnis dieser Diät-plus-Kraft-Kur: Der Cayman fährt agiler als je ein Porsche mit Mittelmotor zuvor. Wenn auf einem Teilstück mit festgefahrenem Schnee weit und breit kein Monster-Truck in Sicht ist, die Porsche-Ingenieure zum Spielen aufgelegt sind und den Grenzbereich auskosten – dann zeigt sich, dass dieser „kleine Elfer“ so manchem Sportwagen-Fan mehr liegen könnte als der große.

Sobald der heckgetriebene Cayman S zu Spurts ansetzt, beweist er den Vorteil

des vergleichsweise hohen Gewichts über der Hinterachse. Selbst mit Tiefschnee bedeckte Steigungen wühlt er sich dank neuer Hinterachs-Quersperre problemlos hinauf. Nicht mit der Gelassenheit eines allradgetriebenen 911, dafür mit deutlich mehr Schlupf an den Hinterrädern. „Der ist hier durchaus hilfreich, weil Winterreifen so mehr Traktion aufbauen“ – sagt Herr Ernst. Und schaltet das ESP mit Antriebsschlupf-Regelung aus.

Ein Knopfdruck, der nur Könnern empfohlen sei. Wenn in schnellen Kurven das Cayman-Heck zum Überholen ansetzt, muss man nach alter Väter Sitte entschlossen parieren: durch wohl dosiertes Gegenlenken bei gleichzeitig leichtem Gasfuß. Weil diese Kunst im Zeitalter der Schleuder-Stopper verkümmert ist, bietet Porsche erstmals im Cayman auch das aus dem 911 bekannte Sport-Chrono-Paket an. In dessen Sport-Plus-Modus lässt die Elektronik kontrolliert Schlupf zu, rettet die Fuhre aber notfalls per Bremseneingriff.

So entwickelt der Cayman einen hohen Spaß- und Suchtfaktor – vor allem mit der Doppelkupplungsautomatik. Zurück-



Datensammler Porsche-Cheftester Alex Ernst beim Auswerten

PORSCHE CAYMAN*

Motor:	6-Zyl.-Boxer; 275/325 PS
Länge × Breite:	4,38 × 1,81 m
Gewicht:	1320 kg
Höchstgeschw.:	266/283 km/h
Verbrauch:	8,2/8,8 l/100 km
CO₂-Emission:	192/206 g/km
Preis:	51 385/64 118 Euro

Fazit: agiler Sportwagen mit hohem Spaßpotenzial – dabei überaus sicher. Eine ernsthafte konzerninterne Konkurrenz nicht nur für den Audi TT, sondern auch für den 911

*Daten für Cayman/Cayman S

schalten quitiert das 7-Stufen-System mit Zwischengas, was nicht nur auf Schnee seinen Sinn hat, wie Fahrwerksingenieur Ulrich Morbitzer erklärt: „Das verhindert eine mögliche Instabilität des Fahrzeugs.“ Als Weltneuheit lässt auch die serienmäßige 6-Gang-Handschaltung Zwischengas geben.

Dass vielleicht mancher Porsche-Fan künftig statt zum gebrauchten Elfer zu einem neuen Cayman greift, dürften die Stuttgarter verschmerzen. Besser als umgekehrt: In den 90ern galt der 968 intern als besserer Sportwagen denn der damalige 911 – als echter Porsche anerkannt wurde er trotzdem nie. ■

JÜRGEN ZÖLLTER

Außen Audi, innen pfiffig

Auch der neue **Škoda Octavia** wird dem Ruf der tschechischen Volkswagen-Tochter gerecht, solide Technik zum Sparpreis zu bieten

Etwa 3,7 Millionen Mal hat sich der Škoda Octavia seit 1996 weltweit verkauft. Sein Rezept: Bewährte VW-Technik, ansehnliches Design, solide Qualität, günstige Preise. Für Letzteres nennt Škoda-Chef Winfried Vahland vor allem einen Grund: „Wir bauen keinen Schnickschnack ein, sondern nur Technik, die das Fahren wirklich sicherer und komfortabler macht.“

Das merkt man auch im Cockpit der dritten Generation, die wie VW Golf und Audi A3 auf dem neuen Modulbaukasten basiert. Zwar ist jetzt das neue große Navigationssystem des Wolfsburger Bestsellers zu haben, doch „Look und Feel“ wirken nicht so hochwertig wie bei diesem – gemäß der Vorgabe der Wolfsburger Zentrale, dass ein Škoda sich von seinen teureren Konzernbrüdern unterscheiden muss.

Die findigen Tschechen gleichen das mit pfiffigen Details aus: Der Teppich im Kofferraum zum Beispiel lässt sich umdrehen und bietet dann eine robuste Kunststofffläche. Der Becherhalter in der hinteren Mittelarmlehne ist mit verschiedenen Einsätzen und Rasten auf Dosen und Flaschen unterschiedlicher Größen einstellbar. Und die Heckklappe verbindet wie bisher die Elemente eines Stufen- und eines Schräghecks und schwingt weit nach oben auf.

Auch einige neue Assistenzsysteme aus dem Haus Volkswagen bekommt

der Škoda. Dazu zählen Spurhalteassistent, eine automatische Notbremsfunktion mit Multikollisionsbremse – sie soll den Wagen nach einem Crash stoppen, um Folgeunfälle zu vermeiden – sowie eine Müdigkeitserkennung.

Bis zu 102 Kilogramm ist der Tscheche leichter geworden, hat aber bei den Abmessungen zugelegt. Die Länge wuchs um neun Zentimeter auf 4,66 Meter, womit er nur knapp unterhalb der eines A4 bleibt. Technisch und optisch gibt der Octavia somit den Audi des kleinen Mannes: Er sieht von außen edler aus, als er innen ist.

Als Basismotor dient der 1,2-Liter-Turbo-Benziner aus dem Golf. 86 PS und fünf Gänge sollte man sich allerdings nicht zumuten. Die Top-Motorisierung ist vorerst ein Turbo-Benziner mit 180 PS. Als beliebter Dienstwagen wird der Octavia oft mit Dieselmotor geordert: Dessen Leistungsspanne reicht von 90 bis 150 PS, was zweifellos ausreicht, um im Flottengeschäft die Geschwister aus Ingolstadt kräftig zu ärgern. Zumal die Preise deutlich unter denen von Audi liegen. Das gilt bei unsicherer konjunktureller Aussicht nicht nur bei Privatkäufern als gutes Argument. Da verzichtet manch Einkäufer eben auf hochwertigen Stoff – oder um mit dem Škoda-Chef zu sprechen, auf „Schnickschnack“. ■

SEBASTIAN VIEHMANN

ŠKODA OCTAVIA

Benziner:	86–180 PS
Diesel:	90–150 PS
Länge × Breite:	4,66 × 1,81 m
Verbrauch*:	3,4/5,2 l/100 km
CO₂-Emission*:	89/121 g/km*
Preis:	ab 15 990 €

*Diesel 110 PS/Benziner 85 PS

Praktiker

Der Octavia verbindet klassische Limousine mit Heckklappe





TEE STATT CHARDONNAY

REGINE HASCHKA-HELMER
Unternehmerin, 49

Nach einem stressigen Tag in ihrer Firma gönnte sich die Berlinerin regelmäßig ein Glas Weißwein – so wie Millionen andere Deutsche auch. „Ich wollte gesünder leben, deshalb nahm ich mir vor, auf Tee umzustellen“, erzählt Regine Haschka-Helmer. Seitdem bereitet sich die Karrierefrau jeden Abend eine Kanne Tee zu und entspannt genauso gut.



So **besiegen** Sie schlechte Gewohnheiten!

Mit dem Rauchen aufhören, weniger Alkohol trinken und endlich mehr Sport treiben. Einiges würden wir gern ändern in unserem Leben. Meist fehlt uns die **SELBSTMOTIVATION** dafür. Jetzt haben Wissenschaftler entschlüsselt, wie wir unsere Ziele dennoch erreichen

Ein einfaches Experiment: Verschränken Sie Ihre Finger ineinander. Wechseln Sie nach ein paar Sekunden den unteren Daumen nach oben. Sie finden, das fühlt sich ungewohnt und verwirrend an?

Soeben hat Ihr Gehirn seinen routinierten Pfad verlassen, indem es den dominanten Daumen untergeordnet hat. Wie oft Sie diese Übung wiederholen müssten, damit diese Fingerhaltung zum Automatismus wird? Mit Sicherheit mehrere Dutzend Male täglich und über einen längeren Zeitraum.

Die Macht der Gewohnheit zeigt sich bei diesem Versuch. Da etwa 45 Prozent unserer alltäglichen Handlungen nach unbewussten Programmen ablaufen, kann fast von einer Allmacht gesprochen werden. „Die meisten Menschen denken, unser Verhalten orientiere sich an bestimmten Zielen“, sagt die Psychologin Wendy Wood von der Duke-Universität in Durham/North Carolina. „Und das tut es auch – wenn man etwas zum ersten Mal macht.“ Je öfter sich der Vorgang jedoch wiederholt, desto mechanischer läuft er ab, bis er sich irgendwann verselbstständigt. ►

Foto: Murat Aslan/FOCUS-Magazin



BLOSS NICHT SÜSS

MAKS GIORDANO, 40
Agentur-Geschäftsführer

Er erlebte keine Geschäftsreise ohne Nebenhöhlenentzündung. „Ich kenne die Diagnose in sechs Sprachen“, so Giordano. Erst ein Urlaub auf Sri Lanka gab dem gebürtigen Friedrichshafener die innere Ruhe, seine Ernährungsgewohnheiten umzustellen. Giordano verzichtet nun auf Zucker, Milch und Weizen. „Seitdem war ich keinen Tag mehr krank und habe abgenommen.“



FÜR UNSER GEHIRN GIBT ES KAUM ETWAS SCHWIERIGERES, ALS GEWOHNHEITEN ABZULEGEN

Gerhard Roth
Neurobiologe, Universität Bremen



„Das Gehirn versucht unentwegt, so viele Handlungen wie möglich in Routinen zu verwandeln“, erklärt der Neurobiologe Gerhard Roth von der Universität Bremen. Wir lernen dabei assoziativ: Räumlich und zeitlich gemeinsam auftretende Ereignisse werden durch Wiederholung immer miteinander verknüpft. Erkennt das Gehirn dann die entsprechende Situation, führen wir die erlernte Tätigkeit automatisch aus.

Damit wird auch der Glaube, unser Verhalten sei durch unsere Absichten motiviert, als Illusion enttarnt. Vieles, was wir tun, erledigen wir wie Maschinen. Der Mensch bemerkt dies zuweilen, wenn er mechanisch in ein Zimmer läuft, aber vergessen hat, was er dort eigentlich wollte.

Dieses Verhalten mag irritierend wirken, erweist sich aber bei näherer Betrachtung als durchaus sinnvoll. In einer immer komplexer werdenden Umwelt bewährt es sich durchaus, wenn man nicht über jede banale Verrichtung zu sinnieren hat. Wir kochen Kaffee, steigen unter die Dusche, putzen uns die Zähne und spulen dabei ein Programm ab.

Wie beharrlich Routinen wirken, lässt sich mehr als 20 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung an manchen Kreuzungen im Westteil des Landes beobachten, wo immer noch Autos vor dem grünen Pfeil stehen und warten, bis auch die Ampel auf Grün springt.

Aber Routinen haben Vorteile. Sie vermitteln uns ein Gefühl von Sicherheit und verbrauchen nur minimale Hirnkapazität. In der Geschichte der Menschheit hat sich dieses Energiesparprogramm in unseren grauen Zellen durchaus bewährt.

Strenggenommen ist jede Kultur auf Routine begründet. Wahrscheinlich säße der Mensch heute noch in der Höhle, hätte er nicht gelernt, Gewohnheiten zu entwickeln. Zum Beispiel so rechtzeitig wie mechanisch Holz auf das Lagerfeuer nachzulegen. Ohne diese Automatismen hätten uns letztlich die geistigen Ressourcen gefehlt, die Zentralheizung zu entwickeln, Sonette zu dichten oder den Gencode zu knacken. Routinen sind für das Individuum, was Institutionen für die Gesellschaft bedeuten: Sie geben Halt und entlasten vom Zwang, sich ständig entscheiden zu müssen.

„Wir sind die Roboter“, singt die Band Kraftwerk. Hirnforscher Roth vergleicht den Prozess, in dem eine Handlung zur Gewohnheit wird, mit der Kompression von Daten. „Die Routine wird in den Basalganglien als kompakte Information abgespeichert, danach wird sie in der entsprechenden Situation automatisch abgerufen“, erklärt Roth. Damit entzieht sie sich unserer willentlichen Steuerung. Wer eine Gewohnheit ablegen will, muss „diese mechanischen Befehle den Basalganglien geradezu entreißen“.

Auch der mächtigste Mann der Welt unterliegt der Macht der Gewohnheit. Barack Obama offenbarte sich als Anhänger von Routinen. Er trage deshalb grundsätzlich nur blaue und graue Anzüge: „Ich will mich nicht entscheiden, was ich anziehe oder esse, weil ich zu viele andere Entscheidungen treffen muss.“ Statt seine Energie mit Nebensächlichkeiten zu vergeuden, handelt der Staatschef lieber nach bewährtem Schema. Nach dem Ende seiner Präsidentschaft wird Obama Zeit für andere Entscheidungen haben – und möglicherweise Jeans oder Anzüge in anderen Farben tragen.

Gewohnheiten sind gut und wichtig. Der Autopilot im Gehirn bewahrt uns

davor, sich mit Nebensächlichkeiten zu verzetteln. Aber natürlich hat die Sache einen Haken: Der Autopilot in uns entscheidet nicht zwischen guter und schlechter Angewohnheit. Er kennt kein Richtig oder Falsch.

„Für unser Gehirn gibt es kaum etwas Schwierigeres, als Gewohnheiten abzulegen“, erläutert Hirnforscher Roth. Je öfter wir unsere Handlungen wiederholen, desto stärker sind sie nicht nur im Gehirn verankert, sondern zugleich an die sie auslösenden Reize geknüpft. Es erfordert viel Kraft, um auf diese Reize anders als gewohnt zu reagieren.

Doch was macht Automatismen so resistent gegen unsere Versuche, sie zu ändern? Es sind die Belohnungsstoffe, die unser limbisches System jedes Mal ausschüttet, wenn wir wie gewohnt handeln. Dieses gute Gefühl erzeugen körpereigene Opiode, die uns dann durchströmen. Durch diese Glücksbotenstoffe wird eine Handlung bekräftigt. Wir berauschen uns an der eigenen Zufriedenheit.

Was aber tun, wenn wir schlechte Gewohnheiten abstellen möchten? Wie schaffen wir es, bei destruktiven Mechanismen wieder in den Modus der manuellen Steuerung zu schalten? Wie können wir weniger Süßes naschen, nicht mehr rauchen? Wie gelingt es uns, weniger Alkohol zu trinken, weniger Fast Food zu essen, nicht dauernd auf die Ereignisse in Facebook zu schielen? Auch wenn die Mehrheit der Menschen, alle Jahre wieder, zu Silvester gute Vorsätze fasst, fällt die Erfolgsbilanz ernüchternd aus – alle Jahre wieder. Lediglich zehn Prozent aller Besserungswilligen erreichen ihre Ziele.

Sind unsere Gewohnheiten, wie der amerikanische Philosoph und Psychologe William James vor mehr als einem Jahrhundert feststellte, unser Schicksal? Machen sie uns zu Marionetten, die auf die Zuckungen in den Synapsen reagieren? Wo bleibt der freie Wille, an den der aufgeklärte Mensch so unabdingbar glaubt?

„Wir sind unseren Gewohnheiten keineswegs hilflos ausgesetzt“, erläutert der Sportpsychologe Wolfgang Schlicht von der Universität Stuttgart. Es erfordert eben nur sehr viel Wissen, wie wir die unbewussten Prozesse, die dabei ablaufen, beeinflussen können. ►

Raus aus dem Trott!

Den Schlüssel zu unserem Verhalten liefert die Gewohnheitsschleife.

Eine Anleitung, wie wir von Autopilot auf manuelle Steuerung umstellen.

Unsere Gewohnheiten bestehen aus drei Elementen und laufen nach dem immer gleichen Muster ab: Da ist zunächst der Auslösereiz, er startet eine zur Routine gewordene Handlung. Jede ausgeführte Gewohnheit belohnt das Gehirn mit körpereigenen Opioiden. Dazu kommt eine Extrabelohnung durch die Handlung selbst.

Neurologen raten Veränderungswilligen deshalb, als Erstes den Auslöser und die tatsächliche Belohnung zu ergünden.

Nehmen wir etwa die Angewohnheit, jeden Tag in die Cafeteria zu gehen, um sich dort einen Muffin zu kaufen und mit Kollegen zu plaudern. Der Antrieb für diese Handlung ist entweder ein Ort, eine Uhrzeit oder aber die Anwesenheit von bestimmten Personen. Wenn Sie immer zwischen 15 und 15.30 Uhr in die Cafeteria gehen, dürfte die Zeit also der Auslöser sein.

Jetzt gilt es, die eigentliche Belohnung zu identifizieren. Wenn Sie glauben, es handle sich dabei um den Muffin, liegen Sie höchstwahrscheinlich falsch.

Experimentieren Sie jeweils zu dieser Uhrzeit mit verschiedenen anderen Handlungen – und zwar über mehrere Tage hinweg. Essen Sie einen Apfel, trinken Sie Kaffee, machen Sie einen kurzen Spaziergang, unterhalten Sie sich mit Kollegen in der Teeküche. Schreiben Sie Ihre Gedanken und Gefühle direkt danach auf.

Essen Sie einen Muffin, weil Sie einen Energiekick brauchen? Dann dürfen Sie auch mit Kaffee zufrieden sein. Brauchen Sie eine kleine Auszeit? Dann hilft auch ein Spaziergang. Haben Sie Hunger, sättigt auch der Apfel.

Möglicherweise erkennen Sie auch, dass Sie am zufriedensten sind, wenn Sie eine kleine Unterhaltung mit Ihren Kollegen führen. Dann ist das Ihr eigentliches Motiv und Ihr Bedürfnis.

Wenn Sie also zwischen 15 Uhr und 15.30 Uhr jemanden zum Plaudern finden, werden Sie merken, dass Sie keine Lust mehr auf Muffins haben.

Wichtig: Sie sollten Ihre neue Routine über mehrere Wochen beibehalten!

Training via Video: Wie Sie der Routine entkommen



Scannen Sie den QR-Code mit einem Smartphone. Sie brauchen eine spezielle App wie „Scan“



ENDLICH ZEIT

KARIN EVERDING, 46
Lebensmitteltechnologin

„Wie ferngesteuert habe ich Nüsse gegessen“, erzählt die Wahl-Hamburgerin. Mit einem Coach hat Everding das neuartige Programm namens „Motiviert mit Methode“ ausprobiert – und damit geschafft, ihre Nascherei aufzugeben. Davor musste sie ihr Motiv analysieren: Die Nüsse halfen ihr in Stressmomenten. Jetzt nimmt sie sich Zeit, dreimal wöchentlich zu joggen.

Zur gleichen Einsicht kommt Charles Duhigg, der dem Phänomen in seinem Bestseller „Die Macht der Gewohnheit“ auf den Grund geht. „Wir müssen zuerst den Mechanismus verstehen, nach dem Gewohnheiten ablaufen. Erst dann können wir unsere Handlungen wieder steuern“, weiß der US-Wissenschaftsautor und preisgekrönte „New York Times“-Journalist (siehe Interview Seite 109).

Nachdem die Forschung entschlüsselt hat, wie Gewohnheiten entstehen, liefert sie jetzt neue Anleitungen, die dabei helfen, die Endlosschleife aus schlechten Gewohnheiten zu durchbrechen. Sei es mit Coaching-Programmen, die speziell ausgebildete Ernährungsberater anbieten, oder mit den Internet-Lektionen des Stanford-Psychologen BJ Fogg (siehe Seite 108).

Den Schlüssel zum Verständnis unserer Programmierung liefert uns die sogenannte Gewohnheitsschleife, nach der Alltagshandlungen immerzu ablaufen.



Sie besteht aus drei Komponenten: dem auslösenden Reiz, der ausgeführten Gewohnheit und der daraus resultierenden Belohnung.

In diese Gewohnheitsschleife war auch Regine Haschka-Helmer geraten. Die 49-Jährige ist Inhaberin einer Internet-Agentur. Nach einem stressigen Arbeitstag gönnte sie sich eine Belohnung, die für viele Menschen zum Ritual geworden ist: Sie entspannte sich mit einem Glas Wein in ihrem Haus in Berlin-Lichtenberg. In Haschka-Helmers Fall war die abendliche Stunde der Auslöser der Gewohnheit, der Griff zum Wein die Routine und die eintretende Entspannung die Belohnung – wie bei Millionen anderen Deutschen auch.

Irgendwann begann sich die Karrierefrau zu fragen, ob es wirklich gut sei, jeden Tag Wein zu trinken. „Fest entschlossen, diese Angewohnheit abzustellen“, lief sie fortan beim Einkauf am Weinregal vorbei und beschäftigte sich stattdessen mit den angebotenen Teesorten. „Seitdem bereite ich mir jeden Abend eine Kanne

Tee zu“, erzählt die Unternehmerin, „und entspanne mich genauso, aber mit einem besseren Gefühl.“

Regine Haschka-Helmer hat sich geradezu modellhaft verhalten, um den Kreislauf ihrer schlechten Angewohnheit zu durchbrechen: Sie hat ihr unerwünschtes Verhalten durch ein erwünschtes ersetzt. In ihrem Fall ganz einfach.

„Willenskraft genügt in den meisten Fällen nicht, um eine festgefahrene Handlung auszumerzen“, weiß Sportpsychologe Schlicht, der sich seit Jahren mit der Wirkung von Präventionsprogrammen beschäftigt. Wille und Motivation seien zwar die Voraussetzungen, um überhaupt erst zu dem Entschluss zu kommen, etwas zu verändern. Aber eben noch lange keine Erfolgsgaranten. „Es bedarf schon eines auf die Persönlichkeit zugeschnittenen Handlungsplans, um mit alten Gewohnheiten zu brechen“, resümiert Schlicht.

Dass die meisten Menschen selbst dann scheitern, wenn sie hochmotiviert

sind, belegte der Harvard-Psychologe Robert Kegan mit einer Studie unter Herzpatienten, denen ihr Arzt dringend dazu geraten hatte, gesünder zu leben. Lediglich einem von sieben Bypass-Trägern gelang es daraufhin, die Ernährung dauerhaft umzustellen und nicht mehr zu rauchen. „Wir glauben, die Patienten ändern ihr Verhalten, wenn für sie viel auf dem Spiel steht. Doch selbst der baldige Tod scheint nichts zu bewirken“, konstatiert Kegan.

Hartnäckige Gewohnheiten zu bekämpfen, falle uns ungefähr so schwer, wie einen Zug auf das Nachbargleis zu schieben, sagt Ute Hantelmann, Diplom-Ernährungsberaterin aus Hamburg-Rotherbaum. „Auch wenn wir noch so viel über Ernährung lernen, hilft es uns nicht im Geringsten dabei, unser Verhalten zu steuern“, hat die 45-Jährige über viele Jahre beobachtet.

Deshalb bietet Hantelmann ein Programm namens „Motiviert mit Methode“ an. MCII (Mentales Kontrastieren mit ►



LASTER GEKNICKT

JÜRGEN KLEEBERGER, 47
Medien-Informatiker

Mehrmals hat der in Berlin lebende Informatiker versucht, das Rauchen aufzugeben – erfolglos. Erst als er seine neugeborene Tochter in den Armen hielt, wurde ihm klar: „Ich will nicht, dass Greta mit Zigarettengiften in Kontakt kommt.“ Er hörte schlagartig auf zu rauchen. „Lernbereite Situationen“ nennen Psychologen Momente, in denen sich ein Mensch ändern will.

Implementierungs-Intentionen), wie der Fachbegriff dafür lautet, basiert auf den neuesten neurologischen Erkenntnissen zu Motivation und Verhaltenssteuerung.

Die Hamburgerin Karin Everding, die selbst Lebensmitteltechnologie studiert hat, war durch ihre Krankenkasse auf den Kurs von Ute Hantelmann aufmerksam geworden. Sie hatte es buchstäblich satt, sich täglich „wie ferngesteuert mit Nüssen vollzustopfen“.

Gemeinsam mit Coach Hantelmann legte Everding das unbewusste Muster frei, das hinter ihrer Nüsse-Nascherei stand. „Ich war schockiert, als ich im Gespräch erkannte, was der tiefenpsychologische Grund für mein fast schon zwanghaftes Handeln war“, gesteht die 46-Jährige. Demnach holte sie sich in ihrem Alltagsstress mit den Nüssen eine positive Kindheits Erinnerung zurück. Nach der Analyse begriff sie, dass sie sich damit eine Auszeit nahm. Nüsse zu naschen stand für das Motiv: „Ich nehme mir Zeit für mich.“

Karin Everding hat zusammen mit ihrer Ernährungsberaterin die sogenannten Durchführungsvorsätze entwickelt, die wie eine Art inneres Drehbuch in Phasen der Verlockung die Regie übernehmen. Das Ziel lautete: „Immer wenn die Familie aus dem Haus ist, gehe ich joggen.“ Nüsse sind für sie seitdem passé.

Skeptiker mögen einwenden, dass es sich beim Naschen um ein lässliches Laster handelt, verglichen beispielsweise mit dem Rauchen, das wir als Sucht einordnen. Aber dass sich selbst Süchte überwinden lassen, wenn das Timing stimmt, belegen viele Beispiele, etwa das von Jürgen Kleeberger.

Jahrelang hatte der Medieninformatiker mit verschiedenen Methoden versucht, sich das Rauchen abzugewöhnen – jedes Mal vergeblich. Als er seine neugeborene Tochter zum ersten Mal in den Armen hielt, durchfuhr ihn der Gedanke: „Ich will nicht, dass Greta mit den Zigarettengiften in Kontakt kommt.“ Der 47-Jährige hat sich seit diesem Tag keine Zigarette mehr angezündet.

„Teachable Moments“, lernbereite Situationen, in denen sich die Lebensumstände stark verändern, nennen Psychologen solche Momente. Ist die Bereitschaft, sich zu ändern, hinreichend groß, stehen die Chancen gut, im Gehirn so etwas wie eine neue Software zu installieren.

Den Beweis, dass die jeweilige Situation über das Gelingen eines Ziels mitentscheidet, liefert die US-Psychologin Wendy Wood von der Duke-Universität mit einer Studie. Probanden, die mit dem Rauchen aufhören wollten, waren mit ihrem Vorhaben doppelt so erfolgreich, wenn sie im Urlaub damit begannen. Der Grund ist einfach: In einer anderen Umgebung und unter anderen Menschen fehlten die eingespielten Reize, die den Griff zur Zigarette regelmäßig auslösten.

„Zuerst müssen wir den Auslösereiz erkennen und dann an unserem neuen Verhalten arbeiten“, empfiehlt Wood. „Essen Sie immer Chips, wenn Sie auf dem Sofa sitzen, wird allein der Anblick des Sofas Appetit nach Knabberzeug bei Ihnen auslösen und Sie zur Tüte greifen lassen.“

Wie immun unser Hirn gegen neue Handlungsmuster ist, zeigt eine britische Studie. Durchschnittlich 66 Tage benötigten Versuchspersonen, um dann routiniert zu gesünderen Lebensmitteln zu greifen. Je nach Persönlichkeit dauerte es zwischen 18 und 254 Tagen, bis das Unterbewusstsein sich austricksen ließ. Der Charakter eines Menschen hat dabei ent-

scheidenden Einfluss, wie sehr dieser im Hamsterrad des Habituellen gefangen ist. Zwei extreme Typen hat die Wissenschaft ausgemacht: Zum einen den sogenannten „Sensation Seeker“, also den Sensationslüsternen, der ständig auf der Suche nach Erfahrungen und Kicks ist. Und dann den Zwangscharakter, dessen pedantische Ordnungsliebe fast schon autistische Züge trägt. „Die Mehrheit liegt irgendwo dazwischen“, so Neurobiologe Roth.

Forscher haben nicht nur typische Situationen identifiziert, die für einen radikalen Wandel günstig sind, sondern auch Umstände ermittelt, in denen ein Neustart nur schwer gelingen kann. So verhindert Stress die Selbstbestimmung, wie eine Studie der Ruhr-Universität Bochum zusammenfasst. Die Kognitionspsychologen konnten mit Aufnahmen des Kernspintomografen belegen, dass die beiden Stresshormone Cortisol und Noradrenalin die Funktionen des Frontalhirns herunterfahren. Stehen wir unter Druck, können wir schlechter zielgerichtet denken und handeln. Jene Hirnregionen, die unsere Gewohnheiten lenken, arbeiten unter dem Einfluss der Stresshormone wie gewohnt weiter. Und lassen uns weiter zu Zigaretten greifen, zu Süßigkeiten und Alkohol.

Ein Wellness-Urlaub auf Sri Lanka war für Maks Giordano der Wendepunkt. Jahrelang laborierte der 40-jährige Agentur-Chef an einer chronischen Nasennebenhöhlenentzündung. „Weil ich beruflich viel reise, kenne ich die Diagnose in sechs Sprachen“, erzählt Giordano. Erst auf seinem Asien-Trip fand er die innere Ruhe, seine Ernährungsgewohnheiten umzustellen. Seitdem der gebürtige Friedrichshafener auf Weizen, Zucker und Milch verzichtet, war er nie wieder krank. Und hat nebenbei fast 20 Kilo abgenommen.

Unsere Gewohnheiten sind, so mächtig sie auch wirken, also durchaus nicht unser Schicksal. Wir müssen nur erst einmal ein paar Gedanken in die Überlegung investieren, welche unbewussten Muster uns steuern. Wenn wir uns dann in einem günstigen Moment realistische Ziele setzen, können wir aus dem Kreislauf der ungewollten Wiederholungen ausbrechen.

Dann sollte es auch funktionieren mit den guten Vorsätzen. ■



ZUERST MÜSSEN WIR DEN AUSLÖSEREIZ ERKENNEN UND DANN AN UNS ARBEITEN

Wendy Wood
Psychologin, Duke-Universität, North Carolina



Wir haben es geschafft!

Versuch, Scheitern, Hoffnung – und am Ende der Erfolg.
Politiker, Sportler und Künstler erzählen,
wie sie sich von ihrem Laster befreien. Oder eben nicht



Das hält kein Mensch aus!

FRANZ BECKENBAUER, 67, Fußball-Legende

„Ich war ständig unterwegs. Erst als Spieler, dann als Trainer. Vor der Weltmeisterschaft 2006 im eigenen Land tourte ich 330 von 365 Tagen um die Welt, habe alle 31 Teilnehmernationen besucht. Auf Dauer hält so einen Reisemarathon kein Mensch aus! Inzwischen habe ich viele Ämter aufgegeben. Die Gremien kommen gut ohne mich aus, und es ist immer noch genug zu tun. Ich habe mir dadurch mehr Freiräume geschaffen, genieße heute eine ganz andere Lebensqualität. Und wenn ich mit meiner Frau und den Kindern gemütlich am Frühstückstisch sitzen kann – das sind einfach schöne Momente.“

Der Geist ist willig

FRANK-WALTER STEINMEIER, 57, SPD-Fraktionsvorsitzender

„Ich habe Zweifel, ob ich wirklich schon Nichtraucher bin. Ich rauche nicht, das ist wahr! Jetzt habe ich drei Jahre durchgehalten, aber ich spüre die Versuchung gelegentlich schon. Ganz besonders nach einem guten Essen mit Freunden, wenn's gemütlich wird. Wie schafft man es also, drei Jahre nicht zu rauchen? Für mich bleibt es leider dabei: Es ist die pure Vernunft. Das Fleisch ist schwach, nur der Geist ist willig!“



Ich bin ja nicht Superman

BEN BECKER, 48, Schauspieler

„Die erste Zigarette rauchte ich mit zwölf. Bis zum Kiffen war es auch kein weiter Weg mehr. Koks kam nach der Schauspielausbildung. Natürlich hat der Drogen- und Alkoholscheiß auch mit dem Phänomen des Verdrängens zu tun. Es ist, ähnlich wie die Schauspielerei, eine Art von Flucht. Auf der Bühne hat solches Zeug nichts zu suchen. Wenn ich fit und ausgeschlafen bin, habe ich unheimliche Power. Bin ich das nicht, habe ich wahnsinnige Angst. Deswegen sollte man es sich sparen, am Abend vorher auf die Kacke zu hauen und so zu tun, als wäre man Superman.“

Das war ein Schock

JESSICA SCHWARZ, 35, Schauspielerin

„Ich hatte mir schon immer als Ziel gesetzt, mit 35 Jahren mit dem Rauchen aufzuhören. In meinem engsten Familienkreis sind leider viele Verwandte an Lungenkrebs gestorben. Ich habe viel zu viel geraucht, direkt nach dem Aufstehen habe ich mir schon eine angezündet. Meine Freundin und Visagistin Katharina sagte während Dreharbeiten plötzlich ganz ernst: ‚Du musst aufhören, langsam sieht man’s!‘ Das war ein Schock, aber ich finde es gut, dass sie es gesagt hat. Also habe ich es mir mit Hilfe von homöopathischen Nichtraucher-Spritzen abgewöhnt. Dabei wird in die Akupunktur-Punkte ein homöopathisches Mittel injiziert.“



Inneren Schweinehund überzeugen

DANIEL BAHR, 36, Bundesgesundheitsminister, FDP

„Die Macht der Gewohnheit gibt oft Routine und auch Ruhe, versprüht aber Langeweile. Nichts ist langweiliger, als immer in den gleichen Bahnen zu bleiben. Der innere Schweinehund will überzeugt werden, um aus den Bahnen auszubrechen. Klar, morgens früher aufzustehen, um joggen zu gehen, fällt schwer, erst recht, wenn es dunkel ist. Es gibt immer viel mehr Ausreden und Gründe, liegen zu bleiben. Aber ich stelle mir dann das Gefühl vor, das nach dem Laufen eintritt: Gelassenheit und die Gewissheit, den inneren Schweinehund nicht beachtet und den ersten Sieg des Tages geschafft zu haben.“



Nicht schön, aber ehrlich

ELKE HEIDENREICH, 69, Schriftstellerin

„Ich habe Unmengen von schlechten Angewohnheiten, und es ist mir noch nie gelungen, auch nur eine einzige in den Griff zu kriegen! Nach wie vor rauche ich, falle Leuten ins Wort, bin ungeduldig, fahre zu schnell Auto, esse meinen Teller nie richtig leer, ich gehe tagelang nicht ans Telefon, gebe zu viel Geld aus, habe immer zottelige Haare, weil ich Friseure verabscheue, ich esse zu viele Bonbons, abends nach dem Zähneputzen im Bett noch Schokolade. Ich habe so viele schlechte Angewohnheiten und einfach keine Zeit, sie mir abzugewöhnen! Das ist nicht schön, aber es ist wenigstens ehrlich!“



Hintern hoch!

THOMAS MUSTER, 45, Ex-Tennisprofi

„Als ich eines Tages ein Bild von mir in der Zeitung sah, war ich geschockt. Ich, der Vorzeigethlet, mit Wampe. Ich wusste: Nur ich



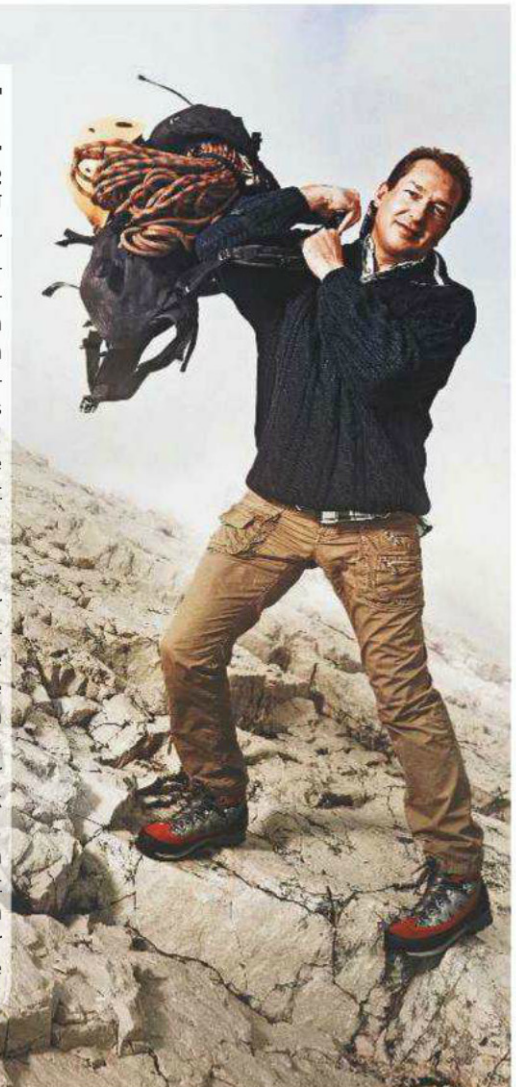
bin für mein Glück verantwortlich. Wenn ich mich wieder wohlfühlen will, muss ich meinen Hintern hochkriegen und was für meinen Gesundheitszustand tun – und zwar schnell! Wir Sportler haben gegenüber den anderen einen Vorteil. Wir wissen ganz genau, wie unser Körper funktioniert, an welchen Stellschrauben wir drehen müssen, damit wir wieder zu alter Form zurückfinden.“

Weißbier gestrichen

ALEXANDER DOBRINDT, 42, Generalsekretär der CSU

„Man muss mit sich selber eine klare Absprache treffen. Bei mir war die Absprache in etwa so: In den nächsten sechs Monaten wird deine Waage am Morgen weniger anzeigen als am Tag davor. Abgemacht!

Das ist eine klare Absprache. Okay, jetzt musst du etwas dafür tun: Schokolade streichen, Gummibärchen streichen, Kuchen streichen, Weißbier streichen, Fahrstühle streichen. Damit das ohne Frustration und üble Laune funktioniert, muss man eines mental steuern: Die Zufriedenheit, die bisher nach dem dritten Stück Kuchen eingetreten ist, muss man erreichen, wenn man kein Stück angerührt hat! Das Gute an solchen Absprachen mit sich selber ist übrigens, dass jede faule Ausrede sofort auffliegt.“





Sit-ups zum Frühstück
FOCUS-Redakteurin Jennifer Reinhard
testete eine Woche lang ein
US-Verhaltenstraining per Internet

Routine im Schnellkurs

Dreimal täglich, nur 30 Sekunden lang? Psychologe BJ Fogg glaubt an das Mini-Training – und kontrolliert per Mail. **Ein Selbsttest**

Zwei Sit-ups? Was soll das denn bringen? Wer sich für das Verhaltenstraining „Three Tiny Habits“ des US-amerikanischen Psychologen BJ Fogg entscheidet, stellt sich zuerst mal diese Frage. Täglich 30 Sekunden Sport, einen Satz in einem Buch lesen, ein Glas Wasser trinken – das klingt zu simpel, um zu funktionieren. Doch der Stanford-Wissenschaftler Fogg ist überzeugt: Wer fünf Tage lang drei Mini-Gewohnheiten pflegt, dem werden langfristig größere Verhaltensänderungen gelingen.

Jede Woche können sich Freiwillige per Mail beim Aufbau ihrer Miniziele begleiten lassen. Mein Routinetraining beginnt am Montagmorgen im Büro. Das neue Verhal-

ten soll an eine vorhandene Gewohnheit andocken – in meinem Fall der morgendliche Tee. Das Brodeln des Wasserkochers gibt mir das Kommando zu zwei Sit-ups. Eins, zwei. Geht doch. Erst auf dem Heimweg fällt mir auf, dass ich vergessen habe, das neue Verhalten zu zelebrieren. Die Liedzeile „Good Day Sunshine“ ist meine Belohnung für kleine Erfolge.

Auch später hapert es. Statt sofort, wie geplant, zu Hause meine Handtasche von Einkaufszetteln zu befreien, verstaue ich erst einmal die Einkäufe. Die Quittungen sind längst vergessen. Wenigstens Routine Nummer drei gelingt: Die letzten Minuten des Tages widme ich dem Buch „Stilkunst“.

Per Mail erkundigt sich BJ Fogg jeden Abend, wie der Tag gelaufen ist. Am Dienstag kann ich erste Erfolge vermelden: Ich sende ihm drei Y(es) für die erfolgreich absolvierten Gewohnheiten und eines für das Vorhaben, auch Mittwoch am Ball zu bleiben. Good Day Sunshine!

Spannend wird es am Ende der Woche: Am Freitag besuche ich gleich nach der Arbeit ein Konzert. Gegen halb eins komme ich völlig erschlagen nach Hause. Die (Un-)Ordnung in meiner Handtasche ist mir jetzt herzlich egal. Vom Lesen hält mich meine Müdigkeit allerdings nicht ab.

Samstagmorgen ziehe ich Bilanz: Verhaltensweisen, die mir wichtig sind, haben sich wirklich innerhalb von nur fünf Tagen vom „tiny habit“ zur ausgewachsenen Routine entwickelt. Bei unliebsamen Aufgaben, wie dem Ausmisten meiner Tasche, funktioniert die Methode allerdings nur bedingt. ■

JENNIFER REINHARD

Besser so

Neue wissenschaftliche Erkenntnisse helfen, motiviert zu bleiben und neue Ziele umzusetzen.

1 Finden Sie das richtige Ziel:

Fragen Sie sich, ob der neue Sport wirklich zu Ihnen passt. „Wenn man nicht emotional gefesselt ist oder Spaß an einer Aktivität hat, gibt man bald wieder auf“, weiß Sportpsychologe Wolfgang Schlicht. „Fantasieren Sie sich in eine Situation hinein, und fühlen Sie nach, ob das Ihr Wunsch ist.“ Überprüfen Sie, wie realistisch das Ziel ist. Marathon zu Ostern? Sicher nicht, wenn Sie schon beim Treppensteigen kollabieren.

2 Ganz ruhig: Wählen Sie einen Augenblick, in dem Sie nicht im Stress sind. Nur dann funktionieren die Gehirnfunktionen, die für Planung aktiviert sind – ansonsten gewinnt die eingeübte Gewohnheit die Oberhand.

3 Nutzen Sie den perfekten Moment:

Umstände, in denen sich die Lebenssituation verändert, eignen sich für eine Reprogrammierung von Gewohnheiten. Elternschaft, Umzug, neuer Job – perfekte Momente, festgefahrene Muster zu überdenken.

4 Feiern Sie jeden Teilsieg:

Genießen Sie jede Etappe, die Sie geschafft haben, und belohnen Sie sich mit etwas Außergewöhnlichem. Freuen Sie sich über Ihren Erfolg.

5 Gemeinsam statt einsam: Schreiben Sie Ihre Ziele auf. Schließen Sie einen Vertrag mit sich selbst. Suchen Sie sich Gleichgesinnte, mit denen Sie sich austauschen können. „Der letzte Ruck für Veränderung kommt immer von außen“, glaubt Hirnforscher Gerhard Roth.

6 Ändern Sie Ihr Umfeld: Haben Sie festgestellt, dass bestimmte Situationen Gewohnheiten bei Ihnen auslösen? Ändern Sie Ihr

Umfeld. Sie können auf dem Heimweg nie widerstehen, bei einem Fast-Food-Restaurant einzukehren? Fahren Sie eine andere Route! Studien belegen, dass es im Urlaub leichter fällt, das Rauchen aufzuhören, weil dann bestimmte Auslösereize nicht auftauchen.

7 Ziehen Sie den Stecker bei Zeitfressern:

Laut einer Bitkom-Studie nutzen wir das Internet in jeder freien Minute, täglich sind das 140 Minuten. Stellen Sie sich einen Wecker, bevor Sie auf Social-Media-Seiten surfen.

Finden Sie heraus, was Ihr wirkliches Motiv für die Nutzung ist, und probieren Sie stattdessen Alternativen aus – rufen Sie jemanden an, oder machen Sie etwas Ungeohntes (siehe Seite 102). Checken Sie Ihre E-Mails nur zur vollen Stunde, und schalten Sie Töne für eingehende SMS und andere Nachrichten ab. Verbinden Sie nicht verschiedene Tätigkeiten miteinander. Multitasking ist Studien zufolge kontraproduktiv, weil es die Konzentration mindert.

»Wir müssen uns Zeit geben«

Willensstärke lässt sich trainieren – wie ein Muskel. Das behauptet der US-Autor **Charles Duhigg**. Er hat einen Bestseller über Automatismen, das Verlangen und die richtige Belohnung geschrieben

Mr Duhigg, nur zehn Prozent aller Deutschen setzen ihre Neujahrsvorsätze erfolgreich um. Weshalb tun wir uns so schwer, mit alten Gewohnheiten zu brechen?

Die meisten Menschen wissen nicht, wie Gewohnheiten strukturiert sind. Deshalb konzentrieren sie sich darauf, ihr ungewolltes Verhalten zu ändern. Die Wissenschaft hat mittlerweile erforscht, dass Automatismen immer nach dem gleichen Schema ablaufen. Bei der Gewohnheitsschleife aktiviert ein unbewusster Auslöser eine routinierte Handlung, auf die dann die Belohnung erfolgt. Man kann Gewohnheiten nur verändern, wenn man den Auslöser erkennt und eine neue Art der Belohnung findet.

Sind die meisten Menschen nicht damit überfordert, die unbewussten Motive ihres Handelns zu ergründen?

Ja, aber wir können mit verschiedenen Elementen der Gewohnheitsschleife experimentieren. Löst beispielsweise Stress bei einer Person die Lust auf einen Drink aus, ist es wichtig, das Gefühl zu erkennen, weil es der Auslöser ist. Dann können Sie verschiedene andere Belohnungen ausprobieren, die den Drink ersetzen. Aus meiner Sicht muss man sich selbst und sein Verlangen verstehen, um etwas zu verändern.

Laut einer britischen Studie brauchen Versuchspersonen im Schnitt 66 Tage, um sich gesünder zu ernähren. Warum sind Veränderungsprozesse so langwierig?

Man muss sich selber sehr viel Zeit geben, um Neues zu lernen. Ich bin jedoch skeptisch gegenüber Untersuchungen, die konkrete Zahlen nennen. Menschen reagieren ganz unterschiedlich auf Veränderungen.



REIZ-FORSCHER

CHARLES DUHIGG, 38
Journalist und Autor



Mehrfach wurde der „New York Times“-Journalist Charles Duhigg für seine Arbeit ausgezeichnet. In seinem Buch „Die Macht der Gewohnheit“ (Berlin Verlag) erklärt er, wie Routinen in Personen, Firmen und Werbung funktionieren.

Welche Rolle spielt die Willensstärke?

Wir verfügen nicht alle über die gleiche Willensstärke. Einige Leute verstehen, wie sie funktioniert, und schaffen es, sie wie eine Art Muskel zu trainieren. Jeder kann das lernen, man muss sich nur bewusst darauf fokussieren.

Das Gehirn ist äußerst widerstandsfähig, wenn es um Veränderungen geht. Wie schafft man es, nicht aufzugeben?

Man darf sich keine zu hoch gesteckten Ziele setzen, sondern muss sich die eigenen Fortschritte, also die kleinen Siege, vor Augen halten.

Hat der Charakter Einfluss auf Gewohnheitsbildung?

Sicher. Betrachten wir das extreme Beispiel des Sensationslüsterns. Der will sich nicht langweilen und verwendet viel Energie darauf, ständig neue Dinge auszuprobieren. Dieser Typus ist dagegen gefeit, in einen Trott zu verfallen.

In Ihrem Buch stellen Sie Rauchen als Gewohnheit dar. Ist es nicht eine Sucht?

Nikotin macht zweifellos süchtig, aber nicht so süchtig, wie landläufig angenommen wird. Studien belegen, dass 100 Stunden nach der letzten Zigarette kein Nikotin mehr

im Blutkreislauf zirkuliert. Folglich besteht keine körperliche Abhängigkeit. Die Lust auf eine Zigarette wird dann durch die Gewohnheit ausgelöst. Dutzende Studien mit ehemaligen Rauchern belegen: Wenn man Auslöserreiz und Belohnung erkannt hat und diese etwa durch Entspannungsübungen ersetzt, kann man mit dem Rauchen leichter aufhören. ■

INTERVIEW: ELKE HARTMANN-WOLFF

»Warum ist Lincoln so aktuell, Mr Spielberg?«

Der Kult-Regisseur über seine Leidenschaft für den US-Präsidenten, seine neue Film-Biografie, Rassismus und warum Politik weltweit mit den gleichen Finten funktioniert

Mr Spielberg, Abraham Lincoln ist eine Legende der amerikanischen Geschichte.

Seit wann ist er Ihnen vertraut?

Mit etwa fünf besuchte ich das Lincoln Memorial in Washington, und diese riesige Figur erschreckte mich. Ich dachte, er würde gleich mit seinen großen Alabasterfingern nach mir greifen. Aber dann sah ich sein Gesicht, erkannte die Güte in seinem Blick, und dieser Eindruck erhielt sich dann bei mir. Seither begleitete mich das Interesse an ihm – als Schüler, als Student, als Filmemacher.

Sie haben versucht, alles über ihn in Erfahrung zu bringen?

Das geht gar nicht. Es gibt wohl keinen Amerikaner, über den so viele Bücher geschrieben worden sind wie über Lincoln. Er war immer eine eminent wichtige Figur für Historiker, Politiker, Studenten oder Kulturschaffende. Er wurde Präsident von Vereinigten Staaten, die zu geteilt wurden. Die Konföderation des Südens trat aus, es tobte ein Bürgerkrieg, dem in vier Jahren 700 000 Menschen zum Opfer fielen. Das ist einzigartig in unserer Geschichte. Weder Roosevelt im Zweiten Weltkrieg noch Kennedy in der Kuba-Krise standen vor einer vergleichbaren Aufgabe, sie waren beide in internationale Allianzen eingebunden. Lincoln war ganz auf sich gestellt. Das hat mich vor allem interessiert.

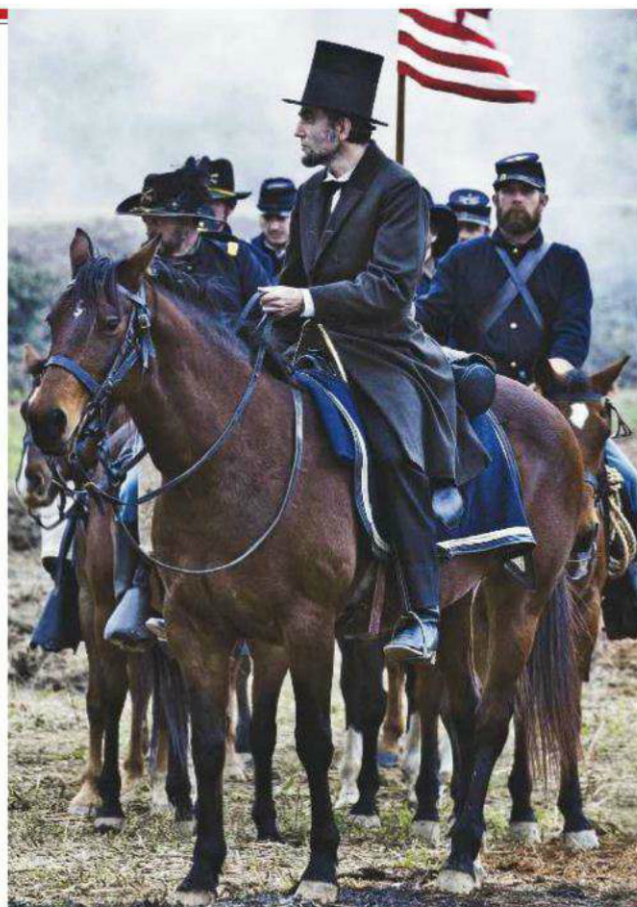
Dafür dauerte es ja ziemlich lange, bis

Sie Ihren Film realisieren konnten.

Ich wollte immer einen über ihn drehen, der letzte Kinofilm, der sich wirklich mit seiner Figur auseinandersetzt, ist John Fords Klassiker „Der junge Mr. Lincoln“ von 1939. Ich gab diverse Drehbücher in Auftrag, optionierte welche. Aber erst Doris Kearns Goodwins Biografie von 1999 überzeugte mich schließlich. Ich erwarb damals sofort die Kinorechte.

Der Dramatiker Tony Kushner, der sich dann zuletzt am Skript versuchte, lieferte erst mal ein Monsterwerk von fast 600 Seiten ab.

Ja, hätten wir uns den ganzen vier Jahren von Lincolns Amtszeit gewidmet, wäre eine Art historische Fototapete herausgekommen. Es wurde uns klar, dass wir uns auf die letzten Monate konzentrieren müssten, in denen er die Abschaffung der Sklaverei als Verfassungszusatz mit der Beendigung des Bürgerkriegs zu verknüpfen wusste. Das passierte unter einem irren Zeitdruck. Lincoln war ein eher bedächtiger



Auf Truppen-Visite

Eine der wenigen Außenszenen in dem Kammerspiel „Lincoln“. Der US-Präsident (Daniel Day-Lewis) besucht im Bürgerkrieg seine Nordstaaten-Soldaten

Mann, der sein Umfeld total überraschte mit dem Tempo, das er da anschlug.

Wenn der erfolgreichste Regisseur aller Zeiten einen Film über Lincoln drehen will, traut sich dann eigentlich jemand zu fragen, wen das im Rest der Welt interessieren soll?

Aber natürlich kam dieser Einwand sofort, weil wir wissen, dass Lincoln außerhalb der USA mehr oder weniger unbekannt ist. In Asien etwa, ein Riesenmarkt, kennt man ihn gar nicht.

Das spürten Sie auch beim Budget?

Klar musste ich das runterschrauben. Es dauerte vor allem, bis wir einen Verleihpartner gefunden hatten. Aber das macht auch den Reiz aus, diesen Ländern Lincoln näherzubringen. Sie können nicht nur den größten Präsidenten der USA kennen lernen, sondern auch erfahren, wie schwer es sein kann, für seine Ziele zu kämpfen. Ich hoffe, dass „Lincoln“ im Ausland so angenommen wird wie „The King's Speech“ bei uns. Wir kannten vorher weder diesen König noch diese Stotter-Geschichte.

Was stimmt Sie da so zuversichtlich?

Sklaverei gab es überall in bestimmten Formen. Und vor allem geht es ja um den politischen Kampf in den Parlamenten – und dass da mit allen Mitteln und

Finten gerungen wird, ist in der Knesset nicht anders als im House of Commons, das gilt für Merkels Regierung genauso wie für die französische.

Sie hatten den US-Start verschoben, damit er nicht in den Wahlkampf fällt. Dabei ist der Film doch irritierend aktuell in Sachen Blockbildung und Teilung des Landes.

Ja, aber diese bleiben uns ja leider erhalten. Ich wollte einfach nicht, dass der Film zum Spielball von Republikanern und Demokraten wird, die beide Lincolns Erbe beanspruchen.

Dass Fraktionsdisziplin über politische Vernunft geht, ist auch heute das Problem.

Das ist ja nach der Wahl immer noch so, insofern ist der Film fast noch aktueller.

Wobei verblüffend ist, dass es Lincoln und seine Republikaner waren, die die Sklaverei abschaffen wollten – und die Demokraten damals dagegen opponierten.

Ja, auf diese Parallele, die sicher nicht allen Amerikanern geläufig ist, können nun Kommentatoren hinweisen: dass die Republikaner von 1865 die Demokraten von 2013 sind – und umgekehrt.

Sie sagten mal, Ihr einziger Film mit einer Botschaft sei „Schindlers Liste“.

Jeder meiner Filme hat eine Art Botschaft, wenn auch unterschiedlich ►



Und Action, Mr President!
Regisseur Spielberg, 65, sprach die
Schauspieler während des
Drehs mit ihren Rollennamen an

vernehmbar. „Lincoln“ hat sehr wohl eine, und zwar zur Qualität von Führung. Darüber, dass man seine Ideale nie aus dem Blick verlieren darf. Über Entschlossenheit und das Gefühl, wann man zu Entscheidungen kommen muss.

Drei Filme setzen sich jetzt mit Sklaverei auseinander. Ihrer, Quentin Tarantinos „Django Unchained“ und „Twelve Years A Slave“ von „Shame“-Regisseur Steve McQueen. Wie aktuell ist denn das Thema?

Die Sklaverei ist vorbei, aber natürlich ziehen sich die Rassenkonflikte über die Bürgerrechtsbewegung in den 60ern bis heute hin. Es ist nur jetzt kein klassisches Schwarz-gegen-Weiß-Problem mehr, sondern es geht generell um Diskriminierung auf Spielplätzen, in Kindergärten und Schulen. Es geht darum, dass Schwache gemobbt werden, dass sich die Stärkeren als etwas Besseres fühlen und sich mit Gewalt durchsetzen. Wie das passiert und warum es so einfach ist, das Andersartige zu hassen, das ist die Frage, die wir uns immer wieder neu stellen müssen.

Ihr Lincoln, Daniel Day-Lewis, ist ja berühmt für seine obsessive Rollenvorbereitung.

Das hat mich alles nicht interessiert. Ich respektierte einfach, dass er auf seine Weise die Figur gefunden hat.

Aber Sie haben sich schon über die Grundzüge dieses Charakters unterhalten?

Vor dem Dreh haben wir das alles bei einem Bier besprochen. Einmal in Irland, einmal in England und einmal in

Düstere Parabel über die politische Kultur

Mit **»Lincoln«** realisiert Steven Spielberg ein Lieblingsprojekt.

Einen Film wie diesen hätte er noch nie gemacht, betont der Meister. Er sei sogar „mehr Theater als Kino“. Da mag man Spielberg kaum widersprechen. Er widmet sich den letzten vier Monaten von Lincolns Amtszeit, und das Zweieinhalbstundenwerk ist ein dialoggeprägtes Schauspielerspektakel, eine klaustrophobische **Tour de Force eines außergewöhnlichen Ensembles** (neben **Oscar-Gewinner Daniel Day-Lewis** agieren Tommy Lee Jones, Sally Field, David Strathairn, Joseph Gordon-Levitt und James Spader). Es geht um die ewige Frage im politischen Geschäft: Wie viel Taktieren und Täuschen rechtfertigt ein höheres Ziel? Hier speziell: Lässt sich ein Opfer (Kriegsgräuel) gegen ein anderes (Sklaverei) aufwiegen? Spannend!

Hier gibt's den Trailer zu »Lincoln« (Filmstart: 24.1.)



Scannen Sie den QR-Code mit einem Smartphone. Sie brauchen eine spezielle App wie „Scan“.

Amerika – wir mögen beide Guinness. Aber die Details, wie er was erreicht, die Stimme, das war allein seine Sache.

Am Set nannten Sie ihn dann Mr President?

Ja, das war meine Idee, alle Schauspieler mit ihren Rollennamen anzusprechen. Sogar Sally Field, die ich seit 40 Jahren kenne, habe ich Mary Todd genannt – und Daniel eben Mr President. Ich trug auch jeden Tag Anzug.

Und Sie waren für die anderen Mr Spielberg?

Nein, da würde ich mir zu alt vorkommen. Sie nannten mich Steven, nur Daniel bevorzugte Skipper – die volkstümliche Variante für Kapitän.

Sie benutzen gern echte Requisiten wegen der Glaubwürdigkeit. Auch hier?

Die historischen Stücke, die noch existieren, sind im Museum und nicht auszuleihen. Aber wir konnten die Leitung dort davon überzeugen, Lincolns Lieblingsuhr erstmals wieder aufzuziehen. Das Ticken im Film ist der Originalton, den wir davon aufgenommen haben.

Was denkt eigentlich der überzeugte Demokrat Spielberg, wenn er Clint Eastwood auf dem Parteitag der Republikaner Präsident Obama die Leviten lesen und dabei zu einem leeren Stuhl sprechen hört?

Clint ist einer meiner ältesten Freunde im Filmgeschäft, wir kennen uns seit 1971. Ich war gerade erst mit ihm essen, wir reden dann über unsere Familien und Filme – nie über Politik. ■

INTERVIEW: HARALD PAULI



Finanzen 2013

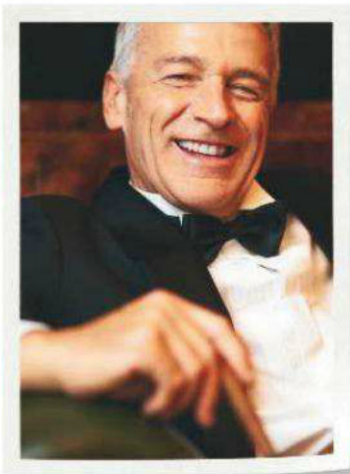
Welche Dax-Linien zu beachten sind

Dieses Jahr wird das erfolgreichste Börsenjahr seit Erfindung des Weltpartags. Dass der Dax die 12000-Marke durchbrechen wird, darf als gesichert gelten. Analysten, die lediglich 8000 Punkte für möglich halten, lesen entweder im falschen Kaffeesatz oder ihnen fehlt das Master-of-the-Universe-Gen. Stadtwerke Bochum statt Londoner City.

Gleichzeitig droht Deutschland weiter in Richtung Elend zu rasen. Werden wir ein Burkina Faso mit Betreuungsgeld? Ob blond, ob braun, ob Alte oder Fraun – die Armut in Deutschland hat mittlerweile alle im Griff. Erinnert sich noch jemand an den Mittelstand? – Vergangenheit! Wohin man schaut, zieht der Rest der Welt an uns vorbei.

Gäbe es nicht den überraschenden neunten Platz für Jakob Augstein auf der Antisemiten-Liste des Simon Wiesenthal Centers – Deutschland bliebe zu Jahresbeginn fast unbeachtet bei internationalen Top-10-Rankings.

Haben wir die Herausforderungen des neuen Zeitalters nicht begriffen? Sind wir zu bequem geworden? Mitnichten! Allerdings werden 2013 Eigeninitiative und Kreativität wichtiger werden denn je. Wer jetzt nicht hemmungslos auf Aktien setzt, wird bei einer durchschnittlichen Lebenserwartung von 103,2789 Jahren mit einer mageren Rente knapp unter Bundeskanzler-Niveau über die Runden kommen müssen.



FREUDE AM SPAREN?
Börsenkenner kaufen

Dabei muss die Sicherheit keineswegs vernachlässigt werden. Wer heute 80 Jahre alt ist, hat gute Aussichten, etwa mit Commerzbank-Aktien seine Ersparnisse im nächsten Jahr zu verdoppeln. Kundenfreundliche Einstiegspreise von um die einstufig nehmen gerade Börsenneulingen die Angst vor dem Ruin. Gedanken zur Wiederanlage sind überflüssig – Dividende gibt's nicht. Ganz im Gegensatz zur Telekom. Dort verlässt der Mann von Maybrit Illner zwar Ende des Jahres die erfolgsverwöhnten Aktionäre, aber trotz Kürzungen liegt die Dividende immer noch über dem Zehnfachen der Erträge beim Sparbuch. Auch Thyssen muss von Kaufen auf Raffan hochgestuft werden. Seit der erschütterte Aufsichtsrat im desaströsen Management aufgeräumt hat, kennt die Aktie nur eine Richtung: nach oben.

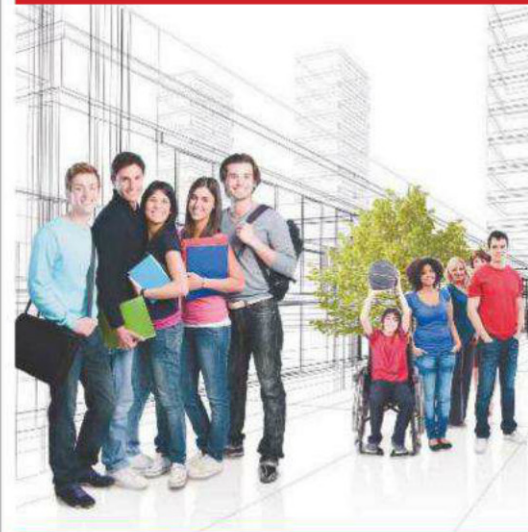
Profis werden sich lieber auf Algorithmen verlassen. Hier sind die Unterstützungslinien von 2000 und 16000 Punkten beim Dax zu beachten. Sollten sie nach oben oder unten durchbrochen werden, wäre eine Stop-Loss-Order bedenkenswert. Und wer signalisieren möchte, dass er langfristigen Erfolg ebenso im Blick hat wie den Weltmarkt als solchen, nuschelt beim Börsensmalltalk einfach „Nestlé.“ Gerade wenn der gesellschaftliche Zusammenhalt bedroht ist, sollte man wissen: The trend is your friend. ■

Sollten sie nach oben oder unten durchbrochen werden, wäre eine Stop-Loss-Order bedenkenswert. Und wer signalisieren möchte, dass er langfristigen Erfolg ebenso im Blick hat wie den Weltmarkt als solchen, nuschelt beim Börsensmalltalk einfach „Nestlé.“ Gerade wenn der gesellschaftliche Zusammenhalt bedroht ist, sollte man wissen: The trend is your friend. ■

Sollten sie nach oben oder unten durchbrochen werden, wäre eine Stop-Loss-Order bedenkenswert. Und wer signalisieren möchte, dass er langfristigen Erfolg ebenso im Blick hat wie den Weltmarkt als solchen, nuschelt beim Börsensmalltalk einfach „Nestlé.“ Gerade wenn der gesellschaftliche Zusammenhalt bedroht ist, sollte man wissen: The trend is your friend. ■

Zukunft der Städte

demografisch, sozial, ökonomisch, ökologisch



Raus aus den Klassenzimmern – rein in die Praxis: Eure Ideen für Technologie, Wirtschaft, Gesellschaft und Forschung

Wie sieht die Stadt der Zukunft aus? Und wie unser zukünftiges Zusammenleben in ihr? Das ist das Thema des 17. FOCUS Schülerwettbewerbs für Lehrer und Schüler der Klassen 8 bis 13 in allgemein- und berufsbildenden Schulen. Recherchiert vor Ort innovative Technologien, konzipiert neue Produkte, entwerft ein Konzept oder kreiert eine Werbekampagne!

Auf das Siegerteam wartet eine Reise nach Peking, weitere Siegerreisen führen in deutsche Innovations- und Technologiezentren. Die besten Teams werden zudem nach Berlin eingeladen. Alle Informationen, mögliche Themen und die Anmeldung findet Ihr im Internet unter:

www.focus.de/schuelerwettbewerb

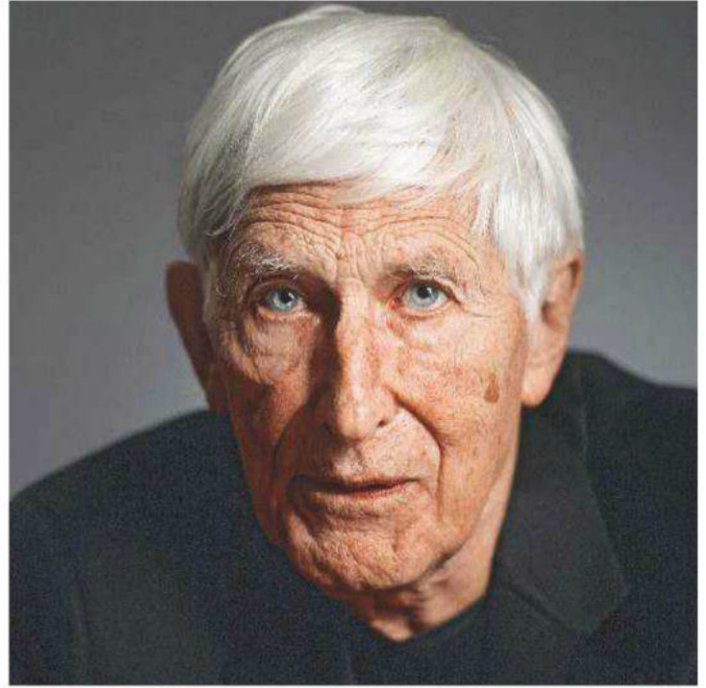
Bei Fragen stehen wir gerne telefonisch zur Verfügung:
0180 3 234 652 (Euro 0,09/Min. aus dem Festnetz der Dt. Telekom; abw. Preise für Anrufe aus den Mobilfunknetzen)

Unter der Schirmherrschaft von:



»Sie hat mich geliebt wie einen Liebhaber«

»Stinkerle« und »Tigerle«: Der Künstler **TOMI UNGERER** ist seiner Mutter **ALICE UNGERER** ewig dankbar



Mutter: Nach dem Tod ihres Gatten, des Uhrmachers Théodore, zog **Alice Ungerer (1896–1989)** ihre vier Kinder allein groß. **Sohn:** Mit seinen radikalen, oft tabulosen Zeichnungen fordert der Schriftsteller und Illustrator **Tomi Ungerer, 81**, das Kinderbuch-Genre bis heute lustvoll heraus. Zuletzt erschien „Der Nebelmann“, eine Hommage an Ungerers Wahlheimat Irland

Meine Mutter hatte das, was man auf Elsässisch einen „Gratl“ nennt – ein ausgeprägtes Bewusstsein ihrer bürgerlichen und protestantischen Stellung. Ihrer Meinung nach erhob sie das über das katholische Vorstadtproletariat. Sie spielte ihre Rolle als Dame von Welt vollendet, und ihre aufreizende Schönheit passte dazu. Sie war die schönste Frau in Straßburg!

Nach dem Tod meines Vaters – er war Uhrmacher und Künstler und starb, als ich dreieinhalb Jahre alt war – hat sie mich geliebt wie einen Liebhaber. Ihre überschwängliche Zuneigung, ihre stürmischen Umarmungen stürzten mich in Verlegenheit. Vor allem, wenn sie mich in der Öffentlichkeit „Sonnenschein“, „Tigerle“, „Stinkerle“ oder „Goldkäferle“

nannte, wäre ich am liebsten im Erdboden versunken. „Du bist mein Prinz“, sagte sie oft, „weil du mir ähnlich bist.“ Diese Ähnlichkeit, sie hat mich noch als Erwachsener geniert.

Meine Mutter war eine komplizierte und stolze, verständnisvolle und kluge Frau. Wie viele andere Elsässer auch war sie französischer als die Franzosen. Sie hasste die Deutschen, es sei denn, es war jemand von Adel. Sie las mir und meinen drei älteren Geschwistern täglich aus der Bibel vor und sang am Klavier gern deutsche Volkslieder. Nach dem Einmarsch der Nazis wurde Deutsch die offizielle Sprache, statt „Jean Thomas“ hieß ich nun „Hans“. Doch innerhalb der Familie sprachen wir weiter Französisch.

Eines Tages wurde meine Mutter von den Nazi-Behörden vorgeladen. Den Offizier

grüßte sie mit „Heil Hitler“. Sie erklärte ihm, dass sie auch in Zukunft Französisch sprechen werde. „Wenn gar kein Deutscher mehr Französisch spricht, wie gedenken Sie dann Frankreich nach dem Endsieg zu verwalten?“ Daraufhin stand der Offizier auf, schlug die Hacken zusammen und gab ihr einen Handkuss. „Endlich treffe ich eine echte Tochter des Führers!“

Dank solcher List haben wir das totalitäre Regime ohne großen Schaden überlebt.

Die Kinder in meinen Büchern erleben viele Abenteuer und Schrecksekunden – Angst haben sie nie. Meine Mutter hatte auch nie Angst. Sie hat für mich wie eine Löwin gekämpft und früh mein Zeichentalent gefördert. Zum 90. Geburtstag habe ich ihr 90 Rosen geschenkt. Ich bin ihr unendlich dankbar.

Aufgezeichnet von Sven Siedenberg

Fotos: privat, dpa

BESTSELLER

KINO-HITLISTE

*Besucher: Zahlen vom vergangenen Start-Donnerstag

- 1 **Der Hobbit 1 – (1)** 4. W.
Eine unerwartete Reise
Regie: Peter Jackson, Besucher*: 162 635/Gesamt.: 4 906 994
- 2 **Life of Pi: Schiffbruch mit Tiger** 2. W.
Ang Lee, B.: 81 382/G.: 822 255
- 3 **Jack Reacher**
NEU Christopher McQuarrie, B./G.: 51 273
- 4 **Pitch Perfect** 3. W.
Jason Moore, B.: 46 468/G.: 697 995
- 5 **Die Vampirschwestern** 2. W.
Wolfgang Groos, B.: 43 634/G.: 323 573
- 6 **Skyfall (3)** 10. W.
Sam Mendes, B.: 24 889/G.: 7 521 409
- 7 **Sammys Abenteuer 2** 3. W.
Ben Stassen, Vincent Kesteloot, B.: 24 472/G.: 351 037
- 8 **Jesus liebt mich** 3. W.
Florian David Fitz, B.: 23 074/G.: 442 745
- 9 **Ralph reichts (4)** 5. W.
Rich Moore, B.: 22 714/G.: 752 276
- 10 **Silver Linings**
NEU David O. Russell, B./G.: 15 732



Starke Stimmen Die A-cappella-Truppe der Bellas legt umwerfende Auftritte hin

KOMÖDIE

Röhren im Rock

„Pitch Perfect“ ist zwar eine klassische amerikanische College-Comedy (inklusive des Originaltitels, ein Wortspiel aus „Absolutes Gehör“ und „Perfektes Zupspiel“). Aber die bös-beschwingte Erfolgs-story einer weiblichen Gesangstruppe stößt auch bei uns auf offene Ohren und Augen. Bei den A-cappella-Wettbewerben an US-Schulen (die es wirklich gibt) ist das Team der Bellas einfach konkurrenzlos. Mit von Partie, neben lesbischer Schwarzer und flüsterscheuer Asiatin: die karrieregeile Beca (Anna Kendrick aus „Up In The Air“) und das blonde Monster Fat Amy (Rebel Wilson aus „Brautalarm“). hap

ALBUM-CHARTS

*(Rang Vorwoche/Anzahl der Wochen)

- 1 **Mrs. Greenbird: Mrs. Greenbird**
NEU Sony
- 2 **Helene Fischer: Für einen Tag – Live (1/2) ***
EMI
- 3 **Michael Bublé: Christmas** (2/16)
Warner
- 4 **Led Zeppelin: Celebration Day** (7/6)
Warner
- 5 **David Garrett: Music** (3/11)
Universal
- 6 **Robbie Williams: Take The Crown** (4/8)
Universal
- 7 **Die Toten Hosen: Ballast der Republik** (6/34)
Warner
- 8 **Unheilig: Lichter der Stadt** (8/41)
Universal
- 9 **P!NK: The Truth About Love** (9/15)
Sony
- 10 **Seeed: Seeed** (10/13)
Warner

BESTSELLER – LITERATUR

*(Rang Vorwoche/Anzahl der Wochen)

- 1 **Jonasson: Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand** (1/69) *
carl's books, 14,99 Euro
- 2 **Vermes: Er ist wieder da** (3/13)
Eichborn, 19,33 Euro
- 3 **Kinney: Gregs Tagebuch 7 – Dumm gelaufen!** (2/5)
Baumhaus, 12,99 Euro
- 4 **Jackson: 80 Days – Die Farbe der Lust** (–/10)
carl's books, 12,99 Euro
- 5 **Follett: Winter der Welt** (4/15)
Lübbe, 29,99 Euro
- 6 **Neuhaus: Böser Wolf** (5/11)
Ullstein, 19,99 Euro
- 7 **Tolkien: Der Hobbit**
NEU Klett-Cotta, 14,95 Euro
- 8 **Green: Das Schicksal ist ein mieser Verräter** (9/21)
Hanser, 16,90 Euro
- 9 **Gesthuysen: Wir sind doch Schwestern**
NEU Kiepenheuer & Witsch, 19,99 Euro
- 10 **Link: Im Tal des Fuchses** (8/16)
Blanvalet, 22,99 Euro

FOLK-POP

Casting mit Folgen

Sie lief gar nicht gut, die Casting-Show „X Factor“ des Fernsehsenders Vox Ende 2012: Zoff in der Jury und derart miese Quoten, dass die Zahl der Live-Shows prompt von acht auf vier zusammengestrichen wurde. Und trotzdem stehen die Sieger plötzlich auf Platz eins der deutschen Albumcharts. Mrs. Greenbird nennt sich das Folk-Pop-Duo Sarah Nücken und Steffen Brückner, und ihre Herkunft überrascht: Die Rheinländer sind Christen, die sich in ihren evangelischen Freikirchen mit Namen wie Mosaik Düsseldorf auch als „Lobpreisleiter“ und Musiker engagieren. Beide betonen aber: „Wir haben unsere Seele nicht verkauft.“ ru



Lobgesang Mrs. Greenbird sind nicht nur Casting-Sieger, sondern auch bekennende Christen

BESTSELLER – RATGEBER

*(Letztplatzierung)

- 1 **Mälzer: Greenbox** (2) *
Mosaik, 19,99 Euro
- 2 **Oliver: Jamies 15 Minuten Küche** (1)
Dorling Kindersley, 24,95 Euro
- 3 **Jaenisch/Rohland: myboshi – Mützen und mehr** (7)
Frech, 14,99 Euro
- 4 **Lauren/Clark: Fit ohne Geräte** (8)
Riva, 16,99 Euro
- 5 **Frank: Das ARD-Buffer Haushalts-1x1** (3)
Frech, 14,99 Euro
- 6 **Jaenisch/Rohland: myboshi – Mützenmacher** (–)
Frech, 14,99 Euro
- 7 **Ebelsberger: Pralinen und Konfekt** (6)
Gräfe & Unzer, 12,99 Euro
- 8 **Schulkochbuch – Jubiläumsausgabe** (10)
Dr. Oetker, 10 Euro
- 9 **Purviance: Weber's Grillbibel** (5)
Gräfe & Unzer, 24,95 Euro
- 10 **Rosenmehl (Hrg.): Die Schätze aus Omas Backbuch** (9)
Bassermann Inspiration, 16,99 Euro



Bis dass der Tod sie schied

Im Doppelpack mit dem 2012 verstorbenen Dirk Bach (l.) hatte sich Dschungelcamp-Moderatorin Sonja Zietlow Kultstatus erarbeitet. Ab Freitag hat sie einen neuen Mann an ihrer Seite: Daniel Hartwich



Der neue Dschungel-Prinz

Von Freitag an versucht der ewige RTL-Ersatzmann DANIEL HARTWICH, die Rolle von Dirk Bach im Dschungelcamp auszufüllen. Kann er es schaffen?

Im Piesacken ehemaliger Casting-Kandidaten, „Topmodel“-Juroren, Erotik-Moderatorinnen, Gameshow-Ansager und Daniela-Katzenberger-Mütter dürfte Daniel Hartwich so schnell keiner etwas vormachen. Dafür hat er schon zu viele RTL-Shows moderiert. Auf sein Kommando mussten Fernsehprominente barfuß über Mausefallen-Wege laufen und sich in riesigen Spinnweben verheddern. Er ist sogar extra nach Argentinien geflogen, um Kandidaten dort aus mehreren Meter Höhe von einer gewaltigen Stahlkonstruktion in ein Schwimmbecken zu schleudern.

Kurz gesagt: Daniel Hartwichs bisherige Fernsehkarriere war eine konsequente Vorbereitung auf die höchste aller Halbpromi-Quäl-Disziplinen, das Dschungelcamp. Genau dort ist er jetzt angekommen.

Wenn der 34-jährige Frankfurter am Freitag zum ersten Mal als neuer Mann an der Seite von Sonja Zietlow, 44, im australischen Regenwald steht und die Zuschauer von „Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!“ begrüßt, schaut die Fernsehnation trotzdem ganz genau hin. Schließlich tritt Hartwich die Nachfolge des im vergangenen Jahr im Alter von 51 Jahren verstorbenen Schauspielers und Komödianten Dirk Bach an. Der galt zu Recht als die Inkarnation des von den Baumwipfeln herab spöttelnden Urwald-Zeremonienmeisters. Das weiß auch Daniel Hartwich. Kurz vor der Abreise nach Australien bekennt er: „Die Fußstapfen von Dirk sind vor allem tief, nicht nur groß.“ Sie seien „nicht zu füllen, weder von mir noch von irgendwem anders“.

Das wird also kein leichter Job, auch nicht für Dschungel-Urgestein Zietlow. Die Moderatorin hat gerade erst erklärt, wie sehr sie an Dirk Bach und der Arbeit mit dem kugelrunden Partner gegangen hätte. Auch eingeschworenen Camp-Fans – im vergangenen Jahr sahen im Schnitt 6,5 Millionen je Folge zu – wird einiges zugemutet. So wird der gertenschlanke neue Dschungelprinz keine paradiesvogelbunten Overalls tragen – ein Markenzeichen von Dirk Bach.

Wahrscheinlich muss man sich um Hartwich trotzdem keine Sorgen machen: Als Ersatzmann ist er für RTL stets erste Wahl. Bei „Let's Dance“ übernahm er die Moderation, als Hape Kerkeling nicht

Ekel-Prüfung, Teil sieben

Am Freitag werden die Psycho-Spiele eröffnet.

■ Gut zwei Wochen Spektakel

„Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!“ läuft bis zum Finale am 26. Januar täglich bei RTL.

■ Schräge Gäste garantiert

Schauspieler Helmut Berger, Drag-Queen Olivia Jones, Ex-„Topmodel“-Kandidatin Fiona Erdmann, Sänger Patrick Nuo sowie Daniela Katzenbergers Mutter sollen unter den insgesamt elf Kandidaten sein, die hier „Stars“ heißen. Der Sender verrät die Namen immer erst kurz vor Start des Comedy-Formats.

■ Galerie der Urwald-Regenten

Dschungelkönigin 2012 wurde Ex-Hollywood-Starlet Brigitte Nielsen. Vorgängerinnen waren Ingrid van Bergen und Désirée Nick. Als Erster sicherte sich Schlager-Altstar Costa Cordalis den Titel. Alle überstanden die Ekel-Prüfungen und Psycho-Spiele sowie das Telefon-Voting der Zuschauer.

mehr wollte. „Das Supertalent“ hat er im vergangenen Jahr problemlos ohne Marco Schreyll durchgestanden.

All das war nun wirklich nicht zu ahnen, als der Mann mit der Gockelfrisur und der Riesenbrille vor fünf Jahren erstmals im RTL-Spätprogramm auftauchte. Hartwich kam damals vom hessischen Radio. Er hatte beim Jugendfunk moderiert, durch Personality-Shows geführt, einen Abstecker ins Kinderfernsehen unternommen und wurde schließlich von Vox als Reporter für ein Wissensmagazin engagiert. Bei RTL bekam er von einem Tag auf den anderen seine eigene Late-Night-Show „Achtung! Hartwich“.

Ein sonderlich großer Erfolg war ihm damit nicht vergönnt. Sein neuer Arbeitgeber wollte ihn trotzdem nicht mehr hergeben und schanzte ihm laufend neue Moderationsaufträge zu. Für RTL-Geschäftsführerin Anke Schäferkordt funktioniert Hartwich seitdem als wandelndes Talentausbildungslibi: Er sei der Beweis dafür, „dass wir Nachwuchsförderung ernst nehmen“.

Tatsächlich hat der Germanistik-Studienabbrecher bereits eine beachtliche Laufbahn vorzuweisen. Bis auf „Deutschland sucht den Superstar“ moderierte er fast jede große RTL-Abendshow. Vor zwei Jahren nahm er mehr als 50 Kilo ab, um den Stress durchzustehen.

In der aktuellen „Supertalent“-Staffel stand Hartwich noch meist im Hintergrund. Einmal musste er einen sehr schlechten Wolfgang-Petry-Imitator von der Bühne führen, weil der trotz Buhrufen aus dem Publikum nicht freiwillig gehen wollte. Sonst durfte der Moderator nur zu Beginn jeder Aufzeichnung die Jury an ihr Pult complimentieren und hatte sofort danach mit einem kurzen Zuschauergruß („Schönen Abend noch!“) hinter der Bühne zu verschwinden. Dort befragte er dann die von der Jury gefeierten Kandidaten – oder gab Existenzen, denen Dieter Bohlen zuvor offiziell Nichtskönnen bescheinigt hatte, den Rest.

Dabei ist er spontaner als alles, was sonst bei RTL durchs Programm läuft. In „H wie Hartwich“, das 2011 weitgehend unbemerkt am späten Freitagabend bei RTL lief, spielte Hartwich einen ätzenden Fernsehreporter, der bei fremden Leuten zu Hause klingelte, sie von einem mitgebrachten Statisten umarmen ließ und dann befahl: „Tun Sie mal so, als würden Sie den Typ kennen, wir sind von ‚Verzeih mir‘“. Manche der Aktionen waren grenzwertig – aber Hape Kerkelings Verkleidungsüberfälle waren das vor 20 Jahren auch. Hartwich ist heute jedenfalls immer dann am besten, wenn er seinen Witz als Waffe gegen das Fernsehen selbst einsetzt.

Die Voraussetzungen für einen Durchbruch im Dschungel sind nicht schlecht. Den Dauerironie-Modus, in dem Hartwich sonst durch seine Sendungen steuert, kann er bei „Ich bin ein Star – Holt mich hier raus!“ angeschaltet lassen. Die meisten Camp-Bewohner kennt er schon, ebenso die Spielstätte selbst. 2009 hat Hartwich die Wochenend-Specials aus dem Dschungel moderiert. „Das Baumhaus, das Wetter, Nachtarbeit, Schlangen, Spinnen, Kakerlaken – das alles wieder zu erleben, da freu ich mich drauf“, versichert er. Jetzt muss er nur noch ein Millionenpublikum davon überzeugen, dass er der Richtige für den Job ist. ■

PEER SCHADER



Teurer Rundfunk

Blick in einen Übertragungswagen des ZDF. Die langfristige Finanzierung der öffentlich-rechtlichen Sender soll der Rundfunkbeitrag sichern

Jetzt geht es vor Gericht

Wut über den **neuen Rundfunkbeitrag**: Nach zahlreichen Petitionen erwarten Verwaltungsrichter eine Flut von Klagen

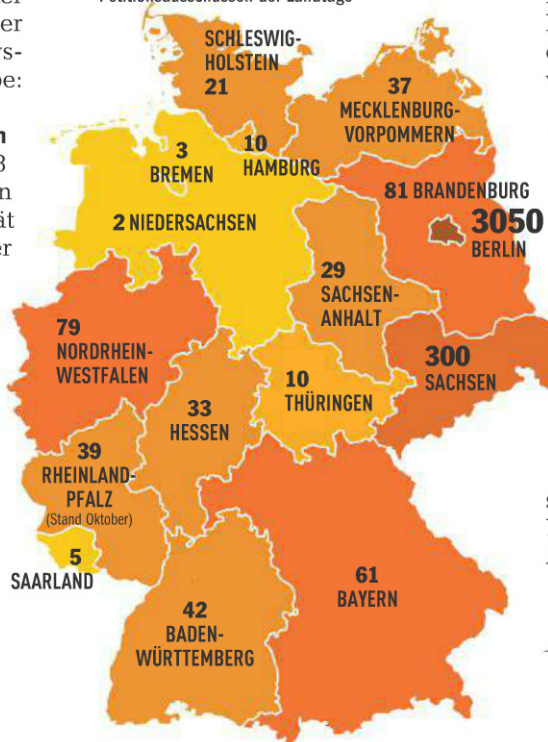
Für WDR-Chefredakteur Jörg Schönborn ist es eine „Demokratieabgabe“. Der Medienexperte Hans-Peter Siebenhaar spricht dagegen von einer „Fernsehsteuer“, die ein „krankes System“ finanziere. Beide meinen dasselbe: den neuen Rundfunkbeitrag.

Beitrag klingt nett, es geht aber um eine Zwangsabgabe. Und die ist ab 2013 für jeden Haushalt fällig, auch wenn es dort kein einziges Empfangsgerät gibt. Monatlich zahlt ab jetzt jeder 17,98 Euro für ARD, ZDF und Deutschlandradio.

Die Wut darüber ist groß. Bei den Petitionsausschüssen der Landtage sind Tausende Beschwerden eingegangen (siehe Grafik). Die Mas-

Ziviler Widerstand

Anzahl der Beschwerden vor den Petitionsausschüssen der Landtage



Der Bürger wehrt sich
Mit Tausenden Eingaben zeigen Wähler den Landtagen, was sie von der dort abgenickten Gebührenreform halten

Quelle: eigene Recherche

senpetition der Laubenbesitzer in Berlin mit 3000 Unterschriften zeigte Wirkung. Für unbewohnte Datschen entfällt weiterhin der Rundfunkbeitrag. In den übrigen Eingaben beklagen zumeist Fernsehuffel ohne TV-Geräte, dass sie für Leistungen zahlen müssten, die sie gar nicht nutzten.

Unerwarteter Beistand kommt aus der Politik. So fordert Otto Wulff, Vorsitzender der Senioren-Union und Mitglied des Bundesvorstands der CDU, wenigstens die bisherige preiswerte Radiogebühr von monatlich 5,76 Euro beizubehalten. „Ich finanziere doch nicht für andere das Fernsehen. Das halte ich nicht für gerecht“, sagt er.

„Ungerecht“, schimpfen auch Gewerbetreibende. Unternehmen mit vielen Filialen seien „deutlich schlechtergestellt“, befindet der Hauptgeschäftsführer des Deutschen Industrie- und Handelskammertages, Martin Wansleben. Die Drogeriekette dm beispielsweise zahlte bisher 94000 Euro. Jetzt sind es 266000 Euro. Für die Hannoversche Buchhandlung Decius (zwölf Filialen, acht Autos) steigt die Abgabe gar um knapp 1200 Prozent, von 552,96 Euro auf 6635,52 Euro.

Nach FOCUS-Informationen lassen einige Handelsketten derzeit prüfen, ob ein Rechtsstreit Aussicht auf Erfolg hat.

Die Verwaltungsgerichte rechnen mit ersten Klagen im Frühjahr, wenn die Widerspruchsfristen abgelaufen sind. Der Hamburger Verwaltungsrichter Andreas Lambiris hält es auch für „durchaus wahrscheinlich“, dass die Frage, ob der neue Rundfunkbeitrag „verfassungskonform“ sei, zum Verfassungsgericht nach Karlsruhe weitergereicht werde.

Absurd: Vom neuen Rundfunkbeitrag sind ausgerechnet die Sender selbst befreit. So müssen weder der neue ARD-Vorsitzende Lutz Marmor noch die RTL-Chefin Anke Schäferkordt für ihren Dienstfernseher zahlen.

GÜNTHER BÄHR / SUSANNE WITTLICH

»Schauderhaft und schrecklich«

Der Präsident des Zentralrats der Juden, **Dieter Graumann**, kritisiert die Israel-Artikel von »Freitag«-Chef Jakob Augstein heftig. Zu den weltweit schlimmsten Antisemiten zählt er ihn dennoch nicht

Herr Graumann, das Simon Wiesenthal Center (SWC) hat einen Deutschen in die Top-Ten-Liste der Antisemiten weltweit gehieft. Gehört Jakob Augstein tatsächlich in eine Reihe mit den Muslimbrüdern und Irans Herrscher Ahmadinedschad?

Ich schätze das Simon Wiesenthal Center sehr, aber mit diesem Ranking stimme ich gar nicht überein. Und zwar keinesfalls aus Fürsorge für Herrn Augstein, sondern weil ich meine, dass die anderen auf der Liste, auch die widerlichen Naziparteien in unseren europäischen Partnerländern Ungarn und Griechenland, damit unzulässig verharmlost werden.

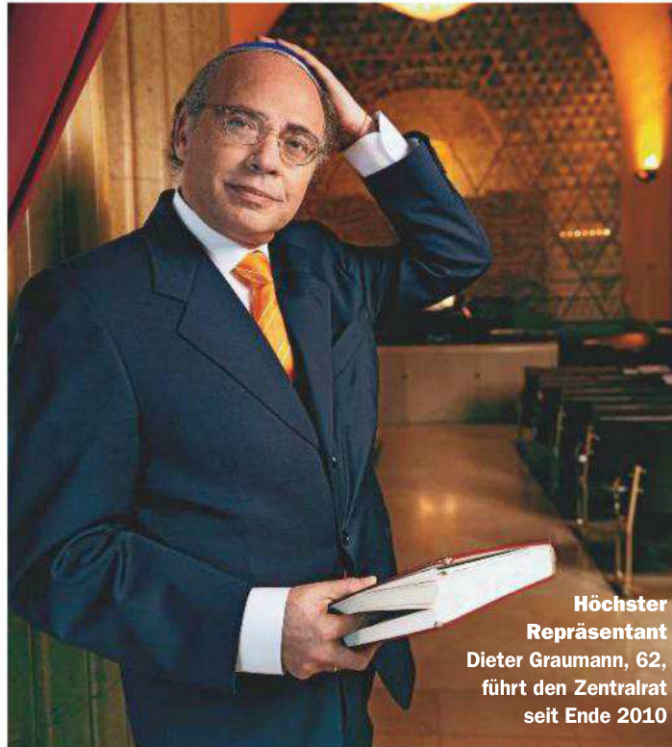
Aber kein Freispruch für den umtriebigen Journalisten?

Nein, ich finde die Israel-Artikel von Herrn Augstein allesamt schauderhaft, scheußlich und schrecklich.

Er schreibt mit dem Fingerspitzengefühl eines Bulldozers und hat offensichtlich eine Obsession mit Israel. Er ist nicht nur israelkritisch, sondern transportiert auch ein völlig undifferenziertes und verfälschtes Bild des jüdischen Staates. Außerdem schürt er fahrlässig antijüdische Ressentiments und fördert sie auf eine Weise, die einfach verantwortungslos ist.

Augstein kritisiert vornehmlich die Politik Israels. Ist das schon Antisemitismus?

Nein, natürlich darf man die israelische Politik kritisieren, das passiert am schärfsten in Israel selbst und ist absolut in Ordnung, solange die Kritik einigermaßen sachlich bleibt. Herr Augstein hat ja schöne Beispiele geliefert, die von einer sachlichen Argumentation um Lichtjahre abweichen: Beim U-Boot-Geschäft schrieb er: „Wenn Jerusalem anruft, beugt sich Berlin dessen Willen.“



Höchster Repräsentant
Dieter Graumann, 62,
führt den Zentralrat
seit Ende 2010

Da werden ganz bestimmte Klischees bedient – das der jüdischen Weltverschwörung sowie das vermeintliche Profitieren von der Schoa. An anderer Stelle schrieb er, die Regierung Netanjahu führe die ganze Welt „am Gängelband des Kriegsgesangs“. Ich könnte das auch so übersetzen: Die Israelis sind unser Unglück.

Meint Jakob Augstein gar nicht die Politik Israels, wenn er gegen sie polemisiert?



Im Kreuzfeuer
Jakob Augstein, 45, Sohn des „Spiegel“-Gründers Rudolf Augstein, ist Verleger der Wochenzeitung „Der Freitag“

Es gibt bestimmt Menschen, die Israel sagen und „die Juden“ meinen. Das ist der camouflierte Antisemitismus, der sich der Israel-Hetze bedient, aber den würde ich Augstein gar nicht unterstellen. Er macht Stimmung und reitet auf einer Welle von Populismus. Wenn man hierzulande fragt, wer gefährdet den Weltfrieden, rangiert Israel leider oft in der Gesellschaft von Nordkorea und Iran, was rational einfach nicht zu erklären ist. Augstein trägt mit seinen Kolumnen definitiv zu dieser antiisraelischen Atmosphäre bei.

Erkennen Sie eine häufig beklagte antijüdische Grundeinstellung in linken Kreisen?

Das ist mir zu pauschal. Der stärkste Antisemitismus in Deutschland kommt noch immer von Rechtsradikalen und Neonazis. Ein Faschist muss einfach die Juden has-

sen, das ist deren Corporate Identity. Aber auch auf der linken Seite haben wir inzwischen durchaus Menschen, die Israel beschimpfen, aber doch auf „die Juden“ zielen.

Der Publizist Henryk M. Broder galt dem SWC wegen seiner Ausfälle gegen Augstein als eine Art Kronzeuge. Nervt Sie der jüdische Unruhestifter mitunter?

Broder ist doch eine Nummer für sich. Er ist kein wissenschaftlicher Analytiker, sondern ein begnadeter Polemiker. Er haut auf die Pauke, manchmal auch daneben. Aber selbst dann ist er noch immer geistreich. Mich hat er auch schon in Grund und Boden kritisiert. Ich hab's überlebt. Und trotzdem halte ich ihn für den Karl Kraus unserer Tage. Der lag auch oft ganz schief, aber seine Sottisen werden noch heute genüsslich zitiert. ■

INTERVIEW: ROBERT VERNIER

Im Reich der Sinne
In ihrem neuen Film
„Der Geschmack von
Rost und Knochen“
verliert Cotillard ihre
Unterschenkel – aber
nicht ihre Lebenslust

Ein Herzschlag mit voller Härte

Immer auf Trab, diese Frau: 1998 machte sie Frankreichs Kinomogul Luc Besson zum Star mit dem Marseille-Hit „Taxi“ (samt zweier Folgefahrten). Zehn Jahre später holte sie den Oscar für die beste Hauptrolle – als Edith Piaf

eroberte sie die Welt und vor allem Hollywood. Seither hat sie mit Johnny Depp in „Public Enemies“ gedreht und mit Leonardo DiCaprio in „Inception“, war bei „Batman“ („The Dark Knight Rises“) ebenso dabei wie im Musical „Nine“.

MARION COTILLARD, 37, ist nicht nur Frankreichs bestbezahlte Darstellerin, sondern auch eine laszive Femme fatale. Nun ist sie an die Côte d'Azur zurückgekehrt, gibt in der irrwitzigen Liebesgeschichte „Der Geschmack von

„Rost und Knochen“ eine Mörderwal-Trainerin. Bei einem Unfall verliert sie beide Beine, aber nicht ihre Lebensgier. „Ich spiele stets Frauen in Bewegung“, sagt sie bestimmt. „Frauen, deren Herzschlag hart und spürbar ist.“ hap



Frischer Fisch für den Plattenteller

Um mehr Fisch zu verkaufen, begann **MUHAMMAD SHAHID NAZIR, 31**, auf dem Londoner Queens Market zu singen: „Kommen Sie, meine Damen, ein Fisch, ein Pfund!“ Passanten filmten ihn und veröffentlichten den Film bei YouTube. **Mehr als zehn Millionen Mal wurde „One Pound Fish“ schon geklickt**, Nazir hat einen Plattenvertrag,

steht in den Charts. Nun musste er zurück nach Pakistan. Das Visum war abgelaufen. ru



Hier das Original-Video von „One Pound Fish“:

Scannen Sie den QR-Code mit einem Smartphone. Sie brauchen eine spezielle App wie „Scan“

Wie klingt die Kanzlerin?

Er ist Musikdirektor bei Volkswagen, Lionel Richies Produzent und Komponist für Angela Merkels Wahlkampf: **LESLIE MANDOKI**

Gratulation, Herr Mandoki, am 7. Januar werden Sie 60. Was wünschen Sie sich denn?

Vor allem, dass zum Jubiläumskonzert meiner Band Soulmates am 16. Februar im neuen Budapester Opernhaus alle kommen, die sich angesagt haben – von Chaka Khan bis Al Di Meola.

Wie klingt eigentlich Angela Merkel so?

Solide und prägend, und sie verbindet wie ein Leitmotiv von Richard Wagner.

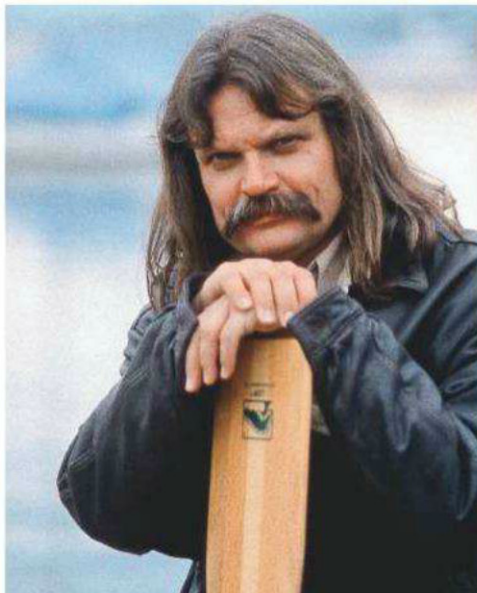
Und die Euro-Krise?

Mollschwer. In Wiederholung. Aber das ist keine Euro-Krise, sondern eine Systemkrise, die ganz einfach zu lösen wäre.

Ach, und wie?

Mit dem Verbot für Staaten, mehr auszugeben, als sie einnehmen, und für die Geldwelt, auf den Untergang zu spekulieren.

Tugenden wie Fleiß, Zuverlässigkeit und Anstand machen uns Deutsche im krisengeplagten Südeuropa nicht gerade beliebt.



War auch mal Dschingis Khan Mandoki floh 1975 aus Ungarn und lebt heute in Bayern

Ich finde die Verunglimpfungen von uns Deutschen eine Unverschämtheit. Es ist doch hier ein fast paradiesischer Zustand, dass Aufrichtigkeit die Norm ist.

Wie passt das denn zu den Razzien bei der Deutschen Bank, zu Korruption bei Thyssen-Krupp oder zu den Gerichtsprozessen mit Leuten wie Wiedeking oder Schickedanz?

Gut, weil diese Beispiele zeigen, dass die Selbstreinigungskräfte in unserer Gesellschaft funktionieren. Interview: Stefan Ruzas

TIPPS DER REDAKTION

THEATER „DAS HIMBEER-REICH“. Ein lebenssechtes Stück über Banker und ihre riskanten Geschäftspraktiken, wie geht das auf einer Bühne? Bestens, wenn der Autor **Andres Veiel** heißt. Der Dokumentarfilmer hat in Frankfurt/M., London, Luxemburg und Zürich reale Finanzjongleure interviewt und ihnen Anonymität zugesichert. Uraufführung ist am 11.1. im Staatstheater Stuttgart, am 16.1. folgt die Premiere am Deutschen Theater Berlin.

FOTOGRAFIE MICHAEL SCHMIDT: „LEBENSMITTEL“.

Von wegen frisch auf den Tisch. Was aus Supermarkregalen täglich in unsere Mägen wandert, ist konfekt-



nierte Ware. Vier Jahre lang reiste der deutsche Fotokünstler durch Europa, um die Produktion von Nahrungsmitteln in Farmen, Fabriken oder Schlachthöfen zu dokumentieren. **Seine nüchterne Bestandsaufnahme** zeigt der Martin-Gropius-Bau in Berlin ab 12.1.

DVD „DER MANN IN DER SCHLANGENHAUT“. Ein Klassiker aus dem schwül dampfenden Südstaaten-Universum von Tennessee Williams. **Sidney Lumet** hat die **Liebestragödie** um den Nachtclubchef in der Schlangenlederjacke (**Marlon Brando**) und der von ihrem Mann gequälten Italienerin (**Anna Magnani**) 1959 verfilmt. Große Gesten, noch größere Gefühle und tödliche Leidenschaft – erstmals auf DVD.

Mensch, was für Maschinen!

Innerhalb von Minuten waren die acht 3-D-Konzerte im Düsseldorfer Museum Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen ausverkauft. Doch für Fans von **KRAFTWERK** gibt es in der Heimatstadt der Elektropop-Pioniere noch eine Premiere. Das NRW-Forum zeigt vom 12. bis 30. Januar die Fotoschau „Kraftwerk-Roboter“ mit 30 bisher unveröffentlichten Bildern des Kölners Peter Boettcher. Zudem ist die Kultband der Kunstsammlung NRW am 11. Januar ein Symposium wert, und sie bietet – für kurze Zeit – die auf 3333 Exemplare limitierte CD-Box „Der Katalog“ an. *cöp*



Wir sind die Roboter Seit den 70ern Kult: Jetzt sind bislang unveröffentlichte Kraftwerk-Fotos zu sehen

Fast drei Monate musste Dirk Nowitzki, Kapitän der Dallas Mavericks, verletzungsbedingt pausieren. Nun geht er wieder auf Korbjagd

DIRK NOWITZKI

WEISSE MAMBA, 34

Der Würzburger, der seit 1998 bei den Dallas Mavericks spielt, wurde im Meisterschaftsjahr 2011 als „wertvollster Spieler“ der NBA ausgezeichnet.

Wegen seiner hohen Trefferquote adelte Basketball-Ikone Charles Barkley den 2,13-Hünen als „White Mamba“.

»Den letzten BISS habe nur ich«

Dirk Nowitzki steht nach seiner Verletzung endlich wieder auf dem Platz. Das German Wunderkind erklärt, warum er nebenbei rudert, Weizsäcker-Bücher liest und zusammen mit seinem Trainer Computerprogramme schreibt

Herr Nowitzki, müssen wir uns Sorgen um Ihr Knie machen?

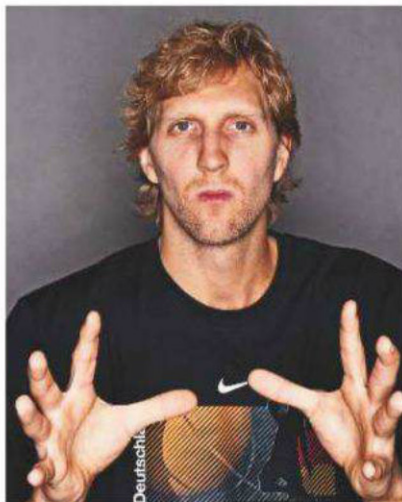
Nein. Das Knie hält. Allerdings muss ich nun erst wieder reinkommen, Kondition aufbauen und meinen Rhythmus im Spiel finden. Das wird noch ein bisschen dauern. Ich bin aber zuversichtlich, bald wieder der Alte zu sein. Die letzten Spiele waren nicht so schlecht.

Sie spielen seit 14 Jahren in der amerikanischen Basketball-Liga NBA und haben von 1184 Partien nur 45 verpasst. In der laufenden Saison saßen Sie jedoch die ersten 27 Spiele auf der Tribüne. Haben die Ärzte bei der Knie-OP im Herbst 2012 Fehler gemacht, oder haben Sie den Eingriff schlicht unterschätzt? Schließlich kalkulierte Sie nur mit einem Ausfall von „ein paar Spielen“.

Die Operation ist eigentlich ganz gut verlaufen. Die Ärzte haben von Anfang an gesagt, dass es mindestens sechs Wochen dauern würde, bis ich wieder spielen könne. Ich hatte dennoch gehofft, früher aufzulaufen.

Ihre Mannschaft, die Dallas Mavericks, benötigen ihren „Dirkules“ mehr denn je. Vor zwei Jahren gewannen Sie mit den Mavs die NBA-Meisterschaft. Nun – nachdem Sie wochenlang ausfielen – dümpelt Ihr Team in der laufenden Saison nur im Mittelfeld herum. Was läuft alles schief?

Es ist eine wirklich schwierige Saison für uns. Wir haben viele Verletzte zu beklagen und sind deshalb nicht so gut



Der Mann mit den Riesen Händen verdiente in der vergangenen Saison 19 092 873 US-Dollar. Damit ist er der bestbezahlte ausländische NBA-Profi

aufeinander eingespielt. Das müssen wir in den nächsten Wochen abstellen und noch härter trainieren. Nach der All-Star-Pause im Februar werden wir sicherlich ganz anders als noch in den vergangenen Wochen auftreten. Wir werden zurückkommen.

Für das Comeback und Ihren Aufstieg zum wertvollsten Spieler in der Basketball-Liga

NBA ist vor allem Ihr persönlicher Trainer Holger Geschwindner verantwortlich.

Was kann er, was andere nicht können?

Holger hatte schon immer einen ganz anderen Ansatz als alle anderen Trainer. Bei ihm war und ist wirklich nichts normal. Er hat beispielsweise nie an reines, plumpes Krafttraining geglaubt, hat das immer mit anderen Sportarten verbunden. Wir sind beispielsweise immer viel gerudert. Das ist ein ideales Aufbautraining für Arme, Brust, Bauch und die Schultern, unterm Strich also fast für den gesamten Körper.

Sie haben auch geboxt und gefochten.

Ja. Die Fechter gehen immer auf Angriff, sind aber zugleich stets in der Verteidigungsposition. Bei denen haben wir uns die schnelle Beinarbeit abgeguckt.

Und beim Boxen?

Bei den Boxern wollten wir herausfinden, wie die es konditionell hinbekommen, zwölf Runden lang herumzutipeln. So haben wir in den vergangenen Jahren wirklich viele Sportarten ausprobiert und am Schluss das Beste in mein Basketballspiel integriert.

Nach 20 Jahren gemeinsamen Trainings schleichen sich doch bestimmt wie in einer Ehe Routinen ein. Wollten Sie mit neuen Trainingselementen nur der Langeweile trotzen?

Uns war klar, dass ich etwas können musste, was in der NBA keiner kann. Das war von Anfang an unsere Strategie. Also haben wir neben der Konditionsarbeit einen Wurf in der Rückwärtsbewegung entwickelt, mit dem ich aus jeder Position treffen kann. Das Besondere an dem Wurf ist, dass mein Gegenspieler so gut wie keine Chance hat, meinen Ball zu blocken, schließlich fliege ich ja von ihm weg.

Sportwissenschaftler sind davon überzeugt, dass ein Athlet deutlich leistungsfähiger wird, wenn die täglichen Trainingsrituale ab und zu mal durchbrochen werden. Stimmt das?

Routinen sind nicht zu vermeiden, wenn man 20 Jahre den gleichen Coach hat. Wir ändern aber öfters die Reihenfolge, schmeißen Übungen raus oder ersetzen sie durch neue. Dann wird es nicht ganz so öde, und der Kopf bleibt wach.

Moderne Trainer wie Jürgen Klopp vom Fußball-Bundesligisten Borussia Dortmund setzen heute auf Life Kinetik, eine Wahrnehmungs- und Koordinierungsübung.

Dabei entstehen neue Vernetzungen im Gehirn, die die Leistung steigern sollen.

Wirft man damit wirklich mehr Körbe?

Life Kinetik ist ein Puzzlestein von vielen. In Amerika machen wir das seit Jahren. Grundsätzlich habe ich in meiner Karriere aber eins gelernt: Man muss alles ausprobieren. Nur so kann ich wissen, ob mir dieses oder jenes weiterhilft. Heute mache ich beispielsweise viel mehr Krafttraining als früher, damit ich meine Gelenke und Knie nach harten 14 NBA-Jahren entlaste und schone. Damit mein Kopf fit bleibt, habe ich auch wieder mit Tennis angefangen. Als ich fünf war, habe ich in Würzburg häufig das Racket geschwungen, zwischenzeitlich aber keine Zeit mehr wegen der ständigen Reiseerei zu den Spielen gefunden.

Was ist wichtiger für den Erfolg? Angeborenes Talent oder endloses Training?

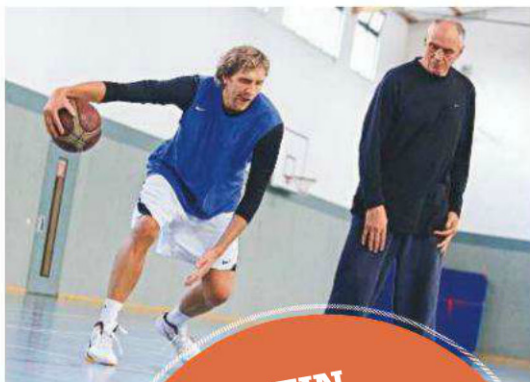
Ein Sportler muss ein gewisses Grundtalent besitzen. Wenn er das nicht hat, kann er so viel üben, wie er will. Zugleich sollte ein Athlet sich jeden Tag quälen können. Bei uns in der NBA gibt es sicher Spieler, die talentierter sind als ich. Den letzten Biss, es bis ganz nach oben zu schaffen, haben die meisten jedoch nicht. Ich schon. Das ist meine große Stärke. Bei mir geht das so weit, dass ich ein schlechtes Gewissen habe, wenn ich mal das Training sausen lasse. Ich denke mir dann, irgendwo da draußen trainiert einer wie bekloppt. Das macht mich wahnsinnig. Wenige Minuten später stehe ich in der Halle.

Klingt spaßfrei.

Im Gegenteil: Der Spaß steht im Vordergrund! Würde es mir wie Arbeit vorkommen, wäre sofort Schluss. Ich habe nach wie vor große Freude an dem Spiel. Vielleicht liegt es aber auch daran, dass ich mit dem Sport groß geworden bin. Meine Mutter war Basketball-Nationalspielerin, mein Vater hat sehr gut Handball gespielt. Ich bin sozusagen in der Halle aufgewachsen. Hinzu kam mein Wille, immer besser als die anderen zu werden. Zum Glück besitze ich dafür diese gute Kombination aus Talent und Disziplin.



Doppeltes Glück hat „Dirkules“ mit seiner Frau, der Galeristin Jessica Olsson und seinem persönlichen Trainer, Holger Gschwindner, dem Mathematiker und Physiker



»EIN SPORTLER MUSS SICH QUÄLEN KÖNNEN. DAS KANN ICH. DAS IST MEINE GROSSE STÄRKE.«

Dirk Nowitzki

Die Disziplin hat Ihnen Coach Holger Gschwindner eingebläut. Der ist Mathematiker und Physiker und hat für das Max-Planck-Institut gearbeitet. Inwiefern hat sein Fachwissen Ihr Talent befördert?

Holger hat mathematisch berechnet, wie viel Grad ein Schuss für die ideale Flugkurve haben muss. Er hat sogar ein Computerprogramm für den perfekten Wurf für mich geschrieben. „Nimm mal den Ball, und werfe ihn oben rein“, so simpel ist das bei Holger nicht. Er macht sich immer erst einen Kopf, tüfelt, tut und macht, kommt dann zu einem wasserdichten, wissenschaftlichen Ergebnis.

Was passiert, wenn sich Ihr Wurfinkel um ein paar Grad verändert?

Bei mir schleichen sich während einer Saison immer ein paar kleine Fehler ein, die Kurve des Wurfes wird meist flacher. Holger kommt dann eingeflogen und hilft mir. Er muss mich immer nur fünf Minuten im Training beobachten, dann weiß er sofort, wo der Fehler steckt. Keiner kennt mich besser als Holger, nicht mal meine Frau.

Sportler sind meist praktisch orientiert.

Trotzdem hat Ihnen der Trainer immer wieder Bücher in die Hand gedrückt. Welche Lektüre hat Sie am meisten beeindruckt?

Als ich 18 war, gab mir Holger ein Buch über physikalische Sachen von Carl Friedrich von Weizsäcker „Die Geschichte der Natur“. Das war echt zäh. Holger hat aber immer versucht, meine intellektuellen Fähigkeiten zu erweitern. Als wir uns kennen lernten, war ich ein unterdurchschnittlicher Schüler und drauf und dran, die Schule abzubrechen. Aber er hat das nicht akzeptiert – und ich musste mich durchkämpfen und das Abitur machen.

In der Antike gab es den Mentor, der für die Erziehung seines Zöglings verantwortlich war – intellektuell, aber auch ethisch-moralisch. Wie würden Sie die Rolle von Gschwindner in Ihrem Leben beschreiben?

Holger ist für mich ein Genie. Er hat versucht, mich im Leben in allen Bereichen nach vorn zu bringen: im Basketball, der Gesellschaft und der Bildung. Holger ist so etwas wie ein Ziehvater für mich. Es gab Sommer, da haben wir Urlaube zusammen verbracht, sind nach Australien oder Malaysia gereist. Das macht doch kein normaler Trainer.

Sie sagten, Sie hätten viel Glück in Ihrem Leben gehabt. Gibt es eine Maxime, die Sie jungen Leuten gern vermitteln wollen?

Mein Grundsatz lautet: immer Augen und Ohren offenhalten und nie denken, dass man es geschafft hat. Man kann immer noch alles besser machen. Es ist ja heute manchmal so, dass junge Profisportler denken, ich kann eigentlich schon alles, ich habe meinen Manager, was soll ich noch lernen? Das ist der falsche Ansatz. Ich pushe mich jeden Tag. Gerade im Alter muss ich viel Neues dazulernen, immer den Hunger nach etwas Unbekanntem haben. ■

INTERVIEW: MICHAEL MAREK

Fotos: dapd, imago

Für Halle Berry und für mehr als 6 Mio.
Menschen in Deutschland ein Thema.
Und auch für mich.



MENSCHEN + GESCHICHTEN

Schauspieler, Leistungssportler, Manager:
Menschen erzählen, wie sie mit
Diabetes leben

MEDIZIN + FORSCHUNG

Wissenschaftler erklären ihre neuesten
Erkenntnisse zu Ursachen und
Behandlungschancen

ERNÄHRUNG + GENUSS

Gesunde Gaumenfreuden und
leichte Rezepte zum Sattessen

FITNESS + BEWEGUNG

FOCUS-Diabetes begleitet, motiviert
und macht Sie fit für den Herbst

Leben, wie ich will. Mit **DIABETES**
FOCUS

Gleich bestellen

Ihre Vorteile:

- 4 Ausgaben für je nur € 4,20 und Sie sparen über 14%
- Lieferung frei Haus
- Keine Ausgabe mehr verpassen

Coupon ausfüllen oder:

0180 5 480 1006*

0180 5 480 1001*

www.focus-abo.de

Ja, ich bestelle FOCUS-DIABETES

☐ für mich ☐ zum Verschenken

ab sofort für zunächst 1 Jahr versandkostenfrei zum Preis von zzt. € 4,20 pro Ausgabe. Wenn ich das FOCUS-DIABETES Abo nicht spätestens 6 Wochen vor Ablauf der Bezugszeit schriftlich künde (Datum des Zugangs), verlängert sich das Abo automatisch um je 1 weiteres Jahr. Alle Preise inkl. MwSt. Versand nur innerhalb Deutschlands. Alle Preise inkl. MwSt. Die Bestellung kann binnen 4 Wochen ohne Angabe von Gründen schriftlich widerrufen werden. Die Frist beginnt mit dem Bestelldatum. Zur Wahrung der Widerrufsfrist genügt die rechtzeitige Absendung an FOCUS Magazin Verlag GmbH, Abonnentenservice, Postfach 290, 77649 Offenburg.

Name Vorname

Straße, Nr.

PLZ Ort

Telefon (bitte für evtl. Rückfragen angeben) Geb.-Datum

E-Mail (für unseren kostenlosen Info-Service)

Ich zahle bequem per Bankeinzug:

(Nur im Inland möglich. Berechnung jährlich, zzt. € 16,80)

Geldinstitut

BLZ

Kontonummer

Ich verschenke FOCUS-DIABETES an:

Name Vorname

Straße, Nr.

PLZ Ort

Telefon (bitte für evtl. Rückfragen angeben) Geb.-Datum

☐ Ja, ich bin einverstanden, dass mich die Hubert Burda Media Holding KG und Tochtergesellschaften künftig schriftlich, telefonisch oder per E-Mail über weitere Serviceleistungen und interessante Medienangebote informieren. Mein Einverständnis ist freiwillig und kann jederzeit widerrufen werden (z.B. per E-Mail an meine-daten@burda.com).

☒ Coupon per Post einsenden an:
FOCUS Magazin Verlag GmbH, Postfach 290, 77649 Offenburg.

X
Datum, Unterschrift

635 817 E/G02



Kampf und Krampf
Mit skeptischem Blick mustern Bundestrainer Martin Heuberger (r.) und Sportchef Heiner Brand ihre Schützlinge. Sie können die Leistung des deutschen Teams nur schwer einschätzen

Jugend trainiert für die WM Steffen Fäth, 22 (l.), und Kevin Schmidt, 24, prallen von Samstag an auf die Weltspitze

Haus- oder Weltmeister

Weil viele Leistungsträger streiken, vertrauen die Verantwortlichen bei der Handball-Weltmeisterschaft in Spanien gezwungenermaßen dem **neuen »Kinderriegel«**. Durchmarsch oder Desaster?

Steffen Fäth sieht Furcht erregend aus. Der 22-jährige Handballer der HSG Wetzlar ist fast zwei Meter groß, muskelbepackt sein Oberkörper, ein Bär von einem Mann. Nach dem Spiel aber senkt der urgewaltige Rückraumriese schon mal den Blick, sobald Fans oder Reporter etwas von ihm wollen. Kann so einer Anspruch auf einen Platz als Führungsspieler stellen?

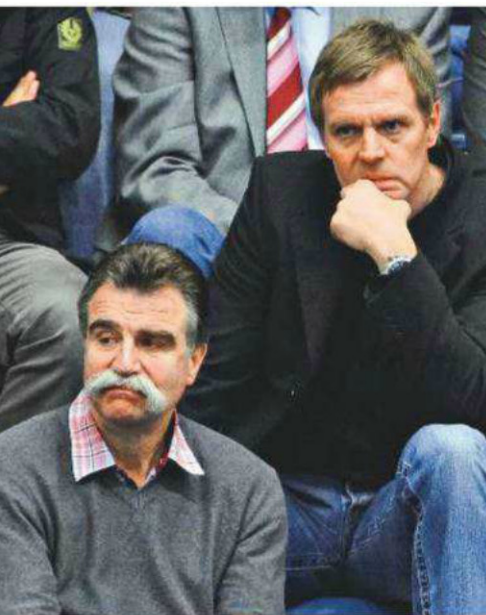
Chef statt Chefchen – genau das ist in wenigen Tagen gefragt. Bundestrainer Martin Heuberger muss gezwungenermaßen bei der Ende der Woche beginnenden WM in Spanien auf die jungen Wilden setzen. Viele etablierte Spieler stehen ihm nicht zur Verfügung. Sie haben das wichtigste internationale Kräfteressen der Handball-Nationen



Aktion Jugendhilfe Die alten Haudegen Michael Haaß, 29, Torwart Silvio Heinevetter, 28, und Oliver Roggisch, 34, sollen Sicherheit geben

abgesagt. Einige aus fadenscheinigen Gründen oder verletzten Eitelkeiten, wie alte Teamkollegen ätzen.

Holger Glandorf und Lars Kaufmann von der SG Flensburg-Handewitt führen „Verletzungen“ oder „Krankheiten“ an. Der Hamburger Pascal Hens will erst gar nicht mehr im Nationaltrikot auflaufen. Uwe Gensheimer von den Rhein-Neckar Löwen, dem wohl weltbesten Linksaußen, riss die Achillessehne. Also bleibt Fäth und seinen Wetzlarer Mannschaftskameraden Tobias Reichmann und Kevin Schmidt, beide 24, gar nichts anderes übrig, als den neuen „Kinderriegel“ zu bilden. Wenn es gut läuft, bringt das Turnier neue deutsche Stars hervor. Und wenn es schlecht läuft? Dann droht dem ehemals so leuchtenden Giganten Germany ein Desaster – mit



»TALENTE MÜSSEN FRÜHER DURCH DAS STAHLBAD BUNDESLIGA GEHEN«

Heiner Brand

Sportdirektor Deutscher Handballbund

negativer Strahlkraft für die Zukunft. In den nächsten Tagen entscheidet sich also, ob sich die Teenager-Truppe vom Haus zum Weltmeister werfen kann.

Bei der EM in Österreich 2010 belegte das Nationalteam Rang zehn, ein Jahr später bei der WM in Schweden Rang elf. 2012 errang die Heuberger-Truppe bei der EM in Serbien zwar den siebten Platz, schaffte damit aber nicht die Qualifikation für die Olympischen Spiele in London. Es war der Tiefpunkt für die schwarz-rot-goldene Handball-Nation, die 1978 und 2007 die Weltmeisterschaft gewonnen hatte.

Deutschlands beliebtester Hallensport leidet dabei zurzeit an einer Krankheit, die auch den englischen Fußball seit vielen Jahren befallen hat: Einer bärenstarken Liga steht eine mittelmäßige Nationalmannschaft gegenüber. Zwar agieren die besten Clubteams der Welt in Kiel und Hamburg, zur Refinanzierung ihrer Saison-Etats von fast zehn Millionen Euro kaufen sie aber fast nur Superstars aus dem Ausland. Deutscher Nachwuchs kommt kaum zum Einsatz.

„Talente müssen mehr und früher spielen, denn wenn sie durch das Stahlbad Bundesliga gehen, wird sich das in den kommenden Jahren auch in der Nationalmannschaft bemerkbar machen“, fordert Ex-Bundestrainer Heiner Brand gegenüber FOCUS.

Der Schnauzbarträger ist Sportdirektor des Deutschen Handballbunds (DHB) und damit einer der Verantwortlichen für die neue Elite-Förderung. Der Weltmeister-Trainer von 2007 hat als Vorbild den Deutschen Fußball-Bund (DFB), der seit dem vergangenen Jahrzehnt auf den Nachwuchs setzt und Stars wie Mario Götze oder Marco Reus hervorbrachte.

Brand betreut 18 Jungköpfe. Darunter Julius Kühn, 19, von Tussem Essen oder Fabian Wiede, 18, von den Füchsen Berlin. Er reist durchs Land, beobachtet die Frischlinge beim Training und koordiniert deren Tagesabläufe mit Lehrern, Trainern und Eltern. Vor allem aber sollen die Aufstrebenden den Mund aufmachen, wenn ihnen etwas nicht passt. „Wir müssen unsere jungen Spieler zur Eigenverantwortung erziehen“, erklärt Brand. Seit den Zeiten von Christian Schwarzer und Markus Baur gebe es hierzulande kaum noch Führungsspieler.

Der Nährboden, auf dem diese Wortführer wachsen können, entsteht jedoch nur sehr langsam – auch durch finanzielle Schwierigkeiten vieler Vereine der höchsten Spielklasse. Beim Versuch, Rekordmeister THW Kiel vom Thron zu stoßen, haben sich Clubs wie die Rhein-Neckar Löwen oder der TBV Lemgo finanziell komplett übernommen.

Die Mannheimer mussten ihren Etat nach dem Ausstieg ihres dänischen Geldgebers um ein Drittel abspecken. Lemgo konnte nur in letzter Minute eine Pleite verhindern. In beiden Städten freut man sich nun über deutsche – und vor allem günstige – Handball-Hoffnungen. Im Tor der Ostwestfalen steht Junioren-Weltmeister Nils Dreschke, 22, als Kreisläufer ackert Hendrik Pekeler, 21.

Aber ob die Erfahrung junger Werfer schon reicht, um bei der Weltmeisterschaft Erfolge zu feiern? Talentscout Brand glaubt notgedrungen daran. „Das Achtelfinale ist ein Muss“, sagt Brand, „danach ist die eine oder andere Überraschung möglich.“ ■

FRANK LEHMKUHL

FINALE

Gesellschafts-integrator Özil

Der Sport demonstriert wieder einmal seine integrative Kraft: Mesut Özil, 24, deutscher Fußball-Nationalspieler mit türkischem Migrationshintergrund, ist Deutschlands Top-Athlet in der Gunst sozialer Netzwerke.

Der Mittelfeldregisseur von Real Madrid zählt 8,21 Millionen Follower auf Facebook – mehr als sechsmal so viele wie Dortmunds Starkicker Mario Götze. „Özil hat in seiner schillernden Karriere, die ihn von Bolzplätzen in Gelsenkirchen-Buer bis zum Weltclub Real Madrid führte, unterschiedlichste Bezugsgruppen aus allen Winkeln der Gesellschaft abgeholt“, erklärt Philipp Kupfer von Sport+Markt. cw

Aktuelle Facebook-Follower in Mio.

Mesut Özil	8,21
Dirk Nowitzki	2,01
Thomas Müller	1,42
Mario Götze	1,33
Bastian Schweinsteiger	1,29
Lukas Podolski	1,28
Manuel Neuer	1,23
Mario Gomez	1,07

Netzwerk-König Özil informiert seine Facebook-Fans permanent

Pfunde purzeln – aufs Konto von Demba Ba

Ein Leben, frei von finanziellen Sorgen – das winkt Kicker Demba Ba. Der 27-jährige senegalesische Torjäger, von Hoffenheims Ex-Manager Jan Schindelmeiser 2007 beim belgischen Provinzclub Mouscron entdeckt und bis 2011 in der Bundesliga gereift, hat den Vertrag seines Lebens. Nach 13 Toren in der englischen Premier League für Newcastle wechselt Ba sofort für eine **festgeschriebene Ablöse von etwa neun Millionen Euro**. Chelsea London greift zu und zahlt pfundig (mindestens) umgerechnet 92000 Euro Gehalt. Pro Woche. cw

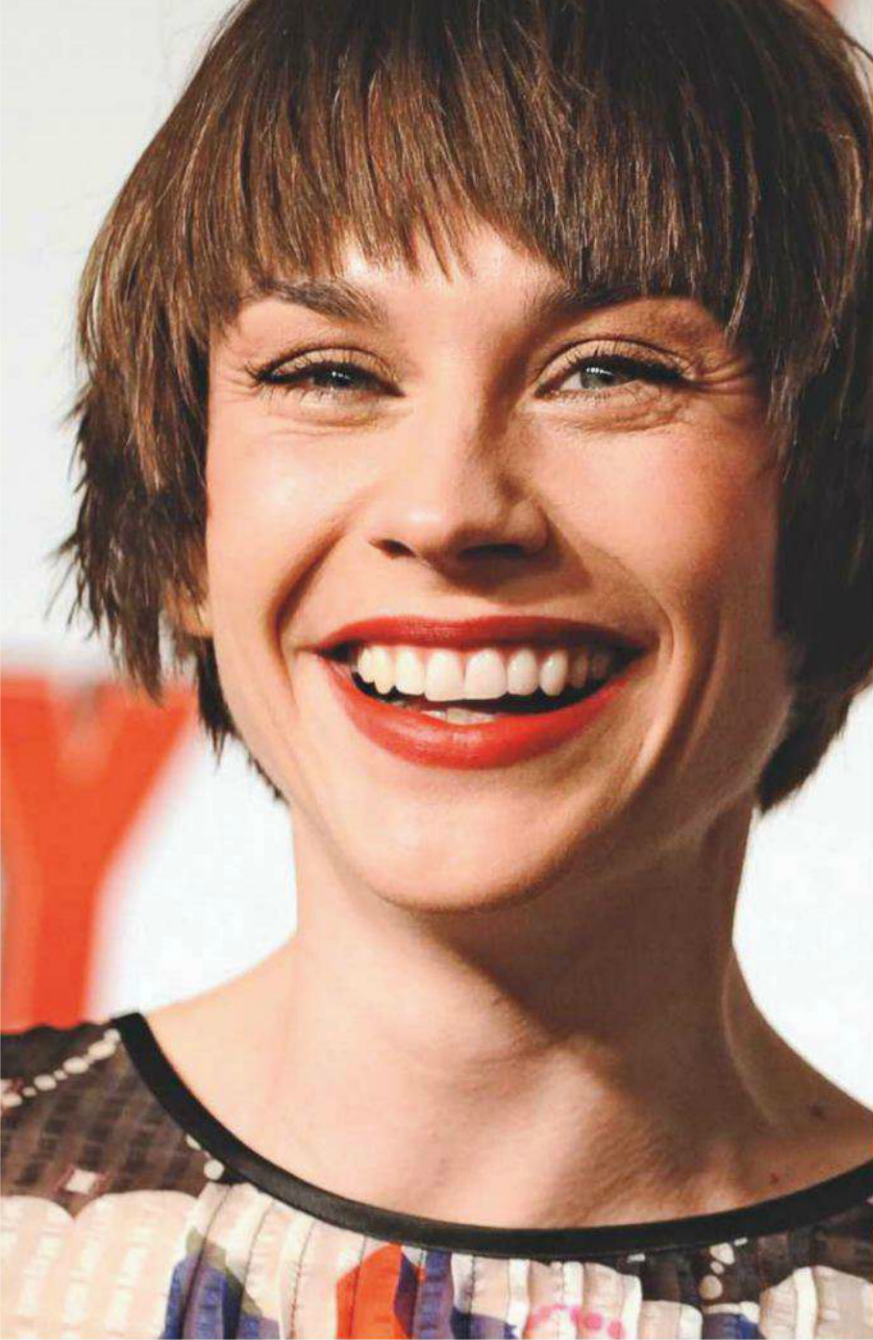


Foto: dapd

CHRISTIANE PAUL
Schauspielerin und Ärztin

»Ich habe eine
gute Beziehung
zu Blut!«

DREIZEHN FRAGEN

Sie kann Vamp sein – und Vampir

Im Kino spielt **Christiane Paul, 38**, aktuell die Untoten-Mutter in „Die Vampirschwestern“. Im Fernsehen ist die Arzttochter und Ärztin aus Ostberlin Dauergast: als mondäne Fotografin und Verführerin seit Sonntag im ZDF-Dreiteiler „Das Adlon“.

1 Was gefällt Ihnen an sich besonders?

Och, das müssen andere beantworten.

2 Schenken Sie uns eine Lebensweisheit.

Mir spontan fällt nur „Carpe diem“ ein, aber das ist ja so was von ausgelatscht. Hm.

3 Welchen Satz hassen Sie am meisten?

„Entspann dich!“

4 Worüber können Sie lachen?

Leider selten über Witze, die verstehe ich oft nicht. Meist sind es einfache Situationen im Alltag, die mich zum Lachen bringen.

5 Als Kind wollten Sie sein wie ...?

Maxie Wander, die Schriftstellerin.

6 Auf welche eigene Leistung sind Sie besonders stolz?

Dass ich auch im Winter Fahrrad fahre.

7 Was ist für Sie eine Versuchung?

Pralinen jeder Art.

8 Welches politische Projekt würden Sie beschleunigt wissen wollen?

Die Verlängerung und Einhaltung des Kyoto-Protokolls.

9 Hier können Sie drei Bücher loben.

„Flugasche“ von Monika Maron. Ein Buch aus den 80er-Jahren, das ich aber erst vor Kurzem entdeckt habe. „So was von da“ von Tino Hanekamp. Sehr lustig und unterhaltsam und schnell. „Als ich meine Eltern verließ“ von Michel Rostain. Geschrieben aus der Perspektive des toten Sohnes – voller Liebe, manchmal sogar voller Komik und sehr berührend.

10 Mit wem würden Sie gern tauschen?

Eigentlich mit keinem. Ich bin froh mit meinem Leben.

11 Was sagt man Ihnen nach?

Ungeduld.

12 Wer sollte Sie spielen, wenn Ihr Leben verfilmt wird?

Kann ich nicht beantworten.

13 Sie spielen aktuell in „Die Vampirschwestern“. Kennen Sie das Thema Vampire aus Ihrer Jugend in Ostberlin?

Es gab eine Grufti-Szene mit Leuten, die The Cure und The Sisters of Mercy gehört haben. Die trugen schwarze Kleidung, aber sonst hatte das nichts mit Vampiren zu tun. Als Ärztin kann ich zumindest sagen: Ich habe eine gute Beziehung zu Blut!

Erleben Sie die
Frau und Politikerin
27.01.2013 BERLIN
KATRIN GÖRING-ECKARDT

24.02.2013 DÜSSELDORF
SAHRA WAGENKNECHT

02.05.2013 BERLIN
ANGELA MERKEL

24.05.2013 HAMBURG
URSULA VON DER LEYEN

UND WEITERE POLITIKERINNEN IM LAUFE DES JAHRES

**POLITIKERINNEN.
PERSÖNLICH.
KRITISCH
HINTERFRAGT.
LIVE.**

mehr Infos:
www.britte.de/LIVE



VON HELMUT MARKWORT

Die Niedersachsen können **König Rösler ermorden**

MONTAG

Die Niedersachsen sind es gewohnt, mit ihren Stimmen für den Landtag zusätzlich Entscheidungen zu beeinflussen, die mit der hannöverschen Landespolitik wenig zu tun haben. So haben sie einmal im Nebeneffekt durchgesetzt, dass Gerhard Schröder das Fernduell mit Oskar Lafontaine um die Kanzlerkandidatur der SPD gewann. Jetzt, am 20. Januar, können sie wieder Schicksal spielen. Diesmal bei der FDP. Sie können ihren Landsmann retten, oder sie können das wackelige Podest umstoßen, auf dem der FDP-Vorsitzende noch steht.

Die Liberalen sehen der niedersächsischen Volksentscheidung mit gemischten Gefühlen entgegen. Selbstverständlich müssen sie wollen, dass ihre Partei die 5-Prozent-Hürde überspringt. Ein solches Ergebnis wäre notwendig, um vielleicht mit Ministerpräsident David McAllister weiterregieren zu können. Andererseits könnte eine positive Überraschung auch Philipp Rösler stützen, in den viele liberal Gesonnene nicht viel

Hoffnung setzen. Sie trauen dem lebenswerten Mann nicht zu, die Partei zu begeistern und erst recht nicht die vielen Unentschlossenen oder Ehemaligen, die für einen Wiedereinzug der FDP in den Bundestag mobilisiert werden müssten.

Rainer Brüderle könnte es besser, meint eine Mehrheit in der Partei, aber der in vielen Schlachten erprobte Freiheitskämpfer möchte kein Königsmörder sein. Falls aber das niedersächsische Volk den König durch Missachtung mordet oder der gar selbst zurücktritt, muss Rainer Brüderle sich wählen lassen. Spätestens im Mai.

MITTWOCH

Was heißt hier Leihstimmenkampagne? Kein Generalsekretär und auch kein Vorsitzender einer Partei hat eine Schublade oder ein Register mit Stimmen, die er verleihen könnte. Sie können nicht einmal sicherstellen, dass ihre Partei von den eigenen Mitgliedern gewählt wird. Alles geheim. Der Einzige, der Stimmen verleiht, ist der Wähler oder die Wählerin selbst. Die sind allerdings oft genauso schlau wie die Politiker auch und taktieren mit ihren zwei Stimmen.

Sie wollen mit ihrer Erststimme zwischen den aussichtsreichen Direktkandidaten entscheiden und versuchen, mit ihrer Zweitstimme Koalitionen zu fördern. So machen es die bürgerlichen Wechselwähler zwischen Union und FDP, und so kombinieren die Linksschwanker ihre Stimmen zwischen SPD, Grünen und Linken. Die Wähler wollen nicht von Parteien gesteuert werden. Jeder macht seine eigene Kampagne.

Auf jeden Fall liegt Obertaktiker Wolfgang Schäuble völlig daneben, wenn

er sagt: „Nach der Vorstellung unseres Grundgesetzes soll sich der Wähler klar für eine Partei entscheiden und nicht aus rein taktischen Gründen seine Wahl treffen.“ So simpel ist der Wähler nicht, der liest und denkt.

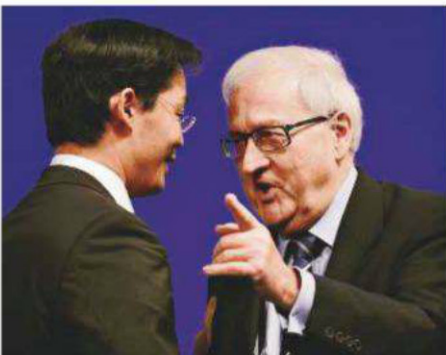
DONNERSTAG



Vor oder nach dem Streit Gerhard und Doris Schröder lieben ihren täglichen Zwist

Ich muss immer noch über dieses Interview in der „Bild am Sonntag“ nachdenken. Der frühere Bundeskanzler Gerhard Schröder und seine Frau Doris, die für den niedersächsischen Landtag kandidiert, haben übereinstimmend erklärt, dass sie sich an jedem Tag ihrer Ehe streiten. Doris Schröder-Köpf hat wörtlich bekräftigt: „Der Tag, an dem wir nicht streiten, muss erst noch kommen.“ Da gruselt's mich. Rührt dieser Zustand vom Reizklima in Hannover her? Ist Dauerstreit typisch für eine Politiker-Ehe?

Vielleicht speziell in der SPD? Werden da die Flügelkämpfe in der Küche ausgetragen? Liegt es an den Partnern? Oder ist täglicher Zoff ganz normal? Vielleicht bin ich ja nur zu harmoniesüchtig.



Stützen oder stürzen Rainer Brüderle ist in der FDP viel beliebter als der Vorsitzende Rösler

„Griechenland

wird von anderen EU-Staaten

Wirtschafts
Woche

geachtet.“

Genauer hinschauen lohnt sich.

Wirtschafts
Woche

Nichts ist spannender als Wirtschaft.

1&1 DSL INTERNET UND TELEFON 19,99 ab €/Monat*

Sparpreis für volle 24 Monate,
danach 24,99 €/Monat.



Inklusive 1&1 HomeServer:
WLAN-Modem und Telefon-
anlage in einem.



1und1.de
0 26 02 / 96 90

*1&1 Surf-Flat 6.000 für 24 Monate 19,99 €/Monat, danach 24,99 €/Monat. In den meisten Anschlussbereichen verfügbar. Inklusive Internet-Flat, Telefonie (Privatkunden): für 2,9 ct/Min. ins dt. Festnetz oder immer kostenlos für 5,- €/Monat mehr mit der 1&1 Telefon-Flat. Anrufe in alle dt. Mobilfunknetze 19,9 ct/Min. 1&1 HomeServer für 0,- € (Hardware-Versand 9,60 €). 24 Monate Mindestvertragslaufzeit.